

Journal

Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Gender Studies an nordrhein-westfälischen Hochschulen

Zur „Frühgeschichte“ der Gender Studies – Die Anfänge des Netzwerks Frauenforschung

Das IFF an der Universität Bielefeld – Entwicklungen, Positionierungen und Perspektiven

Ziele und Arbeitsschwerpunkte des Essener Kollegs für Geschlechterforschung

Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies der Universität Paderborn

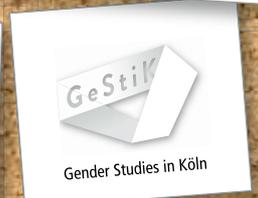
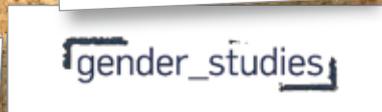
Inter-/Transdisziplinarität in den Gender Studies Bielefeld – Herausforderungen für die Lehre

Herausforderung Gender Studies – Entwicklungen und Perspektiven an der RUB

Praxis, Forschung und Internationalität – BA „Gender and Diversity“, HS Rhein-Waal

Das Weiterbildende Studium FrauenStudien an der Universität Bielefeld

Interdisziplinarität in der wissenschaftlichen Praxis – Anspruch und Wirklichkeit



Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Nr. 32

Koordinations- und Forschungsstelle
Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Prof'in Dr. Anne Schlüter
Dr. Beate Kortendiek

c/o Universität Duisburg-Essen
Bildungswissenschaften
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
Tel.: (0201) 183 6134
Fax: (0201) 183 2118
journal@netzwerk-fgf.nrw.de

Redaktion
Jenny Bünnig, Dr. Beate Kortendiek

Essen, Juni 2013
ISSN 1617-2493

Editorial

Neue NetzwerkprofessorInnen stellen sich vor

Prof. Dr. Ingrid Jungwirth	6
Prof. Dr. Carola Bauschke-Urban	8
Dr. Regina Heimann	10
Prof. Allison Pugh – Gastprofessorin an der RUB	11

Forschung, Vernetzung & Aktivitäten

Den wissenschaftlichen Mittelbau gibt es nicht	12
Zukunftsfragen und Genderforschung – Ein interdisziplinärer Forschungsdialog	12
Gender Planning – Von gestern oder für morgen?	12
Intimität. Geschlechterwissenschaftliche Perspektiven	13
Herausgeben, begutachten & publizieren	13
Gleichstellung steuern	13
Erstes Fachforum – Betrifft Frauengesundheit	14
Starke Frauen in der Wissenschaft	14
Philosophie und Diversity	14
Gleichstellungsrecht – Gleichstellungspraxis	15
Gender als Indikator für gute Lehre	15
Tätigkeitsbericht des Netzwerks für das Jahr 2012	15
Arbeitspapier zur Studie „Professorinnen – wo seid Ihr?“	15
Neue Ausgabe des <i>onlinejournals kultur & geschlecht</i>	16
Geschlechterforschung Niedersachsen. Bericht und Empfehlungen	16
WAR WAS? Heimat im Ruhrgebiet. Erinnerungsorte und Gedächtnisräume	16

Personalia

Prof. Dr. Tanja Paulitz ist neue Professorin für Gender- und Lebenslaufforschung an der RWTH Aachen	17
Prof. Dr. Gaja von Sychowski ist neue Professorin an der Musikhochschule Lübeck	17
Prof. Dr. Diana Lengersdorf ist neue Juniorprofessorin für Geschlecht, Technik und Organisation an der Universität zu Köln	17
Prof. Dr. Rita Braches-Chyrek ist neue Professorin an der Universität Bamberg	17

Neue Projekte stellen sich vor

Projekte aus dem Landesprogramm „Geschlechtergerechte Hochschulen“	18
Jutta Weber, Anna-Lena Berscheid, Samuel Müller Degendering the driver? Autonome Fahrzeuge, Mobilität und Geschlecht	18
Romy Reimer, Birgit Riegraf Geschlechtergerechte Care-Arrangements in Wohn-/Pflegegemeinschaften?	19
Katharina Walgenbach, Friederike Reher Privilegien reflektieren – Gesprächsanalysen zum „Privilegientest“ in Gender- und Diversity-Bildungskontexten	20
Gabriele Wilde, Annette Zimmer Geschlechterverhältnisse in autoritären und hybriden Regimen	21

Weitere neue Genderprojekte	22
Stefanie Schlöber, Bettina Hieming, Nicole Auferkorte-Michaelis, Carmen Leicht-Scholten ChanceMINT.NRW – Karriereentwicklung für Studentinnen in Hochschulen und Unternehmen	22
Barbara Rendtorff, Sandra Glammeier, Verena Vogelsang Sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten	23
Elke Kleinau, Lisa Rosen, Alexandra Damm „Feminisierung des Lehrberufes“ – eine These und ihre Bedeutung für die aktuelle Krise der Schule	24
„Prejudices are what fools use for reason“	24
GenderTime – Transferring Implementing Monitoring Equality	25

Beiträge

Sandra Reinert Gender Studies an nordrhein-westfälischen Hochschulen	26
Uta C. Schmidt Zur „Frühgeschichte“ der Gender Studies in NRW. Die Anfänge des Netzwerks Frauenforschung	33
Brigitta Wrede Das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF) an der Universität Bielefeld – Entwicklungen, Positionierungen und Perspektiven einer zentralen Einrichtung	43
Maren A. Jochimsen Ziele und Arbeitsschwerpunkte des Essener Kollegs für Geschlechterforschung (EKfG)	48
Claudia Mahs Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies der Universität Paderborn	52
Susan Banihaschemi Inter-/Transdisziplinarität in den Gender Studies – Herausforderungen für die Lehre	54
Stephanie Sera, Kim Siekierski Herausforderung Gender Studies: Entwicklungen und Perspektiven an der Ruhr-Universität Bochum	58
Carola Bauschke-Urban, Ingrid Jungwirth Praxis, Forschung und Internationalität	61
Manuela Kleine Das Weiterbildende Studium FrauenStudien an der Universität Bielefeld	65
Thea Jacobs, Svenja Spyra Interdisziplinarität in der wissenschaftlichen Praxis – Anspruch und Wirklichkeit	68

Tagungsberichte

Elisabeth Grabner-Niel, Ilona Pache, Tanja Rietmann, Birgitta Wrede Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG)	75
Kirsten Heusgen, Dorothee Koch, Sigrid Metz-Göckel, Christina Möller, Ramona Schürmann, Petra Selent Optimale Bedingungen für Wissenschaftskarrieren? – Arbeits- und lebensweltliche Einflussfaktoren auf den Ausstieg aus und den Verbleib in der Wissenschaft	80
Ines Eckardt Transnationale Räume und Geschlecht	83
Ulla Hendrix „Quote für die große Transformation?“	86

Buchbesprechungen

Ulrike Schildmann rezensiert Kampshoff, Marita/Wiepcke, Claudia (Hrsg.), (2012): Geschlechterforschung und Fachdidaktik	89
Annette Zimmer rezensiert Beaufays, Sandra/Engels, Anita/Kahlert, Heike (Hrsg.), (2012): Einfach Spitze? Neue Geschlechterperspektiven auf Karrieren in der Wissenschaft	91
Neuerscheinungen	94

Liebe LeserInnen,

im aktuellen Journal finden Sie Beiträge und Infos über die Einrichtungen der Gender Studies an nordrhein-westfälischen Hochschulen – von den Forschungszentren über die Arbeitsstellen bis hin zu den Studiengängen. Der Schwerpunkt dieser Ausgabe beruht auf der letztjährigen Jahrestagung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, die vom 30.11. bis zum 01.12.2012 unter dem Thema „Gender Studies an nordrhein-westfälischen Hochschulen“ in der Fortbildungsakademie Mont-Cenis, Herne, stattfand. Im Mittelpunkt standen dabei Fragen wie: Zu welchen Fragestellungen wird in den Einrichtungen geforscht? Welche Bedeutung hat die Interdisziplinarität/Transdisziplinarität? Welche (Berufs-)Perspektiven eröffnen sich für Studierende der Gender Studies? Im Tagungsbericht von Sandra Reinert wird zunächst ein Überblick über zentrale Fragen und Ergebnisse des Workshops gegeben; direkt im Anschluss stellen Wissenschaftlerinnen nicht nur das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (Bielefeld), das Essener Kolleg für Geschlechterforschung (Duisburg-Essen) und das Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies (Paderborn) ausführlich vor, sondern auch die Studienmöglichkeiten im Bereich der Gender Studies an den Hochschulen in Bielefeld, Bochum und an der Hochschule Rhein-Waal sowie das Weiterbildende Studium FrauenStudien an der Universität Bielefeld. Eingerahmt werden diese Beiträge durch einen Blick der Historikerin Uta C. Schmidt auf die „Frühgeschichte“ der Gender Studies NRW und durch die Problematisierung von „Anspruch und Wirklichkeit“ interdisziplinärer Praxis durch Thea Jacobs und Svenja Spyra. Weiter finden Sie über das Journal verteilt „Steckbriefe“, die durch die Zusammenstellung zentraler Infos der jeweiligen Gender Studies-Einrichtung in NRW insgesamt einen systematischen Überblick ermöglichen. Mit der Tagung „Gender Studies an nordrhein-westfälischen Hochschulen“ konnten wir die Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen und Institutionen der Gender Studies stärken und wir hoffen, dass auch das vorliegende Journal der hochschulübergreifenden Zusammenarbeit und dem interdisziplinären Austausch dienlich ist.

Im Rahmen des „Landesprogramms für geschlechtergerechte Hochschulen“ warben Wissenschaftlerinnen des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW erfolgreich Projekte ein, in denen aus Sicht der Genderforschung zu Zukunftsfragen gearbeitet wird. Hierbei stehen die demografische Entwicklung, insbesondere Alter(n) und Geschlecht, die Mobilitäts- und Stadtentwicklungen sowie ungleiche Macht- und Partizipationschancen im Fokus. So stellen Jutta Weber, Anna-Lena Berscheid und Samuel Müller die Forschungen zu autonomen Fahrzeugen, Mobilität und Geschlecht vor, während Romy Reimer und Birgit Riegraf sich mit den geschlechtergerechten Care-Arrangements in Wohn-/Pflegegemeinschaften auseinandersetzen. Einen „Privilegientest“ in Gender- und Diversity-Bildungskontexten prüfen Katharina Walgenbach und Friederike Reher. Gabriele Wilde und Annette Zimmer forschen zu Geschlechterverhältnissen in autoritären und hybriden Regimen. Mit der Darstellung der Projektthemen laden wir Sie gleichzeitig sehr herzlich dazu ein, an der diesjährigen Jahrestagung des Netzwerks teilzunehmen, die am 08.11.2013 im SANAA-Gebäude Essen zum Thema „Zukunftsfragen und Genderforschung – Ein interdisziplinärer Forschungsdialog“ stattfinden wird und auf der u. a. Fragen aus diesen Forschungsprojekten im Mittelpunkt stehen.

Darüber hinaus finden Sie weitere Projektvorstellungen zu neuen Forschungsthemen, Kurznachrichten mit vielfältigen Infos aus unserem Netzwerk, Tagungsberichte, Rezensionen und neue Publikationen aus dem Kontext der Frauen- und Geschlechterforschung.

Unser Journal beginnt mit der Vorstellung neuer Netzwerkprofessorinnen. Wir freuen uns sehr, dass wir mit den Professorinnen Dr. Ingrid Jungwirth und Dr. Carola Bauschke-Urban Geschlechterforscherinnen von der noch relativ jungen Hochschule Rhein-Waal in unserem Netzwerk begrüßen können. Ihnen sowie den Gastprofessorinnen Dr. Regina Heimann (Düsseldorf) und Allison Pugh (Bochum) ein herzliches Willkommen und auf eine gute Zusammenarbeit.

Unser Netzwerk lebt vom Austausch und unser Dank gilt allen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die zum Gelingen dieses Journals beigetragen haben.

*Ihre Anne Schlüter und Beate Kortendiek
Essen, Juni 2013*

Neue NetzwerkprofessorInnen stellen sich vor

Prof. Dr. Ingrid Jungwirth

Professorin für Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt Diversität und Inklusion an der Fakultät Gesellschaft und Ökonomie der Hochschule Rhein-Waal, Kleve



Zur Professur

Ich habe den Ruf im Herbst 2012 angenommen. Die Professur ist innerhalb der 2009 gegründeten Hochschule Rhein-Waal, Kleve, an der Fakultät Gesellschaft und Ökonomie angesiedelt. Der internationale Studiengang „Gender and Diversity“ wurde im Wintersemester 2012/13 aufgenommen, zu dem die Professur maßgeblich beiträgt. Das Lehr- und Forschungsgebiet „Diversität und Inklusion“ befasst sich mit Fragen der gesellschaftlichen Partizipation. Zielsetzung ist, die ungleiche Verteilung der Teilhabe an Wirtschaft und Gesellschaft näher zu untersuchen. Gleichzeitig werden bereits vorhandene Möglichkeiten und Maßnahmen, die dem entgegenwirken, in der Lehre vermittelt und kritisch reflektiert sowie langfristig weiterentwickelt. Zusätzlich zu im Zeitverlauf relativ stabilen Ungleichheiten aufgrund von Klasse und Schicht, Geschlecht und Migration, aufgrund von Ethnien- und Rassenkonstruktionen und anderen körperbezogenen Zuschreibungen kommen neue Formen von Ausgrenzung. Sie entstehen u. a. durch umfassende Wandlungsprozesse in der Arbeitswelt mit erhöhten Anforderungen an Mobilität und Flexibilität sowie an eine hohe Verfügbarkeit der Beschäftigten für den Arbeitsplatz. Diese Veränderungen gilt es, in Zusammenhang mit Geschlecht,

Migrationshintergrund oder der Zugehörigkeit zu anderen sozialen Gruppen zu untersuchen und zu berücksichtigen. Angesichts der Vielfalt von Lebensformen und Berufswegen beschäftigt sich der Lehr- und Forschungsbereich „Diversität und Inklusion“ insbesondere mit der Frage nach der Teilhabe in Arbeit und Gesellschaft und damit, welche Möglichkeiten Betriebe und Organisationen haben, dieser Vielfalt gerecht zu werden.

Zur Person

Meine Forschungsgebiete sind Mobilität und Migration, Geschlechterforschung, Arbeits- und Organisationssoziologie, Soziologie des Lebenslaufs und soziale Ungleichheit sowie soziale Theorien. Ich war zuletzt Projektleiterin eines von BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) und ESF (Europäischer Sozialfonds) geförderten Forschungsvorhabens zur „Arbeitsmarktintegration hochqualifizierter Migrantinnen“ am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Ich war ebenfalls Verbundkoordinatorin des Verbundvorhabens, das an drei Universitäten durchgeführt wurde – neben der Humboldt-Universität zu Berlin an der RWTH Aachen und an der TU Hamburg-Harburg. Promoviert habe ich am Institut für Soziologie der Freien Universität Berlin im Bereich der sozialen Theorien und Gendertheorien. Das Buch erschien 2007 unter dem Titel *Zum Identitätsdiskurs in den Sozialwissenschaften – Eine postkoloniale und queer informierte Kritik an G. H. Mead, E. Goffman und E. H. Erikson* im transcript Verlag. Ich habe an der Humboldt-Universität zu Berlin, der Freien Universität Berlin, der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus sowie der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin gelehrt und Soziologie, Sozialpädagogik und Germanistik in Berlin und München studiert.

Aktuelle Forschungsprojekte

Derzeit schließe ich ein Forschungsvorhaben zur Arbeitsmarktintegration hochqualifizierter Migrantinnen ab, in dem verschiedene Publikationen fertiggestellt werden. Dabei geht es um die Rekonstruktion von Berufsverläufen hochqualifi-

zierter Migrantinnen, die aus postsozialistischen Staaten zugewandert und in den MINT-Fächern qualifiziert sind. Zielsetzung ist es, nähere Erkenntnisse über die Situation von Migrantinnen mit Hochschulabschluss in der Arbeitswelt zu gewinnen. Ausgrenzungsmechanismen, die sich auf Geschlecht und den Status als Migrantin beziehen, erweisen sich als ausgesprochen wirkmächtig auch auf dem Niveau einer Hochschulausbildung. Insbesondere die auch in der Geschlechterforschung entwickelte Soziologie des Lebenslaufs, die das Zusammenwirken gesellschaftlicher Institutionen für die Analyse von Berufs- und Lebenslauf in den Mittelpunkt stellt, wird für die Untersuchung der Berufsverläufe von Migrantinnen aufgegriffen und weiterentwickelt. Darüber hinaus wird untersucht, in welcher Weise Ausgrenzungserfahrungen am Arbeitsplatz den Berufsverlauf bestimmen. Zentrale Ergebnisse dieser Studie sind, dass erstens das technische Feld weit weniger offen für den internationalen Transfer von Qualifikationen ist, als gemeinhin angenommen wird. Zweitens bestätigt sich, was aus anderen Studien über die Arbeitsmarktintegration von Migrantinnen und Migranten bekannt ist, nämlich dass Geschlecht entscheidend für den Berufsverlauf nach der Migration ist. Dabei konnten wir herausarbeiten, welche Mechanismen zur Reproduktion von Ungleichheit wirksam werden.

Ausgewählte Veröffentlichungen

- Ingrid Jungwirth (2012a): Eine Frage des Geschlechts – Arbeitsmarktintegration hochqualifizierter Migrantinnen und Migranten, in: BMBF (Hg.): *Arbeitsmarktintegration hochqualifizierter Migrantinnen. Berufsverläufe in Naturwissenschaft und Technik*. Bonn, S. 8–14.
- Ingrid Jungwirth (2012b): Geographische Mobilität und beschränkte Möglichkeiten – Berufsverläufe hochqualifizierter Migrantinnen, in: BMBF (Hg.): *Arbeitsmarktintegration hochqualifizierter Migrantinnen. Berufsverläufe in Naturwissenschaft und Technik*. Bonn, S. 15–24.
- Ingrid Jungwirth/Anna Bouffier/Grit Grigoleit/Andrea Wolfram (2012c): Hochqualifizierte Migrantinnen an die Spitze!, in: BMBF (Hg.): *Arbeitsmarktintegration hochqualifizierter Migrantinnen. Berufsverläufe in Naturwissenschaft und Technik*. Bonn, S. 3–7.
- Ingrid Jungwirth/Andrea Wolfram (Hg.) (2013): *Hochqualifizierte Migrantinnen – Teilhabe an Arbeit und Gesellschaft*. Opladen: Verlag Barbara Budrich (in Vorbereitung). Darin u. a.: Ingrid Jungwirth: *Boundary work: Hochqualifizierte Migrantinnen in den MINT-Berufen*.
- Ingrid Jungwirth (2011a): Geschlechtliche Konfigurationen in grenzüberschreitenden Berufsverläufen von Migrantinnen, in: Vinz, Dagmar/Smykalla, Sandra (Hg.): *Intersektionalität und Chancengleichheit*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 181–199.
- Ingrid Jungwirth (2011b): The change of normative gender orders in the course of migration: highly qualified migrant women in Germany, in: Nowak, Marek/Nowosielski, Michal (Hg.): *(Post)transformational Migration. Inequalities, Welfare State, and Horizontal Mobility*. Frankfurt/M: Peter Lang Verlag, S. 227–252.
- Ingrid Jungwirth (2011c): Gendered configurations: transborder professional careers of migrant women, *Migration and Ethnic Themes*, No. 1, S. 105–121.
- Ingrid Jungwirth (2010a): (Un-)Sicherheitsverhältnisse: Illegalisierung und die neue Organisation der Reproduktionsarbeit. Ad-hoc Gruppe: Fluchtmigration und Illegalisierung in unsicheren Zeiten, in: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): *Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen. Verhandlungen des 34. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Ingrid Jungwirth (2010b): Zur Spezifität von Diskursen. Die Rede von Identität in Sozialwissenschaften und sozialen Bewegungen, in: Frietsch, Ute/Wülfingen, Bettina Bock von (Hg.): *Epistemologie und Differenz. Zur Reproduktion des Wissens in den Wissenschaften*. Bielefeld: transcript, S. 153–169.
- Ingrid Jungwirth/Karin Scherschel (2010c): Ungleich prekär – zum Verhältnis von Arbeit, Migration und Geschlecht, in: Manske, Alexandra/Pühl, Katharina (Hg.): *Prekarisierung zwischen Anomie und Normalisierung*. Münster Westfälisches Dampfboot, S. 110–132.
- Ingrid Jungwirth/Gesa Buchse/Karin Scherschel (2010d): Einleitung zur Ad-hoc Gruppe: Fluchtmigration und Illegalisierung in unsicheren Zeiten, in: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): *Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen. Verhandlungen des 34. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Ingrid Jungwirth (2009): Rezension zu Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas, hg. v. Transit Migration Forschungsgruppe (2007), *Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften*, 283, Heft 5, S. 836–837.
- Ingrid Jungwirth (2008a): Die transnationale Organisation von Arbeit durch Geschlecht und Migration im Zuge der EU-Erweiterungen, in: Rehberg, Karl-Siegbert (Hg.): *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in*

Kassel 2006. Frankfurt/M: Campus, S. 2091–2109.

- Ingrid Jungwirth (2008b): The change of normative gender orders in the process of migration: a transnational perspective, *COMCAD Working Papers*, 48. Bielefeld: Centre of Migration, Citizenship and Development. [www.uni-bielefeld.de/\(de\)/tdrc/ag_comcad/publications/wp.html](http://www.uni-bielefeld.de/(de)/tdrc/ag_comcad/publications/wp.html).
- Ingrid Jungwirth (2007a): *Zum Identitätsdiskurs in den Sozialwissenschaften – eine postkolonial und queer informierte Kritik an George H. Mead, Erik H. Erikson und Erving Goffman*. Bielefeld: transcript.
- Ingrid Jungwirth (2007b): Sammelrezension zu In Arbeit: Zukunft. Die Zukunft der Arbeit und der Arbeitsforschung liegt in ihrem Wandel, hg. v. Ingrid Kurz-Scherf et al. (2005), *Die ganze Welt zu Hause*. Cosmobile Putzfrauen in privaten Haushalten von Maria S. Rerrich (2006),

Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung von Helma Lutz (2007), *Das Argument*. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften, 271, Heft 3, S. 438–441.

- Ingrid Jungwirth (2006): „... to make one battle and one strategy out of a bewildering number of skirmishes“ – Weiße Normativität und Identität in Erik H. Eriksons Identitätstheorie, in: Bechhaus-Gerst, Marianne/Gieseke, Sunna (Hg.): *Koloniale und postkoloniale Konstruktionen von Afrika und Menschen afrikanischer Herkunft in der deutschen Alltagskultur*. Frankfurt/M: Peter Lang Verlag, S. 55–67.
- Ingrid Jungwirth (2004): Zur Auseinandersetzung mit Konstruktionen von ‚Weiß-Sein‘ – ein Perspektivenwechsel, in: Hertzfeldt, Hella/Schäffgen, Katrin et al. (Hg.): *Geschlechter Verhältnisse. Analysen aus Wissenschaft, Politik und Praxis*. Berlin: Dietz, S. 77–91.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Ingrid Jungwirth
Sozialwissenschaften mit dem
Schwerpunkt Diversität und
Inklusion
Fakultät Gesellschaft und
Ökonomie
Hochschule Rhein-Waal
Marie-Curie-Straße 1
47533 Kleve
Tel.: (02821) 80673-349
Fax: (02821) 80673-160
ingrid.jungwirth@hochschule-rhein-waal.de

Prof. Dr. Carola Bauschke-Urban

Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt Genderforschung an der Hochschule Rhein-Waal, Kleve



Zur Person

Ich bin seit Juli 2012 Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt Genderforschung (W2) an der Hochschule Rhein-Waal, eine der vier neu gegründeten Hochschulen in NRW. Dort bin ich Studiengangleiterin des Bachelorstudiengangs „Gender and Diversity“ und Netzwerkprofessorin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW. Zuvor habe ich zwei Genderprofessuren am Institut für Soziologie der

Universität Duisburg-Essen vertreten (2010: Soziale Ungleichheit und Genderforschung; 2011: Spezielle Soziologie; insbesondere Geschlechterforschung, Migrations- und Bildungssoziologie) und war Postdoc sowie Projektleiterin am Zentrum für Hochschulbildung der TU Dortmund (früher: Hochschuldidaktisches Zentrum), wo ich 2009 als Kollegiatin und Stipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung im Graduiertenkolleg „Wissensmanagement und Selbstorganisation im Kontext hochschulischer Lehr-/Lernprozesse“ mit einer Arbeit über transnationale Biographien in der Wissenschaft promoviert habe.

Während der Promotion habe ich an verschiedenen Hochschulen gelehrt, unter anderem an der Leibniz Universität Hannover, an der HAWK Hildesheim, an der Universität Dortmund und an der Universität Siegen. Mein Weg in die Wissenschaft führte nach einem Tageszeitungsvolontariat und langjähriger Arbeit als Journalistin für die Hannoversche Allgemeine Zeitung und den NDR Hörfunk über eine Stelle als Pressesprecherin bei der Internationalen Frauenuniversität Technik und Kultur (ifu).

Ich habe einen Ruf auf eine W2-Professur am Fachbereich Kultur- und Sozialwissenschaften an der Hochschule Fulda erhalten (Sozialwissenschaften mit Schwerpunkt Diversity Studies) und werde zum Wintersemester 2013/14 nach Hessen wechseln.

Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte

Meine Arbeitsschwerpunkte sind in den Feldern der Gender und Diversity Studies, in der Bildungssoziologie, insbesondere Soziologie der Hochschule, sowie in den Bereichen der Transnationalisierung, Mobilität und Migration, in der Biographie- und Lebenslauforschung. Aktuell leite ich (gemeinsam mit Dr. Katrin Gliemann, TU Dortmund) eine vom DAAD geförderte Langzeitstudie über Transnationalität und Intersektionalität – Biographien, Lebensläufe und Karrieren mobiler Hochqualifizierter aus Asien, Lateinamerika und Afrika (Laufzeit 2011–2023).

An der TU Dortmund leite ich gemeinsam mit Marion Kamphans ein von mir initiiertes Forschungs- und Entwicklungsprojekt zur Förderung der Potenziale internationaler Studierender sowie Studierender mit Migrationshintergrund („Diversity auf dem Campus – Text Lab international“) (Laufzeit: 03/2010–12/2013).

Publikationen (Auswahl)

- Bauschke-Urban, Carola (2012): *Mobil und global vernetzt. Transnationale Bildungsbiographien an der Hochschule*. In: Leitner, Martin (Hg.): Internationalisierung der Hochschulen, Hannover (HIS:Forum)
- Bauschke-Urban, Carola und Metz-Göckel, Sigrid (Hg.) (2011): *Transnationalisierung und Gender*. Schwerpunktheft 01/2011; 3. Jg., „GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft“
- Bauschke-Urban, Carola (2011): *Transnationale Karrierewege. Wissenschaft, Migration, Geschlecht*. In: Bauschke-Urban, Carola und Metz-Göckel, Sigrid (Hg.): Transnationalisierung und Gender. Schwerpunktheft 01/2011; 3. Jg., „GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft“
- Bauschke-Urban, Carola und Metz-Göckel, Sigrid (2011): *Transnationalisierung und Gender. Einleitung*. In: Transnationalisierung und Gender. Schwerpunktheft 01/2011; 3. Jg., „GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft“
- Bauschke-Urban, Carola; Kamphans, Marion und Sagebiel, Felizitas (Hg.) (2010): *Subversion und Intervention. Wissenschaft und Geschlechter(un)ordnung*. Opladen und Farmington Hills (Barbara Budrich Verlag)
- Bauschke-Urban, Carola (2010): *Im Transit. Transnationalisierungsprozesse in der Wissenschaft*. Wiesbaden (VS Verlag), Bd. 46 der Reihe „Geschlecht und Gesellschaft“
- Bauschke-Urban, Carola (2010): *Hochschulen zwischen Transnationalisierung und Provinzialität: Intersektionelle Perspektiven*. In: Bauschke-Urban, Carola; Kamphans, Marion und Sagebiel, Felizitas (Hg.): Subversion und Intervention. Wissenschaft und Geschlechter(un)ordnung. Opladen und Farmington Hills (Barbara Budrich Verlag), S. 243–263
- Bauschke-Urban, Carola; Kamphans, Marion und Sagebiel, Felizitas (2010): *Wissenschaft und die (Un)ordnung der Geschlechter*. In: Bauschke-Urban, Carola; Kamphans, Marion und Sagebiel, Felizitas (Hg.): Subversion und Intervention. Wissenschaft und Geschlechter(un)ordnung. Opladen und Farmington Hills (Barbara Budrich Verlag), S. 12–29
- Bauschke-Urban, Carola (2010): *Werdet Normaden! Mehr Fortschritt für die Wissenschaft durch Mobilität?* In: Polar 9. Politik, Theorie, Alltag, S. 53–59
- Bauschke-Urban, Carola (2008): *Zwischen den Welten. Eine neue Generation von Wissenschaftlerinnen in transnationalen Räumen?* In: Metz-Göckel, Sigrid; Zimmermann, Karin und Kamphans, Marion (Hg.): Perspektiven der Hochschulforschung, Wiesbaden (VS Verlag), S. 273–293
- Bauschke-Urban, Carola (2006): *Wissenschaftlerinnen in transnationalen Bildungsräumen. Das Beispiel der ifu*. In: Tertium Comparationis Zeitschrift für International und Interkulturell vergleichende Erziehungswissenschaften Vol. 12 Nr. 2 2006, S. 121–145

Kontakt und Information

Prof. Dr. Carola Bauschke-Urban
Soziologie mit dem Schwerpunkt Genderforschung
Fakultät Gesellschaft und Ökonomie
Hochschule Rhein-Waal
Marie-Curie-Straße 1
47533 Kleve
carola.bauschke-urban@hochschule-rhein-waal.de

Dr. Regina Heimann

Gastprofessorin für Sozial- und Kulturwissenschaften an der FH Düsseldorf



Zur Person

Seit September 2012 lehrt Dr. Regina Heimann als Gastprofessorin im Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der FH Düsseldorf. Sie ist promovierte Erziehungswissenschaftlerin und arbeitet zu den Themen Habitusreflexivität und machtsensible Beratung.

In der Lehre möchte sie die Studierenden früh an die Forschung heranführen und dabei die studentische Lebenswelt als Forschungsfeld betrachten lassen. Zukünftige SozialarbeiterInnen sollen mit einem Lehrforschungsprojekt für das Zusammenwirken von Individuum und Struktur im studentischen Feld sensibilisiert werden. Die Verknüpfung des Habituskonzeptes mit einem sozialpädagogischen Beratungshandeln eröffnet im weiteren Verlauf die anwendungsbezogene Umsetzung dieses bisher eher wissenschaftlich eingebundenen Konzeptes. Mit der Lehrforschung sollen den Studierenden der Sozialen Arbeit die Grundlagen für ein politisches, anwaltliches Engagement im späteren Berufsfeld vermittelt werden.

Vor ihrer Tätigkeit als Gastprofessorin war Dr. Regina Heimann nach einer abgeschlossenen Lehre zur Zahntechnikerin (1993) und einem erfolgreichen Studienabschluss als Diplom-Pädagogin (1999) in Bielefeld tätig. Hier forschte sie im Modellprojekt „Wohnberatung für ältere Menschen in NRW“ an der Universität Bielefeld und im Sozialwissenschaftlichen Forschungs- und Beratungsinstitut Bielefeld.

2001 übernahm sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin Koordination und Umsetzung des weiterbildenden Studiums FrauenStudien an der Universität Bielefeld. Parallel zu dieser Tätigkeit promovierte sie 2008 mit dem klassen- und geschlechtsbezogenen Dissertationsthema: „Habituelle Barrieren in der Weiterbildung“.

In diese Zeit fiel auch der Einstieg in die Elternzeit, sodass die Auseinandersetzung mit Fragen von Vereinbarkeit und dem Wirken symbolischer Gewalt nicht nur Teil der Forschung, sondern auch der eigenen Lebenspraxis wurden. Eine Beratungsausbildung in Transaktionsanalyse und die Erkenntnisse aus Forschung, Lehre und Beratung bilden die Grundlage für die Entwicklung eines habitussensiblen Bildungs- und Beratungsansatzes.

Diesen vermittelt sie seit 2009 in wissenschaftlichen und außeruniversitären Weiterbildungskontexten. Zu den Lehr- und Forschungsgebieten gehören die Anwendbarkeit des Habituskonzeptes in Beratungs- und Bildungskontexten, Machtsensibilität in Beratung, die Positionierungen im sozialen Raum und deren biographischer Einfluss, Habitusanalysen von Flüchtenden im Kontext der SED-Diktatur sowie die Studienbarrieren von non-traditional students.

Veröffentlichungen (Auswahl)

- Heimann, R & Schmitt, L.: Der Herkunft begegnen – Habitusensible Beratung in Lehrforschung vermitteln, in Bearbeitung.
- Heimann, R: Bildungsberatung als habitus- und geschlechtersensibler Prozess. In: Gröning, K., Heimann, R. & Kunstmann, A. (Hrsg.). Geschlechtersensible Beratung, in Bearbeitung.
- Heimann, R.: Lebenswelt- und Biographiebezug in der Wohnberatungsarbeit. In: DVSG (Hrsg.). Forum Sozialarbeit und Gesundheit. Berlin. (2013), im Erscheinen.
- Heimann, R.: Weiterbildungsberatung im Kontext des lebenslangen Lernens. In: Bauer, A., Gröning, K., Hoffmann, C. & Kunstmann, A. C. (Hrsg.). Grundwissen Pädagogische Beratung. Vandenhoeck & Ruprecht. (2012).
- Heimann, R.: Bildungsentscheidungen zwischen milieubedingtem Aufstiegswunsch und geschlechtsbezogener Traditionalisierung. In: Moser, V. & Rendtorff, B. (Hrsg.). Riskante Leben?: Geschlechterordnungen in der Reflexiven Moderne. Budrich Verlag. (2012).

Kontakt und Information

Dr. Regina Heimann
 Fachbereich Sozial und Kulturwissenschaften
 Fachhochschule Düsseldorf
 Universitätsstraße 1
 40225 Düsseldorf
 Tel.: (0211) 8114669
 regina.heimann@fh-duesseldorf.de
<http://soz-kult.fh-duesseldorf.de/heimann>

- Heimann, R.: Universität der Vielfalt?! Erweiterte Bildungszugänge und neue Professionalisierungswege für Frauen. Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, 29. (2011).
- Heimann, R.: Barrieren in der Weiterbildung – Habitus als Grundlage von Karriereentscheidungen. Dissertation at Bielefeld University, Tectum Verlag. (2009).

Prof. Allison Pugh – Gastprofessorin an der RUB

Marie-Jahoda-Gastprofessur im Sommersemester 2013

Allison Pugh ist Soziologin an der Universität Virginia (USA) und hat mit Arlie Hochschild zusammengearbeitet. Dort forscht und lehrt sie zu den Themen Marktkultur, Ungleichheiten und Beziehungsarbeit. Indem sie diese Felder verknüpft, arbeitet sie in innovativen Forschungsprojekten zur Flexibilisierung und Vermarktlichung von Beziehungen und Emotionen. So hat sie in ihrem vielfach ausgezeichneten Buch „Longing and Belonging: Parents, Children and Consumer Culture“ (2009) untersucht, wie Mechanismen des Marktes auch zwischenmenschliche, emotionale Beziehungen formen. In ihren aktuellen Forschungsprojekten untersucht sie die Kultur des postindustriellen Arbeitslebens und familiärer Unsicherheiten unter dem Aspekt, wie Eltern und Kinder Bindungen wahrnehmen und darüber sprechen. Weiterhin erforscht sie (gefördert von der Alfred P. Sloan Foundation und der National Science Foundation), wie homosexuelle Eltern Einfluss auf die Thematisierung von Differenz nehmen. Daran wird sie auch an der RUB arbei-



ten. Aktuelle Informationen zu Vorträgen von Allison Pugh, zu ihrer Person und zur Marie-Jahoda-Gastprofessur erhalten Sie auf unserer Website.

Kontakt und Information

Saida Ressel
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Koordinatorin der internationalen Marie-Jahoda-Gastprofessur
Lehrstuhl für Soziologie/Soziale Ungleichheit und Geschlecht
Ruhr-Universität Bochum
Universitätsstraße 150
44801 Bochum
Tel.: (0234) 32 22986
www.ruhr-uni-bochum.de/jahoda/

Forschung, Vernetzung & Aktivitäten

Den wissenschaftlichen Mittelbau gibt es nicht

Transformationen des wissenschaftlichen Feldes. Erfahrungen und Kontexte aus der Frauen- und Geschlechterforschung – Symposium am 26.09.2013 in Essen

Kontakt und Information

Prof. Dr. Diana Lengensdorf
diana.lengensdorf@uni-koeln.de
Dr. Elisabeth Mense
elisabeth.mense@uni-due.de
Christina Möller
christina.moeller@tu-dortmund.de
Dr. Sabine Schäfer
sabine.schaefer@uni-bielefeld.de

Die Aktivitäten des Mittelbaus im Netzwerk richten sich dieses Jahr auf die Stärkung des Dialogs zwischen ProfessorInnen und MittelbauerInnen des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW.

Im Rahmen eines abendlichen Symposiums sollen Mitglieder des wissenschaftlichen Mittelbaus gemeinsam mit ProfessorInnen die Themen Hochschulentwicklung und Veränderung des wissenschaftlichen Feldes im Kontext der Frauen- und Geschlechterforschung diskutieren. Primär soll es darum gehen, unterschiedliche Erfahrungen sichtbar zu machen und die Heterogenität von Laufbahnen, Positionen und Arbeitsbedingungen des wissenschaftlichen Mittelbaus in einer sich ständig transformierenden Wissenschaftslandschaft aufzuzeigen. Den Auftakt für die Abendveranstaltung bildet eine Podiumsdiskussion zwischen vier WissenschaftlerInnen unterschiedlicher Jahrgänge und Statusgruppen.

Zukunftsfragen und Genderforschung – Ein interdisziplinärer Forschungsdialog

Jahrestagung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW am 08.11.2013 in Essen, SANAA

Im Rahmen des „Landesprogramms für geschlechtergerechte Hochschulen“ warben WissenschaftlerInnen des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW erfolgreich Projekte ein, in denen aus Sicht der Genderforschung zu Zukunftsfragen gearbeitet wird. Hierbei stehen die demografische Entwicklung, insbesondere Alter(n) und Geschlecht, die Mobilitäts- und Stadtentwicklungen sowie ungleiche Macht- und Partizipationschancen im Fokus.

Mit der Jahrestagung strebt die Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung einen inhaltlichen Austausch zwischen den Genderforscherinnen bzw. -forschern und den Projekten an. Dadurch soll zum einen die Kenntnis über Fragestellungen und Ziele erhöht und zum anderen in einem ersten Ansatz eine Verzahnung, ein Austausch zwischen den Projekten, ermöglicht werden, um hierüber Zukunftsfragen aus der Sicht der Genderforschung auszuloten und das Potenzial der Geschlechterforschung im Hinblick auf die großen Herausforderungen gemeinsam zu nutzen. Zudem sollen in der Jahrestagung Analysen, Auswirkungen und Lösungen interdisziplinär und gemeinsam erarbeitet sowie im Forschungsdialog hergestellt werden.

Im Anschluss an die Jahrestagung findet die jährliche Netzwerk-Vollversammlung statt.

Kontakt und Information

Dr. Beate Kortendiek
beate.kortendiek@netzwerk-fgf.nrw.de

Gender Planning – Von gestern oder für morgen?

Workshop an der Fakultät Raumplanung der TU Dortmund am 26.04.2013

Handelt es sich bei Gender Planning um ein Konzept „von gestern“ oder um einen Beitrag zu einer zukunftsfähigen Weiterentwicklung der räumlichen Planung „für morgen“? Diese Frage diskutierten ca. 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines Workshops an der Fakultät Raumplanung, TU Dortmund, der in Kooperation mit dem Informationskreis für Raumplanung e. V. (IfR), der Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung e. V. (SRL) und der Fachschaft der Fakultät stattfand. Diskutiert wurde, ob und wie Gender Planning in der Planungspraxis angekommen ist. Inwieweit wird das Ziel der Gleichstellung tatsächlich bereits in unterschiedlichen planerischen Belangen mitgedacht? Wo sind Erfolge sichtbar, wo gibt es noch „Baustellen“ und Widerstände? Welche Rolle spielt der Anspruch der Geschlechtergerechtigkeit in den Berufsverbänden und im Berufsfeld?

Die Veranstaltung wurde von der Architektenkammer NRW als Fortbildung und für Studierende im Rahmen des Studiums fundamentele anerkannt. Informationen zum Programm finden Sie unter: www.raumplanung.tu-dortmund.de/rp/fileadmin/Dateien/PDF/Veranstaltungen/Gender_WS_Flyer_3_final.pdf.

In Kürze werden auf der Webseite der Fakultät auch Vortragsfolien und Ergebnisse der Open-Space-Diskussionen zur Verfügung gestellt.

Kontakt und Information

Dr. Sandra Huning
sandra.huning@tu-dortmund.de

Intimität. Geschlechterwissenschaftliche Perspektiven

3. Jahrestagung der FG Gender vom 15. bis 16.02.2013 in Frankfurt

Die Jahrestagung der Wissenschaftlichen Fachgesellschaft Geschlechterstudien/Gender Studies Association stand in diesem Jahr ganz im Zeichen des Intimen. Zu diesem Thema nämlich waren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vom 15. bis zum 16. Februar an die Frankfurter Goethe-Universität eingeladen, um sich über die verschiedenen Perspektiven auf Intimität auszutauschen. Das inhaltliche Feld wurde dabei dezidiert geschlechterwissenschaftlich fokussiert, aber bewusst weder disziplinär noch methodisch oder empirisch vordefiniert, um eine vielfältige und breite Diskussion zu ermöglichen.

In verschiedenen Panels ging es am Freitag unter anderem um „NUR gute Freund*innen – Intimität und Freundschaft in der Beziehungsforschung – eine (heteronormativitäts-)kritische Reflexion“ (Doreen Kruppa), „(Ver)Handlungen von Intimität in Grenzüberschreitungen“ (Anna Buschmeyer, Eva Tolasch) sowie „Lesbian Factory – über die Rhetorik des Protestes und die Ware Liebe“ (Feng-Mei Heberer). Neben anderen Kolleginnen und Kollegen stellten Katja Sander und Sebastian Zilles am Samstag ihre Überlegungen zu „Juridische Regime der Intimität“ und „Unter Männern: Zwischen Nähe und Distanz. Literarische Männerbünde im interdisziplinären Vergleich“ vor.

Abgerundet wurde die 3. Jahrestagung durch die Mitgliederversammlung der FG Gender und Foren, die Raum für Austausch und Vernetzung zu unterschiedlichsten Themen boten.

Kontakt und Information

TU Berlin
Fachgesellschaft Gender e. V.
Marchstraße 23
10587 Berlin
mail@fg-gender.de
www.fg-gender.de

Herausgeben, begutachten & publizieren

GENDER-Workshop auf der KEG-Tagung

Welche Vorteile bietet ein Peer-Review-Verfahren für die Veröffentlichung wissenschaftlicher Beiträge aus der Genderforschung? Entstehen hieraus neue Chancen für Autorinnen und Autoren? Oder lassen sich gleichzeitig Hürden sowie Schwierigkeiten erkennen? Diese und ähnliche Fragen rund um das Begutachtungsverfahren durch unabhängige Expertinnen und Experten standen im Mittelpunkt des Workshops „Herausgeben, begutachten & publizieren – Zur Bedeutung von Peer-Review-Journals in den deutschsprachigen Gender Studies“. Dieser fand im Rahmen der 11. Arbeitstagung der KEG statt und wurde von den Herausgeberinnen der Zeitschrift GENDER zusammen mit Kolleginnen der Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien (fzg) veranstaltet. Dabei gaben Heike Kahlert und Beate Kortendiek für die GENDER einen Einblick in die Arbeit eines Double-blind-Peer-Review-Journals, während Elke Gramespacher als Herausgeberin der fzg sowie Lektorin Miriam von Maydell für den Verlag Barbara Budrich über ihre Erfahrungen mit Peer-Review-Verfahren berichteten.

Kontakt und Information

Dr. Beate Kortendiek
beate.kortendiek@netzwerk-fgf.nrw.de

Gleichstellung steuern

Abschlusskonferenz des Forschungsprojekts „EQUISTU“ am 19.02.2013 in Berlin

Nach den zwei Regionalkonferenzen am 22.06.2012 in Dortmund und am 20.11.2012 in München fand Mitte Februar unter dem Titel „Gleichstellung steuern. Innovationen im Hochschulreformprozess und Wege der Umsetzung“ in Berlin die Abschlussveranstaltung des Forschungsprojekts „Equality Implementation Standards for Universities (EQUISTU) – Bessere Hochschulen durch gleichstellungspolitische Steuerung?“ statt. Auf ihr wurden die aktuellen Ergebnisse der Untersuchung vorgestellt und diese mit Expertinnen und Experten diskutiert.

In diesem Zusammenhang wurden nicht nur bundesweite Entwicklungen der aktuellen Hochschulreform zusammengefasst, sondern auch erste Modelle vorgestellt, die den Wandel der Hochschulstruktur zur Integration von Gleichstellungsagenden abbilden. Darüber hinaus wurden Mittelvergabe und Reputation als hochschulinterne Anreize zur Umsetzung von Gleichstellung thematisiert sowie erste Ergebnisse der bundesweiten Online-Befragung von Hochschulleitungen und Gleichstellungsbeauftragten präsentiert. Den Abschluss bildete eine gemeinsame Gesprächsrunde zum Thema „Gleichstellungspolitik neu denken: Herausforderungen gleichstellungspolitischer Steuerung für die Hochschule“, an der Vertreterinnen aus Hochschulleitung und Gleichstellungsbüros bzw. -referaten teilnahmen.

Die Vorträge zur „EQUISTU“-Abschlusskonferenz können unter folgendem Link online abgerufen werden: www.equality-management.de/index.php?page=dokumentation.

Kontakt und Information

Tagungskoordination EQUISTU
FAM Frauenakademie München e. V.
Baaderstraße 3
80469 München
Tel.: (089) 721 18 81
Fax: (089) 721 38 30
equistu@frauenakademie.de
www.frauenakademie.de

Erstes Fachforum – Betrifft Frauengesundheit

Vorstellung des Kompetenzzentrums Frauen und Gesundheit NRW am 06.03.2013 in Dortmund



Von links: Prof. Dr. Claudia Hornberg (Leitung KFG NRW), Ministerin Barbara Steffens, Marion Steffens (Leitung KFG NRW) und Prof. Dr. Petra Kolip (Foto: Klaus Dercks).

Kontakt und Information

Prof. Dr. Claudia Hornberg
claudia.hornberg@uni-
bielefeld.de
www.frauenundgesundheit-
nrw.de

Unter dem Titel „Betrifft Frauen“ trafen sich Anfang März 2013 Akteurinnen und Akteure aus den vielfältigen Bereichen der gesundheitlichen Versorgung, um gemeinsam über das Thema Frauengesundheit zu diskutieren. Noch immer sind Erkenntnisse zur Gesundheit von Frauen nicht durchgängig in der medizinischen Praxis angekommen und noch immer gibt es in der geschlechterdifferenzierten medizinischen Forschung, Diagnostik und Therapie blinde Flecken.

Das Kompetenzzentrum Frauen und Gesundheit NRW, das vom Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes gefördert und der Netzwerkprofessorin Claudia Hornberg geleitet wird, soll die gesundheitliche Versorgung von Frauen in Nordrhein-Westfalen stärker in den Blick nehmen und die

praktische Arbeit zum Beispiel von Ärztinnen und Ärzten, Hebammen und Frauenberatungsstellen sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verknüpfen. Die Vorträge des Workshops sind auf der Website www.frauenundgesundheit-nrw.de als PDF-Dateien eingestellt.

Starke Frauen in der Wissenschaft



„Vieles ist getan, vieles bleibt noch zu tun“ – mit diesen Worten schließt der Gender-Report 2010 des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW und macht damit deutlich, dass die Gleichstellung der Geschlechter an Hochschulen und Forschungseinrichtungen vielerorts leider noch nicht selbstverständlich ist. Anlässlich des Weltfrauentags 2013 bezogen starke Wissenschaftlerinnen aus Nordrhein-Westfalen dazu Stellung – auch die Koordinatorin des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung Beate Kortendiek ist mit einem Statement vertreten.

Die Botschaft ist klar: Die Wissenschaft braucht Frauen – ohne geht es nicht! Weitere Informationen und die Statements der beteiligten Wissenschaftlerinnen finden Sie unter: www.wissenschaft.nrw.de/index.php?id=438.

Kontakt und Information

Ministerium für Innovation,
Wissenschaft und Forschung
des Landes Nordrhein-
Westfalen
www.wissenschaft.nrw.de

Philosophie und Diversity

Workshop im Rahmen des Projekts „In der Philosophie zu Hause“ am 24. und 25.05.2013

Im Rahmen des Projekts „In der Philosophie zu Hause“ unter Leitung von Prof. Dr. Hagengruber fand am 24. und 25. Mai erneut der Workshop „Philosophie und ...“ statt. Die Veranstaltung, die halbjährlich ausgerichtet wird, trug diesmal den Titel „Philosophie und Diversity“ und beschäftigte sich mit der Kanonkritik im Bereich Interkulturelle Philosophie. Nach einem regen Seminar endete der Workshop mit dem öffentlichen Gastvortrag von Karin Kuchler (Mag.^a) aus Wien, Mitglied und Vizevorsitzende der Gesellschaft für Interkulturelle Philosophie. Karin Kuchlers Vortrag trug den Titel „Philosophie Unterrichten in interkultureller Perspektive: drei mögliche Elemente“. Ihm schloss sich eine lebhaft Diskussions an, an der sich nicht nur TeilnehmerInnen des Seminars, sondern auch andere BesucherInnen des Vortrages beteiligten.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Ruth Hagengruber
ruth.hagengruber@uni-
paderborn.de

Gleichstellungsrecht – Gleichstellungspraxis

Tagungsdokumentation zum Gender-Kongress 2012

Pünktlich zum Internationalen Frauentag wurde am 08.03.2013 die Tagungsdokumentation zum Gender-Kongress aus dem letzten Jahr veröffentlicht. Im Fokus des zweiten Gender-Kongresses des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft und Forschung NRW stand das Spannungsverhältnis von Gleichstellungsrecht und Gleichstellungspraxis an Hochschulen. Die Veranstaltung bot eine gelungene Plattform zum Austausch zwischen den GleichstellungsakteurInnen und Hochschulleitungen und ermöglichte interessante Diskussionen über die Stärken und Schwächen des Landesgleichstellungsgesetzes, das in dieser Legislaturperiode vor der Novellierung steht. Die Dokumentation, die von der Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks erstellt wurde, enthält neben den Grußworten und Keynotes auch die Vorträge aus den Workshops sowie zentrale Arbeitsergebnisse. Die Tagungsdokumentation zum Gender-Kongress 2012 kann als Printversion über die Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW bestellt werden: www.netzwerk-fgf.nrw.de/no_cache/koordinations-forschungsstelle/publikationen/publikationen-bestellen/?action=add&uid=55.

Kontakt und Information

Ministerium für Innovation,
Wissenschaft und Forschung
des Landes Nordrhein-
Westfalen
www.wissenschaft.nrw.de/
Link zur PDF-Version: www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/Tagungsdokumentation-Genderkongress-2012.pdf

Gender als Indikator für gute Lehre

Tagungsdokumentation der Konferenz des „Expert/inn/enkreises für Genderkompetenz in Studium und Lehre“

Die dritte Konferenz des „Expert/inn/enkreises für Genderkompetenz in Studium und Lehre“ fand am 31.01.2013 in Duisburg statt und stand unter dem Titel „Gender als Indikator für gute Lehre – Perspektiven von Gender und Diversity in der Fach- und Hochschulkultur“. Rund 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer diskutierten an diesem Tag über aktuelle Ergebnisse aus der Forschung, über innovative Lehr-Lernformate sowie über die Verbindung von Hochschulpraxis und Geschlechtertheorie. Zu den zentralen Themen der Veranstaltung gehörten sowohl theoretische Perspektiven auf Gender als auch Studien zum Verhältnis von Schule, Hochschule und Fachkultur sowie Praxisbeispiele zu Gender und Diversity in der Präsenzlehre und im E-Learning. Die Dokumentation der Tagung ist online zugänglich unter: www.uni-due.de/genderportal/lehre_hochschuldidaktik_tagung_2013.shtml.

Kontakt und Information

Eva Wegrzyn, M. A.
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Universität Duisburg-Essen
Zentrum für Hochschul- und
Qualitätsentwicklung/Kompe-
tenzbereich Studium und Lehre
Keetmanstraße 3–9
47058 Duisburg
Tel.: (0203) 379 2360
Fax: (0203) 379 3266
eva.wegrzyn@uni-due.de
www.uni-due.de/genderportal

Tätigkeitsbericht des Netzwerks für das Jahr 2012

Mit dem Jahresbericht hat die Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW eine systematische und detaillierte Übersicht über die Aktivitäten des gesamten letzten Jahres vorgelegt. Im Fokus der Forschung standen die Fortschreibung des Gender-Reports, die Systemakkreditierung unter Genderaspekten sowie die Geschichte des Netzwerks als Wissenschaftsinstitution. Einen weiteren Schwerpunkt bildeten die Veröffentlichungen sowie die Veranstaltungen, die von der Koordinations- und Forschungsstelle geplant, organisiert und durchgeführt wurden.

Kontakt und Information

Dr. Beate Kortendiek
beate.kortendiek@netzwerk-fgf.nrw.de
www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/Studie-16_Netzwerk-FGF-Taetigkeitsbericht-2012.pdf

Arbeitspapier zur Studie „Professorinnen – wo seid Ihr?“

An der Hochschule Bochum ist ein Arbeitspapier zur Studie „Professorinnen – wo seid Ihr?“ erschienen. Seit einigen Jahren schon wird nach den Gründen der Unterrepräsentanz von Frauen in Professuren geforscht. Es sind Untersuchungen an diversen Universitäten und für diverse Fächer entstanden. Speziell zum Interesse von Akademikerinnen an einer Fachhochschulprofessur in den ingenieurwissenschaftlichen Fächern und den Wirtschaftswissenschaften liegt jetzt eine aktuelle Studie vor. Im Rahmen des Projekts „Professorinnen – ubi estis – wo seid Ihr?“ wurde die Zielgruppe befragt, die potenziell eine Fachhochschulprofessur übernehmen könnte: (Demnächst) promovierte Frauen mit kurzer oder langer Berufspraxis erfüllen alle Voraussetzungen für ein ProfessorInnenamt, mit der Bewerbung auf eine Professur sind sie jedoch eher zurückhaltend. Das „Arbeitspapier der Fachgebiete Außenwirtschaft und Marketing“ des Fachbereichs Wirtschaft der Hochschule Bochum bietet eine Zusammenfassung der wichtigsten Studienergebnisse.

Susanne Stark, Andrea Kiendl: Professorinnen – ubi estis – wo seid Ihr? Eine Analyse der beruflichen Motivation von Akademikerinnen bezüglich einer Fachhochschulprofessur. Arbeitspapier Nr. 5 der Fachgebiete Außenwirtschaft und Marketing des Fachbereichs Wirtschaft. Hochschule Bochum, Bochum 2013.

Kontakt und Information
Dr. Andrea Kiendl
andrea.kiendl@hs-bochum.de

Das Arbeitspapier ist erhältlich bei der Hochschule Bochum unter (0234) 32 10723 oder andrea.kiendl@hs-bochum.de.

Neue Ausgabe des *onlinejournals kultur & geschlecht*

Auch die zehnte Ausgabe des *onlinejournals kultur & geschlecht* gibt einmal mehr einen Einblick in die vielfältigen Themengebiete, zu denen Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler im Bereich der Geschlechterforschung an der Ruhr-Universität Bochum arbeiten. So analysiert Nico Dunczyk die „Ästhetiken des Masochismus“ am Beispiel von *Die 120 Tage von Sodom*. Unter dem Titel „Ganz schön schwanger“ setzen sich Carina Kötter und Mareike Meis mit Schönheitspraktiken und Körpertechnologien in der Schwangerschaft auseinander, während Jasmin Stommel über „Zeitgenössische Praktiken von Subjektivierung“ berichtet. Anja Michaelsen und Karin Michalski widmen sich in ihrem Beitrag den Politiken des *feeling bad* und der Notwendigkeit, sich verletzlich zu zeigen. Das *onlinejournal kultur & geschlecht* ist ein transdisziplinäres Projekt des Instituts für Medienwissenschaft und wird von der Fakultät für Philologie sowie dem Rektorat der RUB gefördert. Die aktuelle Ausgabe ist online abrufbar unter: www.ruhr-uni-bochum.de/genderstudies/kulturundgeschlecht/edit.html.

Kontakt und Information
Dr. des. Anja Michaelsen
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Institut für Medienwissenschaft
Ruhr-Universität Bochum
44780 Bochum
anja.michaelsen@rub.de

Geschlechterforschung Niedersachsen. Bericht und Empfehlungen

Bericht der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen

Die Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen (WKN) ist ein unabhängiges Gremium aus Expertinnen und Experten, das die niedersächsische Landesregierung und die niedersächsischen Wissenschaftseinrichtungen seit über zehn Jahren sowohl in Fragen der Forschung als auch der Wissenschaftspolitik berät. Ziel ist es, systematisch Stärken, Schwächen und Chancen einzelner Forschungsfelder zu analysieren, Entwicklungsmöglichkeiten aufzuzeigen und damit letztlich die Leistungsfähigkeit der niedersächsischen Wissenschaft zu steigern. Für den aktuellen Bericht führte die WKN themen- und strukturbezogene Evaluationsverfahren an niedersächsischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen durch, die Aufschluss über das Niveau der Geschlechterforschung in Niedersachsen geben. Die vollständige Publikation kann online abgerufen werden unter: www.wk.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=19796&article_id=72409&_psmand=155.

Kontakt und Information
Wissenschaftliche Kommission
Niedersachsen
Schiffgraben 19
30159 Hannover
Tel.: (0511) 120 8852
Fax: (0511) 120 8859
poststelle@wk.niedersachsen.de
www.wk.niedersachsen.de

WAR WAS? Heimat im Ruhrgebiet. Erinnerungsorte und Gedächtnisräume

Der diesjährige 6. Geschichtswettbewerb lädt zu einer Auseinandersetzung mit der (Geschlechter-)Geschichte des Ruhrgebiets ein

Beteiligen können sich alle, die sich für die Geschichte des Ruhrgebiets interessieren – hauptberuflich oder ehrenamtlich, im Zusammenhang mit Lehre und Studium, ausdrücklich aufgefordert sind auch Schülerinnen und Schüler. Dabei sind die für den Wettbewerb denkbaren Themen keineswegs auf das Industriezeitalter begrenzt, sondern können in die Geschichte der Region zwischen Rhein, Ruhr und Lippe zeitlich weit zurückreichen. Wichtig ist, dass der Schwerpunkt des Beitrags in der Vergangenheit liegt. Es können unterschiedliche Formate eingereicht werden: Publikationen, Ausstellungen, Dokumentationen, Filme, Fotostrecken, Theaterstücke oder App-gesteuerte Stadtrundgänge. Einsendeschluss ist der 31. Dezember 2013. Preise im Gesamtwert von 30 000 Euro werden von einer Fachjury in unterschiedlichen Kategorien im Rahmen eines Geschichtsfestes im Sommer 2014 vergeben. Der Wettbewerb wird vom Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher seit 1991 durchgeführt, dieses Mal mit Unterstützung der Stiftung Kulturhauptstadt Ruhr.2010, der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege, der Stiftung Mercator GmbH sowie des Deutschen Bergbau-Museums Bochum, der Hans-Böckler-Stiftung, des Ruhr Museums und der Stiftung Industriedenkmalspflege und Geschichtskultur. Im Rahmen des Wettbewerbs findet am 20. September 2013 zusammen mit dem Stadtarchiv Hamm eine Veranstaltung zu „*Geschlechterdimensionen in Erinnerungsorten und Gedächtnisräumen*“ statt. Weitere Informationen unter www.warwas-ruhr.de oder auf der Facebookseite des Wettbewerbs.

Kontakt und Information
Dr. Uta C. Schmidt
utac.schmidt@t-online.de

Personalia

Prof. Dr. Tanja Paulitz ist neue Professorin für Gender- und Lebenslauf- forschung an der RWTH Aachen



Nach ihrer Zeit am Institut für Politikwissenschaft und Sozialforschung der Julius-Maximilians-Universität Würzburg ist Prof. Dr. Tanja Paulitz dem Ruf der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen gefolgt und hat hier die Professur für Gender- und Lebenslaufforschung übernommen.

Sie promovierte 2004 mit Auszeichnung an der Universität Kassel und war unter anderem in Berlin und Graz tätig. Ihre Habilitationsschrift erschien unter dem Titel „Mann und Maschine. Eine genealogische Wissenssoziologie des Ingenieurs und der modernen Technikwissenschaften, 1850–1930“.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Tanja Paulitz
tpaulitz@soziologie.rwth-aachen.de

Prof. Dr. Gaja von Sychowski ist neue Professorin an der Musikhoch- schule Lübeck



Prof. Dr. Gaja von Sychowski hat zum 01. April den Ruf als Professorin für Erziehungswissenschaften an der Musikhochschule Lübeck (MHL) angenommen. Zuletzt vertrat sie im Wintersemester 2012/2013 die Professur für „Allgemeine Systematische Pädagogik“ am Institut für Berufs- und Weiterbildung der Fakultät für Bildungswissenschaften an der Universität Duisburg-Essen.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Gaja von Sychowski
Gaja.v.Sychowski@mh-luebeck.de

Prof. Dr. Diana Lengersdorf ist neue Juniorprofessorin für Geschlecht, Technik und Organisation an der Universität zu Köln



Seit Sommersemester 2013 ist Dr. Diana Lengersdorf neue Juniorprofessorin für Gender, Technik und Organisation an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln. Davor war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie, Fakultät für Erziehungswissenschaft und Soziologie an der TU Dortmund im Lehr- und Forschungsbereich: Soziologie der Geschlechterverhältnisse. 2011 schloss sie ihre Promotion zum Thema „Arbeitsalltag ordnen. Soziale Praktiken in einer Internetagentur“ ab. Gegenwärtige Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind Soziologie der Geschlechterverhältnisse, Soziologie des Materials, insbesondere Körper und Technik, Organisationssoziologie, Arbeits- und Industriesoziologie sowie Soziologie sozialer Praktiken und qualitative Methoden.

Seit Sommersemester 2013 ist Dr. Diana Lengersdorf neue Juniorprofessorin für Gender, Technik und Organisation an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln. Davor war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie, Fakultät für Erziehungswissenschaft und Soziologie an der TU Dortmund im Lehr- und Forschungsbereich: Soziologie der Geschlechterverhältnisse. 2011 schloss sie ihre Promotion zum Thema „Arbeitsalltag ordnen. Soziale Praktiken in einer Internetagentur“ ab. Gegenwärtige Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind Soziologie der Geschlechterverhältnisse, Soziologie des Materials, insbesondere Körper und Technik, Organisationssoziologie, Arbeits- und Industriesoziologie sowie Soziologie sozialer Praktiken und qualitative Methoden.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Diana Lengersdorf
diana.lengersdorf@uni-koeln.de

Prof. Dr. Rita Braches-Chyrek ist neue Professorin an der Universität Bamberg



Prof. Dr. Rita Braches-Chyrek ist dem Ruf der Otto-Friedrich-Universität Bamberg gefolgt und dort seit dem 01.05.2013 Inhaberin des Lehrstuhls für Sozialpädagogik am Institut für Erziehungswissenschaft. Zuvor war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich G – Bildungs- und Sozialwissenschaften der Bergischen Universität Wuppertal tätig. Bereits seit April 2012 vertrat Rita Braches-Chyrek die Professur in Bamberg und konzipierte hier im Wintersemester 2012/2013 unter anderem eine Ringvorlesung zum Thema „Was ist Sozialpädagogik? Was ist Soziale Arbeit? – neuere disziplinäre Überlegungen“, zu der sie elf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Universitäten nach Oberfranken einlud.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Rita Braches-Chyrek
rita.braches@uni-bamberg.de
www.uni-bamberg.de/
paedagogik/sozialpaedagogik

Neue Projekte stellen sich vor

Projekte aus dem Landesprogramm „Geschlechtergerechte Hochschulen“

Mit dem Landesprogramm für „Geschlechtergerechte Hochschulen“ investiert das Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen bis 2014 5,4 Millionen Euro pro Jahr, um die Gleichstellung, den Nachwuchs und die Genderforschung in NRW zu fördern. Neben 25 jungen Wissenschaftlerinnen an Universitäten, Fach- und Kunsthochschulen unterstützt das Wissenschaftsministerium in diesem Zusammenhang 14 Projekte innerhalb der Genderforschung mit jährlich 900 000 Euro. Diese wurden von einer wissenschaftlichen Jury ausgewählt und zeichnen sich durch vielfältige sowie breitgefächerte thematische Ausrichtungen aus, die von „Gesundheit“ über „Globalisierung/demografische Entwicklung“ bis zu „Mobilität“ reichen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von elf Hochschulen dürfen sich über diese Förderung freuen, unter anderem aus Aachen, Wuppertal, Köln, Bochum und Paderborn. Im Folgenden werden einige der geförderten Genderforschungsprojekte vorgestellt.

Jutta Weber, Anna-Lena Berscheid, Samuel Müller Degendering the driver? Autonome Fahrzeuge, Mobilität und Geschlecht

Projektlaufzeit: Frühjahr 2013–Frühjahr 2015



www.wired.com/autopia/2010/04/video-general-motors-en-v

Autonome Fahrzeuge versprechen eine umweltschonende Zukunft ohne Autounfälle oder Staus – und nehmen dabei dem Menschen sprichwörtlich das Steuer aus der Hand. Doch kann dieser technological fix die Probleme unserer Mobilität im Rahmen einer hochemotionalisierten und geschlechtscodierten Autokultur lösen? Die Vision von selbststeuernden Roboterautos und deren passiven Passagieren, die die Kontrolle an das Fahrzeug ab- und das Privatauto zugunsten fahrerInnenloser Taxis aufgeben, stellt das Bild des autonomen und als männlich konnotierten Fahrers in Frage. Dennoch gibt es bis heute keine gendersensitive Untersuchung zu Diskurs und Praxis autonomer Fahrzeuge.

Das vorgeschlagene Projekt will die Interdependenz zwischen der Gestaltung autonomer Fahrzeuge und vergeschlechtlichter Automobilkultur untersuchen.

Das transdisziplinäre Forschungsdesign bedient sich diskursanalytischer wie ethnographischer Untersuchungsmethoden und bringt internationale Projektbeteiligte aus der Medienwissenschaft, Robotik, Genderforschung, Kulturanthropologie, Techniksoziologie und der Regelungstechnik zusammen. Das Projekt wird mit neueren interdisziplinären Ansätzen feministischer Wissenschafts- und Technikforschung bzw. Feminist Cultural Studies of Technoscience und der Akteur-Netzwerk-Theorie arbeiten. Es wird geleitet von Prof. Dr. Jutta Weber (Medienwissenschaft, Paderborn; www.juttaweber.eu) und durchgeführt von Anna-Lena Berscheid (M. A.), die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Freien Universität Berlin sowie Gender Studies mit Schwerpunkt Wissenschafts- und Technikforschung studiert hat, sowie Samuel Müller (Mag.), der einen Abschluss in Soziologie, Religionswissenschaft und Angewandter Ethik in Jena erworben hat.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Jutta Weber
Universität Paderborn
Fakultät für Kulturwissenschaften
Institut für Medienwissenschaften
Warburger Straße 100
33098 Paderborn
Tel.: (05251) 60 32 82
Fax: (05251) 60 42 25
jutta.weber@uni-paderborn.de
www.juttaweber.eu

Romy Reimer, Birgit Riegraf Geschlechtergerechte Care-Arrangements in Wohn-/Pflegegemeinschaften?

Studie zur Neuverteilung formeller, informeller, professioneller und semiprofessioneller Pflegeaufgaben

Projektlaufzeit: Mai 2013–April 2015

Finanzierung: NRW Landesprogramm „Geschlechtergerechte Hochschulen“ sowie Mittel der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn

Kurzdarstellung des Projekts

Gesellschaftliche Veränderungen, wie die Erosion familialer Netzwerke, der demographische Wandel oder die Entstehung neuer gesellschaftlicher Risiken, erhöhen den Druck auf wohlfahrtsstaatliche Politik, tragfähige Konzepte für die Regulation von Pflegebedürftigkeit und die Betreuung von Menschen mit Unterstützungsbedarf zu entwickeln. Vor allem Länder wie Deutschland, die jahrzehntelang auf die unbezahlte Pflegearbeit in der Familie setzten, die dort vornehmlich von weiblichen Familienangehörigen geleistet wurde, stehen vor der Notwendigkeit einer politischen Neuorientierung. Die Folgen der bislang politisch forcierten und institutionell verankerten Care-Arrangements sind bekannt: Frauen wurden am Arbeitsmarkt systematisch benachteiligt und sind im Alter einem erhöhten Armutsrisiko ausgesetzt (Becker-Schmidt 2012). Bereits jetzt ist absehbar, dass Fürsorgeleistungen zukünftig nicht mehr oder nicht mehr ohne Weiteres im Rahmen des traditionellen Hausfrauenmodells von den weiblichen Familienangehörigen erbracht werden (vgl. Riegraf/Metz-Göckel/Theobald 2011).

Modelle wie Wohn-/Pflegegemeinschaften, die sich in den letzten Jahren „bottom-up“ als Alternative sowohl zur familiären Sorge als auch zur Heimbetreuung etablierten, geraten gegenwärtig als Zukunftsmotiv verstärkt in die politische Diskussion. Sie haben mit dem jüngeren Beschluss der Bundesregierung, Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz zu fördern, erstmalig sozialpolitische Aufmerksamkeit erfahren. Wohn-/Pflegegemeinschaften zielen auf die Integration der Betroffenen in das gesellschaftliche Leben ab und sollen ein eigenes Zuhause, Normalität, Sicherheit und Vertrautheit bieten. Sie werden von Angehörigengruppen begründet, die mit dem Pflege- und Betreuungsgeld der Bewohner_innengemeinschaft sowie Eigenmitteln Pflege- und Hilfskräfte für die Gruppe finanzieren. Die Bewohner_innen ziehen von ihrer bisherigen Wohnung in eine gemeinsame Wohnung um, in der sie rund um die Uhr betreut werden. In der Wohngemeinschaft verfügt jede/r Bewohner_in über ein eigenes Zimmer mit seinen/ihreren vertrauten Einrichtungsgegenständen, während Küche, Wohnzimmer und Bäder gemeinschaftlich genutzt werden. Im Zusammenleben der Bewohner_innen werden die klassischen Alltagsstrukturen soweit als möglich aufrechterhalten, so wird beispielsweise unter Anleitung gemeinsam eingekauft, gekocht und geputzt. Im Modell der Wohn-/Pflegegemeinschaft werden Care-Aufgaben im Zusammenspiel von formellen, professionellen und semiprofessionellen Anbieter_innen übernommenen, gleichzeitig verbleibt ein Teil der Care-Arbeiten bei den Angehörigengruppen, die zusätzlich die Aufgaben der Selbstverwaltung untereinander aufteilen. Indem Angehörige sich zur Übernahme höherer Eigenleistungen bereit erklären, ist das Modell auch für Betroffene realisierbar, die in einer niedrigen Pflegestufe eingruppiert wurden und lediglich über eine geringe Kapitalausstattung verfügen.

Das Forschungsprojekt geht der Frage nach, inwiefern Care-Arrangements in Wohn-/Pflegegemeinschaften den Kriterien einer (geschlechter)gerechten Verteilung und Organisation von Pflegearbeit entsprechen. Mithilfe von qualitativen und quantitativen Methoden wird am Beispiel von ausgewählten Wohn-/Pflegegemeinschaften das Zusammenspiel von informeller und formeller, von semiprofessioneller und professioneller Pflegearbeit nach Geschlecht in Wechselwirkung mit unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft untersucht. Drei Schwerpunkte werden dabei gebildet: Der erste Komplex betrachtet, wer in Wohn-/Pflegegemeinschaften überhaupt welche informelle, formelle, professionelle, semiprofessionelle Pflege in Anspruch nimmt und welche unterschiedlichen Pflegearrangements sich herausbilden. Der zweite Bereich konzentriert sich darauf, wer welche Leistungen in dem Mix aus formeller, informeller, professioneller und semiprofessioneller Pflegeaufgabe erbringt. Der dritte Teil widmet sich den Auswirkungen der Unterbringung Pflegebedürftiger in Wohn-/Pflegegemeinschaften auf die Lebens- und Berufsgestaltungen der Angehörigen unter einer geschlechterbezogenen Perspektive. Die drei Komplexe geben zusammengefügt ein Gesamtbild darüber ab, ob und unter welchen Bedingungen Wohn-/Pflegegemeinschaften ein Modell für geschlechtergerechte Umverteilung von Care-Arbeiten, differenziert nach sozialer und kultureller Herkunft, sein können.

Kontakt und Information
Prof. Dr. Birgit Riegraf/Dr. Romy Reimer
Universität Paderborn
Fakultät für Kulturwissenschaften
Allgemeine Soziologie
Warburger Straße 100
33098 Paderborn
Tel.: (05251) 60-2344
briegraf@mail.upb.de
rreimer@mail.uni-paderborn.de

Literatur

- Becker-Schmidt, Regina (2012): Geschlechtliche Ungleichheitslagen und gesellschaftliche Herrschaftsstrukturen. Zur Überlagerung von Klasse und Gender in Phänomenen „Frauendiskriminierung“. In: Riegraf, Birgit/Spreen, Dirk/Mehlmann, Sabine (Hg.): Medien-Körper-Geschlecht, Bielefeld, S. 137–154.
- Riegraf, Birgit/Metz-Göckel, Sigrid/Theobald, Hildegard (Hg.) (2011): Gender and Care. Herausgabe des Schwerpunktheftes GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 3, Heft 3.

Katharina Walgenbach, Friederike Reher Privilegien reflektieren – Gesprächsanalysen zum „Privilegentest“ in Gender- und Diversity-Bildungskontexten

Projektlaufzeit: 01/2013–12/2014

Förderung: Landesprogramm für geschlechtergerechte Hochschulen. Programmstrang Genderforschungsförderung 2012–2014. Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung, NRW

Große gesellschaftliche Herausforderungen wie Globalisierung, Migration, demographischer Wandel, Inklusion, Antidiskriminierung und Geschlechtergerechtigkeit prägen heute Bildungsinstitutionen in besonderer Weise. Die Geschlechterforschung ist dabei mit der Herausforderung konfrontiert, die eigene Kategorie Gender mit weiteren sozialen Kategorien wie Migrationshintergrund, soziales Milieu, sexuelle Orientierung oder Behinderung in eine produktive Verbindung zu bringen. Diese Aufgabe verfolgt die Geschlechterforschung bereits seit vielen Jahrzehnten. Einige Autor_innen konzentrieren sich auf den Zusammenhang von Gender und Diversity, andere auf das Paradigma Intersektionalität. Entsprechende Diskussionen werden aktuell auch in unterschiedlichen Bildungskontexten, wie Schule, Hochschule, Jugendbildungsarbeit, Gender- und Diversity-Trainings etc., aufgenommen.

Das Forschungsprojekt möchte in diesem Themenfeld einen Perspektivwechsel vornehmen: Nicht die Diskriminierten sollen im Mittelpunkt der Analyse stehen, sondern Privilegien bzw. Privilegierte. Damit knüpft das Projekt an Forschungsarbeiten zu hegemonialer Männlichkeit, Heteronormativität, Bildungsprivilegien sowie kritische Whiteness Studies an. Interessanterweise sind viele dieser Studien historisch gesehen im Kontext der Geschlechterforschung entstanden. Dies gilt auch für den sogenannten „Privilegentest“, der in dem vorliegenden Forschungsprojekt als Gesprächsimpuls genutzt wird.

Der Privilegentest beginnt mit der Anweisung, dass sich die Teilnehmenden in einer Linie aufstellen und bei Zustimmung bzw. Ablehnung bestimmter Fragen einen Schritt vor- bzw. zurücktreten. Beispiele für solche Fragen aus der Originalversion von Mc Caffry sind: „*If your ancestors were forced to come to the USA, not by choice, take one step back*“ oder „*If your parents were professional, doctors, lawyers, etc. take one step forward*“. Die Privilegienübung umfasst dabei mehrere soziale Kategorien: Geschlecht, Ethnizität, Schicht und sexuelle Orientierung.

Prof. Susanne Baer und M. A. Daniela Hrzán adaptierten den US-amerikanischen Privilege Exercise für den deutschen Kontext. Sie entwickelten den sogenannten „Privilegentest“ zunächst für die Hochschullehre am Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt Universität zu Berlin. Mittlerweile findet der Privilegentest aber auch in diversen Antidiskriminierungstrainings der Jugend- und Erwachsenenbildung seinen Einsatz. Zudem haben sich in der Bildungsarbeit unterschiedliche Varianten des Tests entwickelt.

Das Forschungsprojekt will nicht die Durchführung des Privilegentests selbst untersuchen, sondern analysiert die im Anschluss stattfindenden Diskussionen. Das Material des Forschungsprojekts besteht demnach aus videografierten Aufzeichnungen von Gruppengesprächen über den Privilegentest. Erhoben werden vier Gespräche in unterschiedlichen Gender- und Diversity-Bildungskontexten (Hochschule, Weiterbildung, Gendertraining sowie Fachschulen für Erzieher_innen). Die Gruppengespräche werden mit der dokumentarischen Methode ausgewertet. Im Gegensatz zur herkömmlichen Materialerhebung der Gruppendiskussion in der dokumentarischen Methode wird in dem Forschungsprojekt allerdings von Gruppengesprächen ausgegangen.

Bei deren Auswertung wird ein besonderer Schwerpunkt auf Geschlecht gelegt. Dies gilt zum Beispiel für die Analyse und Dokumentation von Passagen, in denen Männlichkeiten bzw. männliche Privilegien in den Gesprächen interaktiv verhandelt werden. Ziel des Forschungsprojekts ist es allerdings nicht, den Privilegentest zu evaluieren oder zu optimieren, sondern vielmehr, das Sprechen über Privilegien zu beobachten. Unter *struktureller Privilegierung* wird in dem Forschungsprojekt verstanden, dass spezifische soziale Kol-

lektive einen privilegierten Zugang zu Ressourcen, wie Bildung, Erwerbsarbeit oder gesellschaftliche Institutionen, haben. Sie profitieren von einem Repräsentationsregime, das ihre Identitäten bzw. Körper als „natürlich“ oder „normal“ markiert, und können ihre eigenen Interessen und Perspektiven als „universal“ setzen. Dies gilt zunächst unabhängig von ihren Leistungen, politischen Einstellungen oder etwaiger persönlicher Verletzungsabsichten gegenüber anderen.

In empirischen Studien zu Privilegien wurde häufig festgestellt, dass strukturelle Privilegien für die Privilegierten *selbst* oft unsichtbar bleiben. Das Forschungsprojekt geht von der Annahme aus, dass ein Grund dafür in dem meritokratischen Versprechen der Moderne liegt, nach dem die soziale Platzierung in der Gesellschaft lediglich auf Leistungen beruht. Gleichzeitig werden in westlichen Dominanzkulturen allerdings soziale Kollektive, wie Männer, Weiße, Heterosexuelle, Bildungsprivilegierte etc., *systematisch* bevorzugt. Aus dem Widerspruch zwischen meritokratischen Versprechen und systematischer Privilegierung, so die Ausgangsthese des Vorhabens, entstehen Spannungen. *Das Forschungsprojekt geht deshalb der Frage nach, wie diese Spannungen von Subjekten in Bildungskontexten bearbeitet werden.* Erfahrungsberichte aus der Antidiskriminierungspädagogik weisen z. B. darauf hin, dass Privilegierte mit diversen Abwehrmechanismen, wie Verleugnung, Übertragung, Abwehr, Schweigen etc., reagieren. Eine systematische wissenschaftliche Untersuchung dieser Mechanismen bzw. Bearbeitungsformen steht bisher aus. Es sollen allerdings nicht allein destruktive Gesprächsstrategien von Privilegierten herausgearbeitet werden, vielmehr zielt die Fragestellung des Forschungsprojekts auch auf mögliche positive Ansätze zum verantwortungsvollen Umgang mit struktureller Privilegierung.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Katharina Walgenbach
Bergische Universität
Wuppertal
Professur für Gender &
Diversity
Projektleitung
walgenbach@uni-
wuppertal.de

Friederike Reher
Bergische Universität
Wuppertal
Projektmitarbeiterin
reher@uni-wuppertal.de

Gabriele Wilde, Annette Zimmer

Geschlechterverhältnisse in autoritären und hybriden Regimen

Forschungsprojekt am Institut für Politikwissenschaft (IfPol) der Universität Münster im Rahmen des Zentrums für Europäische Geschlechterstudien (ZEUGS)

Förderung: Landesprogramm für geschlechtergerechte Hochschulen. Programmstrang Genderforschungsförderung. Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung, NRW

Leitung

Prof.'in Dr. Gabriele Wilde, Professur für Politikwissenschaft mit Schwerpunkt der Geschlechterforschung
Prof.'in Dr. Annette Zimmer, Professur für Deutsche und Europäische Sozialpolitik und Vergleichende Politikwissenschaft

Kurzbeschreibung

Im Fokus des geplanten Projekts steht die Untersuchung der Interdependenz von autoritären und bedingt demokratischen politisch-gesellschaftlichen Strukturen und Geschlechterverhältnissen. Dabei richtet sich das Erkenntnisinteresse auf den Zusammenhang zwischen Autokratien sowie hybriden politischen Systemen und der Festschreibung von Geschlechterverhältnissen als gesellschaftliche Machtverhältnisse, die nachhaltig eine gesellschaftliche Demokratisierung verhindern, indem sie eine umfassende Teilhabe von Frauen am öffentlichen Leben systematisch behindern bis gänzlich verunmöglichen.

Das Projekt verbindet den Regimeansatz der Vergleichende Regierungslehre und Transformationsforschung mit einer gesellschaftszentrierten Perspektive. Damit werden bisher von der politikwissenschaftlichen Forschung in autoritären und hybriden Systemen kaum in den Blick genommene Bereiche der Lebenswelt von Frauen Gegenstand der empirisch-analytischen Forschung. Es handelt sich hierbei um diejenigen gesellschaftlichen Bereiche, in denen sich die gesellschaftliche Organisation sozialer Macht- und Herrschaftsverhältnisse in Form von Regierungstechnologien vollzieht. In dem bewilligten Förderzeitraum von insgesamt zwei Jahren wird die Frage nach dem Regimeeinfluss als institutionalisiertem gesellschaftspolitischem Kontext auf die Teilhabe von Frauen am öffentlichen Leben in den Sektoren Wirtschaft, Wissenschaft und Politik zunächst an den Fallbeispielen Nicaragua und Tunesien untersucht.

Förderung und Laufzeit

Das Projekt wird durch das Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung NRW (MIWF) im Rahmen des Landesprogramms für geschlechtergerechte Hochschulen, Programmstrang Genderforschungsförderung vom 01.01.2013 bis 31.12.2014 gefördert. Da es sich um ein Desiderat sowohl der Gender- wie

Kontakt und Information

Prof.'in Dr. Gabriele Wilde
Interdisziplinäres Zentrum für
Europäische Geschlechterstudien
(ZEUGS)
Institut für Politikwissenschaft
(IfPol)
Universität Münster
Scharnhorststraße 100
48151 Münster
gabriele.wilde@uni-
muenster.de
Tel.: (0251) 83-25328 (Sokr.),
(0251) 83-29946
www.uni-muenster.de/IfPol/
personen/wilde.html

der politikwissenschaftlichen Forschung, namentlich der Vergleichende Regierungslehre handelt, soll mit der beantragten Förderung die Entwicklung und erfolgreiche Beantragung eines interdisziplinären Graduiertenkollegs zum Thema „Geschlechterverhältnisse in autoritären und hybriden Regimen“ am ZEUGS ermöglicht werden.

Weitere neue Genderprojekte

**Stefanie Schlöber, Bettina Hieming, Nicole Auferkorte-Michaelis,
Carmen Leicht-Scholten**
**ChanceMINT.NRW – Karriereentwicklung für Studentinnen in Hoch-
schulen und Unternehmen**
Kooperationsprojekt der RWTH Aachen und der Universität Duisburg-Essen gestartet

Das Ziel2-Projekt *ChanceMINT.NRW* ist eine Kooperation der RWTH Aachen und der Universität Duisburg-Essen. Hauptanliegen des bis März 2015 laufenden Forschungsvorhabens ist eine frühzeitige Heranführung von Studentinnen der Ingenieur- und Naturwissenschaften an mögliche Berufsfelder nach dem erfolgreichen Abschluss des Studiums. Das vom Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen geförderte Projekt spricht Studentinnen der MINT-Fächer ab dem dritten Fachsemester an, um einen frühzeitigen Studienabbruch zu verhindern. Das Karriereentwicklungsprogramm verbindet temporäre Hospitationen der Studentinnen in Unternehmen mit einem begleitenden und ergänzenden Workshop- sowie Vernetzungsprogramm und geht mit dieser Konzeption bewusst über ein klassisches Mentoringprogramm hinaus.

Um das Programm und insbesondere die Unternehmenspatenschaften passgenau auf die Berufsinteressen der Teilnehmerinnen akquirieren zu können, ist es notwendig, in diesem Pilotprojekt das Angebot auf einzelne Studiengänge zu beschränken, da die Studiengänge aus dem MINT-Bereich in ihrer Breite ein zu heterogenes Berufsspektrum abbilden. An der RWTH Aachen fokussiert das Programm vor allem die Studentinnen des B. Sc.-Studienganges Bauingenieurwesen mit einem derzeitigen Frauenanteil von 31 % in der Zielgruppe der Studentinnen ab dem 3. Fachsemester, ist aber generell auch für Studentinnen anderer MINT-Fächer geöffnet, beispielsweise für Studentinnen des B. Sc.-Studienfaches Maschinenbau mit einem Frauenanteil von 23 % sowie Studentinnen der B. Sc.-Studiengänge der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften mit einem Frauenanteil von 24 % in der Zielgruppe.

Auch an der UDE wurde das Programm für Studentinnen ausgewählter ingenieurwissenschaftlicher Studiengänge konzipiert und in enger Kooperation mit einzelnen Fachschaften für Studentinnen der ingenieurwissenschaftlichen B. A.-Studiengänge Wirtschaftsingenieurwissenschaften, Maschinenbau, Energie- und Informationstechnik sowie Bauingenieurwissenschaften entwickelt. Der relative Frauenanteil in den ausgewählten Studiengängen an der Universität Duisburg-Essen ist aktuell mit rund 10 % im Maschinenbau sowie der Energie- und Informationstechnik, rund 20 % im Studiengang Wirtschaftsingenieurwissenschaften und 35 % in den Bauwissenschaften unterschiedlich hoch. Studentinnen weiterer ingenieurwissenschaftlicher B. A.-Studiengänge können sich grundsätzlich ebenfalls bewerben.

An der RWTH Aachen kooperiert das Programm eng mit dem vom BMBF und dem Stifterverband geförderten *Mentoringsystem*, wodurch die einmalige Möglichkeit besteht, für das Programm in Frage kommende Studentinnen direkt in einem persönlichen Gespräch durch die Mentorinnen und Mentoren anzusprechen und sie aktiv bei der Bewerbung für das Programm zu unterstützen. Hier wurde ein gesonderter Profilbogen konzipiert, welchen die Studentinnen, neben ihrem Lebenslauf und einem Motivationsschreiben, zur Bewerbung für das Programm einreichen müssen. Durch dieses mehrgliedrige Bewerbungsverfahren setzen sich die Studentinnen schon vor Aufnahme in das Programm reflektiert mit ihren Zielen und Bedürfnissen auseinander. Die Resultate werden nach Bewerbungsschluss evaluiert und fließen in den weiteren Programmverlauf ein.

Das Programm wird die Studentinnen für die Dauer von drei Semestern begleiten und umfasst zwei Praxisphasen: In der ersten Phase lernen die Studentinnen in Kleingruppen fünf von ihnen gewählte Unternehmen in halb- bzw. eintägigen Exkursionen kennen. In der zweiten entscheiden sie sich für ein Unternehmen, das sie an fünf Praxistagen intensiver kennenlernen können. Begleitend wird ein Workshopprogramm angeboten, in dem eine zeitnahe Reflexion der Praxiserfahrungen gewährleistet und der Blick der Studentinnen für die Fokussierung mit dem Thema Berufseinstieg und Karriereentwicklung nach dem Studium unter Genderperspektive geschärft werden.

Gesamtziel an den Hochschulen ist es:

- zu einem frühen Zeitpunkt im Verlauf des Studiums den Anwendungsbezug der Studieninhalte und den Praxisbezug zu stärken,
- die Studienmotivation weiter zu fördern,
- durch frühzeitige Praxiseinblicke berufspraktisch Orientierung zu erfahren,
- bei der Wahl von Vertiefungsschwerpunkten zu unterstützen,
- jungen Frauen Rollenvorbilder in einem noch immer recht männerdominierten Berufsfeld anzubieten,
- in Workshops Angebote zur (Weiter-)Entwicklung der in der Berufspraxis geforderten Schlüsselqualifikationen zu bieten.

Für die teilnehmenden Studentinnen bietet das Programm die Möglichkeiten,

- Einblicke in unternehmerische Praxis zu gewinnen,
- berufserfahrene Ingenieurinnen kennenzulernen,
- Einblicke in Karrierewege zu erhalten,
- regionale Beschäftigungsmöglichkeiten (vor allem in mittelständische Unternehmen) kennenzulernen,
- ggf. gemeinsam mit einem Unternehmen Themen für eine Praxis-Bachelorarbeit zu entwickeln,
- Soft Skills in begleitenden Workshops zu verbessern,
- sich mit anderen Studentinnen sowie berufserfahrenen Ingenieurinnen und Ingenieuren zu vernetzen.

Derzeit läuft die Bewerbungsphase für die Studentinnen. Die Auftaktveranstaltung des Programms findet am 9. Oktober 2013 in Düsseldorf mit offizieller Eröffnung durch Ministerin Barbara Steffens statt, an der auch die Rektoren beider Hochschulen, die Unternehmensvertreterinnen und -vertreter sowie die Mentees teilnehmen werden.



RWTH Aachen

Lehr- und Forschungsgebiet Gender und Diversity in den Ingenieurwissenschaften (GDI)

Projektleitung: Professorin Carmen Leicht-Scholten

Projektkoordination: Stefanie Schlöber, M. A.

Projektwebsite: www.gdi.rwth-aachen.de/forschung/chancemint

Universität Duisburg-Essen

Zentrum für Hochschul- und Qualitätsentwicklung (ZfH)

Geschäftsführung: Dr. Christian Ganseuer

Projektleitung: Dr. Nicole Auferkorte-Michaelis

Konzeption und Projektmitarbeit bis 04/2013: Bettina Hieming

Projektwebsite: www.uni-due.de/zfh/chancemint

Kontakt und Information

Dr. Nicole Auferkorte-Michaelis
nicole.auferkorte-michaelis@uni-due.de
uni-due.de

Barbara Rendtorff, Sandra Glammeier, Verena Vogelsang Sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten

Neues BMBF-Forschungsprojekt „Sexualisierte Übergriffe und Schule – Prävention und Intervention“ an der Universität Paderborn

Im Oktober 2012 ist das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Projekt „Sexualisierte Übergriffe und Schule – Prävention und Intervention“ an der Universität Paderborn gestartet. Ziel des dreijährigen Forschungsvorhabens ist die nachhaltige Verbesserung der Kenntnisse und Kompetenzen von Lehramtsstudierenden und Lehrer(inne)n im Umgang mit sexualisierter Gewalt in der Schule.

Nach einer Analyse des interdisziplinären und internationalen Theorie- und Forschungsstandes zum Thema „Sexualisierte Gewalt und Schule“ wird eine qualitativ-empirische Studie in Form von Leitfaden gestützten Interviews mit Expert(inn)en zu den Schwierigkeiten im Umgang mit sexualisierter Gewalt und zu notwendigen Fort- und Weiterbildungsinhalten im Themenfeld „Sexualisierte Übergriffe und Schule“ durchgeführt. Anschließend erfolgt eine quantitative Befragung von Lehramtsstudierenden und Lehrer(inne)n zur

Kontakt und Information

Institut für Erziehungswissenschaft und Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies
 Universität Paderborn
 Warburger Straße 100
 33098 Paderborn

Projektleitung:

Prof. Dr. Barbara Rendtorff
 barbara.rendtorff@upb.de

Mitarbeiterinnen:

Dr. Sandra Glammeier
 sandra.glammeier@uni-paderborn.de
 Verena Vogelsang
 verena.vogelsang@uni-paderborn.de

Erhebung des Fortbildungsbedarfs zum Thema sexualisierter Gewalt sowie möglicher Präventions- und Interventionsmaßnahmen. Darüber hinaus sollen zertifizierte Fortbildungen für Lehrkräfte und Lehramtsstudierende konzipiert, erprobt, evaluiert und etabliert werden.

Im Rahmen des Forschungsprojektes rücken sowohl sexualisierte Gewalthandlungen durch schulexterne Personen als auch Vorfälle schulinterner sexualisierter Gewalt durch pädagogische Fachkräfte oder andere Kinder und Jugendliche in den Blick. Neben dem Zusammenhang zwischen Geschlecht, Sexualität, Gewalt und Macht steht die Reflexion der institutionellen, strukturellen und personellen Verbindungen zwischen pädagogischer Arbeit und sexualisierter Gewalt im Fokus der Betrachtung. Die Kombination aus theoretischen Analysen, empirischer Forschung und pädagogischer Weiterbildung sichert den Transfer und den Austausch zwischen Universität und Schule.

Die Webseite des Projekts finden Sie auf der Homepage der Universität Paderborn unter: www.uni-paderborn.de/sexualisierte-gewalt.

Elke Kleinau, Lisa Rosen, Alexandra Damm „Feminisierung des Lehrberufes“ – eine These und ihre Bedeutung für die aktuelle Krise der Schule Neues Lehr-/Forschungsprojekt an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln

Projektleitung: Prof.'in Dr. Elke Kleinau, Jun.-Prof.'in Dr. Lisa Rosen. Unter Mitarbeit von Alexandra Damm

An der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln wird im Wintersemester 2012/13 sowie im Sommersemester 2013 das o. g. Lehr-/Forschungsprojekt innerhalb der Lehrer_Innen_bildung realisiert. Finanziert wird dieses Vorhaben mit einer Laufzeit von sechs Monaten (Januar bis Juni 2013) aus Mitteln des universitären Finanzfonds zur Umsetzung des gesetzlichen Gleichstellungsauftrages.

Die Ausgangsthese ist, dass der öffentliche Diskurs über die Feminisierung des Lehrberufes eine Entwertung weiblicher Bildungs- und Erziehungstätigkeiten impliziert.

Das unmittelbare Projektziel besteht darin, zukünftige Lehrerinnen und Lehrer, aber auch andere in pädagogischen Handlungsfeldern Tätige, zu einer kritischen Position in der Debatte um die Feminisierung der Schule bzw. des Lehrberufes zu befähigen. Damit dient das Forschungsvorhaben der Professionalisierung der Studierenden, insbesondere dem Erwerb von Genderkompetenzen. Langfristige Absicht ist die Implementierung des Seminarkonzeptes in die Lehrer_Innen_bildung der Universität zu Köln sowie die Weiterentwicklung für die Fort- und Weiterbildung von Professionellen in der pädagogischen Praxis.

Umgesetzt wird das Projekt im Rahmen eines zweiteiligen Workshops mit bis zu 25 Studierenden, welcher die aktuelle Debatte über die Feminisierung des Lehrberufes und den damit in Zusammenhang gebrachten (angeblichen) Bildungsmisserfolg der Jungen aufgreift. Argumentationslinien der Feminisierungsthese und die dazugehörigen inhärenten Annahmen über die Naturhaftigkeit von Geschlechtsidentitäten und geschlechtlichem Rollenhandeln werden überprüft und dekonstruiert. Dafür werden – sowohl über den Zugang zu historischen Kontinuitäten dieser These als auch über den Zugang zu aktuellen empirischen Studien – gemeinsam Erkenntnisse zur Varianz und Entwicklung von Genderpräsentationen erarbeitet.

Aus hochschuldidaktischer Sicht sollen die Studierenden dazu befähigt werden, im Rahmen des forschenden Lernens Methoden der Biografie-, Fall- und Portfolioarbeit sowie Zugänge des historischen Lernens anzuwenden, während die Begleitforschung der Erhebung und Auswertung studentischer Bildungsbiografien und Geschlechterkonstruktionen dient.

Kontakt und Information

Alexandra Damm
 Wissenschaftliche Hilfskraft
 Universität zu Köln
 Humanwissenschaftliche Fakultät
 Institut für vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften
 Gronewaldstraße 2
 50931 Köln
 Tel.: (0221) 470-4697
 alexandra.damm@uni-koeln.de

„Prejudices are what fools use for reason“ Ein Kurzfilmprojekt zum Umgang mit Stereotypen im Berufskontext

Wie vielfältig kann Diskriminierung sein? Welche negativen Folgen kann sie haben? Wie können ProfessorInnen, MitarbeiterInnen und Studierende in der Universität für Stereotypisierung und Diversityfragestellungen sensibilisiert werden? Diesen und weiteren Aspekten widmete sich ein gemeinsames Praxisprojekt der Lehrstühle Sozialpsychologie: Medien und Kommunikation (Prof.'in Nicole Krämer) und Wirtschafts- und Organisationspsychologie (Prof.'in Annette Kluge) für Bachelorstudierende der Angewandten Kognitions- und Medienwissenschaften im Wintersemester 2012/2013 unter der Anleitung von Sabrina Eimler, M. A. M. Sc., und Dr. Vera Hagemann. Unter intensiver Berücksichtigung theoretischer Arbeiten, u. a. zu den Inhalten, Gründen und Funktionsweisen von Stereotypen, und konkreter Erfahrungsberichte der

Ombudsstelle (Dr. Birgit Kunde) sowie Projektberichten aus dem Zentrum für Hochschul- und Qualitätsentwicklung (von Eva Wegrzyn und Sarah Winter) entstanden Konzepte für Kurzfilme, die im Anschluss an die Vermittlung praktischer Kenntnisse im Umgang mit Kameratechnik und digitalen Filmschnittmethoden umgesetzt wurden. Vier Filme thematisieren u. a. Diskriminierungssituationen aufgrund des Geschlechts, der ethnischen und sozialen Herkunft, körperlicher Beeinträchtigungen oder sexueller Orientierung.

Die Filme sowie weiteres Material sind nun auch online zu sehen im Genderportal der UDE: www.uni-due.de/genderportal/lehre_filmprojektkomedia.shtml.

Kontakt und Information

Sabrina Eimler
sabrina.eimler@uni-due.de

GenderTime – Transferring Implementing Monitoring Equality Neues EU-Projekt an der Bergischen Universität Wuppertal zu strukturellen Gleichstellungsmaßnahmen gestartet

Zum 1. Januar ist ein neues, im 7. Rahmenprogramm der Europäischen Kommission gefördertes, Projekt unter Beteiligung der Bergischen Universität Wuppertal gestartet. Das Vorhaben „GenderTime – Transferring Implementing Monitoring Equality“ hat eine Gesamtlauzeit von vier Jahren. Das Konsortium setzt sich aus zehn Hochschulen und Forschungsinstituten acht europäischer Länder zusammen, neben Deutschland sind Frankreich, Schweden, Italien, Österreich, Serbien, Spanien und England beteiligt. „GenderTime“ wird innerhalb des Programmpunktes „Wissenschaft in der Gesellschaft“ des spezifischen Programms „Kapazitäten“ des 7. EU-Forschungsrahmenprogramms finanziert.

Aufgeteilt in sieben Arbeitspakete, die sich neben Koordination und Öffentlichkeitsarbeit den Themen Implementierung, Monitoring, Wissenstransfer, Methodologie und externe Projektevaluation widmen, zielt das Projekt auf die Identifizierung und Umsetzung systematischer Ansätze zur Erhöhung der Chancengleichheit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auf den unterschiedlichen Karrierestufen. Unterschiedlichste Institutionen hinsichtlich Größe, Ausrichtung und Geschichte sind Teil des Konsortiums, um so verschiedene Organisationsettings analysieren und darüber hinaus Synergieeffekte zwischen den Einrichtungen nutzen zu können. Für jede Institution wurden vorab Aktionspläne definiert, die in der vierjährigen Projektlaufzeit umgesetzt und evaluiert werden sollen. Die Aktivitäten umfassen u. a. Maßnahmen im Bereich der Nachwuchsgewinnung, der Karriereentwicklung sowie der Vereinbarkeit von Privat- und Berufsleben.

Um eine effiziente und langfristige strukturelle Umsetzung der Maßnahmen in den einzelnen Institutionen zu gewährleisten, wurden vorab sogenannte „transfer agents“ benannt, die diesen Prozess durch ihr Engagement institutionell unterstützen.

Einen weiteren wichtigen inhaltlichen Fokus bildet der Wissenstransfer zum Thema Gleichstellungsmanagement zwischen erfahrenen und unerfahrenen Einrichtungen innerhalb des Konsortiums. Maßgeschneiderte Indikatoren ermöglichen im Projekt eine Messung der Veränderungen in den beteiligten Institutionen. Ein wesentliches Ergebnis des Projekts liegt in der Entwicklung von bereits getesteten Gleichstellungsmaßnahmen und -instrumenten für zukünftige Aktionspläne in Institutionen mit ähnlichen Handlungsansätzen.

Basierend auf einer vergleichenden Analyse der jeweiligen institutionellen Erfahrungen innerhalb des Projekts können neben Best Practice-Beispielen für spezifische kulturelle Kontexte, Disziplinen usw. auch Faktoren einer möglichst erfolgreichen, längerfristigen Umsetzung identifiziert werden. „GenderTime“ möchte zu einer institutionellen und strukturellen Veränderung der europäischen Forschungslandschaft beitragen.

Kontakt und Information

Dipl.-Soz. Wiss. Jennifer
Dahmen
Gleichstellungsbüro der
Bergischen Universität
Wuppertal
Gaußstraße 20
42097 Wuppertal
Tel.: (0202) 439-3181
jdahmen@uni-wuppertal.de

Beiträge

Sandra Reinert

Gender Studies an nordrhein-westfälischen Hochschulen

Rückblick auf die Jahrestagung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW am 30.11. und 01.12.2012 in Herne

Rundreise zu den Gender Studies

Die Einrichtungen der Gender Studies an Hochschulen in NRW bilden – neben den Professuren und dem Mittelbau – die dritte Säule des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW. Sie bieten die Möglichkeit zur interdisziplinären Zusammenarbeit sowie zum Austausch über aktuelle Themen und Fragestellungen aus dem Kontext der Frauen- und Geschlechterforschung und der Gender Studies. Ziel der Jahrestagung des Netzwerks, die vom 30.11. bis zum 01.12.2012 in Herne stattfand, war es, die Zusammenarbeit zu bündeln sowie den direkten Kontakt unter den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren zu ermöglichen. Angemeldet hatten sich rund 50 Ver-

treterinnen und Vertreter von fast allen Gender Studies-Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen. Diese sind an elf Hochschulen und Universitäten an zwölf Standorten angesiedelt. Im Anschluss an diesen Bericht stellen sich einige von ihnen mit ihren Schwerpunkten vor.



Prof. Dr. Anne Schlüter



Silvia Boßmann

In ihrer Begrüßung machte die Netzwerksprecherin Prof. Dr. Anne Schlüter deutlich, dass die Anfänge der Frauenstudien vor 30 Jahren bereits das Ziel hatten, nicht separiert, sondern integriert zu arbeiten, zu forschen und zu lehren. Die Grundlage für die heutigen Studiengänge und Zentren bildeten die in den 1980er Jahren eingeführten Netzwerkprofessuren, die vom Land gefördert wurden. Inzwischen assoziieren sich viele ProfessorInnen, da Netzwerkprofessuren



Die Gender Studies in NRW im Überblick

nicht mehr vergeben werden, und sorgen dadurch dafür, dass das Netzwerk und die Gender Studies-Einrichtungen ihre Aktivitäten erweitern können. Die Tagung sollte einen regen Austausch über unterschiedliche Inhalte ermöglichen, über Inter- und Transdisziplinarität und die Fragen, welche Forschungsschwerpunkte die Einrichtungen jeweils setzen, über welche Ressourcen sie verfügen und welche Unterstützung sie erhalten. Ebenfalls interessant sind Überlegungen zu den beruflichen Chancen von AbsolventInnen der Gender Studies-Studiengänge und deren gesellschaftliche Akzeptanz. Silvia Boßmann aus dem Gleichstellungsreferat des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen stellte in ihrem Grußwort anschließend die hohe Bedeutung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW für die nordrhein-westfälischen Hochschulen und für das Wissenschaftsministerium heraus. Sie betonte die langjährige produktive Verbindung zum Netzwerk und die guten Kooperationsbeziehungen.



Meike Hilgemann (links), Dr. Beate Kortendiek (rechts)

Nach den Begrüßungen führten Dr. Beate Kortendiek und Meike Hilgemann durch die Landschaft der Gender Studies-Einrichtungen in NRW. Eine kurze Vorstellung der einzelnen Zentren, Arbeitsstellen und Studiengänge soll nicht nur einen Einblick in die Unterschiede in Bezug auf Förderung und Ausstattung, sondern vor allem in die Vielfalt der Themen geben, zu denen an den unterschiedlichen Orten geforscht und gelehrt wird.

Die Gender Studies-Zentren in NRW

Das *Interdisziplinäre Zentrum für Frauen und Geschlechterforschung* (IFF) der Universität Bielefeld war die erste Forschungseinrichtung zur Frauenforschung in Nordrhein-Westfalen. Schon lange bevor Interdisziplinarität ein Thema an Hochschulen wurde, ist hier Geschlecht aus verschiedenen Blickwinkeln und Disziplinen betrachtet worden. Das IFF hat neben eigenen Forschungsprojekten auch zum interdisziplinären Austausch innerhalb der Frauen- und Geschlechterforschung beigetragen; das Netzwerk Frauenforschung NRW wurde



Die Gender Studies-Zentren in NRW

ebenfalls im Rahmen des IFF gegründet. Das *Essener Kolleg für Geschlechterforschung* (EKfG) ist eine interdisziplinär ausgerichtete Forschungseinrichtung der Universität Duisburg-Essen, deren Profilschwerpunkte in den nano- und biomedizinischen Wissenschaften, urbanen Systemen, dem Wandel von Gegenwartsgesellschaften und der empirischen Bildungsforschung liegen. Das *Zentrum für Gender Studies Siegen* (Gestu_S) hat es sich zur Aufgabe gemacht, Lehre und Forschung unter Genderaspekten fachbereichsübergreifend zu bündeln. Außerdem bietet es Studierenden die Möglichkeit, Genderzertifikate als Zusatzqualifikation zu erlangen. 2009 wurde das *Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies* (ZG) an der Universität Paderborn gegründet. Das ZG bietet Forschungskolloquien, Tagungen und Ringvorlesungen an, führt Forschungsprojekte durch und entwickelt ein Modul Gender-Studies für das Studium generale sowie einen MA Gender Studies. Mit diesen vielfältigen Angeboten soll das Lehr- und Forschungsangebot der Universität Paderborn ausgeweitet werden. Das *Interdisziplinäre Genderkompetenzzentrum in den Sportwissenschaften* (IGiS) ist eine interdisziplinäre Einrichtung an der Sporthochschule Köln und führt als solche interdisziplinäre Forschungen zum Bewegungs- und Gesundheitsverhalten unter geschlechtsbezogenen Fragestellungen durch. Zu den neusten Zentren gehört das der *Gender Studies in Köln* (GeStiK). Hier werden die Gender Studies für Studium und Lehre konzipiert und koordiniert, der wissenschaftliche Nachwuchs

interdisziplinär gefördert und das Profil von Schwerpunktbereichen sowie interdisziplinären Forschungsk Kooperationen geschärft. Durch die „schlanken Mittel“, die aber für fünf Jahre gesichert sind, ist das Zentrum einerseits gezwungen, realistische Strategien zu entwickeln, andererseits herrschen auch ein Evaluationsdruck und die Notwendigkeit einer ständigen Suche nach neuen Projekten und Finanzierungsmöglichkeiten. Es geht aber nicht nur um finanzielle, sondern vor allem um institutionelle Unterstützung, die bei der Initiierung von Vorhaben eine wichtige Rolle spielt. Das *Zentrum für Europäische Geschlechterstudien* (ZEUGS) mit Sitz an der Universität Münster hat zum Ziel, Verfassung und Grundlagen gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse und deren Verfestigung in Form institutioneller Geschlechterordnungen vor dem Hintergrund der Europäisierung und der Globalisierung zu untersuchen. Dies soll fakultätsübergreifend geschehen. Die im November 2011 gegründete Einrichtung kooperiert mit den Bereichen der Politik, Soziologie und den Erziehungswissenschaften, um Geschlechterforschung interdisziplinär zu gestalten.

Die Gender Studies-Forschungs- und Arbeitsstellen in NRW

Die Gender Studies-Forschungs- und Arbeitsstellen sind in der Regel an Fakultäten angegliedert und oftmals auf Bestreben der NetzwerkprofessorInnen initiiert worden, so zum Beispiel die

Feministische Theologie und Genderforschung an der Universität Münster, die unter der Leitung von Netzwerkprofessorin Marie-Theres Wacker steht, oder auch die Ethel-Smyth-Forschungsstelle an der Hochschule für Musik Detmold, die von Netzwerkprofessorin Rebecca Grotjahn koordiniert wird. An der Universität Bonn ist die Arbeitsstelle für *Theologische Genderforschung* beheimatet. Wichtige Impulse liefern ebenfalls die assoziierten Genderprofessuren. Ein Beispiel dafür ist die Forschungsstelle für *Literatur und Men's Studies* (LiMeS) an der Universität Siegen. Hier soll die Erforschung von Männlichkeit auf Basis der Literaturwissenschaft dazu dienen, die gedachten vermeintlich unüberwindbaren Grenzwälle in Frage zu stellen und durchlässig zu machen. Doch nicht nur die Arbeitsstellen, die oftmals fachbereichsbezogen agieren, sind zu nennen, sondern auch ganze Fachbereiche, wie beispielsweise das *Institut für Geschlechterstudien* der FH Köln. Zudem gibt es fakultäts- und fachbereichsübergreifende Forschungsgruppen, zu denen u. a. die Gruppe *Dynamik der Geschlechterkonstellationen* an der TU Dortmund und das *Europäische Zentrum für Geschlechterforschung* an der Universität Siegen zählen.

Die Gender Studies-Studiengänge in NRW

In Bielefeld wird der Masterstudiengang *Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung* angeboten. Dieser ist inter- und transdisziplinär ausgerichtet und hat seinen Schwerpunkt in den Bereichen Sozialisation und Bildung sowie Interkulturalität, Arbeit und Organisation, Körper und Gesundheit, Transnationalisierung und Demokratisierung. Die Zusammenarbeit verschiedener Fakultäten und Fachbereiche sorgt für eine innovative Lehr- und Lernform, die auch organisatorisch eine Herausforderung darstellt. Die Heterogenität der Studierenden wird als Herausforderung und Bereicherung zugleich empfunden. Der MA Gender Studies bringt unterschiedliche Wissenschaften in einen Dialog miteinander. Die Ruhr-Universität Bochum bietet sowohl einen Ein-Fach- als auch einen Zwei-Fach-Masterstudiengang an. Der MA *Gender Studies – Kultur, Kommunikation und Gesellschaft* verbindet die Kerndisziplinen Geschichte, Kunstgeschichte, Medienwissenschaft, Romanistik und Soziologie und hat zum Ziel, eine multiperspektivische Vernetzung zu schaffen, zivilgesellschaftliches Engagement als Kernkompetenz zu vermitteln und eine Brücke zwischen Wissenschaft und Arbeitswelt zu schlagen. Dabei stellt sich auch die Frage, wie man Gender Studies als Studiengang in Zukunft sichtbar machen kann. Es ist nicht nur ein Problem, dass dieser kaum bekannt ist, sondern es



Die Gender Studies-Forschungs- und Arbeitsstellen in NRW

besteht für die Studierenden darüber hinaus oft Rechtfertigungsbedarf für die eigene Studienfachwahl. Auch teilen viele von ihnen die Sorge, keine geeignete Anstellung zu finden. Ergänzt wird das Angebot des Studiengangs durch die Veranstaltungen der Marie-Jahoda-Gastprofessur und durch Angebote aus weiteren Fächern.

Ein weiterer Masterstudiengang kann an der Universität Paderborn studiert werden. Der MA *Komparatistik/Vergleichende Literaturwissenschaft. Interkulturalität, Intermedialität und Gender Studies* ist ein „hybrider“ Studiengang, der Kenntnisse aus den Bereichen der Einzelphilologien voraussetzt und das Wissen vertieft, das im BA Komparatistik erworben wurde. Ziel ist es, über Literatur und andere mediale Ausdrucksformen Einblicke in den Prozess der kulturellen Sinnstiftung zu vermitteln. Hierzu gehören Kunst, Musik, Film und Theater. An der Hochschule Rhein-Waal wird ab dem letzten Wintersemester (2012/2013) der siebensemestrig internationale, interdisziplinäre Bachelorstudiengang *Gender and Diversity* angeboten. Gegenstand sind neue Formen der Arbeitsteilung, veränderte Familienmodelle und der damit einhergehende Wandel der klassischen Rollenbilder. Der komplett in Englisch konzipierte Studiengang konzentriert sich auf soziale, ethnische und demografische Hintergründe. An bereits berufstätige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Unternehmen sowie Verwaltung, Beraterinnen und Berater, Personal- und Führungsverantwortliche aber auch an Pädagoginnen und Pädagogen richtet sich der weiterbildende Studiengang *Managing Gender & Diversity* an der TU Dortmund. Hier werden vor allem die Menschen angesprochen, die sich in ihrer Karriereentwicklung auf neue Aufgabenbereiche im Kontext des Diversity Managements vorbereiten möchten.

Die Frauen-Studiengänge in NRW

Neben den BA- und MA-Studiengängen gibt es auch monoedukative Angebote zur Weiterbildung von Frauen. In NRW zählen dazu derzeit drei Frauenstudiengänge, die im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen: Das Zertifikat „Referentin für Frauenfragen in Bildung, Kultur und Politik“ kann man an der TU Dortmund erwerben. Hier ist der 1981 gegründete Studiengang *FRAUENSTUDIEN* angesiedelt, allerdings läuft dieser aus, sodass keine neuen Studentinnen angenommen werden können. Der weiterbildende Studiengang *FrauenStudien* der Universität Bielefeld existiert seit 1988. Dessen Grundlage bilden die Kenntnisse der Teilnehmerinnen, die diese in ihrer Familienarbeit, ehrenamtlichen Tätigkeit und beruflichen Karriere erworben haben. Darauf aufbauend bietet der Studiengang die Möglich-



Die Gender Studies-Studiengänge in NRW



Die Frauen-Studiengänge in NRW

keit, die weiblichen Lebenszusammenhänge auf wissenschaftlicher Basis zu reflektieren und neue Perspektiven für die individuelle Zukunftsgestaltung zu entwickeln. Schwerpunkte liegen hierbei in den Themenfeldern pädagogische Beratung, Gesundheit und Umwelt sowie Bildungsarbeit und Politik. Der jüngste Frauenstudiengang ist der Kompaktstudiengang *Soziale Arbeit für Frau-*

en neben der Familientätigkeit an der katholischen Fachhochschule NRW in Aachen. Der Studiengang richtet sich sowohl an den Erfahrungen der Teilnehmerinnen als auch an der Situation von Frauen mit Familie.

Als ein Zwischenfazit der „Rundreise“ zu den Gender Studies-Einrichtungen an Hochschulen in NRW lässt sich festhalten, dass die Genderprofessuren immer mehr institutionalisiert werden und Geschlechterforschung sich sowohl disziplinär als auch interdisziplinär gestaltet sowie oftmals in die Institutionen eingebunden ist. Frauenforschung als Begriff ist auf dem Rückzug, inzwischen wird überwiegend die Begrifflichkeit der Gender Studies bzw. der Geschlechterforschung verwendet. Durch den Einzug des Bachelors und Masters in die Universitäten konnte auch der Bereich der Gender Studies in die Lehrpläne integriert werden. Zwar wird überwiegend durch Zertifikate bescheinigt, dass Genderwissen erworben wurde, trotzdem haben sich auch einzelne Bachelor- und Masterstudiengänge ganz auf das Themengebiet der Gender Studies spezialisiert.

Vorträge



Dr. Uta C. Schmidt

Neben den Vorstellungen der Einrichtungen, Zentren und Studiengängen gab die Jahrestagung auch Einblicke in die Geschichte und Entwicklung der Frauen-, Geschlechter- und Genderforschung an den Hochschulen in Nordrhein-Westfalen. Die Historikerin Uta C. Schmidt stellte in ihrem Vortrag die Geschichte des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW vor. Sie hat dazu 2012 eine Studie erarbeitet und die vielfältigen Zusammenhänge zwischen der Entwicklung des Netzwerks und dem jeweiligen Zeitgeist deutlich gemacht. Sie stellte heraus, dass sich Frauen ihren Arbeitsplatz innerhalb der Institution Universität hart erstreiten mussten und auch heute noch nicht alle Hürden aus dem Weg geräumt sind.

Neben der historischen Entwicklung gab es auch einen Überblick über die aktuelle Forschungslage und den Stand der Akzeptanz des Themas „Geschlecht“ in den Wissenschaftseinrichtungen.

Marion Kamphans stellte in ihrem Vortrag zum Thema „Zwischen Relevanz und Irrelevanz. Hochschulakteurinnen und -akteure und ihre Einstellung zur Kategorie ‚Geschlecht‘“ die Frage, welche Perspektiven AkteurInnen in Bezug auf „Geschlecht“ einnehmen. Die Einstellung zu diesem Thema ist relevant dafür, wie damit in der Hochschule umgegangen wird. So untersuchte Marion Kamphans in ihrer Dissertation, welche Resonanzen bzw. Dissonanzen bezüglich des Gender Mainstreaming-Konzepts in der Hochschule vorherrschen, da vor allem die AkteurInnen entscheidend für dessen Umsetzung sind. Durch problemzentrierte ExpertInneninterviews mit Hochschulangehörigen war es ihr möglich, Kategorien und Typen herauszuarbeiten, die eine unterschiedliche Haltung gegenüber Gender Mainstreaming besitzen. Demnach gibt es Widerständige – meist mit einer hohen Reputation und einem großen Geltungsbereich –, die sich ablehnend äußern und die Ansicht vertreten, dass Hochschulen geschlechtsneutrale Orte sind, Befürwortende mit einer starken inneren Überzeugung zugunsten des Konzepts, die ihr professionelles Geschlechterwissen umsetzen, aber aufgrund ihrer peripheren Stellung nur über begrenzten Einfluss verfügen, und als dritte Gruppe die Skeptischen, die eine Legitimitätsorientierte Rhetorik entwickeln, aber die Relevanz von Geschlecht in der Hochschule verkennen. Dieser Typ entkoppelte „talk“ und „action“. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen u. a., dass nicht das Wissen über Gender Mainstreaming entscheidend ist, sondern das Wollen, sich für Gleichstellung einzusetzen. Der Umgang mit dem Thema ist ebenfalls abhängig vom Legitimationsinteresse. Trotz der angewandten Rhetorik lassen sich immer noch kulturelle Widerstände gegenüber Gleichstellung feststellen. Um die Gruppen der Skeptischen und Widerständigen zum gleichstellungsorientierten Handeln zu bewegen, müssen nach Marion Kamphans die drei Mechanismen der Isomorphie – erzwungene und normative Isomorphie und Isomorphie durch Mimetik – systematisch genutzt werden.

Diskussion

In den Diskussionen wurde deutlich, dass gerade in Bezug auf die Interdisziplinarität noch „Begriffsarbeit“ geleistet werden, also eine Schärfung der Definition erfolgen muss. Die beiden in Bielefeld angesiedelten Studiengänge Gender Studies und FrauenStudien haben zudem mit der Abgrenzung voneinander zu kämpfen. Für viele innerhalb der Universität ist nicht klar, was genau die beiden Studiengänge „machen“.



JProf. Dr. Gregor Schuhen und Dr. Uta Fenske

Eine weitere Frage war, ob NachwuchswissenschaftlerInnen im Bereich Gender Studies zu einer Promotion geraten werden sollte. Stephanie Sera und Kim Siekierski hatten bereits während ihres Vortrags über die Gender Studies an der Ruhr-Universität Bochum auf die Problematik hingewiesen, dass Außenstehenden oft nicht klar ist, was sich hinter dem Studiengang Gender Studies verbirgt und die Studierenden dadurch nicht selten Vorurteilen begegnen. Sie befürchten, dass die Qualifikationen nicht immer ernst genommen werden und die Kompetenzen nicht in ihrer vollen Bandbreite erkennbar sein könnten. Innerhalb der Diskussion überlegten die TeilnehmerInnen auch, ob eine Promotion in den Gender Studies nicht Wege verschließt oder ob sie als Alleinstellungsmerkmal gelten kann. Hier sind nicht nur die mangelnde Erfahrung Außenstehender mit dem Gebiet der Gender Studies und die Unsicherheit problematisch, wie anerkannt eine Promotion in diesem Bereich ist, wenn die wissenschaftliche Karriere nicht weitergeht und der Weg auf den freien Arbeitsmarkt angestrebt wird, sondern auch die Angliederung des Studiengangs an bestimmte Fachbereiche – trotz interdisziplinärer Ausrichtung. So ist der Studiengang in Bochum in der Philologie angesiedelt, was sich im Falle einer Promotion ungünstig auf den weiteren Berufsverlauf von SozialwissenschaftlerInnen auswirken kann. Einen Diskussionspunkt stellten auch die finanzielle Ausstattung und die Ressourcen dar. Es ist oft nicht leicht, Gelder zu akquirieren und Zuständigkeiten zu klären. Schwierigkeiten bestehen auch dann, wenn die Gender Studies an andere Fakultäten angegliedert sind und die Verteilung der Mittel nicht genau geregelt ist. So kann es vorkommen, dass Studienbeiträge nicht weitergeleitet werden. Hier wurde als Ziel betont, die Leistungsvereinbarungen zu ergänzen und zu erweitern, finanzielle Anreize zu setzen und Verbindlichkeiten auszugestalten. Gender ist momentan zwar „en vogue“, trotzdem werden keine Gelder bereitgestellt. Es herrscht hier eine doppelbödig Moral: Gender soll in allen Bereichen berücksichtigt werden, aber dies bitte

kostenlos. Wie ernst Genderforderungen wirklich gemeint sind, sieht man letztendlich an den Folgen – oder eben an der Folgenlosigkeit. Zum Thema Kanon(bildung), Konkurrenz und Kooperation gibt es in den verschiedenen Einrichtungen ähnliche Herangehensweisen. So setzt man in Bielefeld ebenso wie in Bochum auf ein gemeinsames Curriculum. Dies führt dazu, dass sich die Fachbereiche im Master Gender Studies verankert fühlen. Hilfreich ist es auch, die Ergebnisse aus Forschungsprojekten in die Seminare zu tragen, wie dies beispielsweise bei Ilse Lenz und Katja Sabisch der Fall ist. Insgesamt herrschte Einigkeit darüber, dass nicht nur die Akzeptanz eine Herausforderung darstellt, sondern vor allem strukturelle Probleme vorliegen. Inhaltliche Schwierigkeiten treten dagegen bei den Masterstudiengängen auf – hier muss Angleichungsarbeit geleistet werden, da die Studierenden oftmals keine ausreichende Qualifikation aus den verschiedenen Bachelorstudiengängen mitbringen. Ein Ansatz ist in diesem Zusammenhang, Bachelorstudiengänge mit dem Schwerpunkt Gender Studies zu implementieren. Bisher fehlen aber Professuren und ein Mittelbau. Geschlecht als Forschungskategorie ist inzwischen anerkannt, aber es bleibt immer an die jeweils tradierte Disziplin gebunden. Es gibt bisher keine Gender Studies als eigenständige Disziplin mit eigenen Methoden und Kategorien. Daher ist auch ein Bachelorstudiengang, der nicht an etablierte Fachgebiete gekoppelt



Meike Hilgemann, Dr. Beate Kortendiek, Prof. Dr. Anne Schlüter



Teilnehmende der Jahrestagung 2012 in Herne

ist, schwierig zu entwickeln. In Zukunft sollten eigenständige Studiengänge in diesem Bereich implementiert werden. Solange sich die Disziplin aber noch nicht eigenständig entwickelt hat, scheint ein Zwei-Fach-Bachelor die bessere Variante zu sein.

Es wurde zudem diskutiert, wozu Gender Studies eigentlich befähigen. Aufgrund einer thematischen Diskrepanz zwischen Gender Studies und Gleichstellung muss auch eine konzeptionelle Trennung erfolgen. Die Forschungsergebnisse der Gender Studies lassen sich aber in die Gleichstellungsarbeit integrieren. Ebenso müssen bei der Frage von Exzellenz und Qualität neben der Gleichstellung auch die Queer- und Gender Studies einbezogen werden.

Förderprogramme für Projekt- und Forschungsvorhaben sollen mit ausreichenden Ressourcen ausgestattet werden. Die Nähe zu Fachbereichen ist ebenfalls häufig ein Problem, wenn eingeworbene Gelder nicht vollständig bei den Institutionen landen, sondern auch vom Fachbereich beansprucht werden. Vernetzungen zwischen den Gender Studies-Einrichtungen versuchen, solche Missstände durch Kooperationen oftmals abzufedern. Hier müssen neben mehr Ressourcen auch Projekte verstetigt werden, um dem Ausschreibungsdruck entgegenzuwirken. Gewünscht werden Projektförderungen direkt im Genderbereich, allerdings gibt es kontroverse Ansichten, in welcher Form dies am sinnvollsten ist: Sollen explizite Fragestellungen im Fokus stehen oder eher eine allgemeine Ausschreibung? GenderforscherInnen sollen in Projekte der Deutschen Forschungsgemeinschaft integriert sein. Da der Genderaspekt in den Projekten gefordert ist, die GutachterInnen aber meist disziplinär orientiert sind, besteht hier Nachholbedarf. Zudem ist Gender in der Forschung der DFG nicht vertreten, es wird lediglich den Fachbereichen zugeordnet. Hier wäre ein gemeinsames Zentrum von Vorteil, da vielfältige Fachgebiete zusammenarbeiten könnten und auf kurzen Wegen in der Lage wären, neues Wissen zu generieren. Gender Mainstreaming als Bestandteil der Richtlinien an den Hochschulen und in den

Forschungsprojekten war ebenfalls Gegenstand der Diskussionen. Es wurde kritisiert, dass es keine Konsequenzen und Restriktionen nach sich zieht, wenn Gender Mainstreaming nicht beachtet wird. Im Bereich der Forschung sollte generell die Möglichkeit bestehen, in Gebieten mitzuwirken, die finanziell gut ausgestattet sind, wie dies beispielsweise bei den Natur- und Ingenieurwissenschaften der Fall ist. Hier ist es erforderlich, Schnittstellen zu benennen und Kooperationen anzustreben, auch wenn sich dies nicht immer einfach gestaltet. Schnittstellen sind hier u. a. Berufungskommissionen, die Gender in die Bereiche implementieren und Interdisziplinarität schaffen können.

Gefahr besteht bei interdisziplinären Kooperationen darin, dass Gender zu einer Hilfswissenschaft degradiert wird. Fachbereiche sind zwar oftmals froh, ExpertInnen in ihren Reihen zu haben und sich nicht selbst mit dem Thema auseinandersetzen zu müssen, trotzdem werden Fragestellungen meist mit einem soziologischen Fokus formuliert, unabhängig vom Fachbereich und dessen Ausrichtung. Hier muss in Zukunft darauf geachtet werden, dass diese passend zum Schwerpunkt des Projekts gemeinsam mit den WissenschaftlerInnen erarbeitet werden. Eine fachbezogene Methodik ist ebenfalls erstrebenswert, um das Ergebnis im eigenen Fachgebiet widerspiegeln zu können.

Fazit

Die Tagung war eine wichtige Möglichkeit für die Einrichtungen, um diskutieren und sich austauschen zu können. Am Ende der zwei Tage fassten die TeilnehmerInnen die wichtigsten Ergebnisse und Erkenntnisse zusammen und äußerten Wünsche für die Zukunft. So ist klar, dass NRW innerhalb Deutschlands eine Vorreiterposition im Bereich der Gender Studies einnimmt, doch auch hier gibt es noch Lücken. So sollten die Begrifflichkeiten Gender Studies, Frauenforschung, Diversity sowie Inter- und Transdisziplinarität präziser definiert und deutlicher voneinander abgegrenzt werden. Als Anliegen äußerten die TeilnehmerInnen, dass sich Treffen wie diese Tagung gerade im Hinblick auf die personelle Fluktuation verstetigen und dass sich die Einrichtungen noch stärker untereinander vernetzen sollen. Zum Abschluss standen folgende Fragen im Raum: Welche Maßnahmen sind für eine Profilschärfung und Anerkennung der Gender Studies geeignet? Liegt in der Nicht-Verstetigung auch eine Chance? Macht es Sinn, Zentren und Einrichtungen mit ähnlichen bzw. gleichen Aufgaben und Bereichen unter einem gemeinsamen Label zu etablieren, oder ist dies eher kon-

traproduktiv? Zudem wurde angeregt, die Genderkompetenz in verschiedenen Bereichen der Hochschulpolitik, Forschung etc. zu überprüfen. Ein Wunsch für die Zukunft an das Ministerium lautet, mit Unterstützungsstrukturen finanzielle Probleme und Ressourcenknappheit abzumil-

dern. Betrachtet man die nordrhein-westfälische Landschaft der Genderforschung und Gender Studies, so fällt vor allem deren Vielfalt ins Auge. Im nachfolgenden Abschnitt stellen sich einige der Einrichtungen und Studiengänge nun ausführlicher vor.

Kontakt und Information
Sandra Reinert
sandra.reinert@tu-
dortmund.de

Uta C. Schmidt

Zur „Frühgeschichte“ der Gender Studies in NRW. Die Anfänge des Netzwerks Frauenforschung

Die Geschichte der Gender Studies wird schnell in folgendem Modell zusammengefasst: Von der Frauenforschung ausgehend entwickelte sich die Geschlechterforschung aus der Kritik heraus, eine Frauenforschung könne die *Beziehungen* zwischen und innerhalb der Geschlechter nicht in den Blick bringen. Die Gender Studies überwinden und überwinden wiederum die Begrenztheiten der Geschlechterforschung, indem sie nun die Mechanismen kultureller Erzeugung von heteronormativen Bedeutungen, Klassifikationen und Beziehungen fokussieren.

In dieser Genealogie erzeugen wir eine zeitliche Abfolge, um uns jeweils darin einordnen zu können. Sie enthält einen Fortschrittsimpetus, denn das akademische Feld, auf das sie sich bezieht, ist danach strukturiert: Es ist angelegt, stets Neues zu produzieren, sich durch Erkenntnisfortschritt zu legitimieren und durch Innovation zu positionieren. Die zeitliche Abfolge erhält eine Linearität durch die Operation des Erzählens selbst, die in einer bestimmten Art und Weise Kontingenz in Kontinuität überführt, um Orientierung zu ermöglichen. Ambivalenz wird so zu Stringenz.

Ein wissenschaftsgeschichtlicher Blick auf die Frühzeit der Frauenforschung in Nordrhein-Westfalen soll zeigen, wie sich strategisch über die inhaltliche Frage nach „Frauen“ das Forschungsfeld in den 1980er Jahren überhaupt akademisch implementieren ließ. Der Begriff „Frau“ – allgegenwärtig in damals zeitgenössischen gesellschaftlichen Debatten um die demokratische Entwicklung der Bundesrepublik – bedrängte die Grundfesten universitären Selbstverständnisses. Angesichts der nicht zu leugnenden Unterrepräsentanz von Frauen als Wissenschaftlerinnen an Hochschulen und angesichts fehlender Erfahrungen von „Frauen“ in einer sich universal reorganisierenden Wissenschaft nach dem Nationalsozialismus provozierte der Begriff „Frau“

so nachhaltig, dass allein seine Anrufung schon die Freiheit der Wissenschaft insgesamt und die Hochschulautonomie im Besonderen zu bedrohen schien.¹

Das von der Wissenschaftspolitik in dieser Situation aufgelegte Programm „Frauenforschung“ bot einen Erfolg versprechenden Weg, die Wissenschaften durch bisher unbearbeitete Forschungsthemen zu modernisieren, auch wenn die darin Forschenden – vorwiegend Frauen – inspiriert durch viele Frauenbewegungen bereits seit den 1970er Jahren theoretisch das Verhältnis zwischen den Geschlechtern exponierten und sich empirisch nicht allein auf die Erforschung von „Frauen“ festlegen lassen wollten.

In dieser Perspektive verfehlt die narrative Fortschrittsverheißung „Von der Frauenforschung über die Geschlechterforschung hin zu Gender Studies“, die einen Anfangszustand in einen Endzustand mit noch offenem Horizont transformiert. Stattdessen müssten wir Erzählordnungen ausprobieren und kultivieren, die in der Lage sind, immer wieder neue Beziehungen herzustellen, sowie zwischen den jeweils zeittypischen Erfahrungen und Beobachtungen im wissenschaftlichen wie gesellschaftlichen Feld theoretische Schlüsse und empirische Befunde vermitteln.

Zugespitzt lautet meine These: Die lineare Erzählordnung in einem Stufenmodell dient dazu, Konflikte und Kämpfe zu homogenisieren, die spätestens seit Ende der 1980er Jahre in der Diskursgemeinschaft manifest wurden, als die Hochschulen zunehmend zu Orten wurden, an denen sich auch Wissenschaftlerinnen begegneten. Diese begannen, „Territorien“ im wissenschaftlichen Feld abzustecken, Geltung und Grenzen zu beanspruchen, Stile und Kategorien auszubilden, Wissen und Wahrheit zu kanonisieren, Karriere und Kapital zu sichern. Indem die lineare Erzählordnung der Logik des akademi-

GeStiK – Gender Studies in Köln – Universität zu Köln



Das neue, interfakultative Zentrum an der Universität zu Köln hat durch die Konferenz „Immer BeweGender. Transformationen (in) der Geschlechterforschung“ am 22./23.06.2012 seine offizielle Gründung gefeiert. Mit dem Zentrum werden zwei konkrete Anliegen verfolgt: Zum einen sollen die vielfältigen Perspektiven der Geschlechterforschung an der Universität zu Köln zusammen und in Austausch miteinander gebracht sowie als Wissenskultur (Wissenschaftskultur) der Hochschule öffentlich sichtbar werden. Zum anderen sollte die Gründungskonferenz als Aktivität des zu gründenden fakultätsübergreifenden Zentrums für Gender Studies einen öffentlichen Raum zur Vernetzung bieten, der AkteurInnen in Köln einbezieht, eine Stadt, die gerade im Bereich

der Frauen-, Geschlechter- und Queer-Forschung ein geschichtsträchtiger Ort ist. Durch die Vernetzung und Profilierung der Gender Studies in Köln will das Zentrum zukünftig zudem eine Plattform internationaler Kooperationsmöglichkeiten bieten.

Mitglieder

Prof. Dr. Susanne Völker
Geschäftsführende Direktorin
Dr. Dirk Schulz
Geschäftsführung
Tina Bernischke
Manuel Weuffen

Veranstaltungen (Sommersemester 2013)

- Ringvorlesung „PanoRahmen: Gender Studies in Köln“
- Übung „Natürlich Nicht. Einführung in Gender und Queer Studies“
- Seminar „Geschlecht, Organisation und Technik“

Anschrift

GeStiK – Gender Studies
in Köln
Universität zu Köln
Richard-Strauss-Straße 2
50931 Köln
gender-studies@uni-koeln.de
www.gestik.uni-koeln.de

schen Feldes mit dessen Fortschrittsimpetus folgt, ist sie Form und Inhalt jenes Prozesses, den wir „Akademisierung“ nennen.²

Für die aktuellen Diskussionen um die „Dynamiken und das Zusammenspiel zwischen Erkenntnis, Wissen und Intervention“³ von Gender Studies in wissenschaftlichen wie außerwissenschaftlichen Feldern möchte ich eine systematische Hinwendung zu historischen Erkenntnisqualitäten und Deutungsweisen anregen, denn: „Wenn zu manchen Zeiten einige methodische Vorgehensweisen und einige Begrifflichkeiten eine große Chance haben akzeptiert zu werden, heißt das nicht, dass sie mittels ihrer gewonnenen Ergebnisse ‚sicherer‘ sind, sondern nur, dass in diesen Zeiten ein Konsens darüber besteht, auf diese Weise formulierte Erkenntnisse zu akzeptieren.“⁴ Es gilt, die sozialen Bedingungen dieser Übereinkünfte herauszufinden.

Ziel dieses Beitrages ist es

- eine Sensibilisierung für die Unterschiedlichkeit von politischen, strategischen, akademischen, inhaltlichen und theoretischen Interessen im

forschenden Zugang auf Geschlechterordnungen und symbolische Produktionen anzuregen und

- den Gender Studies historische Erkenntnisqualitäten und Deutungsweisen für die Erkenntnisgewinnung, aber auch für die Reflexion der eigenen Disziplinarität anzuempfehlen.

Bei meinen wissenschaftsgeschichtlichen Studien im Land Nordrhein-Westfalen⁵ interviewte ich die Soziologie-Professorin Ursula Müller, langjährige Direktorin des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und (seit 1990) für Frauen- und Geschlechterforschung in Bielefeld, der ersten Gender Studies-Einrichtung in NRW.⁶ Eher beiläufig, aber nuancierend betonte sie, „(...) wenn wir überhaupt jemals Frauenforschung betrieben haben“.⁷ 1985 hatte Ursula Müller zusammen mit Sigrid Metz-Göckel im Auftrag der Zeitschrift BRIGITTE die repräsentative Studie „Der Mann“ publiziert, für die sie mehr als 1.000 Männer zwischen 20 und 50 Jahren in den Blick nahmen.⁸ Sie aktualisierten mit dieser Untersuchung die von Helge Pross in den 1970er Jahren durchgeführte repräsentative Analyse über die Selbstbilder von Männern und deren Bilder von der Frau, die zu einer Zeit erschienen war, als die „neue Frauenbewegung“ gerade begann, ihre Position zu finden und ihre Forderungen zu stellen.⁹ Ursula Müller hatte also allen Grund, eine eindeutige Verknüpfung von Zeitfenster und Forschungsfeld in einer linearen „Weiterentwicklung“ von der Frauen- zur Geschlechterforschung in Frage zu stellen.

Einmal aufmerksam gemacht belegen zahlreiche Publikationen, dass auch schon vor 1980 in der alten Bundesrepublik intensiv in einem internationalen Austausch über Geschlechterverhältnisse als Ordnungen von Gesellschaft sowie über „Geschlecht“ als Strukturkategorie von Wissen und Wahrheit diskutiert wurde.¹⁰

Im Jahre 1976 erschien in einem Sammelband zur Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit ein Artikel von Karin Hausen: „Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben“¹¹. Sie zeichnete darin nach, wie und warum die Kontrastierung der Geschlechtscharaktere im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts eine spezifisch neue Qualität gewann, und legte die Mechanismen kultureller Erzeugung von heteronormativen Bedeutungen, Klassifikationen und Beziehungen im Kontext gesellschaftlicher Wandlungs- sowie Machtprozesse frei.

Marielouise Janssen-Jurreit hatte in ihrem ebenfalls 1976 erschienenen Buch „Sexismus. Über die Abtreibung der Frauenfrage“ bereits eine gründliche, an Geschlecht als Kategorie orien-

tierte Dekonstruktion von Wissen, Wahrheit und Wissenschaft als feministischem Prinzip ausprobiert. An der Disziplin Geschichtswissenschaft zeigte sie auf, wie der Mann als Verallgemeinerungsmaßstab des Menschlichen im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Wissenskonfigurationen stand. Diese waren mithin nichts anderes als eine interessen geleitete willkürliche Perspektive auf Geschichte und Gegenwart: „Die Geschichtslosigkeit der Frau wird durch die Geschichtsschreibung hergestellt.“¹² Die Philosophin Herta Nagl-Docekal nannte diese Art von Wissenschaft einmal eine „erschlichene“, „weil genau genommen nur von Männern die Rede ist“.¹³

Und: 1976, auf der 1. Berliner Sommeruniversität für Frauen in Berlin, hatten Gisela Bock und Barbara Duden mit ihrem Vortrag über die geschlechtsspezifischen Organisations- und gesellschaftlichen Wertungsformen von „Arbeit“ ins Herz des Kapitalismus getroffen.¹⁴

Bereits Mitte der 1970er Jahre – die Beispiele ließen sich um weitere ergänzen – existierte in der Bundesrepublik eine Vielstimmigkeit in erkenntnistheoretischer Hinsicht, die sich für vielfältige Beziehungen zwischen und innerhalb der Geschlechter ebenso interessierte wie für den Geschlechterbezug in wissenschaftlicher Erkenntnis. Sie nahm auch naturalisierende und vereinheitlichende Konzepte von Geschlecht als Ausgangspunkt eines feministischen Wissensprojekts in den Blick. Diskursgemeinschaften debattierten kontrovers die Reichweiten unterschiedlicher Konzepte: Hier konnte sich eine Frauenforschung nicht richtig auf die Diversität in den Lebensrealitäten von Frauen einlassen, weil sie differenztheoretisch von einer spezifischen Frauenerfahrungs- und Handlungsweise ausging; dort geriet einer Geschlechterforschung bei ihrer intersektionalen Verortung von Verhältnissen innerhalb und zwischen den Geschlechtern das übergreifende Phänomen der Ausgrenzung, Abwertung und Diskriminierung von Frauen, kurz: die Machtfrage aus dem Fokus. Und solange geschlechtsspezifische Fragestellungen nur in Bezug auf Frauen wissenschaftlich und politisch verfolgt wurden, blieben diese „unausweichlich ein Sonderproblem“, während der Bereich der Männer weiterhin mit dem Allgemeinen der Gesellschaft identifiziert und bewertet blieb,¹⁵ so argumentierten diejenigen, die Wissenschaftskritik als feministische Praxis fassten.

Nicht, dass es diese Pole in der Debatte gab, ist das Problem, sondern die „Unbedingtheit“, mit der sie vielfach ihre Geltung beanspruchten und sich in Traditionsbildung eingeschrieben haben. Gewinne an wissenschaftlicher Differenzierung speisen sich im akademischen Feld vielfach aus inhaltlichen Kontroversen und Diskussionen.

Dass jedoch in den Gesellschafts- und Kulturwissenschaften heute Frauenforschung entkontextualisierend mit „Unzulänglichkeit“ identifiziert wird, ist – so meine These – ein Effekt der Institutionalisierung, in deren Verlauf das Label „Geschlechterforschung“ deshalb Terrain gewinnen konnte, weil es den Bezug zum feministischen Projekt – Forschung mit Blick auf die Befreiung der Frauen zu sein – unter strategischen Interessen verdeckte und sich so konfliktfreier in akademische Verteilungskämpfe einfädeln ließ.¹⁶ Es gewann an Deutungshoheit zu einer Zeit, als aus Frauenförderung Gleichstellungsförderung wurde.

Die Dynamik der Institutionalisierung folgte – dies lässt sich am Beispiel der nordrhein-westfälischen Wissenschaftspolitik zeigen – weniger wissenschaftsimmanenten Argumenten, sondern politischen Rahmensetzungen. Die Wissenschaftspolitik des Landes Nordrhein-Westfalen reagierte auf gesellschaftliche Konflikte und auf den Druck von Frauenbewegungen, die auch vor den heiligen Hallen der Hochschulen nicht mehr haltmachten. Der hochschulpolitischen Frauenbewegung war ein erster Erfolg beschieden, als sich in den Leitkonzepten wissenschaftspolitischen Handelns festsetzte, dass das von den Wissenschaften generierte Wissen über die Ordnung der Gesellschaft nicht mehr ausreichte, um die gesellschaftlichen Konflikte, Widersprüche und Anforderungen zu erklären, zu bearbeiten sowie Wandel zukunftsfähig zu perspektivieren.

Wir haben es uns angewöhnt, die neue Frauenbewegung in Westdeutschland „um 1968“ mit der Phase der Bewusstwerdung und Artikulation beginnen zu lassen.¹⁷ Ich möchte an dieser Stelle eine Traditionslinie ziehen zu Debattenverläufen, die in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit seit 1945 die geschlechtsspezifische Arbeitsordnung und die Rolle der Frauen in der Gesellschaft immer wieder bearbeiteten: Die Aufnahme des Gleichheitsgrundsatzes Artikel 3.2. in das Grundgesetz erfolgte erst nach massivem Druck eines landesweiten Frauenprotestes, der über die Sozialdemokratin Elisabeth Selbert gesetzestgehend in den Parlamentarischen Rat hineingetragen wurde.¹⁸ Der in einigen westdeutschen und allen ostdeutschen Ländern 1947/48 eingeführte Hausarbeitstag stand mit zunehmender „Normalisierung“ der Lebensverhältnisse ab den 1950er Jahren immer wieder zur Disposition, er diente als willkommener Aufhänger, Rollenverteilungen, Familienbilder sowie die soziale Platzierung von Frauen und Männern im Arbeitsleben zu verhandeln.¹⁹ In der Zeit zwischen 1950 und 1960 speiste der tiefgreifende Umbruch in der Struktur weiblicher Erwerbsarbeit den medienwirksam inszenierten Skandal von den „Schlüsselkindern“,

einer ganzen Generation sich selbst überlassener Kinder ohne mütterliche Zuneigung – auch hier ging es zentral um die Verhandlung der Geschlechterordnung als Gesellschaftsordnung vor dem Hintergrund deutsch-deutscher Systemkonkurrenz.²⁰ 1964 richtete der Bundestag auf Antrag der SPD-Fraktion eine überparteiliche Enquete-Kommission ein, die einen 641 Seiten starken Bericht mit umfangreichem Statistikeil über die Situation der „Frauen“ in Beruf, Familie und Gesellschaft vorlegte.²¹ Im Januar 1967 befasste sich der Bundestag in seiner 87. Sitzung mit dem Bericht, der im ganzen Land unendlich viel Anerkennung und Kritik auslöste – vor allem bei den Gewerkschaften, die das dort inhaltlich exponierte Frauenbild sowie dessen empirische Legitimierung förmlich auseinanderpflückten.²² Im Jahre 1975 richtete der Bundestag als direkte Reaktion auf die massiven öffentlichen Proteste von Frauen und Männern für eine Abschaffung des § 218 auf Antrag der CDU/CSU-Regierung eine weitere Enquete-Kommission „Frau und Gesellschaft“ ein.²³ Die Materie erwies sich auch zehn Jahre später noch als so kompliziert und politisch kontrovers, dass bis zum Ende der Legislaturperiode nur ein Zwischenbericht vorgelegt werden konnte, der „vier Bereiche der Benachteiligung“ analysierte: Diskriminierung im Beruf, in der Bildung, im System der sozialen Sicherung und in der politischen Repräsentation.²⁴ Im Mai 1977 beschloss der Bundestag deshalb, auch in der 8. Legislaturperiode eine Enquete-Kommission „Frau und Gesellschaft“ einzurichten.²⁵ Die evangelische Kirche stand seit Mitte der 1960er Jahre unter starkem Druck kirchlicher Frauenbewegung, Frauen als Pfarrerinnen zuzulassen, nachdem es ihr gelungen war, sie nach 1945 wieder aus dem kriegsbedingt feminisierten Pfarramt zu verdrängen.²⁶ Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) mit seiner erklärten Öffnung der Kirche hin zur modernen Welt, gestützt durch die Positionen Papst Johannes XXIII. zur Frauenfrage, stärkte innerkirchlich die katholische Frauenbewegung. So hatten in Vorbereitung des Konzils erstmals Frauen in offizieller Form die Frage nach der Frauenordination gestellt und dazu eine Eingabe bei der vorbereitenden Kommission des Konzils eingereicht.²⁷ Milieugebundene und -ungebundene Frauen hatten zudem massenhaft an Protesten gegen die atomare Bewaffnung und die Notstandsgesetze teilgenommen, hatten dort ihre moderne Ausgrenzung aus der Politik überwunden und waren öffentlich geworden. Kurzum: Als sich um 1966 kleine Gruppen junger Frauen in der StudentInnenbewegung bildeten, um über Frauenprobleme zu sprechen, die sich dann ab 1967 lautstark zu Wort meldeten, waren diese Bewusstwerdung und Artikulation

eingebettet in langjährige öffentliche Diskurse über Frauen. Sie wurden gespeist von Schichten einander überlagernder kollektiver wie individueller Erfahrungen, von Ungleichzeitigkeiten und Rückschlägen. Als ab Mitte der 1960er Jahre der § 218 im Strafrecht so wie in anderen europäischen Ländern und vor allem als Reaktion auf die DDR eine Neufassung verlangte, mussten Frauen und Männer quer durch die Gesellschaft mit ansehen, dass männliche Politiker, Ärzte, Juristen, Kirchenmänner als Fachleute darüber debattierten, ohne betroffene Frauen einzubeziehen.²⁸ Diese Erfahrung der Ohnmacht und des Ausschlusses trug immens dazu bei, dass es ab 1970 zu der heute in Erzählungen, Bildern und Filmen immer wieder präsent gehaltenen Mobilisierung, zur sogenannten Neuen Frauenbewegung kommen konnte.

„Frau“ erwies sich in der Bundesrepublik der 1970er Jahre als höchst präserter umkämpfter Diskurs, der Herrschaftsverhältnisse, Wahrnehmungs- und Aktionsschemata verdichtete. Er war aufgeladen mit individuellen beziehungsreichen Erfahrungen, gesellschaftlichen Erwartungen, mit Ideologie und Propaganda. Zeitgenossinnen wie Zeitgenossen spürten gleichermaßen die gesellschaftliche Sprengkraft, die ihm innewohnte: Das Verhältnis von „Frau und Gesellschaft“ wurde zum permanenten politischen Diskurs, dem man sich kaum entziehen konnte.

In dieser gesellschaftlichen Disposition eröffnete sich über das Label „Frauenforschung“ eine Möglichkeit, das mit den Enquete-Berichten offenkundig gewordene Nicht-Wissen über Lebensverhältnisse von Frauen in der Gesellschaft zu bearbeiten und Handlungsanweisungen für eine geschlechtergerechtere Politik zu entwickeln. „Frauenforschung“ vermochte, in vielen gesellschaftlichen Bereichen Konsens herzustellen, die auf diese Weise formulierten Erkenntnisse auch zu rezipieren und zu akzeptieren.²⁹

„Frauenforschung“ schien aber auch ein sinnvolles inhaltliches Konzept für eine Generation junger Frauen an Hochschulen und Universitäten. Diese begannen, die gesellschaftlichen Widersprüche und Ambivalenzen, in die sie sich verstrickt sahen, in die Hochschulen hineinzutragen und mit ihrem angeeigneten wissenschaftlichen Handwerkszeug zu befragen. Sie suchten, ihre wissenschaftliche Professionalisierung mit frauenpolitischem Engagement zu verbinden, und merkten bald, dass das Instrumentarium und die Inhalte, die ihnen vermittelt worden waren, für die Bearbeitung ihrer brennenden Fragen unzulänglich waren.

Damit sind wir auf das akademische Feld zurückgekehrt, auf dem sich die Frauenforschung zu formieren begann. Frauen hatten überproportio-

nal von der Bildungsexpansion seit den 1960er Jahren profitiert, doch war diese positive Auswirkung der Bildungsreform eine „nicht kalkulierte und nicht beabsichtigte Folgeerscheinung der Reform“.³⁰ Nun, da immer mehr Frauen die Institution Hochschule als Arbeitsfeld für sich entdeckten und Wissenschaft als Beruf wählen wollten, mussten sie schmerzhaft feststellen, dass sie dort nicht vorgesehen waren, allenfalls als Studentinnen, Zuarbeiterinnen, Sekretärinnen und Reinigungspersonal. Dort, wo es um Macht, Einfluss, sicheres Einkommen und wissenschaftliches Prestige ging, blieben ihnen die Hochschulen verschlossen. Die Fremdheit, die Entmutigung, die sie dort umgab und die sie zunächst als individuelles Problem mit sich herumtrugen, entpuppte sich im gegenseitigen Austausch als verallgemeinerbar, als Struktureigenschaft einer durch und durch androzentrischen Institution.

Das war vor allem in der Hochschullandschaft Nordrhein-Westfalens überraschend, die sich durch zahlreiche Neugründungen und Reformambitionen auszeichnete. Doch bei der Wiedereröffnung der Universitäten 1945/46 stand es von Anfang an außer Frage, die Präsenz von Frauen nach dem überproportionalen Anstieg während der Kriegszeit wieder drastisch zugunsten der Männer zu korrigieren. Dazu wurden in der neu gegründeten Bundesrepublik alle Argumente in Stellung gebracht, die während des Kampfes um das „Frauenstudium“ an deutschen Universitäten seit Mitte des 19. Jahrhunderts formuliert worden waren.³¹ Die Universitäten konnten ohne größere Konflikte als Männerdomäne kulturell wieder restituiert werden.³² Ihre frauenfeindliche Hochschulkultur hatte eine lange Tradition, verstärkt durch einen mitunter aggressiven Antifeminismus gegenüber Akademikerinnen und den Glauben an eine spezifische Bestimmung der Frau. Wissenschaftlerinnen beschrieben anschaulich diese mentale Disposition: „Man traut Frauen weniger abstrakte intellektuelle Leistungen zu“, „(...) man rechnet damit, dass sie [die Frau, ucs] ja doch nicht langfristig wissenschaftlich tätig sein wird (...)“ oder: „Die Eignung von Frauen für wissenschaftliche Arbeit erscheint immer noch fraglich. Man registriert höchstens erstaunt, dass sie es doch recht gut macht.“³³

Die Soziologin Sigrid Metz-Göckel verknüpfte seit 1976 den Aufbau eines Hochschuldidaktischen Zentrums an der Universität Dortmund mit Fragen nach Frauen und Frauenthemen in der Hochschule. So lud sie im Wintersemester 1979 unter dem Titel „Frauen als Lehrende und Lernende an der Hochschule“ Wissenschaftlerinnen aus Nordrhein-Westfalen zu einem Treffen ein. Die Adressen potenzieller Teilnehmerinnen hatte sie aus den Vorlesungsverzeichnissen der

Zentrum für Europäische Geschlechterstudien (ZEUGS) – Universität Münster



Seit November 2011 gibt es das Zentrum für Europäische Geschlechterforschung (ZEUGS) am Fachbereich 6 Erziehungs- und Sozialwissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität. Mit dem Zusammenschluss zwischen dem Institut für Politikwissenschaft, dem Institut für Erziehungswissenschaften und dem Institut für Soziologie wurde eine in Deutschland einmalige Plattform geschaffen, um die Geschlechterforschung interdisziplinär zu gestalten und (insbesondere auf europäischer) Ebene international auszurichten. Das ZEUGS versteht sich als Forum der theoretischen und empirischen Grundlagenforschung zu Entstehung und Entwicklung demokratischer Geschlechterverhältnisse. Sein übergreifendes Ziel ist es, die Verfassung und Grundlagen gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse und deren Verfestigung in Form institutioneller Geschlechterordnungen bezogen auf Fakultätsgrenzen überschreitende Themen zu untersuchen.

Gründerinnen

Prof.'in Dr. Gabriele Wilde
Institut für Politikwissenschaft
Prof.'in Dr. Annette Zimmer
Institut für Politikwissenschaft
Prof.'in Dr. Karin Böllert
Institut für Erziehungswissenschaft
Dr. Katrin Späte
Institut für Soziologie

Assoziierte Mitglieder

Prof.'in Dr. Stefanie Ernst
Institut für Soziologie
Prof.'in Dr. Elisabeth Timm
*Seminar für Volkskunde/
Europäische Ethnologie*
Katharina Obuch, M. A. V
Institut für Politikwissenschaft

Forschungsprojekte

Forschungsansatz: Bürger-schaftlicher Konstitutionalismus. Verfassung und

Grundlagen demokratischer Geschlechterverhältnisse in Europa

Der Forschungsansatz zielt darauf ab, das Fortbestehen sowie den Wandel von Geschlechteridentitäten, Kulturen und sozialen Handlungsmustern in den europäischen Gesellschaften sowohl in Reaktion auf die Institutionalisierung neuer Herrschaftsverhältnisse als auch in ihrer Festschreibung durch neue Formen des Regierens zu analysieren.

Forschungsschwerpunkt I: Geschlechterverhältnisse in autoritären Systemen

Vor dem Hintergrund einer Erweiterung der Autokratieforschung unter dem Aspekt von Geschlecht zielt der Forschungsschwerpunkt auf die systematische Analyse des Zusammenhangs zwischen Autokratien und der Festschreibung sowie Konstituierung von Geschlechterverhältnissen als gesellschaftlichen Machtverhältnissen in theoretischer wie auch empirischer Hinsicht.

Forschungsschwerpunkt II: Arbeit und Geschlecht. Die Transformation gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse durch Prozesse von Globalisierung, Europäisierung und Neoliberalisierung

Das Erkenntnisinteresse des Forschungsprojekts richtet sich vor allem auf die Effekte der Restrukturierung der Erwerbsarbeit, Reproduktion, internationalen und geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung sowie die damit einhergehenden sozialen Paradigmen und politischen Kompromisse für die Situationen von Frauen auf dem europäischen Arbeitsmarkt.

Kontakt und Information

Zentrum für Europäische Geschlechterstudien (ZEUGS)
c/o Prof.'in Dr. Gabriele Wilde
Institut für Politikwissenschaft
Scharnhorststraße 100
48151 Münster
Fax: (0251) 83-25131
zeugs@uni-muenster.de
www.uni-muenster.de/ZEUGS

Landesuniversitäten ermittelt. Ihre Analyse im Anschreiben lautete: „Frauen sind an der Hochschule als Lehrende immer noch vereinzelt, aber ihre besonderen Erfahrungen sind allgemein.“³⁴ Mehr als 70 Frauen kamen nach Dortmund. Nach anfänglichem Zögern machten sie ihre Isoliertheit und ihre spezifischen Diskriminierungserfahrungen im Wissenschaftssystem zum Thema. Anne Schlüter, die als wissenschaftliche Mitarbeiterin mit einer befristeten Stelle an dem allerersten Treffen im Hochschuldidaktischen Zentrum der Universität Dortmund teilnahm, erinnerte sich 2011: „Ich kann mich auch noch recht gut an die erste Vorstellungsrunde erinnern, wo dann alle gesagt haben, in welcher Hochschule sie arbeiten und wie es ihnen geht. Und die ersten zehn haben immer gesagt, ja, mir geht es ganz toll und so. Dann habe ich gesagt, das sehe ich aber nicht so! Ich werde nicht gefördert von meinem Chef (...). Ich bin überhaupt nicht präsent in seiner Wahrnehmung als wissenschaftlicher Nachwuchs (...). Und dann gab es einen Ruck, dass nach mir auch andere diese Erfahrungen geschildert haben. Dann war der Bann gebrochen, dass gesagt werden konnte: Wir haben zwar Stellen, Zeitverträge, aber wie es uns damit geht, was wir alles managen müssen, das wird nie zum Thema (...). Die meisten Klagen lauteten immer: Ich werde überhaupt nicht wahrgenommen, ich bekomme keine Anerkennung für meine Arbeit, ich komme nicht weiter (...). Das förderte die Angst, nach Auslaufen der Stellen nicht mehr bleiben zu können ...“³⁵

Bei diesem Treffen wurden eigene Erfahrungen bei anderen wiedergefunden. Zu einer aktiven politischen Energiequelle wurden sie, als sie als Forderung nach Frauenförderung und der Förderung von Wissenschaft im Interesse von Frauen eine überindividuelle Bedeutung erhielten. Mit der Konstituierung eines Arbeitskreises schufen die Akteurinnen einen erkennbaren Ort, mit der Konzentration auf Wissenschaft und Hochschule identifizierten sie eine klar definierte Reibungsfläche. Durch unterschiedliche Partizipationsmöglichkeiten, Aktionsfelder und -formen knüpften sie eine kreative Verbindung von Spontaneität und Dauer.

Rund 20 Frauen schlossen sich im Januar 1980 zu einem Arbeitskreis zusammen, der schnell auf einen rund 40-köpfigen festen Stamm von Aktiven und vielen Interessierten anwuchs. Sie deckten hinsichtlich der disziplinären Heimat, des beruflichen Status, der politischen Zugehörigkeit, der regionalen Herkunft und des wissenschaftlichen Erkenntnisinteresses ein breites Spektrum ab. Sie verstanden sich, ganz im Sinne des zeitspezifischen frauenbewegten Selbstverständnisses, als nicht hierarchische, basisdemokratische Gruppe.³⁶

Alle Initiatorinnen konnten auf eine mehr oder weniger lange Erfahrung in der universitären und autonomen feministischen Bildungsbewegung verweisen: „Wir machten bei der Berliner Sommeruniversität, auf der 1976 Frauen aus ganz Deutschland über feministische Wissenschaft erstmals diskutierten, von Anfang an mit (...). Wir verfolgten die Planung des Frauenstudien- und Forschungsbereichs an der Freien Universität Berlin und den Konflikt mit dem FFBIZ, dem an die Wand gedrängten Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum. Die Sozialwissenschaftlerinnen unter uns waren 1977 bei der Gründung der Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften in der DGS (Deutsche Gesellschaft für Soziologie) dabei oder distanzten sich 1978 mit der Gründung des Vereins ‚Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis von Frauen‘ (...). Wir unterstützten die Bielefelder Frauen bei der Errichtung eines Universitäts-schwerpunktes Frauenforschung an der Universität Bielefeld. Immer ging es um die Behauptung legitimer Fraueninteressen und -auffassungen von Wissenschaft“, so die Aachener Anglistin Theresia Sauter-Bailliet.³⁷ Sie positionierte damit den Arbeitskreis in den feministischen Bildungsbewegungen seit den 1970er Jahren und stellte dessen doppelte, aufeinander verwiesene Zielsetzung heraus: gegen die Benachteiligung von Frauen im Wissenschaftsbetrieb organisiert und öffentlich vorzugehen sowie sich für den Ausbau von Frauenforschung einzusetzen.

In der Folgezeit entwickelte dieser AK Wissenschaftlerinnen NRW politische Forderungen und eine sehr professionelle Öffentlichkeitsarbeit mit medienwirksamen Auftritten. Dazu arbeiteten sich die Aktivistinnen zunehmend in das hochkomplexe Feld der Wissenschaftspolitik ein, entwickelten eigene Forschungsmethoden, um Diskriminierungen von Frauen im Hochschulbereich messbar zu machen. Seit 1980 pflegten sie einen Austausch mit Ministerien, mit gewerkschaftlichen, partei-, verbands- und landespolitischen, berufsständischen und frauenbewegten Öffentlichkeiten.

Die Frauen im AK führten Workshops und Symposien durch, stellten sich gegenseitig ihre Forschungen vor und stärkten sich gegenseitig in persönlichen Krisen sowie hochschulpolitischen Auseinandersetzungen in Fachbereichen und Universitäten vor Ort.³⁸

So auch, als es in Bielefeld höchst nervenaufreibend und kontrovers um die Erweiterung der „Geschäftsstelle Frauenforschung“ zum „Universitätsschwerpunkt Frauenforschung“ ging, eine letztlich erfolgreiche Auseinandersetzung, mit der die Institutionalisierung von Frauenforschung in NRW begann. Das „Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung“ an der

Universität Bielefeld gilt damit als älteste Einrichtung des heute als Gender Studies firmierenden Forschungsfeldes in NRW. Die damalige Leiterin der Geschäftsstelle Frauenforschung – Monika Oubaid – gehörte zum aktiven Energiefeld des AK Wissenschaftlerinnen.

Ein Dokument, das heutige Vorstellungen von einer Stufenentwicklung ins Wanken zu bringen vermag sowie die Einschätzung vom „Veralten der Frauenforschung“ (Irene Dölling) inhaltlich und als Diskursstrategie fragwürdig werden lässt, stellt das 1980 vom AK Wissenschaftlerinnen publizierte Memorandum I dar. Die weitsichtigen Autorinnen hatten darin auf Grundlage ihrer eigenen Analysen zu geschlechtlicher Arbeitsteilung zum großen Wurf ausgeholt – zwei ihrer Positionen enthielten geradezu visionäre Dimensionen: So sollten die Forderungen zur Abschaffung der familienfeindlichen Arbeits- und Qualifizierungsbedingungen an Universitäten auch für Männer in vergleichbarer Situation gelten. Sie zielten somit auf konkrete Veränderungen im Zusammenleben von Frauen und Männern. Sie verstanden sich radikal politisch, weil sie auch Männern Zuständigkeit für Kinder, Familie und Reproduktionsarbeit zuschrieben. Die Forderung nach einer 50-Prozent-Quote für Frauen beinhaltete im Jahre 1980 ebenfalls Zündstoff. Zu diesem Zeitpunkt wurde Quotierung in den Parteien – außer bei den Grünen –, in den Gewerkschaften und öffentlich-rechtlichen Anstalten als gesetzeswidrig, vor allem als mit der Verfassung nicht vereinbar interpretiert, da sie vermeintlich Frauen privilegierte und Männer diskriminierte.³⁹ Für die Akteurinnen hingegen rüttelte sie an der Machtfrage in der Wissenschaft und fungierte als Gegenargument zu einer sich quasi naturwüchsig als Automatismus verwirklichenden Gleichberechtigungspolitik.

Die Quotierungsforderung wurde in der alten Bundesrepublik zuerst 1977 mit Blick auf Lohndiskriminierung erhoben,⁴⁰ dann von Claudia Pinl in einem Aufsatz von 1979 konkretisiert und vor allem von der Juristin Heide Pfarr in die breitere Öffentlichkeit hineingetragen.⁴¹ Nun entwickelten sie die Wissenschaftlerinnen als Instrument zur Frauenförderung an der Hochschule weiter. „Frauenförderung“ galt gerade dort als besonders heißes Eisen, weil sie speziell als nicht vereinbar mit der Sicherung der Hochschulautonomie angesehen wurde, welche die Hochschulen auf rechtlichem Gebiet, bei Finanzen, Personal und Organisation vor staatlichen Einflussnahmen schützen sollte – nach dem Nationalsozialismus ein durchaus starkes Rechtsgut für Wissenschaftspolitik.

Die Autorinnen des Memorandums reagierten 1980 auf die immer wieder variantenreich vor-

getragene Abwehr, Frauenförderung sei eine „tödliche Bewährungsprobe“⁴² für die Hochschulautonomie, mit einer bewussten Trennung ihrer Forderungen: einmal nach der Förderung von Frauen –, die moderiert und kontrolliert werden sollte von Frauenbeauftragten, – und einmal nach der Förderung von Frauenforschung, die sich politisch mit einem unzulänglichen Wissensstand legitimieren ließ. Die hochschulpolitische Frauenbewegung differenzierte sich in der Folge aus. Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte arbeiteten für die Durchsetzung der Gleichstellung von Frauen und Männern. Wissenschaftlerinnen entwickelten empirisch, methodisch und theoretisch das Feld der Frauenforschung weiter.

1985 beschäftigte sich zum ersten Mal eine Regierungserklärung in NRW mit Frauen in Forschung und Lehre. Das beharrliche Intervenieren von autonomer Frauenbewegung und Frauen in Parteien, Verbänden, Gewerkschaften, Kirchen machte sich im Regierungshandeln bemerkbar. Zudem wurde Anke Brunn als Wissenschaftsministerin berufen, die seit den 1970er Jahren mit Forderungen nach „Auflösung der tradierten sozialen Geschlechtsrollen“ zur Politisierung der SPD-Frauen und zum Austausch mit der außerparlamentarischen Frauenbewegung beigetragen hatte. Sie versetzte allerdings übereilten Hoffnungen der hochschulpolitischen Frauenbewegung erste Dämpfer, denn auch sie war in ihrem politischen Handeln an die Hochschulautonomie, das Gleichheits- und Qualitätsgebot sowie beamtenrechtliche Grundsätzen gebunden. Doch war sie bereit und durch die Regierungserklärung auch verpflichtet, all ihre ministerielle Macht im Hochschulbereich auszuschöpfen. Als sie in mehreren Berufungsverfahren erfahren musste, wie trotz ministerieller Erlasse und Selbstverpflichtungen von Fakultäten immer wieder Mechanismen variiert wurden, um Frauen und Frauenforschung die von der Qualität her gebotenen Positionen zu verwehren, griff Anke Brunn Ideen der hochschulpolitischen Frauenbewegung auf.

Sie wollte sich nicht mehr mit ihrem Projekt der Förderung von Frauen und Frauenforschung in konfliktträchtigen Einzelfallregelungen zerreiben lassen. Sie benötigte ein stimmiges Konzept, das dem Anspruch der Landesregierung Ausdruck verlieh und sich in Fach- wie Medienöffentlichkeiten hinein vermitteln ließ. Dieses durfte die auf Autonomie bedachten Hochschulen nicht zusätzlich gegen sich aufbringen und weder den Eindruck hinterlassen, das Prinzip der Bestenauslese auszuhöhlen, noch den, in die Forschungs- und Lehrfreiheit einzugreifen. Sie startete deshalb mit drei Berufungen das Netzwerk Frauenforschung – seit 2010 Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung genannt.⁴³ Gleichzeitig bezog sie sich auf

Interdisziplinäres Genderkompetenzzentrum in den Sportwissenschaften (IGiS) – Deutsche Sporthochschule Köln



Deutsche
Sporthochschule Köln
German Sport University Cologne
Interdisziplinäres Genderkompetenzzentrum
in den Sportwissenschaften (IGiS)

Das Interdisziplinäre Genderkompetenzzentrum in den Sportwissenschaften ist eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung der DSHS Köln. Hauptanliegen des IGiS ist es, die institutsübergreifende Kooperation auf dem Gebiet der Geschlechterforschung zu intensivieren sowie innovative, multi- und interdisziplinäre Forschung hinsichtlich geschlechtsbezogener Fragestellungen zum Bewegungs- und Gesundheitsverhalten durchzuführen. Das IGiS fokussiert in der Kooperation von Sportmedizin, -soziologie und -psychologie das Forschungsfeld „Bewegungs- und Gesundheitsverhalten im Lebenslauf“, das aus der Geschlechterperspektive bislang nur unzureichend bearbeitet wurde.

Mitglieder

Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaften,
Abt. Bewegungs- und Gesundheitsförderung

Prof. apl. Dr. Dr. Christine Graf
Dr. Helge Knigge

Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin

Prof. apl. Dr. Birna Bjarnason-Wehrens (Abt. für präventive

und rehabilitative Sport- und Leistungsmedizin)

Prof. apl. Dr. Klara Brixius (Abt. für molekulare und zelluläre Sportmedizin)

Psychologisches Institut,
Abt. Gesundheit & Sozialpsychologie

Univ.-Prof. Dr. Jens Kleinert

Institut für Sportsoziologie,
Abt. Geschlechterforschung

Univ.-Prof. Dr. Ilse Hartmann-Tews (Sprecherin IGiS)

Dr. Bettina Rulofs

Dr. Claudia Combrink (Stabstelle für Qualitätssicherung und Lehrorganisation)

Dipl. Soz. Päd. Diana Emberger

Projekte/Kooperationen (Auswahl)

- Relevanz von Geschlecht in der sportmedizinischen Forschung (GenMed)
- Physische Eignungsfeststellung für die Berufsfeuerwehr in Deutschland – Analyse, Konzeption und Erprobung von geschlechterneutralen Testverfahren

Anschrift

Deutsche Sporthochschule Köln
Interdisziplinäres Genderkompetenzzentrum in den Sportwissenschaften
z. Hd. Dipl. Soz. Päd.
Diana Emberger
Am Sportpark Müngersdorf 6
50933 Köln
d.emberger@dshs-koeln.de
www.dshs-koeln.de/igis

den inhaltlichen, methodischen, theoretischen Innovationsgehalt der Frauenforschung, um diese als Wissenschaftsreform zu vermitteln und zu fördern. Die Verdichtung zu „Frauenforschung“ ermöglichte es ihr, angesichts des nachweisbaren Mangels an wissenschaftlich erarbeitetem Wissen über Leben und Arbeit von Frauen in der Gesellschaft die Förderung von Forschung in diesem defizitären Bereich *systemimmanent* mit dem Innovationspotenzial und einer Qualitätssteigerung von Wissenschaften politisch zu begründen. Dazu initiierte sie eine Erhebung aller Frauenforschungsprojekte im Lande, die 1988 publiziert wurde. Die in der Erhebung verzeichneten 217 Projekte verfolgten vielfältige Herangehensweisen zu weiblichen Lebenszusammenhängen und Geschlechterverhältnissen. In einer ausführlichen

Einleitung umriss Anne Schlüter unter der Überschrift „Was ist Frauenforschung?“ dieses unabgeschlossene Forschungsfeld. Sie lieferte damit einen Schlüsselartikel zum Verwissenschaftlichungsprozess der Frauenforschung, der von dem Duktus getragen wird, angesichts erwünschter Institutionalisierung als kritische Wissenschaftlerinnen die Definitionsmacht über fundierte Frauenforschung in den eigenen Händen zu halten. Die Kernaussage des Einleitungsaufsatzes lautete: „Zündstoff ist das Geschlechterverhältnis“. „Nicht nur, daß die Geschlechtszugehörigkeit zu einer grundlegenden Kategorie der Analyse gesellschaftlicher Strukturen und Prozesse wird, ebenso wichtig ist die Erweiterung der Kategorien ‚Kapitalismus‘, ‚Klasse‘, ‚Schicht‘, ‚Rasse‘ vor dem Hintergrund des Geschlechterverhältnis.“⁴⁴ Hier waren die heute unter „Intersektionalität“ verhandelten Fragestellungen bereits präsent. Auch dieser Artikel lässt sich somit als Argument anführen gegen eine lineare Entwicklung des Forschungsfeldes als vollendende Fortschrittsbewegung von der Frauen-, über die Geschlechter- hin zur Genderforschung.

Die Wissenschaftsministerin Anke Brunn kam angesichts der Erhebung zu dem Schluss: „Wir haben eine bemerkenswerte Innovationsfähigkeit in einigen Fächern, etwa in den Bereichen Umweltforschung und Frauenforschung. (...) In den Anfängen musste die Frauenforschung oft dornige Wege gehen. Es galt, ein neues Feld abzustecken und neue Fragen aufzuwerfen. Es galt, sich eine Schneise durch Gebiete zu schlagen, die fest in der Hand der etablierten Wissenschaften lagen. Die Frauenforscherinnen haben wenig, oft gar keine Unterstützung bekommen, weder finanziell noch ideell. Ich wollte nicht behaupten, dass man ihnen Steine in den Weg gelegt hat – aber Blüten hat niemand gestreut. (...) Ohne die entsprechende Publizität hat Frauenforschung in der öffentlichen Meinung nicht den Platz, der ihr zukommen muss. Hier kann Wissenschaftspolitik Akzente setzen, kann Interessantes hervorheben, kann dazu beitragen, Frauenforschung stadtfest zu machen.“⁴⁵

Die Ministerin meinte damit nichts anderes, als dass es landespolitischer Wissenschaftspolitik gut zu Gesicht stand, sich mit einer so kreativen, fruchtbaren und innovativen Forschung sehen zu lassen. Sie förderte sie als wissenschaftliche Erneuerung durch die Bereitstellung von finanziellen Mitteln, durch Berufungen mit frauenforschungsbezogenen Denominationen sowie durch Bereitstellung von finanziellen Ressourcen für Vernetzungsaktivitäten zum Netzwerk Frauenforschung.

„Frauenforschung“ ist in dieser historischen Perspektive ein Diskurs, der gesamtgesellschaftliche

Orientierungsbedürfnisse mit wissenschaftlichem Innovationspotenzial verband. In den 1980er Jahren hielt er durch Frauenbewegungen nicht nur die Motivation wach, sondern er war gleichermaßen ein strategischer Begriff, um Wissenschaftsreform in thematischer, methodischer, theoretischer Hinsicht anzuzeigen.

In dieser Sicht ist „Frauenforschung“ nicht mehr ein Konzept, das wissenschaftliches Fragen auf „Frauen“ beschränkt und deshalb überwunden werden muss. Sie ist eine Repräsentation – eine Vor- und Darstellung⁴⁶ – zeitspezifischer Widersprüche und Orientierungsbedürfnisse, die wiederum soziales Geschehen erzeugte. Sie ist Ausdruck und Inhalt von vielfältigen Praktiken, die auf eine geschlechterdemokratische Veränderung der Gesellschaft zielten.

Der historisch argumentierende Verweis auf zeitspezifische Konfigurationen sollte an dieser Stelle Gewissheiten aufbrechen,⁴⁷ in denen wir uns eingerichtet haben. Er sollte daran erinnern, dass sich theoretische Konzepte kaum in linearer Fortschrittsperspektive entwickeln, sondern dass sie sich auch institutioneller, politischer Kontexte verdanken, die sich wiederum in Form und Inhalt einschreiben. Der kleine historische Exkurs versteht sich als Anregung, sich von einer linearen Erzählanordnung zu verabschieden und unterschiedliche Perspektiven als Bewegungskategorien auszuprobieren, um gegenüber den divergierenden inhaltlichen, theoretischen, akademischen, politischen, strategischen Einsätzen sensibel zu werden, die die Suchbewegungen von geschlechterbezogenem Wissen durchziehen.

Quellenverzeichnis

- ¹ Vgl. Luhmann, Niklas in: Wissenschaftlerinnen-Info Nr. 9 (1988), S. 86–90, hier S. 87.
- ² Inspiriert wurde diese These von einer Auseinandersetzung mit Hark, Sabine, *Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus*, Frankfurt a. M. 2005.
- ³ Vgl. dazu die Schwerpunktsetzung der 2014 an der Universität Paderborn stattfindenden Jahrestagung der Fachgesellschaft Gender, www.fg-gender.de/jahrestagung-verletzbarkeiten/2014-erkentnis-wissen-interventionen (Zugriff: 10.04.2013).
- ⁴ Daniel, Ute, *Kompendium Kulturgeschichte*, Frankfurt a. M. 2001, S. 15.
- ⁵ Vgl. Schmidt, Uta, *Das Netzwerk Frauenforschung NRW. Geschichte und Gegenwart einer Wissenschaftsinstitution*, Essen 2012.
- ⁶ Vgl. www.uni-bielefeld.de/IFF/ (Zugriff 04.05.2012).
- ⁷ Interview mit Ursula Müller am 02.11.2011.
- ⁸ Redaktion Brigitte/Metz-Göckel, Sigrid/Müller,

Ursula, *Der Mann. Eine repräsentative Untersuchung über die Lebenssituation und das Frauenbild 20- bis 50-jähriger Männer im Auftrag der Zeitschrift Brigitte*, Hamburg 1985.

- ⁹ Pross, Helge, *Die Männer: eine repräsentative Untersuchung über die Selbstbilder von Männern und ihre Bilder von der Frau*, Reinbek bei Hamburg 1978.
- ¹⁰ Die hier angeführten Beispiele stammen, dem Arbeitsgebiet der Autorin entsprechend, aus einem historisch-kulturwissenschaftlichen Kontext. Im November 2012 zeigte die an der Universität Paderborn durchgeführte Tagung „40 Jahre feministische Debatten“ allerdings, wie produktiv gerade diese Arbeiten bis heute geblieben sind.
- ¹¹ Vgl. Hausen, Karin, *Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben*, in: Conze, Werner (Hg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neuere Forschungen*, Stuttgart 1976, S. 363–393, erneut erschienen in: Hausen, Karin, *Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft*, Bd. 202, Göttingen 2012, S. 19–49.
- ¹² Janssen-Jurreit, Marielouise, *Sexismus. Über die Abtreibung der Frauenfrage*, Frankfurt a. M. 1976, S. 53.
- ¹³ Nagl-Docekal, Herta, *Für eine geschlechtergeschichtliche Perspektivierung der Historiographiegeschichte*, in: Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn/Schulin, Ernst (Hg.), *Geschichtsdiskurs. Band I: Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte*, Frankfurt a. M. 1993, S. 233–256, hier S. 235.
- ¹⁴ Vgl. Bock, Gisela/Duden, Barbara, *Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit: zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus*, in: Gruppe Berliner Dozentinnen (Hg.) *I: Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur 1. Sommeruniversität für Frauen*, Berlin 1977, S. 118–199.
- ¹⁵ Die Zuspitzung paraphrasiert hier Nagl-Docekal, *Für eine geschlechtergeschichtliche Perspektivierung*, a. a. O., S. 238 und 240f.
- ¹⁶ Vgl. Kuhn, Annette, *Wohin geht die Frauengeschichte?*, in: Schlüter, Anne/Stahr, Ingeborg (Hg.), *Wohin geht die Frauenforschung?*, Köln/Wien 1990, S. 197–205, besonders S. 200. Auch Gisela Bock entging bei ihrer akademischen Positionierung nicht der linearen Fortschrittserzählung, als sie für die Fachzeitschrift „Geschichte und Gesellschaft“ „Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte“ reihte und die „Geschlechtergeschichte“ als „Krönung“ (Annette Kuhn) der bisherigen Bemühungen um eine neue Geschichtswissenschaft exponierte, als eine „Steigerung der Frauengeschichte“ (Kuhn ebd.).

- ¹⁷ Vgl. Lenz, Ilse (Hg.), *Die Neue Frauenbewegung in Deutschland*, Wiesbaden 2008.
- ¹⁸ Vgl. Kuhn, Annette/Pitzen, Marianne/Hochgeschurz, Marianne (Hg.), *Politeia. Szenarien aus der deutschen Geschichte nach 1945 aus Frausicht*, Bonn 1997.
- ¹⁹ Vgl. Sachse, Carola, *Der Hausarbeitstag. Gerechtigkeit und Gleichberechtigung in Ost und West 1939–1994*, Göttingen 2002.
- ²⁰ Vgl. Schmidt, Uta, „Das Problem heißt Schlüsselkind“. Die Schlüsselkinderzählung als geschlechterpolitische Inszenierung im Kalten Krieg, in: Lindenberger, Thomas (Hg.), *Massenmedien im Kalten Krieg*, S. 171–202.
- ²¹ Drucksache V/909 des Deutschen Bundestages.
- ²² Vgl. Mülhauer-Braun, Eva, *Die Frauen-Enquete – Bestandaufnahme als Leitbild*, in: *Gewerkschaftliche Monatshefte*, Vol. 19 (1968), H. 7, S. 401–409.
- ²³ Vgl. www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/serien/23690862_enquete_serie/21987896_kw32_enquete/1/ (Zugriff 09.05.2013).
- ²⁴ Vgl. ebd.
- ²⁵ Vgl. ebd.
- ²⁶ Vgl. Rupprecht, Walter, *Der Dienst der Theologin – eine ungelöste Frage in der evangelischen Kirche*, Stuttgart 1965.
- ²⁷ Vgl. Heinzemann, Gertrud, *Wir schweigen nicht länger*, Zürich 1964; Meer, Hays van der, *Priestertum der Frau? Eine Theologiegeschichte*, Freiburg i. Br. u. a. 1969; Müller, Iris/Raming, Ida, *Unser Leben im Einsatz für Menschenrechte der Frauen in der römisch-katholischen Kirche: Lebensberichte – Hintergründe – Dokumente – Ausblick*, Berlin u. a. 2007.
- ²⁸ Vgl. Lenz, *Die Neue Frauenbewegung*, a. a. O., S. 72.
- ²⁹ Vgl. Daniel, Ute, *Kompodium Kulturgeschichte*, a. a. O., S. 15.
- ³⁰ Vgl. Kuhn, Annette, *Kopfgeburten reichen nicht. Frauen in der Wissenschaft*, in: Soden, Christine von, *Der große Unterschied. Die neue Frauenbewegung und die siebziger Jahre*, Berlin 1988, S. 80–86, hier S. 83.
- ³¹ Vgl. Hausen, Karin, *Warum Männer Frauen zur Wissenschaft nicht zulassen wollten*, in: Hausen, Karin/Novotny, Helga (Hg.), *Wie männlich ist die Wissenschaft?* Frankfurt a. M. 1986, S. 31–40.
- ³² Vgl. Hausen, Karin, *Strittige Gleichberechtigung: Studentinnen an deutschen Universitäten seit Herbst 1945*, in: *Themenportal Europäische Geschichte*, www.europa.clio-online.de/2006/Article=1117 (Zugriff 12.01.2012).
- ³³ *Stimmen aus Bimmer, Brigitte, Zum Selbst- und Fremdbild von Wissenschaftlerinnen. Erste Teilergebnisse einer empirischen Studie*, in: Bock, Ulla/Braszeit, Anne/Schmerl, Christiane (Hg.), *Frauen an den Universitäten. Zur Situation von Studentinnen und Hochschullehrerinnen in der männlichen Wissenschaftshierarchie*, Frankfurt a. M./New York 1983, S. 153–169, hier S. 159f.
- ³⁴ Zit. nach de Jong, Jutta/Schlüter, Anne, *Weib und Wissenschaft im Widerspruch*, in: Schlüter, Anne/Roloff, Christine/Kreienbaum, Maria Anna (Hg.), *Was eine Frau umtreibt. Frauenbewegung – Frauenforschung – Frauenpolitik*, Pfaffenweiler 1990, S. 13–26, hier S. 14.
- ³⁵ Interview mit Anne Schlüter in Essen am 24.08.2011.
- ³⁶ Zur Geschichte dieses Arbeitskreises vgl. Omran, Susanne, *Bewegung im historischen Wandel*, Pfaffenweiler 1995; Metz-Göckel, Sigrid, *Bewegte Politik – fünfundzwanzig Jahre feministischer Frauenhochschulpolitik des Arbeitskreises Wissenschaftlerinnen NRW*, in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, H. 66/67, S. 87–102.
- ³⁷ Sauter-Bailliet, Theresia, in: *Wissenschaftlerinnen-Info 2* (1982), S. 1–18, hier S. 7.
- ³⁸ Vgl. *Wissenschaftlerinnen-Info*, passim.
- ³⁹ Vgl. Lang, Regina, *Frauenquoten*, Bonn 1996.
- ⁴⁰ *Initiativgruppe gegen Frauenarbeitslosigkeit: „Jeder zweite Arbeitsplatz“*, in: *Courage* 1977, S. 28–29, hier zit. nach Lenz, *Die neue Frauenbewegung*, a. a. O., S. 153.
- ⁴¹ In Janssen-Jurreit 1979, zit. nach Lenz 2008, S. 153.
- ⁴² Luhmann in *Wissenschaftlerinnen-Info*, Nr. 9, S. 87.
- ⁴³ Zur Geschichte dieses Netzwerks bis 2012 vgl. Schmidt, Uta C., *Das Netzwerk Frauenforschung NRW*, a. a. O.
- ⁴⁴ Schlüter, Anne, *Einleitung*, in: Schlüter, Anne, *Forschung in Nordrhein-Westfalen. Frauenforschung – Dokumentation*, Düsseldorf 1987, S. 5.
- ⁴⁵ Rede der Ministerin Anke Brunn über „Hochschulpolitik in NRW“, 23.06.1989, in: *LA NRW Abg. Rhl. N 683 Nr. 518*, S. 4ff.
- ⁴⁶ Zum Konzept der Repräsentation vgl. Chartier, Roger, *Die unvollendete Vergangenheit*, Berlin 1989, S. 7–19.
- ⁴⁷ Chartier, Roger in: Bourdieu, Pierre/Chartier, Roger, *Der Soziologe und der Historiker*, Wien/Berlin 2011, S. 28.

Das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF) an der Universität Bielefeld – Entwicklungen, Positionierungen und Perspektiven einer zentralen Einrichtung

Das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF) ist eines der ersten Zentren im deutschsprachigen Raum, das Geschlecht und Geschlechterverhältnisse in den Mittelpunkt seiner Forschungen gestellt hat. Lange vor der allgemeinen Hinwendung zu Interdisziplinarität hat das IFF die Relevanz von Geschlecht aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven untersucht. Es hat damit wesentlich zur Anerkennung der Geschlechterforschung als zukunftsweisender Wissenschaft und als Kriterium wissenschaftlicher Exzellenz beigetragen. So hat sich das IFF seit seiner Gründung 1980 zu einer national und international renommierten Einrichtung entwickelt und ist zum Modell für den Aufbau zahlreicher anderer Zentren der Frauen- und Geschlechterforschung geworden.

Geschichte

1980 fasste die Freie Universität Berlin als erste Hochschule in Deutschland den Beschluss, Frauen in der Wissenschaft besonders zu fördern, und richtete 1981 die „Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung“ (heute: Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung) ein. Ebenfalls 1980 wurde an der Universität Bielefeld auf Initiative von Wissenschaftlerinnen und Studentinnen, vor allem aus den Fachbereichen Pädagogik, Soziologie, Literaturwissenschaft und Geschichte, eine Geschäftsstelle Frauenforschung aus den Mitteln des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen sowie des Rektorats ins Leben gerufen. Ihre Aufgabe bestand in der Vorbereitung eines „Universitätsschwerpunktes Frauenforschung“. 1982 wurde aus dieser Geschäftsstelle die „Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung (IFF)“, die zunächst auf vier Jahre angelegt war. Die Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung in Berlin und die Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung (IFF) in Bielefeld können zu Recht als „Meilensteine“ der Etablierung und Institutionalisierung von Frauenforschung an den Universitäten in Deutschland bezeichnet werden. Beide Einrichtungen, die erste vorrangig als Service- und

Koordinierungsstelle und das IFF als universitäres Forschungszentrum, haben seither wesentlich zu Entwicklung, Vernetzung, Ausgestaltung und Etablierung der Frauen- und Geschlechterforschung in Deutschland beigetragen.

Besonders das IFF avancierte in den Folgejahren zum Vorbild für die Gründung zahlreicher anderer Zentren der Frauen- und Geschlechterforschung in Deutschland. Dies mag einerseits an der spezifischen Aufgabenstruktur des IFF liegen, die von Beginn an vor allem auf Forschungsaktivitäten hin ausgerichtet war und damit auch Maßstäbe für andere Initiativen setzte. Der Vorbildcharakter des IFF speist sich andererseits aus seiner wechselhaften Geschichte, in der es, wie später viele andere Zentren auch, immer wieder unter „Legitimitätsdruck“ von außen geriet. Dass diese „Krisen“ bis heute gemeistert wurden, machte und macht das IFF auch zum Hoffnungsträger für andere Zentren. Denn insbesondere in Zeiten finanzieller Restriktionen oder bei Veränderungen bzw. Verschlechterungen der geschlechterpolitischen Situationen an den Hochschulen scheinen trotz aller Institutionalisierungserfolge insbesondere die Einrichtungen zur Frauen- und Geschlechterforschung bedroht zu sein. Als 1982 die Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung (IFF) eingerichtet wurde, galt dies zunächst für vier Jahre. Nach der ersten „Erprobungsphase“ wurde vom Senat der Universität Bielefeld 1987 die dauerhafte Verankerung der IFF beschlossen. 1990 feierte die IFF ihr zehnjähriges Bestehen. Im gleichen Jahr wurde die IFF vor dem Hintergrund neuer gesetzlicher Rahmenbedingungen erneut begutachtet. Die funktionierende Arbeitsform der IFF mit der Mitarbeiterinnen-AG als zentralem beschlussfassendem Gremium musste aufgrund der veränderten Bestimmungen dem Modell zentraler wissenschaftlicher Einrichtungen angepasst werden. Die Struktur der IFF wurde – angelehnt an die Stausebenen der Universität – „hierarchisiert“. 1992 entbrannte erneut eine Diskussion über den weiteren Bestand und die Ausrichtung der IFF. Vor dem Hintergrund massiver Unterstützung von 1.400 Unterschriften und Solidaritätsschreiben aus dem In- und Ausland bestätigte der Senat der Universität Bielefeld im Juli 1992 die IFF als eigenständige Forschungseinrichtung. Es

folgte die Umbenennung zum Interdisziplinären Frauenforschungszentrum (IFF). Als zentrale wissenschaftliche Einrichtung unterliegt das IFF einer regelmäßig stattfindenden Evaluation durch den Senat bzw. durch das Rektorat der Universität. Nicht zuletzt beruht der Modellcharakter des IFF darauf, dass es als eines der ersten universitären Zentren der Frauen- und Geschlechterforschung in diesem wissenschaftlichen Arbeitsfeld wesentlich zur Entwicklung und Ausgestaltung feministischer Wissenschaft sowie Forschung beigetragen und dabei manches Thema „enttabuisiert“ hat (erinnert sei z. B. an die Themen sexuelle Gewalt gegen Frauen, Pädosexualität, lesbische Lebensformen usw.). Daher kann man das IFF ohne Übertreibung als erfolgreiche Produktionsstätte der Frauen- und Geschlechterforschung in Deutschland charakterisieren.

Mittlerweile haben zahlreiche Universitäten Zentren zur Frauen- und Geschlechterforschung eingerichtet. Deren Aktivitäten und Organisationsstrukturen, aber auch deren institutionelle Einbettung in den jeweiligen Hochschulen, deren Aufgaben und deren programmatische Profilierung sind sehr unterschiedlich: Viele Zentren unterstützen die Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung vor allem durch Wissenschaftsmanagement, Koordinationsaktivitäten und Publikationen. Andere verbinden Forschung mit einem wissenschaftlichen Serviceangebot oder verfolgen Forschung, wissenschaftliche Dienstleistungen und Transferleistungen zwischen Wissenschaft und Praxis als wechselseitig sich ergänzende sowie aufeinander aufbauende Ziele. Wieder andere widmen sich vorrangig der Entwicklung und Durchführung von Gender Studies im Lehrangebot ihrer Universitäten. Eine ausgesprochene Forschungsorientierung in Verbund mit einer hohen Drittmittelinwerbung verfolgen nur wenige Einrichtungen in der Konsequenz, Kontinuität und Kohärenz wie das IFF.

Struktur

Zum IFF gehören Professorinnen, wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Doktorandinnen und Studierende. Die Mitarbeit im IFF steht allen in der Frauen- und Geschlechterforschung engagierten Studierenden, Lehrenden und Forschenden offen. Das IFF wird von einem Vorstand geleitet. Diesem gehören laut Satzung alle an den Aktivitäten des IFF beteiligte Professorinnen aus unterschiedlichen Fakultäten der Universität Bielefeld an sowie Vertretungen der unterschiedlichen Statusgruppen der am IFF Beschäftigten. Beraten wird der Vorstand durch einen wissenschaftlichen Beirat.

Zentraler Ort ist nach wie vor die Geschäftsstelle des IFF, ausgestattet mit einer Stelle für Geschäftsführung und wissenschaftliche Koordination sowie einer Stelle für Sekretariat und Sachbearbeitung. Eine weitere wissenschaftliche Mitarbeiter_innenstelle, finanziert aus dem Haushalt der Universität, wird für Projektakquise bei gleichzeitiger Qualifizierungsoption vergeben. Diese institutionelle Ausstattung ist über all die Jahre kaum verändert worden.

Darüber hinaus arbeiten weitere Wissenschaftler_innen auf Stellen, die mit Drittmitteln finanziert werden. Das IFF ist zwar eine sehr kleine zentrale wissenschaftliche Einrichtung, die aber besonders erfolgreich in der Einwerbung von Drittmitteln ist. Die Ressourcen für Forschungsaktivitäten werden nahezu ausschließlich auf diese Weise erschlossen. Dass dies über all die Jahre zielführend gelang, kann als Qualitätskriterium der Forschungstätigkeit am IFF sowie dessen wissenschaftlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewertet werden.

Regelmäßig sind an den Forschungsaktivitäten des IFF zahlreiche weitere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Bielefeld aus unterschiedlichen Fakultäten beteiligt. Besonders stark vertreten sind aktuell Wissenschaftler_innen aus der Soziologie, der Gesundheitswissenschaft, der Erziehungswissenschaft, der Sportwissenschaft und der Rechtswissenschaft.

Ziele

Aufgaben des IFF sind die Unterstützung, Koordination und Weiterentwicklung von interdisziplinär ausgestalteter Frauen- und Geschlechterforschung; in diesem Zusammenhang erbringt das IFF Dienstleistungen und führt in Kooperation mit Fakultäten Forschungsvorhaben durch. Hierzu gehören:

- Forschung (Projektplanung, Projektdurchführung, Publikationen, Beratung)
- Initiierung und Koordination von Lehrangeboten
- Organisation von Ringvorlesungen, Tagungen, Kolloquien
- Förderung der Kommunikation in der Frauen- und Geschlechterforschung (inneruniversitär, national, international)

Das besondere Profil des IFF zeichnet sich durch seine klar konturierte und gleichzeitig sehr erfolgreich betriebene Forschungsorientierung aus. Neben grundlagen- und anwendungsorientierter Forschung spielt die wissenschaftsbasierte Entwicklung von Praxiskonzepten eine zentrale Rolle. Die explizite Forschungsorientierung zeigt sich

in der nachhaltigen Entwicklung der Forschungsaktivitäten des IFF. Sie konzentrieren sich auf die Schwerpunkte:

- Organisation, Lebensführung, Diversity
- Geschlechtersensible Gewaltforschung
- Geschlechterverhältnisse in Mathematik, Natur- und Technikwissenschaften
- Geschlechterbezogene Gesundheitsforschung

Die folgenden Listungen geben einen Einblick über die aktuell in diesen Schwerpunkten verfolgten Themen:

Organisation, Lebensführung, Diversity

- Innovation und Diversity
- Geschlechtersensible Beratung im Kontext von Alter, Pflege und Demenz
- Fatherhood in Late Modernity. Cultural Images, Social Practices, Structural Frames
- Geschlecht zwischen Wissenschaft und Politik. Perspektiven der Frauen- und Geschlechterforschung auf die „Wissensgesellschaft“
- Lebenssituationen und Handlungsorientierungen alleinerziehender Frauen

Gewaltforschung

- Nationale Repräsentativuntersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland
- CAHRV – Coordinated Action against Human Rights Violations
- Explorationsstudie zur Gewinnung von Daten und Indikatoren zu Gewalt gegen Frauen im Hinblick auf ein langfristiges Monitoring auf nationaler Ebene
- Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Behinderungen in Deutschland
- Gewalterfahrungen von Männern mit Behinderungen
- FRA survey on violence against women

Geschlechterverhältnisse in Mathematik, Natur- und Technikwissenschaften

- Genderkompetenz als innovatives Element der Professionalisierung der Lehrer_innenausbildung für das Fach Mathematik
- Geschlechterdisparitäten in Berufs- und Karriereverläufen von Mathematiker_innen und Physiker_innen
- Akzeptanz monoedukativer Studiengänge/-elemente bei jüngeren Frauen
- Von der direkten zur indirekten Schließung? Zur Reproduktion asymmetrischer Geschlechterverhältnisse in mathematisch-naturwissenschaftlichen und technischen Fächern an Hochschulen

Gesundheitsforschung

- Kompetenzzentrum Frauen und Gesundheit NRW

Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF) – Universität Bielefeld



Das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF) an der Universität Bielefeld hat sich seit seiner Gründung 1980 als nationales und internationales Forum der Frauen- und Geschlechterforschung etabliert.

Die Aktivitäten des IFF richten sich auf die Akzentuierung, Förderung und Durchführung von Frauen- und Geschlechterforschung in einer interdisziplinären Perspektive.

Das IFF initiiert Forschungsaktivitäten, fördert Kontakte zwischen Forschenden und unterstützt den interdisziplinären Austausch innerhalb der Frauen- und Geschlechterforschung.

Es führt eigene Forschungsprojekte durch und arbeitet mit Institutionen und Organisationen zusammen, die für das IFF interessante Fragestellungen verfolgen sowie Kooperation für Arbeiten und Projekte suchen.

Vorstand

Prof. Dr. Katharina Gröning

Fakultät für Erziehungswissenschaft

Prof. Dr. Regina Harzer

Fakultät für Rechtswissenschaft

Prof. Dr. Claudia Hornberg

Fakultät für Gesundheitswissenschaften

Forschungsschwerpunkte

- Organisation, Lebensführung, Diversity
- Geschlechtersensible Gewaltforschung
- Geschlechterverhältnisse in Mathematik, Natur- und Technikwissenschaften
- Curriculumsentwicklung, Lehrinnovationen, Institutionalierungsprozesse
- Geschlechterbezogene Gesundheitsforschung

Geschäftsstelle

Dr. Birgitta Wrede (Wissenschaftliche Koordination)

Anke Kubitzka (Sachbearbeitung und Sekretariat)

Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF)

Universität Bielefeld

Universitätsstraße 25

33615 Bielefeld

Tel: (0521) 106 4574

iff@uni-bielefeld.de

www.uni-bielefeld.de/IFF

- Lebenslagenspezifische Vorsorge und Gesundheitsverhalten
- Vorstudie zur Neukonzeption des Behindertenberichtes
- Medizin – Gesundheit – Geschlecht: Gesundheitswissenschaftliche und gendermedizinische Perspektiven
- Elternschaft und Geschlecht in Zeiten der assistierten Reproduktionsmedizin. Samen- und Eizellspende im medizinischen Diskurs

Ausführliche Informationen zu den einzelnen Forschungsprojekten finden sich auf den Internetseiten des IFF: www.uni-bielefeld.de/IFF/.

Neben diesen explizit forschungsorientierten Schwerpunkten initiiert und gestaltet das IFF kontinuierlich Prozesse der Sichtbarmachung, Verstetigung und Absicherung der Frauen- und Geschlechterforschung als wissenschaftliches Lehr- und Forschungsgebiet. Die Verbindung von Forschung, *Curriculumsentwicklung und Lehrin-*

novationen war und ist ein wichtiger Schritt der Institutionalisierung sowie Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Feldes. Vor dem Hintergrund vielfältiger Kooperationen und Vernetzungen mit deutschen und europäischen Universitäten sind in den letzten Jahren einige größere Projekte in diesem Bereich durchgeführt worden (z. B. das VINGS-Projekt, in dem in Kooperation mit den Universitäten Hannover, Bochum und der Fernuniversität Hagen ein zukunftsweisendes Modell der virtuellen Lehre im Bereich Gender Studies entwickelt wurde, oder das Tempus-Projekt „Geschlechterstudien als Bestandteil der soziologischen Lehre“, das gemeinsam mit den Universitäten St. Petersburg und Wien die institutionelle Verankerung von Geschlechterstudien an der Universität St. Petersburg vorangetrieben hat).

Von besonderer Bedeutung in diesem Schwerpunkt des IFF und für die Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität Bielefeld war die Planung und erfolgreiche Akkreditierung des Masterstudiengangs „Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung“, der zum Wintersemester 2007/08 gestartet ist (mehr zu dem spezifischen Profil des Studiengangs ist dem Beitrag von Susan Banihaschemi in diesem Heft zu entnehmen). Synergieeffekte bei diesem Vorhaben haben sich nicht nur im Bereich der Lehre, sondern auch für die weitere Vernetzung der Frauen- und Geschlechterforschung ergeben. Für den Ausbau interdisziplinärer Kooperation zeichnet sich hier eine positive Wirkung ab. Aufgrund der Beteiligung der Fakultäten an dem Studiengang wurden zunehmend gemeinsame interdisziplinäre Forschungs-, Lehr-, Publikations- und Tagungsvorhaben im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung auf den Weg gebracht. Mit der Einrichtung der Gendergastprofessur an der Universität Bielefeld wurde die Verankerung von geschlechterbezogenen Inhalten in die Lehre von zunächst zwei dem IFF eng verbundenen Fakultäten – der Rechtswissenschaft und den Gesundheitswissenschaften – vorangetrieben. Weitere Fakultäten werden folgen.

Darüber hinaus ist das IFF stark im Ausbau, in der Betreuung und Beratung der *Fachbibliothek Frauen- und Geschlechterforschung* in der Universitätsbibliothek engagiert. Mit Unterstützung des Wissenschaftsministeriums NRW konnte das Angebot an fachwissenschaftlicher Literatur deutlich ausgebaut und Studierenden sowie Wissenschaftler_innen der Zugang zu genderrelevanter aktueller nationaler und internationaler Literatur ermöglicht werden.

Die *Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses* ist dem IFF ein besonderes Anliegen. Neben den Qualifikationsarbeiten der Mitarbeiter_in-

nen des IFF – zumeist aus Forschungsprojekten resultierend – werden Qualifikationsvorhaben in der Frauen- und Geschlechterforschung durch die Herausgabe eines speziellen Forschungs- und Stipendienwegweisers, durch ein besonders auf das Forschungsfeld geschlechtersensibler Gewaltforschung zugeschnittenes „Nachwuchstreffen Gewalt“ sowie durch die Betreuung von Abschlussarbeiten und die Beratung bei anderen Projekten zur Frauen- und Geschlechterforschung gestützt. Darüber hinaus bietet das IFF regelmäßig Studierenden die Möglichkeit zu Praktika und damit zum Erwerb konkreter Forschungserfahrungen.

Publikationen, Veranstaltungen, Tagungen und Öffentlichkeitsarbeit sowohl in wissenschaftlichen als auch in populärwissenschaftlichen Kontexten sind weitere wichtige Profilierungsinstrumente. Das IFF hat hier seine Aktivitäten mit dem Ziel intensiviert, neueste Entwicklungen, Diskussionen und Forschungsergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung nicht nur dem entsprechenden Fachpublikum, sondern auch der darüber hinaus interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die zahlreichen Veröffentlichungen in entsprechenden disziplinspezifischen Fachorganen, die Vortragstätigkeit der Mitarbeiter_innen und die vielfältigen Veranstaltungen zeigen, dass das IFF einerseits den wissenschaftlichen Diskurs ausbauen und innovative Impulse bei der Entwicklung sowie Etablierung der Frauen- und Geschlechterforschung zu geben vermag. Andererseits geben sie auch Beispiele für einen Brückenschlag zwischen Wissenschaft und Praxis.

IFFOnZeit ist die Online-Zeitschrift des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF) an der Universität Bielefeld. Sie ist an Leserinnen und Leser gerichtet, die in den unterschiedlichsten Kontexten mit Fragen der Frauen- und Geschlechterforschung konfrontiert sind. IFFOnZeit stellt neben wissenschaftlichen Beiträgen auch aktuelle Informationen über praxisorientierte Entwicklungen bereit und setzt damit die bewährte Veröffentlichungstradition des IFF in einem innovativen Format fort: Die Online-Zeitschrift geht hervor aus der „Zeitschrift des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung“, bekannt unter dem Namen IFF-Info.

Darüber hinaus gibt das IFF mit seiner IFF-Forschungsreihe eine eigene Publikationsreihe heraus, mit der es seine Forschungstätigkeiten nachweist und Grundlagenmaterialien für die Frauen- und Geschlechterforschung zugänglich macht sowie die zentralen Bereiche der Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität Bielefeld in ihren übergreifenden Kooperationsbezügen dokumentiert. Zudem veröffentlicht das

IFF in jedem Semester das Forum, eine Zusammenstellung aller Lehrveranstaltungen mit Geschlechterbezug der Universität Bielefeld.

Institutionalisierungsprozesse der Frauen- und Geschlechterforschung werden vom IFF aktiv durch das Engagement in vielfältigen Organisationen und Verbänden in diesem Wissenschaftsfeld vorangetrieben. Besonders ist hier die Verbundenheit mit dem Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW zu nennen. Im Dachverband „Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum“ (KEG) ist die Autorin Sprecherin und federführend bei den Aktivitäten, insbesondere bei der Organisation der jährlich stattfindenden Arbeitstagungen. Weitere Mitarbeiterinnen des IFF sind im Vorstand der Fachgesellschaft Geschlechterstudien/Gender Studies Association (Gender e. V.) und im Rat der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie aktiv.

Perspektiven und Herausforderungen – Paradoxien nutzen!

Gut etabliert und institutionalisiert auf der einen Seite sowie dadurch mit aussichtsreichen Perspektiven versehen, andererseits mit wiederkehrenden und sich in Umbruchphasen des Wissenschaftssystems verschärfenden Herausforderungen konfrontiert, in diesem Spannungsfeld kann das IFF positioniert werden.

Da ein Großteil der Forschungsarbeit drittmittelfinanziert ist, steht die damit verbundene Fristigkeit von Projekten den Anforderungen einer kontinuierlichen Entwicklung von Forschungsschwerpunkten und damit verbunden einer speziellen Profilbildung sowie einer langfristigen Perspektive für einzelne Forschungsfelder entgegen. Die Nachhaltigkeit und Kontinuität von Schwerpunktsetzungen ist wiederum dadurch begrenzt, das sie mitunter durch auf Projektstellen nur befristet beschäftigte Kolleg_innen vertreten werden. Die trotz profilbildender Schwerpunktsetzungen große Vielfalt der am IFF bearbeiteten Forschungsthemen ist auch der Drittmittelgebundenheit von Ressourcen geschuldet und bedingt eine Balance von Gelegenheitsstrukturen, Selbststeuerung und Marktorientierung.

Die Mitarbeit im IFF beruht zu einem großen Teil auf hohem persönlichem Engagement der beteiligten Wissenschaftler_innen. Diesen von wissenschaftlichen Interessen geleiteten, Initiativen suchenden Forschungsnetzungen stehen Ressourcensicherungsbestrebungen in den Fachdisziplinen sowie auf der Ebene von Fakultäten gegenüber, insbesondere in Reform- und Umstrukturierungsphasen, in denen die Disziplinen

und Fachbereiche vordringlich jeweils ihre eigenen Interessen bedienen (müssen). Interdisziplinäre Projekte und Vorhaben werden in solchen Phasen als zusätzliche Belastung erfahren und erscheinen abseitig.

Es gilt, diese Konkurrenzen wahrzunehmen sowie gleichzeitig die Synergieeffekte herauszuarbeiten und hervorzuheben, die durch Zusammenarbeit und Mitwirkung in interdisziplinären Kontexten entstehen, auch für die jeweiligen fachdisziplinären Kontexte. Die Ansiedlung von Geschlechterforschung in der zentralen Einrichtung IFF „zwischen“ den Fakultäten bedeutet auch, einen Raum für Forschung zu haben, die sich nicht in fakultäre Systeme einfügen muss. Hier sind innovative Fragestellungen und Zugänge gut aufgehoben. Zudem eröffnen sich Perspektiven auf Themenstellungen mit Bezug zur Geschlechterforschung für auf den ersten Blick nicht unmittelbar betroffene Fachrichtungen. Dass Geschlechterforschung als Querschnittsthema alle Wissenschaftsbereiche tangiert, aber nicht entlang der üblichen Disziplinstrukturen zu organisieren ist, bedingt gleichzeitig ein großes Innovations- wie auch Konfliktpotenzial.

Bei allen interdisziplinären bzw. fächerübergreifenden Kooperationsbestrebungen ist das IFF gleichzeitig gefordert, sich Abgrenzungserfordernissen zu stellen. Denn darüber werden wichtige, wenn nicht sogar entscheidende Legitimations- und Evaluationskriterien formuliert, die „von außen“ an die Geschlechterforschung bzw. an die Zentren sowie andere geschlechterwissenschaftliche Strukturen herangetragen werden. Eine Profilschärfung als eigenständiger Forschungsbereich gilt noch immer als Ausgangspunkt der Existenzberechtigung gegenüber etablierten Wissenschaftsbereichen.

Akquisitionsstärke unter Wettbewerbsbedingungen ist ein weiteres wichtiges Evaluationskriterium. Hier entscheiden – neben der Qualität des Antrags – insbesondere Förderstrukturen und Förderlandschaften über Chancen. Auch dabei ist eine paradoxe Entwicklung festzustellen: Geschlechterforschung soll – so zumindest postuliert in den Gleichstellungsstandards der DFG – ein Qualitätskriterium für eine angemessenen komplexe Wissenschaft sein, Gender ist Gegenstand von Exzellenzinitiativen und somit Hebel zur Akquisition von Drittmitteln. Gleichzeitig droht jedoch Geschlechterforschung geschwächt zu werden: weil sie unter dem Label des Querschnittthemas allzu oft gerade nicht substantiell und systematisch in Forschung verankert wird und weil inter- und transdisziplinäre Genderforschung häufig aller Postulate zum Trotz durch das Raster disziplinär geprägter Förderpraktiken fällt. Um von regulären Forschungsförderschienen und

Kontakt und Information

Dr. Birgitta Wrede
 Interdisziplinäres Zentrum für
 Frauen- und Geschlechterfor-
 schung (IFF)
 Universität Bielefeld
 Tel.: (0521) 106-4472
 birgitta.wrede@uni-
 bielefeld.de

-programmen profitieren zu können, sind mitunter starke Modifizierungen der anfänglichen Forschungsfragen notwendig. Spezifische, grundsätzliche Geschlechterforschungsfragen sind in drittmittelgeförderten Vorhaben nicht immer umfassend zu bearbeiten.

Zentrale Strukturen betonen die Eigenständigkeit der Frauen- und Geschlechterforschung und sind wichtig zur adäquaten Repräsentation der Forschungsperspektive Geschlecht auf verschiedenste wissenschaftliche Fragestellungen. Spezifisch geschlechterwissenschaftliche Institutionalisierungen müssen daher auf allen Ebenen weiter ausgebaut werden. Das gilt für (Forschungs-)Zentren, für Studiengänge und Stu-

diengangselemente sowie nicht zuletzt im Hinblick auf eine Verstetigung der Geschlechterforschungsdenominationen von Professuren. Dazu müssen Kooperationen, Synergien und Vernetzungen weiter ausgebaut, genutzt und sichtbar gemacht werden. Kooperations- und Arbeitszusammenhänge haben durchaus unterschiedliche Qualität, sie können intensiv, praktikabel, akzeptierend, anerkennend sein, ermöglichen aber in ihrer unterschiedlichen Relevanz ertragreiche Netzbildungen. So kann, getragen von dem Engagement einzelner Wissenschaftler_innen, die Akzeptanz und Anerkennung der Geschlechterforschung sowie die Entwicklung ihrer zentralen Strukturen gestärkt und gesichert werden.

Maren A. Jochimsen

Ziele und Arbeitsschwerpunkte des Essener Kollegs für Geschlechterforschung (EKfG)

Überblick

Das Essener Kolleg für Geschlechterforschung (EKfG) wurde 1997 als zentrale Forschungseinrichtung an der Universität-Gesamthochschule Essen gegründet und nahm im Frühjahr 1998 seine Arbeit auf. Seit der Fusion der Universität mit der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg 2003 ist das EKfG eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität Duisburg-Essen (UDE) und blickt in diesem Jahr auf 15 Jahre erfolgreicher Arbeit zurück. Mitglieder des Kollegs sind Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Studierende der Universität Duisburg-Essen, die auf dem Gebiet der Geschlechterforschung arbeiten oder an der Erfüllung der Aufgaben des EKfG mitwirken; assoziierte Mitglieder sind entsprechende Personen anderer Hochschulen und Einrichtungen. Die Struktur des Kollegs mit derzeit 40 Mitgliedern aus sieben verschiedenen Fakultäten und einem sechsköpfigen interdisziplinären Vorstand garantiert ein außergewöhnlich hohes Maß an Multi- und Interdisziplinarität mit vielfältigen Kooperationsmöglichkeiten – in der Forschung wie auch in der Nachwuchsförderung. Zu den Alleinstellungsmerkmalen des EKfG gehört die enge Kooperation von Medizinerinnen und Medizinern mit Mitgliedern der gesellschafts-, geistes-, ingenieur- und naturwissenschaftlichen Fakultäten unter einem gemeinsamen Dach. Die

Mitglieder des Kollegs sind über Institute und An-Institute der Universität an den beiden Campi in Duisburg und Essen sowie am Universitätsklinikum Essen angebunden. Die Geschäftsstelle des Kollegs befindet sich am Campus Essen.

Zielsetzung und wichtigste Aufgaben

Zentrale Aufgabe des Kollegs ist die Initiierung, Koordinierung und Durchführung von disziplinärer und interdisziplinärer Geschlechterforschung unter Beteiligung aller Disziplinen, die auf dem Gebiet der Geschlechterforschung aktiv sind oder werden wollen. Das Kolleg unterstützt seine Mitglieder bei der Einwerbung von Drittmitteln und der Durchführung von Forschungsvorhaben; ein besonderer Stellenwert kommt dabei der Stärkung interdisziplinärer Verbundforschung zu. Über das *EKfG-Nachwuchsforum* bietet das EKfG dem wissenschaftlichen Nachwuchs ein fachübergreifendes Diskussions- und Vernetzungsangebot auf dem Gebiet der Geschlechterforschung. Vernetzungsaktivitäten nach innen und außen sowie Öffentlichkeitsarbeit und die Durchführung von öffentlichen Veranstaltungen gehören zu weiteren Aufgaben des Kollegs.

Forschung

Im Bereich der Forschung gehören die Initiierung und Begleitung von Forschungsanträgen seiner

Mitglieder, insbesondere die Unterstützung bei der Identifikation von Fördermöglichkeiten, des Sondierungs- und Entwicklungsprozesses von interdisziplinären Projektideen über die Durchführung und Nachbereitung von Workshops und Gesprächen sowie die Mitarbeit bei der Antragsformulierung, zu den wichtigsten Aufgaben des Kollegs. Bestehende Forschungsprojekte der Mitglieder unterstützt das EKfG unter anderem über die gemeinsame Organisation von Projektworkshops, Mitarbeit in wissenschaftlichen Projektbeiräten, Verbreitung von Projektinformationen sowie durch Zusammenarbeit bei der Pressearbeit von Veranstaltungen und Publikationen.

Die Forschungsinteressen der Kollegmitglieder werden aktuell gebündelt in vier miteinander in Austausch stehenden, inhaltlich ineinandergreifenden Themenclustern:

- I. Geschlechtergerechte Gesundheitsversorgung/
Geschlechtergerechtes Gesundheitswesen
- II. Karrierewege/Karrierewelten
- III. Erwerbs- und Fürsorgearbeit – Gender
- IV. Wahrnehmung/Repräsentation/Sichtbarkeit

Die Forschungscluster greifen zentrale gesellschaftliche Fragestellungen auf und verstehen sich als integrative Oberthemen, unter denen sich neben Forschungs- und Verbundprojekten auch Promotions- und Habilitationsvorhaben verorten; die Cluster stellen zugleich universitätsweit Anknüpfungspunkte für gemeinsame Forschungsprojekte dar. Der Einbezug der historischen, kulturwissenschaftlichen und intersektionalen Perspektive wird ausdrücklich betont. Zu Forschungsperspektiven, die sich durch alle Cluster ziehen, gehören die Frage nach Einfluss und Möglichkeiten der Technik, ein besonderes Interesse für die Perspektive der Betroffenen und die Analyse prekärer Lebensverhältnisse. Forschung am Kolleg schließt ferner Fragestellungen aus dem Bereich Gender und Technik/MINT wie die soziale, an den Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer orientierte Einbettung von Technik sowie den Einfluss des Geschlechts auf die Nutzung und Wirkung neuer Medien ein.

Geschlechtergerechte Gesundheitsversorgung/ Geschlechtergerechtes Gesundheitswesen

In vielen Bereichen des Gesundheitswesens ist die Relevanz biologischer, soziokultureller und psychologischer Geschlechteraspekte im Hinblick auf eine geschlechtergerechte Gesundheitsversorgung evident. Gerade angesichts einer Entwicklung hin zu einer personalisierten Medizin und Pharmakotherapie kommt der Bereitstellung fundierter Ergebnisse der Geschlechterforschung in allen Bereichen des Gesundheitswesens eine

wachsende Bedeutung zu. Dieser Herausforderung stellt sich das Kolleg im Themencluster „Geschlechtergerechte Gesundheitsversorgung/ Geschlechtergerechtes Gesundheitswesen“. Forschung in diesem Cluster wird von intensiven Vernetzungsaktivitäten im Rahmen der Initiative des Kollegs zum Aufbau eines interdisziplinären ExpertInnennetzwerks zur Geschlechterforschung im Gesundheitswesen in Nordrhein-Westfalen flankiert und unterstützt.

Karrierewege/Karrierewelten

Karrieren als Wege im Leben, die in Abhängigkeit von der jeweiligen Lebenswelt möglich sind oder unmöglich erscheinen, sind verbunden mit Vorstellungen von sozialer Herkunft bzw. Milieuzugehörigkeit, mit Bildung und den damit möglichen Aufstiegschancen, mit dem Erwerb von übergreifenden Kompetenzen durch Frauen und Männer sowie Fragen der generellen Lebensgestaltung. Die interdisziplinäre Ausrichtung des Clusters beleuchtet die Fragestellung aus historischer und gegenwärtiger kultureller wie interkultureller Perspektive.

Erwerbs- und Fürsorgearbeit – Gender

In diesem Cluster verortet sich wissenschaftliche Forschung, die sich mit den Rahmenbedingungen und den Auswirkung von Wirtschafts- und Sozialpolitik sowie deren entsprechenden gesetzlichen Vorgaben auf eine geschlechtergerechte Gestaltung der beiden großen sozio-ökonomischen Bereiche der Fürsorge- und der Erwerbsarbeit beschäftigt. Dabei stehen die Berücksichtigung der wechselseitigen Abhängigkeit beider Gebiete und deren Auswirkungen auf das Verhältnis der Geschlechter im Vordergrund.

Wahrnehmung/Repräsentation/ Sichtbarkeit

Dieses Cluster bündelt Forschungsansätze, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Wahrnehmung, Repräsentation sowie (Un-)Sichtbarkeit von Frauen und Männern in Sprache und Bildern, z. B. in Medien, Kunst, Politik, öffentlichen Diskussionen, sowie gesellschaftliche und individuelle Wertungen und Wahrnehmungsimplicationen untersuchen – auch hier wird die Verknüpfung der gegenwartsbezogenen mit der historischen und interkulturellen Perspektive betont.

Nachwuchsförderung

Ziel des Kollegs ist es, auf hohem Niveau Forschung und Lehre zusammenzuführen und ne-

Essener Kolleg für Geschlechterforschung – Universität Duisburg-Essen



Das Essener Kolleg für Geschlechterforschung (EKfG) wurde 1997 als Forschungseinrichtung der Universität GH Essen gegründet und nahm 1998 seine Arbeit auf. Seit der Universitätsfusion 2003 ist das EKfG eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität Duisburg-Essen.

Auftrag des Kollegs ist es, interdisziplinäre und disziplinäre Forschung zu initiieren, zu koordinieren und zu unterstützen sowie eine wirkungsvolle Außendarstellung der Kompetenz der Universität im Bereich Geschlechterforschung zu gewährleisten.

Die 40 Mitglieder des Kollegs vertreten die Expertise unterschiedlicher Forschungsgebiete sieben verschiedener Fakultäten und sind an den Universitätsstandorten Duisburg und Essen sowie am Universitätsklinikum Essen über eigene Institute und An-Institute angebunden. Die Forschungsinteressen der Kollegmitglieder werden aktuell in vier übergreifenden Themenclustern gebündelt: Geschlechtergerechte Gesundheitsversorgung/Geschlechtergerechtes Gesundheitswesen; Karrierewege/Karrierewelten; Erwerbs- und Fürsorgearbeit – Gender; Wahrnehmung/Repräsentation/Sichtbarkeit.

Neben Forschung und fachübergreifender interner wie externer Vernetzung gehören die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Geschlechterforschung und eine vielgestaltige Öffentlichkeitsarbeit zu den zentralen Aufgaben des Kollegs.

Vorstand

Prof. Dr. Maritta Heisel
Software Engineering
Prof. Dr. Ute Klammer
Politikwissenschaften
insbesondere Sozialpolitik
Prof. Dr. Anne Schlüter
Erwachsenenbildung und Frauenbildung
Prof. Karen Shire, Ph. D.
Comparative Sociology and Japanese Society
PD Dr. Andrea Kindler-Röhrborn
Experimentelle Tumorforschung
Dipl. Soz.-Wiss. Ingrid Fitzek
Gleichstellungsbeauftragte

Laufende Projekte (Auswahl) Forschung

- BMBF-Verbund „Geschlechtersensible Forschung in Epidemiologie, Neurowissenschaften und Genetik/Tumorforschung“ (wissenschaftliche Koordination Leibniz-Institut für Präventionsforschung und Epidemiologie (BIPS)), Teilprojekt „Geschlechtersensible Konzepte in der Genetik/Tumorforschung (Leitung PD Dr. Andrea Kindler-Röhrborn) (Start Januar 2011)
- BMBF-Kooperationsprojekt „Geschlechtersensible Lehrmodule in der Medizin“ (Leitung Prof. Dr. Dr. Bettina Pfleiderer, Universität Münster; Kooperationspartnerin PD Dr. Andrea Kindler-Röhrborn) (Start April 2011)
- DFG-Forschergruppe FOR 1328 „Erwartungen und Konditionierung als Basisprozesse der Placebo- und Nocebo-Reaktion: Von der Neurobiologie zur klinischen Anwendung“, Teilprojekt 5 „Placeboeffekte bei der viszeralen Schmerzverarbeitung: Verhaltenseffekte und neuronale Verarbeitung bei gesunden Männern und Frauen und bei Patienten mit chronischen abdominalen Schmerzen“ (Leitung Prof. Dr. Sigrid Elsenbruch) (Start Oktober 2010)

- BMAS Projekt „Gesunde und attraktive Arbeit für Altenpflegerinnen“ (Leitung Dr. Ute Pascher, Rhein-Ruhr-Institut für Sozialforschung und Politikberatung (RISP)) (Start Juli 2012)
- „Wirksamkeit von Mentoring im Übergangsprozess Studium und Beruf“, Hans-Böckler-Stiftung (Leitung Prof. Dr. Anne Schlüter) (Start April 2013)
- Internationales Forschungsnetzwerk „Gender and Sexuality in (Neo-) Orientalism and Occidentalism: An Entangled History of European and Middle Eastern Identity Discourses“, Netherlands Organisation for Scientific Research (NWO) (Koordination Universität Maastricht; Projektbeteiligung Prof. Dr. Patricia Plummer) (Start Januar 2013)

Andere

- Initiative Diversityforschung an der Universität Duisburg-Essen, zusammen mit Prorektorat Diversity Management und Professur Postcolonial Studies (Start Frühjahr 2011)
- Interdisziplinäre Ringvorlesung Diversityforschung an der Universität Duisburg-Essen Teil II „Vielfalt in sozialen und kulturellen Welten“, Sommersemester 2013 (Veranstalterin Prof. Dr. Patricia Plummer, in Kooperation mit Prorektorat Diversity Management und EKfG)

Anschrift

Essener Kolleg für Geschlechterforschung (EKfG)
Dr. Maren A. Jochimsen
Geschäftsführung
Universitätsstraße 12
45117 Essen
Tel.: (0201) 183-4692
Fax: (0201) 183-4432
www.uni-due.de/ekfg

ben der weiteren Etablierung der Geschlechterforschung der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses Priorität einzuräumen. Seit Juli 2011 bietet das EKfG Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern ein fachübergreifendes Vernetzungsangebot auf dem Gebiet der Geschlechterforschung und leistet gleichzeitig einen Beitrag zu deren Selbst-organisation. Das *EKfG-Nachwuchsforum* ist ein interdisziplinäres, selbstorganisiertes Peer-Kolloquium von Mitgliedern, die zu Themen der Geschlechterforschung promovieren oder sich in der Postdoc-Phase befinden. Das Forum bietet Nachwuchswissenschaftlern und Nachwuchswissenschaftlerinnen, die zu Fragen der Geschlechterforschung arbeiten, die Möglichkeit zum regelmäßigen gemeinsamen

Austausch unabhängig von ihrer jeweiligen disziplinären Zuordnung. Interessierte Promovierende und Postdocs der Universität Duisburg-Essen und des Universitätsklinikums Essen, die nicht Mitglied des Kollegs sind, können sich über Möglichkeiten der Teilnahme in der Geschäftsstelle des EKfG informieren.

Über das Nachwuchsforum hinaus richten sich weitere Veranstaltungen des Kollegs, insbesondere Workshops im Rahmen von laufenden Forschungsprojekten und Graduiertenkollegs sowie die in jedem Semester organisierten Fachgespräche mit Marie-Jahoda-GastprofessorInnen für Internationale Frauenforschung, explizit an den wissenschaftlichen Nachwuchs; sie bieten auch etablierten EKfG-Mitgliedern eine Möglichkeit

zum fachlichen Austausch und zur Intensivierung internationaler Kontakte bzw. der Planung möglicher gemeinsamer Forschungsvorhaben. Junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden ferner aktiv als Vortragende in die regelmäßige Ringvorlesung des Kollegs *Forschungsforum Gender* eingebunden. Ein Teil der Vortragsreihen gibt vorrangig Promovendinnen und Promovenden sowie Habilitandinnen und Habilitanden die Gelegenheit, Ergebnisse ihrer Forschung vorzustellen. Das Kolleg unterstützt seine Mitglieder weiter beim Transfer von Ergebnissen der Geschlechterforschung in Lehrveranstaltungen unterschiedlicher Formate und trägt dazu bei, der Perspektive der Geschlechterforschung in der Lehre zu größerer Sichtbarkeit zu verhelfen.

Vernetzung

Die Umsetzung der oben genannten Aufgaben des Kollegs wird begleitet von intensiven Vernetzungsaktivitäten auf institutioneller Ebene. Ziel ist zum einen die Stärkung der Zusammenarbeit mit den verschiedenen (Forschungs-)Institutionen innerhalb der Universität und der Universitätsallianz Metropole Ruhr (UAMR) wie auch auf nationaler und internationaler Ebene. Anliegen ist zum anderen die Unterstützung der Integration der Geschlechterperspektive als Querschnittsfragestellung in Forschungsvorhaben der Universität. Das EKfG ist eingebettet in ein nationales und internationales Forschungsnetzwerk. Über laufende Projekte und die Beteiligung der Mitglieder des Kollegs in unterschiedlichsten wissenschaftlichen Gremien bestehen darüber hinaus vielfältige Kooperationen mit Partnerinstitutionen aus dem inner- und außereuropäischen Ausland. Ferner sind EKfG-Mitglieder im International Research Universities Network (IRUN) Network of Female Professors und in der European Platform of Women Scientists EPWS aktiv.

Zu nationalen KooperationspartnerInnen auf institutioneller Ebene zählen die Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG) und die wissenschaftliche Fachgesellschaft Geschlechterstudien/Gender Studies Association Gender e. V. In Nordrhein-Westfalen arbeitet das Kolleg mit dem Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW sowie den in diesem vernetzten Zentren und Forschungs- und Arbeitsstellen zusammen.

Universitätsintern steht das Kolleg in regelmäßigem Austausch mit den anderen zentralen wissenschaftlichen Einrichtungen und den Profilschwerpunkten, beteiligt sich an gemeinsamen Aktivitäten und bietet seine Beratung und Unterstützung bei der Entwicklung von forschungsorientierten Genderkomponenten in Verbundaktivi-

täten an. Im Rahmen einer gemeinsamen Initiative der Gendereinrichtungen der UDE zur Schärfung des Genderprofils der Universität koordiniert das Kolleg die Vernetzung der Einrichtungen, die forschungsorientiert zu Geschlechterfragestellungen arbeiten; die Koordination der umsetzungsorientierten Einrichtungen erfolgt durch das Gleichstellungsbüro.

Öffentlichkeitsarbeit

Über die Präsentation von Forschungsleistungen im Bereich Geschlechterforschung in zentralen Printmedien der Universität, wie einen Beitrag über die Ziele und Aktivitäten des EKfG im Forschungsbericht 2011¹ und die Konzeption eines Themenheftes zur Geschlechterforschung in der universitären Publikationsreihe UNIKATE², sowie über die regelmäßige Durchführung der öffentlichen interdisziplinären EKfG-Vortragsreihe *Forschungsforum Gender* und zahlreicher Workshops, begleitet durch die fortlaufende Aktualisierung und Erweiterung seines Internetauftritts (www.uni-due.de/ekfg), trägt das Kolleg Themen, Forschungsergebnisse und Analysen der Geschlechterforschung in die Universität sowie die weitere Öffentlichkeit hinein und es zeigt den analytischen Beitrag der Kategorie „Geschlecht“ an vielfältigen disziplinären und interdisziplinären Beispielen.

Zukunftsbereich Diversityforschung

Diversität, Heterogenität, Ungleichheit – Vielfalt in unterschiedlichen sozialen, kulturellen, geographischen und historischen Zusammenhängen sowie die mit ihr einhergehenden Herausforderungen und Veränderungsansätze sind gesellschaftliche Themen von ungebrochener Aktualität. Wie sich die gleichzeitige Berücksichtigung verschiedener Ungleichheitsperspektiven stärker in die Forschung des Kollegs integrieren lässt und welche Bereiche der „Diversityforschung“ sinnvoll an das Kolleg angebunden werden können, wird derzeit vom Kolleg sondiert. In Zusammenarbeit mit dem Prorektorat Diversity Management und der Professur Postcolonial Studies der Universität Duisburg-Essen (UDE) hat das Essener Kolleg für Geschlechterforschung 2011 mit der Erarbeitung eines Konzepts „Diversity Studies/Diversityforschung an der UDE“ begonnen. Ziel der gemeinsamen *Initiative Diversityforschung an der Universität Duisburg-Essen* ist es, an der Universität vorhandene „Diversityforschung“ sichtbar zu machen, bestehende und zukünftige Forschungsschwerpunkte zu identifizieren, beteiligte Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftler und Institutionen zu vernetzen sowie Synergien durch interdisziplinäre Forschung zu nutzen. Auf Basis einer vom

¹ Universität Duisburg-Essen Forschungsbericht 2011: www.forschungsbericht.uni-due.de/fileadmin/fileupload/SSC/2011/PDF/08-geschlechter.pdf.

² UNIKATE 41 (2012) Geschlechterforschung. Blick hinter die Kulissen: www.uni-due.de/unikate/archiv.php?eu=041.

³Das Programm erscheint im Sommer 2013 unter: www.uni-due.de/ekfg/jubilaum2013.shtml.

Kolleg im Sommersemester 2012 durchgeführten Erhebung zur „Diversityforschung“ an der Universität Duisburg-Essen fand Anfang Februar 2013 der von der Initiative organisierte Vernetzungsauftritt statt. Parallel erfolgte im Sommersemester 2012, konzipiert von der Professur Postcolonial Studies, eine erste Sichtbarmachung vorhandener Forschung im Rahmen einer gemeinsam veranstalteten Ringvorlesung zur Diversityforschung an der UDE, die im Sommersemester 2013 fortgesetzt wird.

Ausblick

Mit einer Festveranstaltung am 29. November 2013 am Campus Essen feiert das EKfG 15 Jahre Pionierarbeit auf dem Gebiet der Geschlechterforschung und der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.³

Auf Forschung und Nachwuchsförderung liegt auch der Schwerpunkt der Aktivitäten des Kollegs in den kommenden Jahren. Dabei hat sich das Kolleg auf dem Weg der weiteren konzeptionellen Gestaltung und inhaltlichen Umsetzung seines Programms folgende übergreifende Ziele gesetzt:

Ausbau, Differenzierung und inhaltliche Weiterentwicklung der vier Forschungscluster

Die interdisziplinäre Verknüpfung der Mitglieder des Essener Kollegs für Geschlechterforschung stellt weiterhin eine starke Grundlage für die Planung gemeinsamer Verbundvorhaben sowie für Ausbau, Differenzierung und inhaltliche Weiter-

entwicklung der vier Forschungscluster dar. Angesichts wachsender Akzeptanz von Geschlecht als Untersuchungskategorie in medizinischen Forschungsvorhaben und im Hinblick auf die Gestaltung einer geschlechtergerechten Gesundheitsversorgung kommt diesem Bereich in der Schwerpunktsetzung des Kollegs eine wachsende Bedeutung zu.

Ausbau der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Die Bedeutung der Geschlechterdimension als Qualitätsmerkmal in der Forschung ins Bewusstsein junger Forscherinnen und Forscher aller Fakultäten zu bringen und Ansatzpunkte für die Entwicklung weiterführender Forschungsfragen in den verschiedenen Disziplinen aufzuzeigen, ist Ziel des angestrebten Ausbaus bestehender Angebote zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Dazu gehören die Fortführung wissenschaftlicher Vortragsreihen und Workshops sowie die Weiterentwicklung der Aktivitäten des *EKfG-Nachwuchsforums* unter Ausloten möglicher Kooperationen im Rahmen der Universitätsallianz Metropole Ruhr (UAMR) und des International Research Universities Network (IRUN).

Die Unterstützung der Integration der Geschlechterperspektive als Querschnittsfragestellung in Forschungsvorhaben der Universität sowie eine intensive Vernetzung auf nationaler und internationaler Ebene bleiben ebenso Anliegen wie die Sondierung sinnvoll an das Kolleg anzubindender Bereiche der Diversityforschung.

Kontakt und Information

Dr. Maren A. Jochimsen
Geschäftsführerin
Essener Kolleg für Geschlechterforschung (EKfG)
Universität Duisburg-Essen
Campus Essen
Universitätsstraße 12
45117 Essen
Tel.: (0201) 183-4552
Fax: (0201) 183-4432
maren.a.jochimsen@uni-due.de
www.uni-due.de/ekfg

Claudia Mahs

Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies der Universität Paderborn

Das Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies (ZG) an der Universität Paderborn, das seit 2009 besteht, kann ab diesem Jahr endlich mit einer immerhin mittelfristigen Planungssicherheit in die Zukunft blicken. Mit Unterstützung des Dekanats der Fakultät für Kulturwissenschaften und der Gleichstellungsbeauftragten konnte die Entfristung der Stelle der Geschäftsführerin (besetzt mit Dr. Claudia Mahs) und die weitere finanzielle Förderung für die nächsten fünf Jahre beim Präsidium der Universität erwirkt werden. Zu den Zielen und Aufgaben des Zentrums, das

mit Prof. Dr. Barbara Rendtorff (als wissenschaftlicher Leitung) an die Netzwerkprofessur Schulpädagogik und Geschlechterforschung angebunden ist, zählen insbesondere der Aufbau und die Ausdifferenzierung des an der Universität Paderborn bestehenden Lehr- und Forschungsangebots im Bereich der Geschlechterforschung. Ringvorlesungen und Seminare mit öffentlichen Vorträgen gehören ebenso zur Arbeit des ZGs wie die Durchführung und Organisation von Tagungen sowie Workshops. Im letzten Jahr fand die Tagung „40 Jahre feministische Debatten“

(Prof. Barbara Rendtorff und Prof. Birgit Riegraf) großes Interesse und Beteiligung – die Veröffentlichung der Tagungsbeiträge wird noch in diesem Jahr erscheinen. Auch eine Podiumsdiskussion mit der Ministerin für Schule und Weiterbildung des Landes NRW Sylvia Löhrmann und Professorinnen der Universität Paderborn zum Thema „Der Trend zu geschlechterunterscheidenden Materialien in der Schule – gut oder gerade nicht?“ stieß zu Beginn des Jahres ebenfalls auf große Resonanz. Beteiligt waren aus der Perspektive der Soziologie Prof. Dr. Birgit Riegraf, der Germanistischen Sprachwissenschaft Prof. Dr. Britt-Marie Schuster und der Erziehungswissenschaften Prof. Dr. Barbara Rendtorff. Moderiert wurde die Veranstaltung von Prof. Dr. Christine Freitag. Inhaltlich wurden derzeitige Tendenzen bei geschlechterunterscheidenden Materialien sowie Methoden betrachtet und eingeschätzt. Dabei war auch die große Diskrepanz zwischen propagierten Geschlechterunterscheidungen in der Kindheit („Pinkifizierung“) und propagierter Angleichung der Geschlechter im Erwachsenenleben von Interesse.

Eine Koordination von Lehrveranstaltungen im Bereich der Geschlechterstudien erfolgt über den Profilbereich Gender und Diversity im Angebot des Studiums generale der Universität. Zur Qualifizierung können Studierende das Zertifikat Genderstudien erwerben, welches nach Erreichen einer bestimmten Anzahl von Leistungspunkten gemeinsam mit einem Bachelorabschluss den Zugang zum geplanten Master(teil)studiengang Geschlechterstudien im Zwei-Fach-Master Kultur und Gesellschaft der Fakultät für Kulturwissenschaften ermöglichen wird.

Nachwuchsförderung ist ein zentraler Punkt in der Arbeit des ZG, neben einer Lesegruppe zu Gendertheorien und unterschiedlichen Beratungsangeboten (z. B. ein Beratungscafé zur Unterstützung der Studierenden) finden DoktorandInnen und HabilitandInnen eine Plattform für den wissenschaftlichen Austausch im Forschungskolloquium von Prof. Birgit Riegraf und Prof. Barbara Rendtorff. In diesem Semester wird im Rahmen des Kolloquiums ein ganztägiger Workshop mit der Geschlechterforscherin Dr. Tove Soiland zum Thema „Jenseits von sex und gender – oder warum auch nach der Dekonstruktion die Geschlechterhierarchie fortbesteht“ durchgeführt.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit des Genderzentrums ist die Unterstützung von Forschungsvorhaben sowie die Entwicklung und Beantragung eigener Forschungsprojekte im Rahmen der Geschlechterforschung. Neben einem Forschungsdach „Wirksamkeit von Geschlecht in

Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies (ZG) – Universität Paderborn



Die Anfang 2009 ins Leben gerufene Einrichtung der Fakultät für Kulturwissenschaften hat es sich zum Ziel gesetzt, das an der Universität Paderborn bestehende Lehr- und Forschungsangebot im Bereich der Geschlechterforschung auszuweiten und auszudifferenzieren.

Sie will als Service-Stelle über aktuelle Stellenausschreibungen und (inter)nationale genderspezifische Veranstaltungen informieren sowie Studierende und Lehrende darin bestärken, Frauen- und Geschlechterfragen zu fokussieren und neue Forschungsprojekte auf den Weg zu bringen.

Weitere Aufgaben sind Vernetzung, die Betreuung eines Moduls Gender und Diversity für das Studium generale

verschiedener Bachelorstudiengänge sowie die Einrichtung eines auf die Genderthematik ausgerichteten Master(teil)studiengangs.

Mitarbeiterinnen

Prof. Dr. Barbara Rendtorff
Wissenschaftliche Leitung
Dr. Claudia Mahs
Geschäftsführung

Mitarbeiterinnen im BMBF-Projekt „Sexualisierte Übergriffe und Schule – Prävention und Intervention“

Dr. Sandra Glammeier
Verena Vogelsang

Projekte (Auswahl)

- Wirksamkeit von Geschlecht in institutionalisierten Bildungskontexten
- Sexualisierte Übergriffe und Schule – Prävention und Intervention (BMBF-Projekt)

Anschrift

Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies
Universität Paderborn
Warburger Straße 100
33098 Paderborn
genderzentrum@uni-paderborn.de
www.upb.de/zentrum-gender

institutionellen Bildungskontexten“, welches vor allem Studierenden die Möglichkeit zur Umsetzung eigener Forschungsfragen gibt, werden kleinere universitätsinterne Projekte in Zusammenarbeit mit der Gleichstellungsbeauftragten oder dem Projekt „Frauen gestalten die Informationsgesellschaft“ umgesetzt.

Anfang Oktober startete das Forschungsvorhaben „Sexualisierte Übergriffe und Schule – Prävention und Intervention“, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Das Projekt hat eine Laufzeit von drei Jahren, zwei wissenschaftliche Mitarbeiterinnen, Dr. Sandra Glammeier und Verena Vogelsang konnten zusätzlich eingestellt werden (vgl. auch den Beitrag in dieser Ausgabe).

Insgesamt kann das Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies auf gute und tragfähige Kooperationen mit den WissenschaftlerInnen der Universität Paderborn und anderer Universitäten bauen – und auch die Universität selbst steht erfreulicherweise unserer Arbeit positiv und unterstützend gegenüber.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Barbara Rendtorff
und Dr. Claudia Mahs
Zentrum für Geschlechterstudien/Gender Studies
Universität Paderborn
Warburger Straße 100
33098 Paderborn
Tel.: (05251) 602730
genderzentrum@upb.de

Susan Banihaschemi

Inter-/Transdisziplinarität in den Gender Studies – Herausforderungen für die Lehre

Der MA Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung, Universität Bielefeld

Einführend

Im Zuge des Bologna-Prozesses sind mit der Integration der Gender Studies in die Lehrinhalte der neu strukturierten BA-/MA-Studiengänge verschiedene curriculare Entwicklungen einhergegangen.

Hier sollen der interdisziplinäre Masterstudiengang Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung an der Universität Bielefeld sowie die strukturelle Verankerung von Geschlechterforschung in die Curricula vorgestellt werden.

An der Universität Bielefeld können Studierende im Master das interdisziplinär angelegte Lehrangebot des Studiengangs Gender Studies wählen, welcher einführende Pflicht- sowie Wahlpflicht- und Wahlmodule umfasst. Durch die Vermittlung disziplinübergreifender Methoden und Theorien sowie praxisbezogener Fragestellungen der Gender Studies können die Studierenden dieses Studiengangs inter- und transdisziplinäre Kompetenzen im Umgang mit den verschiedenen Fachdisziplinen und Praxisfeldern erlangen. Dabei soll die Interdisziplinarität des Studiengangs nicht nur in der Organisation des Curriculums verankert sein, sondern auch in entsprechenden innovativen Lehr- und Lernformen.

Sowohl diese Formen der Vermittlung als auch die spezifischen disziplinären und inter- bzw. transdisziplinären Herausforderungen, die sich bei der Verankerung der Gender Studies in die Curricula ergeben, sollen hier diskutiert werden.

Der seit dem Wintersemester 2007/08 angebotene viersemestrige Studiengang MA Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung bündelt und vernetzt die vielfältigen Aktivitäten im Bereich der Geschlechterforschung an der Universität Bielefeld. Institutionell getragen wird der Studiengang von einem interdisziplinären Lehrverbund, bestehend aus den Fakultäten für Soziologie, die federführend ist und die organisatorische Verantwortung trägt, der Fakultät für Erziehungswissenschaft, den Gesundheitswissenschaften, Sportwissenschaft, dem Fachbereich Sozialwesen der FH Bielefeld und dem Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF). Ferner beteiligen sich

die Fakultäten für Geschichtswissenschaft, Literaturwissenschaft, Rechtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaften/FH Bielefeld.

Dabei hat der Masterstudiengang den Anspruch, disziplinübergreifende Theorien, Methoden und Erkenntnisse der Frauen-, Männer- und Geschlechterforschung zu vermitteln.

Insbesondere soll der Studiengang inter- und transdisziplinäre Kompetenzen im Umgang mit verschiedenen Fachkulturen sowie das Wissen um die Möglichkeiten, Grenzen sowie Schwierigkeiten von Disziplinarität und auch Inter- und Transdisziplinarität vermitteln.

An wen richtet sich der Studiengang MA Gender Studies?

Zugangsvoraussetzung sind der erfolgreiche Abschluss eines soziologischen, sozialwissenschaftlichen, erziehungswissenschaftlichen, sportwissenschaftlichen oder gesundheitswissenschaftlichen Bachelorstudiums bzw. eines Diplom-, Magister- oder Lehramtsstudiengangs mit vergleichbarem Profil. In begründeten Einzelfällen kann auch zugelassen werden, wer einen erfolgreichen Abschluss in einem vergleichbaren Studiengang mit anderer fachlicher Ausrichtung nachweisen kann. Hierfür ist der Nachweis von wissenschaftlichen Kenntnissen in der Geschlechterforschung erforderlich.

Studierende nach Herkunftsdisziplin

Von Anfang an konnte der MA Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung eine äußerst heterogen zusammengesetzte Studierendenschaft verzeichnen.

Im Wintersemester 2012/13 ergab sich folgendes Bild der Studierendenschaft nach Herkunftsdisziplinen. Den größten Teil machen die Abschlüsse der Soziologie, Sozialwissenschaften und Politikwissenschaft aus, ergänzt von einem nur unwesentlich kleineren Teil der Erziehungswissenschaft, Sozialpädagogik und Sozialen Arbeit. Diese Studierenden bilden über die Hälfte der Studierendenschaft. Die andere Hälfte setzt sich sehr heterogen zusammen. Dazu zählen zum einen Studierende der Gesundheitswissenschaften

und der Sportwissenschaft, beides direkt am Studiengang beteiligte Disziplinen. Hinzu kommen Studierende mit einem Abschluss der Gender Studies, Studierende der Literaturwissenschaft, Kulturwissenschaften, Philosophie und Geschichte, Studierende der Rechtswissenschaft und der Wirtschaftswissenschaft wie auch der Psychologie. Studierende naturwissenschaftlicher Fächer kann der Studiengang ebenfalls verzeichnen, genauer differenziert sind dies Studierende mit Abschlüssen in Biologie, Chemie, Physik und Agrarwissenschaft.

Zusammengefasst zeigt dies ein Bild einer heterogenen und multidisziplinären Studierendenschaft.

Wie wird dieser heterogenen multidisziplinären Studierendenschaft in der Lehre begegnet?

Das Studium beginnt mit einem kompakten Einführungsblock, der sich in die zwei Einführungsmodulare I und II unterteilt.

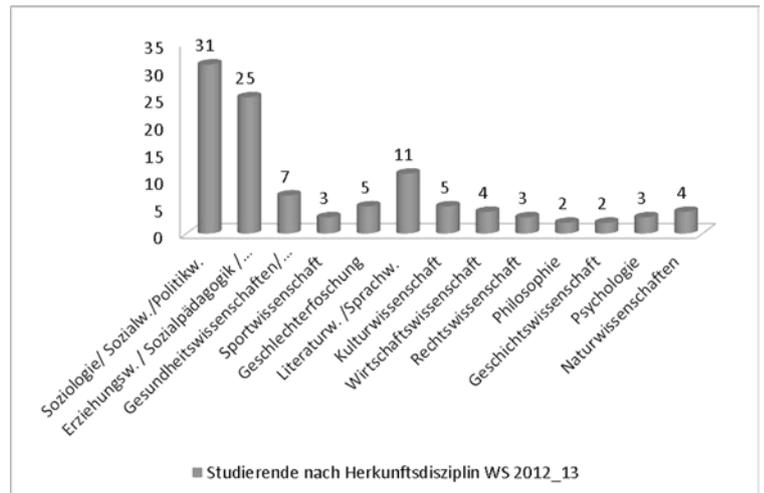
Das Einführungsmodul I gibt einen Überblick über genderbezogene Fragestellungen, Perspektiven und Forschungsergebnisse der am Studiengang beteiligten Disziplinen und führt in Konzepte von Interdisziplinarität sowie Transdisziplinarität ein.

Die zum Wintersemester regelmäßig angebotene „Ringvorlesung Gender Studies interdisziplinär“ hat sich zu einer festen Größe etabliert. Das Angebot der Veranstaltung sowie die zahlreichen Referierenden sowohl aus der Bielefelder Forschungslandschaft als auch aus nationalen und internationalen Forschungskontexten sprechen Wissenschaftler_innen, Studierende und zahlreiche Zuhörer_innen auch außerhalb der Universität an und machen genderrelevante Forschung öffentlich.

Das Seminar „Konzepte der Inter- und Transdisziplinarität“ gibt einen Überblick über aktuelle Diskussionen und Konzepte und bietet an ausgewählten Fragestellungen und Problemen Gelegenheit zur Anwendung sowie Erprobung. Hier entstehen die Diskussion und kritische Reflexion von Disziplinarität sowie die Diskussion von Möglichkeiten und Grenzen der Inter-/Transdisziplinarität.

Im Einführungsmodul II folgt die Einführungsveranstaltung „Geschlechterforschung: Theorien, Methodologien und Empirie“. Ein Anspruch ist hierbei, mit den sehr divergierenden Vorkenntnissen und den bisherigen disziplinären Herangehensweisen produktiv umzugehen. Parallel zu dieser Veranstaltung leitet die Lehrende bzw. der Lehrende eine Studiengruppe an.

Zudem besuchen die Studierenden zwei Vorlesungen in quantitativen und qualitativen Methoden der empirischen Sozialforschung.



Ziel der Gender Studies war und ist es, die Situation von Frauen, das Geschlechterverhältnis und Geschlechterkonstruktionen in Geschichte und Gegenwart empirisch zu untersuchen sowie theoretisch zu reflektieren. Dies geschieht an der Universität Bielefeld insbesondere in den vier Hauptmodulen des Studiengangs „Sozialisati-on und Bildung/Interkulturalität“, „Arbeit und Organisation“, „Körper und Gesundheit“ sowie „Transnationalisierung und Demokratisierung“. In diesen Hauptmodulen ist eine wissenschaftliche Thematisierung der Kategorie Geschlecht sowohl Ausgangspunkt als auch Ziel der Analysen. Genderwissen ist insofern als Querschnittskompetenz zu fassen, die in Verbindung mit fachspezifischen Wissensinhalten für unterschiedlichste Praxisfelder relevant ist.

Hauptmodul 1 „Sozialisation und Bildung/ Interkulturalität“

Dieses Modul beschäftigt sich mit der Bedeutung, die dem Geschlecht im Zusammenhang mit Sozialisations-, Bildungs- und Erziehungsprozessen in verschiedenen formellen und informellen Kontexten zukommt. Dabei wird berücksichtigt, dass Geschlechterkonstruktionen und -verhältnisse immer auch durch soziokulturelle Bedingungen beeinflusst sind. Es sollen deshalb in allen Themenbereichen des Moduls sowohl die Zusammenhänge zwischen Geschlecht bzw. Geschlechterkonstruktionen und sozialen Milieus als auch die interkulturellen Bezüge behandelt werden. Inhalte des Studiums sind sowohl Strukturen und Prozesse in ihrer Wechselwirkung mit Geschlecht als auch der Einfluss der Geschlechtszugehörigkeit nicht nur auf Kommunikations-, Interaktions- und Sozialisationsprozesse sowie damit auf Prozesse der Individuierung und Sozialisierung, sondern auch auf die Ausbildung von Kompetenzen. Ergänzt wird die Betrachtung dieser Analyseebenen

Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung – Universität Bielefeld



Der seit dem Wintersemester 2007/08 bestehende viersemestrige Masterstudiengang „Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung“ bündelt und vernetzt die langjährigen und vielfältigen Aktivitäten im Bereich der Geschlechterforschung der Universität Bielefeld.

Der Studiengang wird seit Beginn von vier Fakultäten getragen: Soziologie (organisatorische Verantwortung), Erziehungswissenschaft, Gesundheitswissenschaft sowie Psychologie und Sportwissenschaften.

Das Studienprogramm zielt mit seiner Anwendungsorientierung darauf ab, der steigenden Arbeitsmarktnachfrage nach Genderwissen und Genderexpert_innen in allen gesellschaftlichen Bereichen sowie der Nachfrage nach Gender Mainstreaming, Diversity Management und Gleichstellung in Organisationen zu begegnen.

Aufgrund des interdisziplinären und multiperspektivischen Profils des Studiengangs erwerben die Studierenden die Kompetenz, aktuelle gesellschaftliche und soziale Probleme jenseits fachlich begrenzter Lösungsstrategien zu bearbeiten.

Im Rahmen des Studienprogramms ist auch eine Ausrichtung der beruflichen Laufbahn auf Wissenschaft und Forschung möglich.

Ab dem Wintersemester 2013/14 wird der Studiengang mit neuer Studienordnung fortgeführt. Das Studium wird dann drei thematische Schwerpunkte beinhalten („Sozialisation und Bildung“, „Arbeit und gesellschaftliche Transformationen“, „Körper und Gesundheit“) sowie die Möglichkeit einer disziplinären Profilbildung (hierfür wählen die Studierenden aus den Studienangeboten von mehreren Fakultäten der Universität Bielefeld ein Modul aus).

Lehrveranstaltungen im Sommersemester 2013 (Auswahl)

- Gender Aspects in Caribbean Literature
- Hochschule und Diversity
- Queer Reading – Kritische Filmanalysen
- Wie kommt das Geschlecht in den Körper? Theorien im Vergleich
- „Wir“ und „die Anderen“. Norm(alis)ierung und Exklusion durch Othering-Prozesse (Rassismus und Klassismus)

Kontakt und Information

Prof. Dr. Tomke König
Studiengangsbeauftragte
tomke.koenig@uni-bielefeld.de

durch die Reflexion von und Auseinandersetzung mit geschlechterreflexiven pädagogischen und didaktischen Konzeptionen. Im Zusammenhang mit den genannten drei thematischen Bereichen werden methodische und methodologische Aspekte der sozialisations- und bildungsbezogenen Geschlechterforschung behandelt.

Hauptmodul 2 „Arbeit und Organisation“

Das Interesse dieses Moduls richtet sich auf die Herstellung von Geschlechterdifferenzen und -ungleichheiten durch die gesellschaftliche Aufteilung von Haus-, Sorge- und Erwerbsarbeit, die Prozesse der Arbeitsmarktsegregation sowie die

Strukturierung von Organisationen. Theorieangebote werden vorgestellt und diskutiert, die sich mit den Geschlechterordnungen in den drei Bereichen beschäftigen sowie deren Verschränkungen thematisieren. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Organisationsforschung. Neben der theoretischen Beschäftigung mit Organisationen werden empirische Erkenntnisse zu unterschiedlichen Organisationstypen und -einheiten analysiert. Organisationsinterne Diskurse zur Legitimation bzw. De-Legitimation von Geschlechterdifferenzen und -ungleichheiten sowie deren strukturelle Verankerungen werden betrachtet. Gefragt wird, ob und wie die jeweiligen Organisationstypen und -einheiten an die organisationsextern produzierten Geschlechterdifferenzen und -ungleichheiten anknüpfen und wie organisationsinterne Prozesse wiederum auf externe Geschlechterordnungen rückwirken. Anhand aktueller Thematisierungsweisen von Geschlecht (wie Gender Mainstreaming, Diversity, Work-Life-Balance) werden Eingriffsspielräume und Handlungskompetenzen für Organisationsentwicklungsprozesse diskutiert sowie Grundlagen von Handlungskompetenzen vermittelt.

Hauptmodul 3 „Körper und Gesundheit“

Dieses Modul führt die Studierenden unter geschlechterbezogener Perspektive in grundlegende Fragestellungen, Determinanten und Wechselwirkungen von Körper und Gesundheit in verschiedenen Gesellschaften, Bevölkerungsgruppen sowie soziokulturell differenzierten Milieus ein. Es werden Fragen der geschlechterbezogenen Strukturentwicklung im Gesundheitswesen sowie der gendersensiblen Prävention, Gesundheitsförderung und Intervention behandelt. Ferner soll das Modul Einblick in diverse Praxisfelder der geschlechterbezogenen Genderforschung gewähren. Die Themen des Moduls weisen, den Gesundheitswissenschaften entsprechend, multidisziplinäre Querverbindungen zu zahlreichen anderen Fachbereichen wie z. B. der Psychologie, der Soziologie, der Biologie und der Pädagogik auf.

Hauptmodul 4 „Transnationalisierung und Demokratisierung“

In dem Modul werden Kenntnisse theoretischer Konzepte und empirischer Analysen der Interdependenz von Transnationalisierungsprozessen und den Transformationen der Geschlechterverhältnisse vermittelt. Hierfür werden unterschiedliche Ebenen betrachtet. Fokussiert werden Transformationen nationaler wohlfahrtsstaatlicher Geschlechterregime durch EU-Politiken sowie deren Auswirkungen auf die geschlechtliche

Arbeitsteilung, auf Arbeitsorganisationen und -kulturen. Verschiebungen der Arbeitsteilung zwischen sowie innerhalb der Geschlechtergruppen und ethnischen Gruppen durch die Restrukturierung der internationalen Arbeitsteilung im Zuge von Globalisierungs- und Migrationsprozessen werden in den Blick genommen. Zudem werden die Partizipation zivilgesellschaftlicher Akteur_innen und deren Handlungsstrategien zur Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse aufgegriffen, wie z. B. Frauenbewegungen und -organisationen auf nationaler, supranationaler und internationaler Ebene. Die Methodenvermittlung ist integrierter Bestandteil der Lehrangebote dieses Moduls.

Größtenteils besteht das Lehrangebot aus disziplinären Lehrveranstaltungen der beteiligten Fakultäten, darüber hinaus standen und stehen aber auch verschiedene Lehrangebotsformate zur Wahl.

Unterschiedliche Lehrangebotsformen – Wissenschaft im Dialog

Neben den disziplinären Lehrveranstaltungen sind weitere Seminare angeboten worden, bei denen verschiedene Disziplinen in Dialog miteinander treten. Hierfür war der Studiengang Anlass zur Erprobung.

Für das Hauptmodul „Körper und Gesundheit“ wurde eine Lehrveranstaltung zur gesundheitsbezogenen Frauen- und Geschlechterforschung konzipiert, die seitdem regelmäßig stattfindet. Dabei wird den Studierenden ein umfassender Überblick über soziale, medizinische, psychologische, ökonomische sowie politische Aspekte von Gesundheit und Krankheit vermittelt. Die Veranstaltung greift zentrale Fragestellungen sowie Aufgaben der frauen- und geschlechterbezogenen Gesundheitsforschung auf und skizziert

wichtige Entwicklungslinien. Hierzu werden Referierende aus verschiedenen Disziplinen zu einem Dialog eingeladen.

Ein weiteres Seminar hat eine sozial- und eine rechtswissenschaftliche Perspektive verbunden. In der Lehrveranstaltung „Frauenrechte sind Menschenrechte – Gleichheitspostulate im modernen Rechtsstaat“ diskutierten MA Gender Studies-Studierende mit Kommiliton_innen aus der Rechtswissenschaft.

Der interdisziplinäre Dialog ist jedoch nicht nur auf die Studierenden beschränkt; auch Lehrende verschiedener Disziplinen bieten im Studiengang zusammen Lehrveranstaltungen an. Gemeinsam veranstalteten ein Literaturwissenschaftler und eine Soziologin das Seminar „Vaterschaft in der (späten) Moderne: Soziologische und literaturwissenschaftliche Perspektiven“, eine Soziologin und eine Historikerin den Kurs „Thematisierungen von Männlichkeit in der Moderne: historische und soziologische Perspektiven“. Diese Veranstaltungen sind für MA Gender Studies-Studierende und Masterstudent_innen der entsprechenden Fächer geöffnet.

Zudem wurde an der Universität Bielefeld die Einrichtung einer Gendergastprofessur als fakultätsübergreifende „Wanderprofessur“ initiiert, bisher an der Fakultät für Rechtswissenschaft, der Fakultät für Gesundheitswissenschaften sowie aktuell an der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft. Die jeweilige Gendergastprofessur bietet gemeinsame Lehrveranstaltungen für die Studierenden des jeweiligen Fachs und die Studierenden des Masterstudiengangs Gender Studies an. Der interdisziplinäre Masterstudiengang Gender Studies – Interdisziplinäre Forschung und Anwendung an der Universität Bielefeld stellt somit einen Versuch dar, Wissenschaften in den Dialog miteinander zu bringen und Disziplinierungsprozesse der Wissenschaften kritisch zu reflektieren.

Kontakt und Information
Susan Banihaschemi
Tel.: (0521) 106 4323
susan.banihaschemi@uni-
bielefeld.de

Stephanie Sera, Kim Siekierski

Herausforderung Gender Studies: Entwicklungen und Perspektiven an der Ruhr-Universität Bochum

In den frühen 2000ern entstand unter den Geschlechterforscherinnen an der Ruhr-Universität der Wunsch, einen gemeinsamen Masterstudiengang ins Leben zu rufen. Die Sozialwissenschaften (Ilse Lenz), die Medienwissenschaften (Prof. Dr. Astrid Deuber-Mankowsky, Prof. Dr. Eva Warth), die Romanistik (Prof. Dr. Lieselotte Steinbrügge) sowie die Neuere und Neueste Geschichte (Prof. Dr. Regina Schulte) und Kunstgeschichte (Prof. Dr. Beate Söntgen) wurden so auch institutionell in einem interdisziplinären und forschungsorientierten Masterstudienfach „Gender Studies – Kultur, Kommunikation, Gesellschaft“ vereint, das im Jahr 2004 das Licht der Welt erblickte. Institutionell an den Fakultäten für Sozialwissenschaft (Trägerfakultät), Philologie und Geschichtswissenschaften angebunden und mit einer Juniorprofessur Gender Studies ausgestattet, fiel im WiSe 2005/2006 der Startschuss für den Masterstudiengang im Zwei-Fächer-Modell, das im WiSe 2009/2010 um den Ein-Fach-Master Joint Degree Gender Studies erweitert werden konnte. Sehr gute Verbindungen zur Karl-Franzens-Universität Graz haben die Entwicklung eines gemeinsamen internationalen Studienprogramms ermöglicht, das in der Vorbereitungsphase durch den DAAD gefördert wurde. Beide Studiengänge werden gemeinschaftlich durch das Direktorium Gender Studies geleitet, wobei die Juniorprofessur zudem das Amt der geschäftsführenden Direktorin ausführt. Die Angelegenheiten des Joint Degree werden mit dem Konsortium der Karl-Franzens-Universität Graz koordiniert. Das Direktorium, zu dem auch die wissenschaftlichen Mitarbeitenden, die Koordinationsstelle und die Gleichstellungsbeauftragte der Ruhr-Universität Bochum gehören, tagt zweimal im Semester, um unter Einbeziehung des Fachschaftsrates aktuelle Angelegenheiten zu diskutieren und die Entwicklung des Studienfachs zu besprechen. Der Koordinationsstelle Gender Studies kommt dabei die Aufgabe der Studienorganisation, Studien- und Erasmusberatung sowie der Unterstützung des Direktoriums zu.

Auf inhaltlicher Ebene bieten beide Studiengänge als Aufbaumodule die Schwerpunkte „Arbeit, Institutionen, kulturelle Praktiken“, „Kulturelle und mediale Repräsentationen“ sowie „Identitäten, Positionen, Differenzen“ an, wobei der Joint Degree in der Ausgestaltung der Module das Angebot der Karl-Franzens-Universität Graz in den

Bereichen Theologie und Rechtswissenschaft integriert.

Die Lehre an den am Studienfach beteiligten Fakultäten wird durch das Direktorium sichergestellt, das zugleich die Kernlehrenden stellt. Eine Vielzahl von weiteren Lehrveranstaltungen kommt durch Lehrkooperationen hinzu, d. h. durch die Bereitschaft anderer, nicht am Studienfach beteiligter Lehrender, ihre Veranstaltungen für Studierende der Gender Studies zu öffnen. Erfreulicherweise werden diese Kooperationen von Semester zu Semester mehr, was zeigt, dass Geschlechterforschung zunehmend zum Lehrkanon in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, aber auch in der Theologie und der Sportwissenschaft gehört.

Ein interdisziplinäres Studienfach, das durch den Joint Degree und die Marie-Jahoda-Gastprofessur auch international ausgerichtet ist, bietet eine Vielzahl von Chancen, muss aber auch mit einigen Herausforderungen rechnen. Die *Interdisziplinarität* schafft transdisziplinäre Netzwerke, gemeinsame Projekte, ein breiteres Lehrangebot sowie die Einbeziehung bereits vorhandener Ressourcen, wie z. B. Erasmuskoooperationen. Dem Direktorium kommt dabei eine nicht zu unterschätzende Aufgabe zu, da es neben den Interessen der jeweiligen Lehrstühle auch die Interessen des Studienfachs Gender Studies vertritt.

Die Studierenden schätzen das breite Lehrangebot, in dem sie sich nicht nur selbst ein Profil schaffen, sondern auch für sie fachliches Neuland betreten können. Herausfordernd kann das interdisziplinäre Studium aufgrund unterschiedlicher Prüfungsmodalitäten der einzelnen Fachbereiche sowie den für sie ganz neuen methodologischen und theoretischen Zugängen werden. Um anfängliche Hürden zu meistern, wurde der Lehrplan des Basismoduls nicht nur auf die Anforderungen des interdisziplinären Studiums, sondern auch die interdisziplinäre Studierendenschaft abgestimmt. Das Basismodul spricht in einzelnen Sitzungen Theorien und Methoden unterschiedlicher Disziplinen an und schafft eine gemeinsame Grundlage für die auch fachlich sehr heterogene Studierendenschaft¹. Die Studierenden werden kontinuierlich dazu ermutigt, Eigeninitiative zu beweisen, um sich in dem breiten Angebot ein eigenes Profil zu erarbeiten, mit dem sie ihre beruflichen Ziele verfolgen können. Im weiteren Verlauf des Studiums

¹ Zum örtlich zulassungsbeschränkten Studienfach müssen fundierte Kenntnisse der sozial-, kultur- und/oder geschichtswissenschaftlichen Theorien und Methoden vorhanden sein.

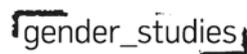
ermöglicht uns eine gute Feedback-Kultur in Form von Modulabschlussgesprächen und individuellen Beratungen, den Studierenden direkte Unterstützung zu gewährleisten und die Rückmeldungen in die Studiengangsentwicklung aufzunehmen. Angebote der beteiligten Fakultäten können ebenfalls von den Studierenden wahrgenommen werden und werden auf Transcript of Records vermerkt. In diesem Zusammenhang hat sich auch das „Cafeteria-System Methodenbausteine“, das von den Sozialwissenschaften angeboten wird, zu einer beliebten Veranstaltungsreihe zum Erlernen einer breiteren Methodenkompetenz bei unseren Studierenden entwickelt.

Das Studienfach Gender Studies ist an der Ruhr-Universität Bochum *forschungsorientiert*. Dieses Profil führt durch „Forschendes Lehren und Lernen“ an eine Laufbahn in der Wissenschaft heran, die auch durch die Möglichkeit, im Fach Gender Studies zu promovieren, gestärkt wird. Dennoch sollte eine Promotion, insbesondere vor dem Hintergrund, dass die Gender Studies noch eine vergleichsweise junge Forschungsdisziplin sind, gut überlegt sein. Außerdem wollen nicht alle Studierenden eine Universitätslaufbahn einschlagen und fragen verstärkt nach Praxisangeboten sowie nach möglichen Perspektiven und Herangehensweisen, eine Karriere außerhalb von Wissenschaft und Forschung einzuschlagen. Verschiedene Aussagen von Studierenden und Studieninteressierten, die zu uns in die Studienberatung kommen, machen deutlich, dass das Thema Zukunft und berufliche Perspektive eine sehr zentrale Stellung in der Beratung einnimmt. Zwar ist das persönliche Interesse an den Inhalten des Studiums sehr groß und auch der Erwerb genderspezifischer Kompetenzen wird von fast allen Studierenden als Erweiterung der eigenen Handlungsspielräume begriffen, gleichzeitig fragen sie sich jedoch auch, wie die erlernten Kompetenzen am Arbeitsmarkt ankommen und aufgenommen werden. Daher ist es oftmals die Möglichkeit der Anwendung dieser gewonnenen Fähigkeiten, die sich Studierende vermehrt als festen Bestandteil ihres Studiums wünschen.

Innovative Lehrforschungsseminare wie beispielsweise „Gender Mainstreaming. Qualitative Forschung in der Stadt Bochum“ (SoSe 2012–WiSe 2012/13) oder „Vielfalt fördern! Managing Diversity in der Praxis am Beispiel von Fußballvereinen“ (SoSe 2013–WiSe 2013/14) können dabei eine wichtige Schlüsselfunktion als Vermittler zwischen Theorie und Praxis einnehmen und den Studierenden Anwendungsmöglichkeiten ihres Genderwissens aufzeigen.

Die rege Nachfrage nach solchen und weiteren Zusatzangeboten zeigt uns, dass wir mit der stärkeren Ausgestaltung des Praxisbereichs auf dem

Gender Studies – Kultur, Kommunikation, Gesellschaft – Ruhr-Universität Bochum



Das interdisziplinäre Studienfach Gender Studies wird an der Ruhr-Universität Bochum seit dem Wintersemester 2005/2006 als Zwei-Fach-Master und seit dem Wintersemester 2009/10 als Ein-Fach-Master Joint Degree in Kooperation mit der Karl-Franzens-Universität Graz angeboten. Die Studiengänge werden von sechs Professorinnen aus den Fakultäten Philologie, Geschichtswissenschaft und Sozialwissenschaft (Trägerfakultät) durchgeführt.

Lehrveranstaltungen im Sommersemester 2013 (Auswahl)

- Heiratspolitik im Frühmittelalter

- Geschichte der Sexualität
- Soziale Bewegungen und Frauenbewegungen in der Globalisierung
- Queer Texts
- „Kill the Indian, save the man“: Missionierung, „Zivilisierung“ und die Indianerpolitik im 19. Jahrhundert

Kontakt und Information

Stephanie Sera, M. A.
Ruhr-Universität Bochum
Fakultät für Sozialwissenschaft/Koordinationsstelle
Gender Studies
Universitätsstraße 150
44801 Bochum
Tel.: (0234) 32-26646
genderstudies@rub.de
www.sowi.rub.de/
genderstudies

richtigen Weg sind. Die curriculare Verankerung eines Praxismoduls in beiden Studiengängen, in dem auch ein Praktikum mit ausgewiesenem Bezug zu den Inhalten des Studiums vorgesehen ist, wurde von den Studierenden daher sehr begrüßt. Die Stunden (160 Stunden im Ein-Fach-Master, 240 im Zwei-Fächer-Master), die im Rahmen des Praktikums zu absolvieren sind, können dabei entweder in Vollzeit oder – sofern mit der Praktikumsgeberin/dem Praktikumsgeber entsprechend vereinbart – auch in Teilzeit abgeleistet werden. Durch diese Möglichkeit kann die praktische Arbeit in der Regel auch neben Studium oder Job noch problemlos erfolgen, sodass der Lebenswelt der Studierenden entgegengekommen werden kann.

Einen weiteren obligatorischen Praxisbaustein bildet der jährlich stattfindende Workshop „GenderWissen in der Praxis“, der durch die Koordinationsstelle Gender Studies in Kooperation mit der Fakultät für Sozialwissenschaft organisiert wird. Ziel dieser Veranstaltung ist es, die Studierenden in Form einer offenen Gesprächsrunde zur Selbstreflexivität bezüglich ihrer im Studium erworbenen Kompetenzen anzuregen und über Genderqualifikationen im Speziellen zu diskutieren. Im Zentrum der Veranstaltung steht daher u. a. die Frage, welche beruflichen Chancen sich für Absolvent_innen mit Genderwissen ergeben und wie dieses Wissen in der Berufspraxis eingesetzt werden kann. Dabei wird auch das Qualifikationsprofil der Gender Studies näher betrachtet. Den Kern dieses Profils bilden die drei inhaltlichen Schwerpunkte, die sich aus der Vermittlung eines

spezifischen Fachwissens, der Entwicklung sozialer Kompetenzen sowie der Wissensanwendung und somit dem Praxistransfer zusammensetzen. Neben dieser gemeinschaftlichen Reflexion wird den Studierenden im Rahmen des Workshops auch der Raum gegeben, sich über strukturelle Herausforderungen und Schwierigkeiten im Studium auszutauschen. Die Koordinationsstelle nutzt diese Veranstaltung zudem dazu, Stimmungen in der Studierendenschaft einzufangen bzw. Probleme zu registrieren, um frühzeitig auf Sorgen und Wünsche reagieren zu können.

An diese offene Gesprächsrunde, die den ersten Teil der Veranstaltung bildet, schließt sich der zweite, praxisorientierte an. Geladene Berufsvertreter_innen verschiedener Unternehmen und Einrichtungen berichten im Rahmen des Workshops über die zahlreichen Einstiegsmöglichkeiten in die berufliche Praxis sowie die nötigen Qualifikationen und Kompetenzen, die für ihre tägliche Arbeit wichtig sind.² Darüber hinaus können die Gespräche mit den Expert_innen von Seiten der Studierenden dazu genutzt werden, Netzwerke zu bilden oder sich über mögliche Praktika in den jeweiligen Unternehmen zu erkundigen. Auf der anderen Seite helfen solche Austauschmöglichkeiten und Verbindungen zur Berufspraxis der Koordinationsstelle bei der weiteren bedarfsgerechten Ausgestaltung des Studienangebotes. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass der Erwerb von Genderkompetenz für den erfolgreichen Einstieg ins Berufsleben in der Regel noch nicht ausreichend ist, sind wir als Koordinationsstelle sowie die geschäftsführende Direktorin und das Direktorium sehr daran interessiert, die Entwicklung des Studienfachs voranzutreiben und über Gespräche mit Berufsvertreter_innen (etwa auf Jobmessen und Tagungen) auf die zusätzlichen Qualifikationen der Studierenden aufmerksam zu machen. Im Rahmen einer transparenten Beratung sowohl vor als auch während des Studiums weisen wir auf die Notwendigkeit der eigenen Profilschärfung durch den Erwerb praxisrelevanter Erfahrungen hin und versuchen, die Studierenden mit unseren Angeboten bestmöglich zu unterstützen.

Schließlich haben wir für uns das Thema Sichtbarkeit identifiziert, das sowohl Chancen als auch Herausforderungen mit sich bringt. Der Status, den die Gender Studies als junges Forschungsfeld und vor allem als Studiengang innehaben, kann dabei durchaus zur Hürde werden. Es muss in der Regel viel Überzeugungsarbeit geleistet werden, um das große Potenzial für Forschung und Bildung zu vermitteln. Die Zusammenarbeit mit regionalen und überregionalen Institutionen und Unternehmen kann dabei sehr hilfreich sein, um neben der Stärkung der Gender Studies auch den Arbeitsmarkt auf die besonders hohe Qualifikation der Absolvent_innen aufmerksam zu machen. Auch die Lehrkooperationen und Netzwerke innerhalb der Universität sind in ihrer Schlüsselstellung nicht zu unterschätzen. Unsere Studierenden leisten dabei oftmals Pionier_innenarbeit, indem sie die „Genderthematik“ in die Lehrveranstaltungen der – nicht unmittelbar am Studienfach beteiligten – Fakultäten als Thema einbringen, erklären und zum Teil auch durchsetzen müssen. Dies wird erfreulicherweise oft mit sehr positivem Feedback seitens der Lehrenden belohnt, die vor allem die kritische Herangehensweise der Gender Studies-Studierenden als Bereicherung empfinden. Auf der anderen Seite eröffnen Kooperationen, wie beispielsweise mit den Wirtschaftswissenschaftler_innen, die das Seminar „BWL für Nicht-Ökonomen“ anbieten, unseren Studierenden die Möglichkeit eines interdisziplinären Blicks über den Tellerrand.

Wir sind überzeugt, dass all diese Maßnahmen nötig und sinnvoll sind, um die Gender Studies zum einen als Forschungsdisziplin weiter zu etablieren, aber zum anderen auch den Bezug zur Berufspraxis nicht aus dem Blick zu verlieren. Das Feedback unserer Studierenden zeigt uns, dass wir dabei in die richtige Richtung gehen, weshalb wir gerne mit einem Zitat einer Studentin schließen möchten: „Ich glaube einfach, dass es gerade im Zeitalter der Globalisierung, wo die Welt mehr und mehr zusammenrückt, wichtig ist, darüber zu reden, welche Formen der Ungleichheit und des Ausschlusses es überhaupt gibt, und dass man lernt, wie man in der Praxis dagegen angeht.“

² Eine aktuelle Übersicht über die verschiedenen Einrichtungen und Unternehmen, die im Rahmen des Workshops eingeladen wurden, sowie über mögliche Praktikumsanbieter_innen findet sich auf: www.sowi.ruhr-uni-bochum.de/genderstudies/studium/praktikum.html.

Kontakt und Information

Stephanie Sera
stephanie.sera@rub.de
Kim Siekierski
kim.siekierski@rub.de

Carola Bauschke-Urban, Ingrid Jungwirth

Praxis, Forschung und Internationalität

Bachelorstudiengang „Gender and Diversity“ an der Hochschule Rhein-Waal

Der Bachelorstudiengang „Gender and Diversity“ an der Hochschule Rhein-Waal hat im Oktober 2012 den Lehrbetrieb mit 61 Studierenden aufgenommen. Die Hochschule Rhein-Waal wurde 2009 gegründet und ist an den Standorten Kleve und Kamp-Lintfort verankert. Der Studiengang ist an der Fakultät Gesellschaft und Ökonomie angesiedelt und wird am neu eröffneten Hochschulstandort Kleve durchgeführt. Eine explizite Zielsetzung bei der Neugründung der Hochschule Rhein-Waal vor vier Jahren war die Einführung neuartiger Studiengänge sowie die internationale Ausrichtung. Der Bachelorstudiengang „Gender and Diversity“ ist bislang der erste dieser Art an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften. Er wird in englischer Sprache durchgeführt und besitzt ein distinktes Profil, das durch ein interdisziplinäres Angebot von Lehrveranstaltungen aus den Bereichen der Soziologie/Sozialwissenschaften sowie den Wirtschaftswissenschaften geprägt ist. Die Kombination von Gender und Diversity ist in dieser Form neu. Insbesondere Inhalte mit Diversitybezug gehen über existierende Gender Studies-Studiengänge hinaus. Dabei bietet die interdisziplinäre Einbindung an der Fakultät Gesellschaft und Ökonomie die Möglichkeit, ein breites wirtschafts- und sozialwissenschaftliches Grundlagenpektrum zu vermitteln, das für künftige Berufstätigkeiten im Bereich Gender und Diversity förderlich ist und den Studiengang von anderen Genderstudiengängen dezidiert unterscheidet. Durch die Ansiedlung des Studiengangs an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften besteht zudem ein besonderes Potenzial für die Herausbildung eines Praxisbezugs für die an den Studiengang anschließenden Berufs- und Praxisfelder.

- Der Studiengang qualifiziert für folgende Berufsfelder: Gleichstellungsarbeit, Personalentwicklung, Weiterbildung und Öffentlichkeitsarbeit in Unternehmen, Non-Profitorganisationen, Vereinen, Verbänden, Parteien und Bildungseinrichtungen, Kommunen und öffentlichen Einrichtungen.

Die englischsprachige Ausrichtung des Studiengangs und eine internationale Schwerpunktsetzung an der Fakultät Gesellschaft und Ökonomie

der Hochschule Rhein-Waal öffnen diese Berufsfelder z. T. auch auf internationaler Ebene. Darüber hinaus qualifiziert der Studiengang für die Aufnahme eines Masterstudiums.

Die kürzlich veröffentlichte AbsolventInnenstudie der Humboldt-Universität zu Berlin zum Verbleib der Studierenden im Fach Gender Studies (Kriczio 2012) zeigt¹, dass Gender Studies-AbsolventInnen gute Aussichten auf einen Arbeitsplatz haben und ein Studium der Gender Studies eine große Bandbreite an beruflichen Perspektiven für die AbsolventInnen eröffnet. Ein hoher Anteil dieser Anstellungen erfolgt an Universitäten und Hochschulen. Die Anschlussmöglichkeit für weiterqualifizierende Master- und Promotionsstudien zu gewährleisten, ist daher für die Gestaltung des Bachelorstudiengangs „Gender and Diversity“ an der Hochschule Rhein-Waal von besonderer Bedeutung.

Die studentische Nachfrage nach dem Studienangebot des Bachelorstudiengangs „Gender and Diversity“ ist bereits im ersten Semester sehr gut. Im Oktober 2012 haben 61 Studierende ihr Studium aufgenommen. Der Studiengang startet jeweils zum Wintersemester mit einem neuen Studienjahrgang. Derzeit sind dem Studiengang zwei Professuren zugeordnet, die die Schwerpunkte Soziologie und Genderforschung sowie Sozialwissenschaften, Diversity und Inklusion haben.

Praxisorientierung sowie forschungsorientierte und internationale Ausrichtung

Für Bachelorstudiengänge an Hochschulen für angewandte Wissenschaften sind einerseits Anforderungen der späteren beruflichen Praxis unserer Studierenden zu erfüllen, andererseits wird eine Anschlussfähigkeit für die Aufnahme von Masterstudiengängen an Hochschulen und Universitäten geschaffen.

Praxisorientierung

Da es sich um einen Studiengang im Bereich der Gender und Diversity Studies an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften handelt, muss der späteren Berufspraxis unserer künftigen Absolventinnen und Absolventen in besonderer Weise Rechnung getragen werden. Diese Anforderungen sind mehrdimensional.

¹ Kriczio, Marianne (2012): Gender Studies im Beruf. Verbleibstudie zu den Absolvent_innen der Gender Studies an der Humboldt-Universität. Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien, Bulletin Nr. 39, unter Mitarbeit von Ilona Pache. Download unter: www.gender.hu-berlin.de/publikationen/gender-bulletins/texte39/verbleibstudie-gender-studies-ztg-bulletin39.pdf.

- a) Bislang existieren ähnliche Studienangebote ausschließlich an Universitäten, hier sind die Lehrangebote (bis auf wenige Ausnahmen²) überwiegend ohne expliziten Praxisbezug. Für die Praxisorientierung des Studiengangs an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften bestehen jedoch gegenüber universitären Studiengängen von Seiten der Studierenden und von Seiten potenzieller ArbeitgeberInnen erhöhte Anforderungen an die Transferpotenziale der Studierenden.
- b) Die Studierenden sind darüber hinaus auf ein sich gegenwärtig auf den deutschsprachigen Arbeitsmärkten erst entwickelndes und sich zugleich professionalisierendes berufliches Praxisfeld vorzubereiten³. Es besteht damit eine völlig andere Ausgangslage als bei etablierten und klar umrissenen Berufsfeldern, wie wir sie z. B. in den typischen Arbeitsbereichen von IngenieurInnen, ÖkonomInnen und BetriebswirtInnen finden. Der Studiengang ist somit zur Sicherstellung der Beschäftigungsfähigkeit der späteren AbsolventInnen in besonderer Weise gefordert. In der gegebenen Situation trägt der Studiengang selbst zur Profilierung und Differenzierung der Berufsfelder bei. Die Vermittlung und Begleitung von studienbegleitenden Praktika besitzt damit eine besondere Relevanz für den Studiengang.
- c) Die Praxis von Gleichstellungsarbeit unterscheidet sich von der akademisch höchst anspruchsvollen Auseinandersetzung mit dem Forschungs- und Lehrbereich Gender und Diversität. Die praktische Umsetzung wissenschaftlich komplexer Zusammenhänge in unterschiedlichen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Feldern erfordert ausgeprägte Transferkompetenzen.

Wissenschaftliche Verankerung und Anschlussfähigkeit für spätere Masterstudien

Es besteht das formale Erfordernis, den Studiengang so aufzubauen, dass damit ein anschließendes Masterstudium in geeigneten Studiengängen ermöglicht und optimal vorbereitet wird. Das disziplinäre Spektrum von Soziologie und Sozialwissenschaften ist sowohl theoretisch als auch methodisch basal für die Vermittlung und Aneignung der Inhalte der Gender- und Diversityforschung. „Gender and Diversity“ bildet keine eigene Disziplin, die Genderforschung besitzt jedoch ein sehr breites interdisziplinäres Spektrum, das sich von den Geistes- und Kulturwissenschaften, der Kunst, den Erziehungswissenschaften über die Sozialwissenschaften und

in einigen Ansätzen auch über die Medizin, die Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie die Wirtschaftswissenschaften erstreckt. Eine besondere Bedeutung in der Theoriebildung sowie in der empirischen Forschung kommt hier den Sozialwissenschaften und deren angrenzenden disziplinären Feldern zu. Dies spiegelt sich auch in der Ausrichtung der beiden Professuren „Soziologie mit dem Schwerpunkt Genderforschung“ und „Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt Diversität und Inklusion“ wider.

Der Studiengang bietet neben dem wirtschaftswissenschaftlichen Studienschwerpunkt somit ein grundständiges Lehrangebot in den soziologisch-sozialwissenschaftlichen Bezugsdisziplinen, die sozialwissenschaftliche theoretische und empirische Grundlagen im Bereich der Methodenausbildung und deren Vertiefungen beinhalten. Darüber hinaus begegnen fundierte sozialwissenschaftliche Kenntnisse den Anforderungen der beruflichen Praxis in den künftigen Berufsfeldern unserer Absolventinnen und Absolventen.

Internationalität

Der Bachelorstudiengang „Gender and Diversity“ verfügt mit seiner englischsprachigen Umsetzung über eine besondere Komponente, die eine Reihe von Möglichkeiten für einen internationalen Zuschnitt bietet. In der Durchführung des Studienangebots in englischer Sprache liegen besondere Chancen, aber auch Herausforderungen.

a) Chancen: Das englischsprachige Format bietet insbesondere die Möglichkeit, eine internationale inhaltliche Ausrichtung des Studiengangs umzusetzen. Für die Entwicklung grenzüberschreitender Kooperationen mit den Niederlanden sind am Standort Kleve sehr gute geographische, aber auch beste wissenschaftliche Möglichkeiten mit sich in unmittelbarer Nähe befindenden niederländischen Universitäten vorhanden⁴.

b) Herausforderungen: Für die Studierenden liegt in der Durchführung der Lehrveranstaltungen in englischer Sprache eine große Chance, aber es besteht dadurch gleichzeitig eine besondere Herausforderung sowohl für die Lehre als auch für das Studium. Da sozialwissenschaftliche Fächer sprachbasiertes Lernen und Forschen erfordern, sind begleitende Lehrangebote zur Entwicklung eines adäquaten Umgangs mit dem Englischen als linguistischem Bezugsrahmen zu Beginn des Studiums erforderlich.

² Z. B. der praxisorientierte Bachelorstudiengang Gender Studies an der Universität Bielefeld oder der berufsbegleitende Masterstudiengang „Gender & Diversity Kompetenz“ an der Freien Universität Berlin.

³ In benachbarten europäischen Ländern sowie insbesondere in Kanada und den USA ist das Berufsfeld der Gleichstellungs- und Antidiskriminierungsarbeit bereits wesentlich stärker entwickelt und in Organisationen und Unternehmen integriert. Die bestehende Gesetzeslage zu Gleichstellung und Antidiskriminierung in der EU erfordert die Entwicklung dieses Berufsfelds auch in Deutschland, da hier ein stark anwachsender Bedarf aufgrund gesetzlicher Voraussetzungen besteht.

⁴ Für das Wintersemester 2012/13 konnte Frau Prof. Dr. Els Rommes, Professorin am Institute for Gender Studies an der Radboud University Nijmegen, für die Wahrnehmung einer zeitlich begrenzten Gastprofessur „European Guest Professorship of Science and Technology“ gewonnen werden. Der Ausbau weiterer Kooperationsbeziehungen ist geplant.

Profil

Die inhaltliche Profilbildung des Studiengangs „Gender and Diversity“ vertieft folgende Schwerpunkte:

- Work and Organisations
- Globalization and Culture
- Knowledge Management and Transfer

Zu Beginn des Studiums werden Grundlagen von gender- und diversitätsbezogenen Inhalten erworben. Dies umfasst eine breite Einführung in Frauenbewegungen und andere soziale Bewegungen mit Antidiskriminierungsbezug sowie deren Beitrag zum sozialen Wandel. Globalisierung und die Veränderung von Migrationsprozessen, die heute für jede Gesellschaft einflussreich sind, stellen ebenso Phänomene dar, die dabei berücksichtigt werden, wie die Herausbildung sozialer Bewegungen, die Entwicklung von globalisierten Lebensstilen und kulturellen Produkten. Darüber hinaus erwerben die Studierenden Kenntnisse über ein multiperspektivisches Spektrum theoretischer Grundlagen der Frauen- und Geschlechterforschung, einschließlich konstruktivistischer und dekonstruktivistischer Ansätze sowie unter Berücksichtigung der Männlichkeitsforschung und der Queer Studies. Soziale Ungleichheit und Intersektionalität sozialer Ungleichheitsprozesse sind zentrale Inhalte für die Grundlagen von Gender und Diversity Studies. In den Lehrveranstaltungen dieser Lerneinheit werden Grundlagen sozialer Ungleichheitsforschung sowie insbesondere auch theoretische Ansätze und empirische Studien gelehrt, die die Mehrdimensionalität sozialer Ungleichheit berücksichtigen.

Work and Organisations

Einen Schwerpunkt bildet der Themenbereich Work and Organisations. Dabei werden Grundlagen der Arbeits- und Organisationssoziologie erworben. Dazu zählen Grundlagen zu Arbeitsmarkt und Arbeitsmarktsegmentierungen nach Geschlecht, aber für Migrantinnen und Migranten ebenfalls nach Migrationshintergrund. Darüber hinaus werden die Herausbildung von Berufen und deren Entwicklung in Bezug zu Geschlecht behandelt. Dabei wird auch auf die Zuordnung von Berufen zu Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund oder aufgrund der Hautfarbe eingegangen. In der Vertiefung wird auf Organisationen und deren Strukturierung durch geschlechtsspezifische Zuschreibungen, Zuschreibungen aufgrund von Rassenkonstruktionen und Migrationshintergrund eingegangen. Umfassende Umstrukturierungsprozesse in Ar-

Bachelorstudiengang Gender and Diversity – Hochschule Rhein-Waal Kleve

Intra- und interkulturelle Aspekte von Persönlichkeiten mit vielfältigen Differenzierungsmerkmalen sind Untersuchungsgegenstand dieses interdisziplinär angelegten Studiengangs. Neben der Analyse von Geschlechterverhältnissen konzentriert sich der Studiengang hierbei auf weitere, im sozialen und wirtschaftspolitischen Kontext relevante, Diversifizierungsmerkmale, wie Alter, sexuelle Orientierung, Religion und Weltanschauung,

physische Fähigkeiten oder ethnische Zugehörigkeit.

Kontakt und Information

Hochschule Rhein-Waal |
Rhine-Waal University of
Applied Sciences
Marie-Curie-Straße 1
47533 Kleve
Tel.: (02821) 806 73-0
Fax: (02821) 806 73-160
info@hochschule-
rhein-waal.de
studienberatung@hochschule-
rhein-waal.de

beit und Arbeitsbeziehungen in Richtung einer zunehmenden Flexibilisierung und eines Einbezugs individueller Fähigkeiten in den Arbeitsprozess, die für den Post-Fordismus ausgemacht werden, bis hin zu Prekarisierungsprozessen sind weitere Inhalte in diesem Themenbereich.

Globalization

In diesem Themengebiet werden Entwicklungen thematisiert, die im Allgemeinen mit Globalisierung in Verbindung gebracht werden. Dazu zählen u. a. die Transformation von Migrationsprozessen, der demographische Wandel hin zu zunehmend alternden Gesellschaften in den postindustriellen Gesellschaften sowie Individualisierungsprozesse und technologischer Fortschritt. Sie sind Voraussetzungen für die Veränderungen auch in Formen gesellschaftlicher Inklusion. Globalisierungsprozesse manifestieren sich darüber hinaus in zunehmenden internationalen Beziehungen in Wirtschaft und Gesellschaft wie auch auf der Ebene politischer Institutionen. Darüber hinaus wird auf internationale politische Institutionen und Organisationen, auf die Veränderungen in den Beziehungen und Verhältnissen zwischen den Regionen des globalen Nordens und des globalen Südens eingegangen. Schließlich wird der Wandel sozialer Zugehörigkeiten in den Blick genommen und eine Vertiefung in der Auseinandersetzung mit theoretischen Konzepten gelehrt, die für die begriffliche Erfassung dieser Wandlungsprozesse entwickelt wurden.

Sociology

In den Soziologielehrveranstaltungen erhalten die Studierenden zunächst basale Kenntnisse der Soziologie und einen Überblick über Theorien, thematische Perspektiven und Methoden des Fachs. Insgesamt beinhaltet das Modul vier Teile. Aufbauend auf Grundlagenveranstaltungen

gen im ersten und zweiten Semester erfolgt eine Ausdifferenzierung und Vertiefung in drei spezielle Soziologien: zusätzlich zur Arbeitssoziologie sind dies Bildungssoziologie, Mikrosoziologie und Kulturosoziologie. In der Bildungssoziologie werden schwerpunktmäßig Bildungsprozesse und soziale Ungleichheiten sowie die Bedeutung von Bildung für den sozialen Wandel in den Blick genommen. Zentral für Gender und Diversity Studies ist die Beschäftigung mit sozialen Ungleichheiten, die in ihrer Diversität und Intersektionalität berücksichtigt werden. Eine Intensivierung erfolgt in der Mikrosoziologie. Hier werden insbesondere Lebensläufe, Biographien und Karrierewege einerseits sowie handlungstheoretische Ansätze andererseits fokussiert. Eine weitere Vertiefung erfolgt im Bereich der Kulturosoziologie und der Cultural Studies, die mit einer intensiven theoretischen Auseinandersetzung mit Kulturbegriffen auch die Dimension medialer Inszenierungen betrachten.

Economics

Neben den Grundlagen der Volks- und der Betriebswirtschaft, die im ersten Semester gelegt werden, erfolgen Intensivierungen in den Gebieten soziale Verantwortung und Change Management sowie Personalentwicklung (Human Resource Management). Diversity Management wird als Oberbegriff für Instrumente des Personalmanagements begriffen, das Beschäftigten mit unterschiedlichen Voraussetzungen in einer sich wandelnden sozialen Welt und Arbeitswelt gerecht wird. Eine kritische Reflektion von Diversity Management ist ebenso Teil des Studiums wie die Auseinandersetzung mit dessen Instrumenten. Eine weitere Vertiefung erfolgt im Bereich der Gesundheitsökonomie, die volkswirtschaftliche Analysen des Zusammenhangs von Gesundheit, Geschlecht, Migrationshintergrund und Alter im Kontext alternder Gesellschaften einschließt.

Methods of Empirical Social Research

Basiskenntnisse sowie die Vertiefung und Anwendung qualitativer und quantitativer Methoden der empirischen Sozialforschung sind ein zentraler Bestandteil des Studiums. Diese Kenntnisse bereiten auf die Durchführung einer eigenen Forschung im Rahmen der Bachelorarbeit vor. Sie sind grundlegend für die spätere professionelle Kompetenz in den Berufsfeldern unserer künftigen Absolventinnen und Absolventen. Sie sichern auch die Anschlussfähigkeit für ein späteres Masterstudium. Nach einer Einführung in qualitative Forschungsmethoden und

deren praktische Anwendung anhand einer Auswahl qualitativer Methoden und Methodologien folgt ein Modul zu Grundlagen quantitativer Forschung. Ein Vertiefungsmodul bereitet gezielt auf die Bachelorarbeit vor und beinhaltet empirische Methoden wie Videorecording and Videoanalyse, Inhaltsanalyse, Narrationsanalyse usw.

Experimental Research

In der Fakultät Gesellschaft und Ökonomie der Hochschule Rhein-Waal werden in den Wirtschaftswissenschaften zudem experimentelle Methoden gelehrt und es gibt eine technische Ausstattung für diese Art von Forschung. In einem Modul erlernen die Studierenden diese Methoden als eine weitere Vertiefung von Forschungsmethoden.

Knowledge Management and Transfer

Im wissens- und innovationsorientierten Kommunikationszeitalter wird Wissen immer mehr zum entscheidenden Faktor. Wissensmanagement ist die methodische Einflussnahme auf die Wissensbasis von Organisationen und Unternehmen (organisationales Wissensmanagement) sowie der eigenen Person (individuelles Wissensmanagement). Bei organisationalem Wissensmanagement sollen individuelles Wissen und Fähigkeiten systematisch auf unterschiedlichen Ebenen der Organisationsstruktur verankert werden. Organisationales Wissensmanagement kann daher als intervenierendes Handeln verstanden werden, das auf den Theorien der Organisationssoziologie und des organisationalen Lernens beruht sowie Praxistransfer und Innovation ermöglicht. In den beiden ersten Studiensemestern umfasst dieser Schwerpunkt basale individuelle Wissenskompetenzen in den Feldern wissenschaftliches Schreiben, Präsentation und Rhetorik sowie Trainings zu „Gender and Diversity Sensitivity“ und „Anti Bias“. Basisveranstaltungen im Mentoring sind so gestaltet, dass die Studierenden nach eigenen Erfahrungen zu Studienbeginn als Mentees bereits im zweiten Semester eigene Kompetenzen als MentorInnen erwerben, die sie im Rahmen der Erstsemesterbetreuung für den jeweils nächsten Jahrgang als ausgebildete studentische MentorInnen praktisch einsetzen und erproben werden. Vertiefend werden Innovationsmethoden der Organisationsentwicklung wie Beratung, Moderation, Supervision und Coaching in Theorie und Anwendung vermittelt. Zum Ende des Studiums enthält der Lehrplan Methoden des Policy Designs und Marketings in den berufsrelevanten Praxisbereichen Gender Mainstreaming und Antidiskriminierung.

Project

Ziel der Lehrveranstaltungen ist die Entwicklung und Anwendung wissenschaftlicher Kompetenzen, die notwendig sind, um eine wissenschaftliche Fragestellung eigenständig verstehen und analysieren zu können. Studierende wählen ein Thema in einem spezifischen Gebiet aus und bearbeiten es eigenständig. Die Themen können stärker anwendungsbezogen oder eher wissenschaftlich sein. Abhängig von der Art des Projekts werden ein Praxisbericht oder eine Hausarbeit zu einem wissenschaftlichen Thema oder Forschungsgebiet erstellt. Es wird ebenfalls eine Präsentation angefertigt.

Internship/Study Abroad

Das Praxissemester im Rahmen des Studiums an der Hochschule Rhein-Waal kann auch in Form

eines Auslandssemesters absolviert werden. Die internationale Ausrichtung der Hochschule wie auch des Studiengangs wird unter anderem auf diese Weise umgesetzt.

Bewerbungen für den zweiten Studierendenjahrgang des BA „Gender and Diversity“ an der Hochschule Rhein-Waal sind für das Wintersemester 2013/14 möglich.

Prof. Dr. Carola Bauschke-Urban ist Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt Genderforschung an der Hochschule Rhein-Waal. Sie ist außerdem Studiengangleiterin des Bachelorstudiengangs „Gender and Diversity“.

Prof. Dr. Ingrid Jungwirth ist Professorin für Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt Diversität und Inklusion.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Carola Bauschke-Urban
carola.bauschke-urban@hochschule-rhein-waal.de

Manuela Kleine

Das Weiterbildende Studium FrauenStudien an der Universität Bielefeld

Das Weiterbildende Studium FrauenStudien hat eine fast 25-jährige Tradition und wurde 1988 im Zuge der zweiten Frauenbewegung von der Frauenforscherin Ilse Brehmer ins Leben gerufen. Insofern entstanden die FrauenStudien in dem beginnenden öffentlichen Bewusstsein darüber, dass Frauen im mittleren Lebensalter im Vergleich zu Männern geringere Bildungschancen haben und häufig in ihrem beruflichen Werdegang aufgrund von Familienpflichten benachteiligt werden. Nach einer ungesicherten Projekt- und einer sich anschließenden Institutionalierungsphase wurde 1995 eine Feststellungs- und Studienordnung verabschiedet und das Weiterbildende Studium FrauenStudien strukturell als fester Bestandteil des Weiterbildungsangebots an der Universität Bielefeld verankert.

Über eine Dauer von drei Jahren bilden sich unsere Teilnehmerinnen in Teilzeit auf universitärem Niveau weiter. Damit setzen die FrauenStudien den Auftrag der Hochschulen um, neben der Forschung und Lehre auch der wissenschaftlichen Weiterbildung einen Platz einzuräumen. Zudem haben die FrauenStudien die Hochschule für eine Zielgruppe geöffnet, die durch ihre langjährige Familienphase ein spezielles, praktisch erworbenes

Qualifikationsprofil aufweist. Die Studienstruktur ist angelehnt an Diplomstrukturen und umfasst eine bestimmte Anzahl von Semesterwochenstunden in verschiedenen Bereichen sowie das Erbringen von Leistungsnachweisen. Die Teilnehmerinnen schließen nach einer erfolgreich bestandenen wissenschaftlichen Abschlussarbeit mit einem Zertifikat und dem Titel „Referentin für Frauenfragen mit dem gewählten Schwerpunkt (...)“ ab. Zu den wählbaren Schwerpunkten zählen „Pädagogische Beratung“, „Politik und Bildungsarbeit“ sowie „Gesundheit und Umwelt“. Das Zertifikat bescheinigt den Teilnehmerinnen, dass sie sich für Frauenbildungsarbeit in dem gewählten Schwerpunkt qualifiziert haben.

Die FrauenStudien stehen Bewerberinnen mit abgeschlossenem Hochschulstudium sowie Bewerberinnen mit abgeschlossener Berufsausbildung in Kombination mit einer mehrjährigen beruflichen oder familiären Tätigkeit offen. Diese Gleichsetzung von beruflicher und Familientätigkeit war zu Beginn des Institutionalierungsprozesses geradezu revolutionär und misst der Familientätigkeit dieselbe Anerkennung bei wie einer beruflichen. Das Angebot richtet sich insbesondere an Frauen¹, die sich aufgrund einer zum

FrauenStudien – Universität Bielefeld



Seit April 1988 existieren die FrauenStudien an der Fakultät für Erziehungswissenschaft (ehemals Pädagogik) der Universität als weiterbildendes Studium, in dessen Rahmen Veranstaltungen aus zehn Fakultäten besucht werden können.

Das WS (Weiterbildende Studium) FrauenStudien eröffnet den Teilnehmerinnen die Möglichkeit, weibliche Lebenszusammenhänge auf der Basis wissenschaftlicher Erklärungsansätze zu reflektieren und neue Perspektiven für ihre individuelle Zukunftsgestaltung zu entwickeln. Dabei knüpft das Lehrangebot an die besonderen Kenntnisse

der Teilnehmerinnen aus ihren Erfahrungen in der Familien- sowie in ehrenamtlicher und beruflicher Arbeit an.

Lehrveranstaltungen im Sommersemester 2013 (Auswahl)

- Einführung in die Frauen- und Geschlechterforschung
- Beratungskompetenz und Grundwissen pädagogische Beratung
- Gesundheit und Umwelt
- Öffentlichkeitsarbeit
- Beziehungs- und Bindungsqualität in der Kindheit

Kontakt und Information

Ursula Keiper
ursula.keiper@uni-bielefeld.de
Manuela Kleine
manuela.kleine@uni-bielefeld.de
Frau Sonnenburg
und Frau Füller
verwaltungsfs@uni-bielefeld.de

Teil langjähriger Familienphase dem Problem einer beruflichen Dequalifizierung gegenüber sehen und sich beruflich orientieren, weiter qualifizieren oder auch für sich klären möchten, ob und, wenn ja, welches Hochschulstudium für sie in Frage kommt. Dabei zeichnet sich die Teilnehmerinnen-Gruppe durch ihre Heterogenität bezüglich ihres Alters, ihrer familiären Situation und dem breiten Spektrum an erlernten Erstberufen aus. Circa die Hälfte von ihnen ist zudem parallel zur Weiterbildung erwerbstätig. In den letzten Jahren nehmen insbesondere die Zahl derjenigen mit allgemeiner Hochschulreife, mit abgebrochenem oder abgeschlossenem Hochschulstudium sowie die Anzahl von Frauen mit Migrationshintergrund leicht zu. In der Regel haben die Teilnehmerinnen keine Vorerfahrungen mit der universitären Lernkultur und beschreiben Ängste im Hinblick auf die Bewältigung der Lernanforderungen sowie ihre Sorge hinsichtlich der zeitlichen Vereinbarkeit der Weiterbildung mit ihren Familienpflichten. Hier setzt das Konzept des Weiterbildenden Studiums an. Der Eintritt in die Wissenschaftskultur kann im Sinne Erdheims (1984) als Initiation verstanden werden, die Angst- und Schamgefühle auslösen kann. Ein großer Teil der (pädagogischen) Arbeit besteht daher darin, Übergänge zu gestalten und zu begleiten. Dies geschieht sowohl in frauenstudien-spezifischen Begleitseminaren als auch im Rahmen von individueller Unterstützung und Beratung. In diesem Zusammenhang ist auch die Propädeutik von Bedeutung. Die Teilneh-

merinnen werden in Begleitseminaren innerhalb fester Bezugsgruppen schrittweise an Wissenschaft und an Techniken wissenschaftlichen Arbeitens herangeführt, sodass Hemmschwellen gesenkt werden und die Teilnehmerinnen sich in die Wissenschaftskultur einfinden können. Dabei bilden die universitären wissenschaftlichen Standards die Basis der propädeutischen Arbeit, die die Teilnehmerinnen befähigt, auch in Veranstaltungen des Regelstudiums Leistungen zu erbringen. Die Begleitseminare sowie die Beratung der Teilnehmerinnen schaffen somit einen weicherem Übergang und bieten Unterstützung hinsichtlich der Enkulturationsprozesse in die Wissenschaft.

Dass dies in einer festen Bezugsgruppe geschieht, hat zugleich eine motivierende und stützende Funktion, die auch in Bezug auf die durch die Weiterbildung angestoßenen familiären Veränderungsprozesse relevant ist. In einem Zeitungsinterview² haben Professorin Dr. Katharina Gröning und das damalige Team der FrauenStudien (Dr. Regina Heimann und Dr. Sandra Glammeier) erörtert, was passiert, „Wenn Mama die Tür zu macht“. Die Familie sieht sich mit einer veränderten Situation konfrontiert und muss sich reorganisieren. Während die Mutter zuvor ihre eigenen beruflichen Ziele für die Familie zurückgestellt hat, investiert sie nun einen Teil ihrer Zeitrressourcen in die Weiterbildung und damit in ihre eigene Zukunft, was oftmals zu Spannungen und Konfliktsituationen innerhalb der Familie führt. Vielfach thematisieren unsere Teilnehmerinnen die mangelnde Unterstützung seitens ihrer Partner, die den Weiterbildungsbestrebungen zum Teil ablehnend gegenüberstehen. Die FrauenStudien reagieren hierauf mit (parteilicher) Einzelberatung, die die Frauen bestärkt und individuell unterstützt.

Dem Aspekt der Vereinbarkeit wird auf struktureller Ebene mit der Teilzeitstruktur und einer individuellen Studiengestaltung begegnet. Die individuelle Studiengestaltung wird durch einen hohen Anteil an frei wählbaren Veranstaltungen und der damit einhergehenden individuellen Semesterplanung gewährleistet.

Darüber hinaus zeichnet sich das Konzept der FrauenStudien durch eine Vielzahl der an ihnen beteiligten Einrichtungen³ aus, wobei die Federführung der Fakultät für Erziehungswissenschaft unter der Leitung von Professorin Dr. Katharina Gröning unterliegt. Die genannten Fakultäten und Fachbereiche sowie darüber hinaus sechs weitere Fakultäten⁴ öffnen ihre Bachelorveranstaltungen für unsere Teilnehmerinnen und ermöglichen ihnen damit, auf ein fächerübergreifendes Lehrangebot zurückgreifen zu können. Auf diese Weise lernen die Teilnehmerinnen die Auseinandersetzung mit verschiedenen disziplinspezifischen Perspektiven auf bestimmte Themen kennen und

¹ Männer in entsprechenden Lebenssituationen sind nicht ausgeschlossen und führen Funktionsbezeichnungen in männlicher Form.

² Erschienen in der Neuen Westfälischen in Bielefeld am 17.06.2011.

³ Hierzu zählen die Fakultät für Erziehungswissenschaft, Soziologie, Psychologie & Sportwissenschaft, die Gesundheitswissenschaften sowie die wissenschaftlichen Einrichtungen IFF (Interdisziplinäre Frauenforschung) und das Zfl (Zentrum für Lehrerbildung; heute: Bielefeld School of Education).

⁴ Zu nennen sind hier die Fakultät für Rechtswissenschaft, die Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, die Fakultät für Biologie, Fakultät für Chemie, Fakultät für Geschichtswissenschaft/Philosophie und Theologie sowie die Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft.

diese auf der Basis vielfältiger wissenschaftlicher Erkenntnisse zu durchleuchten. Dies betrifft zum einen ihren jeweiligen Schwerpunkt und zum anderen die Auseinandersetzung mit Frauen- und Geschlechterfragen sowie weiblichen Lebenszusammenhängen. Ein frauenspezifischer Fokus kommt sowohl in den Begleitseminaren als auch in den Pflichtveranstaltungen der jeweiligen Schwerpunktseminare zum Tragen, womit unter anderem eine emanzipatorische Zielsetzung einhergeht. Die kritische Auseinandersetzung mit weiblichen Lebenszusammenhängen erfolgt innerhalb der Begleitseminare anhand von Themen aus der Frauenforschung, aus Theorien über (geschlechtsspezifische) Sozialisationsprozesse, Geschlechterkonstruktionen sowie unter strukturellen, politischen und gesellschaftlichen Aspekten. Vermittelt durch verschiedene Veranstaltungen werden außerdem die während der Familienphase praktisch erworbenen Kompetenzen der Teilnehmerinnen mit Hilfe theoretischer Erkenntnisse untermauert und reflektiert, sodass sie für berufliche Bereiche nutzbar gemacht werden können. Auch sieht die Studienordnung ein Praktikum sowie ein Studienprojekt vor, welche sowohl der Verknüpfung von Theorie und Praxis dienen als auch an mögliche zukünftige Berufsfelder heranführen.

Zum Konzept zählt des Weiteren eine aufsuchende Öffentlichkeitsarbeit, die innerhalb des universitären Raums durchaus innovativ ist. Unserer Erfahrung nach orientieren sich unsere Adressatinnen aufgrund ihres Habitus in der Regel nicht von sich aus in Richtung universitärer Angebote. Erst durch eine zugehende und breit angelegte Öffentlichkeitsarbeit⁵ ist es möglich, die Frauen in ihrer Lebenswelt zu erreichen. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang auch der Förderverein der FrauenStudien, der ebenfalls Vernetzungs- und Öffentlichkeitsarbeit leistet. Zusätzlich wurde eine Interessensvertretung gegründet, die aus jeweils vier gewählten Teilnehmerinnen jedes Jahrgangs besteht. Die Interessensvertretung kann Vollversammlungen einberufen und fungiert als Sprachrohr, indem sie die Interessen der Teilnehmerinnen sowohl gegenüber dem Team der FrauenStudien als auch gegenüber dem Förderverein artikuliert und vertritt.

Die Studienordnung und die an Diplomstudiengänge angelehnte Studienstruktur des WS FrauenStudien bestehen seit nunmehr knapp 20 Jahren und es ist Zeit, sie den gesellschaftlichen Veränderungen und insbesondere der damit verbundenen Umgestaltung der Studiengänge in Bachelor-/Masterstrukturen anzupassen. Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund eines Übergangs der Teilnehmerinnen der FrauenStudien in ein Regelstudium von hoher Relevanz. Auch nehmen die Teilnehmerinnen im Zuge dieser Umstrukturie-

rungsprozesse und des Auslaufens der Diplomstudiengänge einen zunehmenden Sonderstatus im Hinblick auf das Erbringen von Studienleistungen ein. Die im Zuge der Modularisierung geplante Strukturanpassung bedeutet einen Wandel von Schwerpunkten auf Profile und Module sowie eine Umstellung von Leistungsnachweisen auf Punktevergabesysteme. Hierdurch wird eine bessere Vergleichbarkeit von Studienleistungen erreicht, die im Rahmen der FrauenStudien erbracht werden, mit denen, die Studierende der Bachelorstudiengänge nachweisen müssen. Folglich können dann bereits erbrachte Leistungen bei einem Wechsel in ein Regelstudium angerechnet werden. Dies senkt Hemmschwellen und Barrieren.

Über die Modularisierung hinaus setzen wir uns dafür ein, dass die FrauenStudien als Aufstiegsfortbildung⁶ anerkannt werden, wodurch die derzeitige Barriere der Absolvierung von Zugangsprüfungen⁷ für Personen ohne allgemeine Hochschulreife abgebaut werden würde. Vor allem vor dem Hintergrund, dass unsere Absolventinnen über einen Zeitraum von sechs Semestern Veranstaltungen aus den regulären Bachelorveranstaltungen der Hochschule besucht und innerhalb dieser Studienleistungen erbracht haben sowie mit ihrer Abschlussarbeit beweisen konnten, dass sie sich innerhalb einer begrenzten Bearbeitungszeit auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse mit einem Thema auseinandersetzen und dieses reflektieren können, haben sie aus Sicht der FrauenStudien ihre Studieneignung nachweisen können. Zugangsprüfungen als Nachweis der Studieneignung für ein Regelstudium sind daher in diesem Kontext nicht haltbar.

Des Weiteren ist es uns ein Anliegen, dass die Altersbegrenzung in NC beschränkten Studiengängen von derzeit 55 Jahren aufgehoben wird. Um sich den aktuellen Anforderungen eines sich wandelnden Arbeitsmarktes mit zunehmender akademischer Konkurrenz, eingebracht durch die jüngeren Generationen, zu stellen, benötigen auch ältere ArbeitnehmerInnen vergleichbare Qualifikationen, um nicht aus dem Arbeitsmarkt gedrängt zu werden.

Aus Sicht der FrauenStudien ist es unerlässlich, diese Prozesse im Sinne einer Schaffung erweiterter Bildungszugänge und Professionalisierung weiter voranzutreiben. Diese Themen wurden unter anderem 2011 am Öffentlichkeitstag der FrauenStudien im letzten Jahr ausführlich mit der NRW-Landesministerin Svenja Schulze (NRW Landesministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung) während einer Podiumsdiskussion und in einem weiteren Gesprächstermin erörtert. Wie die Ministerin betonte, begrüßt und unterstützt das Ministerium die Initiative der FrauenStudien in Bielefeld.

⁵ Unsere Öffentlichkeitsarbeit umfasst die regelmäßige Präsenz in (Tages-)Zeitungen, Informationsveranstaltungen in Volkshochschulen und bei Berufs- und Weiterbildungsboarsen, die breite Verteilung von Flyern in verschiedenen Institutionen wie zum Beispiel Schulen, Kindergärten oder Arztpraxen sowie die Vernetzung mit Gleichstellungsstellen.

⁶ Nach §2 BBHZVO (Berufsbildungshochschulzugangsverordnung) (z. B. unter sechs als sonstige vergleichbare landesrechtlich geregelte Fortbildung).

⁷ Gefordert sind dazu je nach Studienfach eine schriftliche und eine mündliche Prüfung im Hauptfach sowie eine mündliche Prüfung im Nebenfach. Diese soll sich am Abiturniveau ausrichten.

Kontakt und Information
Dipl.-Päd. Manuela Kleine
Erziehungswissenschaftlerin
Weiterbildendes Studium
FrauenStudien
Fakultät für Erziehungswissenschaft
Universität Bielefeld
Universitätsstraße 25
33615 Bielefeld
Tel.: (0521) 106 3135
manuela.kleine@uni-bielefeld.de

Thea Jacobs, Svenja Spyra

Interdisziplinarität in der wissenschaftlichen Praxis – Anspruch und Wirklichkeit

Die feministische Frauenforschung, aus der sich die Gender Studies entwickelt haben, hatte von Beginn an einen interdisziplinären Anspruch, da Frauen- oder Geschlechterthematiken sich nie rein disziplinär fassen lassen, wie schon Gisela Bock während der Berliner Sommeruniversität 1976 formuliert hat: „Eine Frauenwissenschaft muss interdisziplinär sein: denn eine einzelne Wissenschaft reicht nicht aus, unsere Fragen zu beantworten“ (Bock zitiert in Knapp/Landweer 1995: 6).

Mittlerweile haben sich die Gender Studies als eigenständiges Fach an den Universitäten etabliert. Im Rahmen dieses Prozesses der Etablierung in einer Institution, in der zwar zunehmend Interdisziplinarität eingefordert wird, die aber nach wie vor stark disziplinär strukturiert ist, stellt sich die Frage nach Inter- und Transdisziplinarität der Gender Studies noch einmal neu. Sollen die Gender Studies als eigenständiges Fach weiter ausgebaut oder sollen sie als Teilgebiet innerhalb von Disziplinen stärker etabliert werden?¹ Und soll Interdisziplinarität „nur“ ein zentraler Anspruch der Frauen- und Geschlechterforschung sein? Oder gilt es, ein Interdisziplinaritätspostulat aufzustellen? Einiges spricht dafür. Denn Interdisziplinarität wird in der gegenwärtigen Debatte um die Zukunft der Hochschule allgemein „als Zeichen für Innovation, Fortschritt und kritische Erneuerung des Wissenschaftssystems“ (Kahlert 2005: 29) angesehen. Damit könnte die Geschlechterforschung Vorbild für andere Fächer sein oder sogar eine Vorreiterinnenfunktion einnehmen.

Einige Geschlechterforscher_innen haben dieser positiven Sicht auf Inter- und Transdisziplinarität in den Gender Studies aber auch kritische Anmerkungen an die Seite gestellt. So halten es Knapp/Landweer für problematisch, dass Interdisziplinarität häufig als „Klammeretikett“ Verwendung finde, ohne dass inhaltlich definiert werde, was die Interdisziplinarität ausmache (vgl. Knapp/Landweer 1995: 11). Sabine Hark merkt an, dass eine Unklarheit bestehe, was Inter- und Transdisziplinarität bedeute, da keine Einigkeit bezüglich der Terminologie vorherrsche (vgl. Hark 2005: 368).

Wir orientieren uns in unserer Analyse an der Interdisziplinaritätsdefinition von Heike Kahlert, die Gibbons u. a. in ihren Ausführungen folgt und

schreibt: „*Interdisziplinarität* hingegen umfasst das integrationsorientierte Zusammenwirken von mindestens zwei (Teil-)Disziplinen und ist damit mehr als additiv oder akkumulativ. Interdisziplinäre Arbeit formuliert explizit eine uniforme disziplinübergreifende Terminologie oder eine gemeinsame Methodologie. Interdisziplinäre Kooperation besteht aus der Arbeit an verschiedenen Themen, aber in einem gemeinsamen Rahmen, der von den beteiligten Disziplinen geteilt wird“ (Kahlert 2005: 32).

Auffällig ist, dass bislang wenig empirische Untersuchungen zum Alltag von Professor_innen vorliegen, die diesem Interdisziplinaritätsanspruch gerecht werden wollen oder sollen. Zur Minderung dieser Forschungslücke möchten wir in unserem Artikel einen kleinen Beitrag leisten. Anhand einer Fallstudie, die im Rahmen eines Seminars zu Inter- und Transdisziplinarität an der Universität Bielefeld (MA Gender Studies) entstanden ist,² wollen wir der Frage nachgehen, ob oder wie der_die interviewte Professor_in interdisziplinär arbeitet, welche Herausforderungen dabei bestehen, welche Chancen und Schwierigkeiten in der praktischen Umsetzung auftauchen und ob die Professur dem Interdisziplinaritätsanspruch der Frauen- und Geschlechterforschung gerecht wird. Konkret geht es um eine interdisziplinäre Professur mit Genderteildennomination.³ Zu den Aufgabenbereichen der Professur gehören Forschung, Lehre und kollegiale Beratung zu gendersensiblen Fragestellungen. Explizite Aufgabe dieser Professur ist es, mit allen Fächern der Hochschule zu kooperieren. Sie soll genderspezifische Thematiken in die Curricula der verschiedenen Disziplinen einarbeiten bzw. die Lehrenden zu diesem Thema beraten. Der Fokus unserer Analyse liegt im Folgenden auf den Bereichen Lehre und hochschulinterner Zusammenarbeit.

Alltag und Widersprüche einer interdisziplinären Professur

Im Folgenden setzen wir uns zunächst mit der Frage auseinander, wie sich der Alltag einer interdisziplinären Professur gestaltet und welche Widersprüche durch die disziplinäre Eingliederung in die vorhandenen *Hochschulstrukturen* bestehen. Im darauf folgenden Abschnitt werden wir auf die *Forschung und hochschulinterne Zusammenar-*

¹ Zur aktuellen Debatte vgl. Kahlert 2005, Hark 2005 und das Diskussionspapier der Initiative „Institutionelle Zukunft und Nachwuchs“ in der Fachgesellschaft Geschlechterstudien.

² Als Methode zur Erhebung unseres Analysematerials wählten wir das Diskursive Interview nach Ralf Bohnsack. An der Grounded Theory orientiert nutzen wir die Deutungsmusteranalyse nach Carsten Ullrich, um herauszufiltern, inwiefern die bestehenden Arbeitsstrukturen der Professur mit den beschriebenen Interdisziplinaritätsansprüchen übereinstimmen.

³ Es werden in diesem Artikel keine detaillierten Angaben über die Professur gemacht, um die Anonymität des_Professor_in zu wahren.

beit eingehen. Anschließend beschreiben wir den individuellen Einsatz und die Anforderungen an die Professur. Am Ende unserer Arbeit stellen wir unsere Gedanken zu Chancen und Lösungsmöglichkeiten vor, wie interdisziplinäre Arbeit an der Hochschule gelingen kann.

Hochschulstrukturen

Obwohl Interdisziplinarität in der Hochschulreformdiskussion einen hohen Stellenwert erfährt, bestehen Schwierigkeiten bei der Institutionalisierung interdisziplinärer Professuren (vgl. Kahler 2005). Hierauf weisen u. a. Knapp/Landweber (1995) hin. Interdisziplinarität sei eng verknüpft mit der Frage der Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung, was wiederum mit der Frage verbunden sei, „wo Frauenforschungsprofessuren angegliedert werden und wie genau sie denotiert werden sollen“ (Knapp/Landweber 1995: 22). Die Umsetzung, Bewältigung und Organisation dieser Vorgaben bleibt jedoch den einzelnen Menschen überlassen (vgl. Hark 2005: 370). Ein zentrales Problem liegt darin begründet, dass interdisziplinäre Professuren derzeit disziplinär verankert werden müssen, um finanziert und berufen werden zu können. Das gilt auch für die von uns befragte Professur.

Im Gespräch wird deutlich, dass die von uns interviewte Person die interdisziplinäre Ausrichtung der Professur als Trugschluss empfindet. Es gebe derzeit keine Strukturen für interdisziplinäre Professuren: „[...] [I]ch soll interdisziplinär arbeiten, tu es auch, aber es entsteht durch diese fehlende Struktur immer so etwas wie ein undefinierter, formaler Raum.“ Zum einen bleiben der Arbeitsbereich und die Zuständigkeiten unklar (beispielsweise bei der Gremienarbeit). Zum anderen entstehen durch die formal disziplinäre Angliederung an eine Fakultät Schwierigkeiten, da dies eine Einschränkung der Kapazitäten für Forschung und Lehre der betroffenen Disziplin mit sich bringt. Dies wiederum führt in dem von uns untersuchten Beispiel dazu, dass schwierige kollegiale Verhältnisse entstehen und die Professur in ihrer Interdisziplinarität eine geringe Akzeptanz findet. Im Alltag muss sich diese Professur stetig legitimieren und um ihre Akzeptanz sowie ihre Arbeitsbedingungen kämpfen.

Diese Unklarheiten und Schwierigkeiten scheinen für interdisziplinäre Professuren im Bereich der Gender Studies symptomatisch zu sein. So schreibt Sabine Hark, dass die als „Querschnittsprofessuren“ (2005: 368) bezeichneten interdisziplinären Professuren häufig wenig mit inter- und/oder transdisziplinärem Denken gemein hätten. An unserem Beispiel wird deutlich, dass dies weniger an der Bereitschaft oder

Komparatistik, Interkulturalität, Intermedialität und Gender Studies – Universität Paderborn

Interkulturalität, Intermedialität und Gender Studies. Dies sind die Schwerpunkte des konsekutiven Masterstudiengangs Komparatistik, der seit dem Wintersemester 2002/03 an der Universität Paderborn angeboten wird und dessen Ziel es ist, Einblicke in Prozesse kultureller Sinnstiftungen über Literatur und andere mediale Präsentationsformen zu vermitteln.

Der viersemestrige „hybride“ Masterstudiengang Komparatistik, der Kenntnisse aus den Bereichen der Einzelphilologien voraussetzt sowie die im BA-Studium erworbenen Kenntnisse sowohl theore-

tisch als auch berufsbezogen erweitert und vertieft, setzt sich mit Prozessen kultureller Sinnstiftungen in der Literatur und anderen medialen Präsentationsformen wie Kunst, Film, Musik, Theater etc. auseinander, überschreitet nationale Grenzziehungen und widmet sich explizit der Vergleichbarkeit „nationaler Denkungsarten“ zum Beispiel auf der Basis verschiedener Literaturen.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Claudia Öhlschläger
Tel.: (05251) 60-3212
claudia.oehlschlaeger@upb.de
masterkomparatistik@uni-paderborn.de

den interdisziplinären Wissensbeständen der Geschlechterforscher_innen liegt, als vielmehr in den institutionellen Strukturen der interdisziplinären Professur begründet ist. „[M]ein Fazit“, so die von uns interviewte Professur, „für ne interdisziplinäre Professur braucht es eine interdisziplinäre Struktur in der jeweiligen Institution.“ Nicht nur in Universitäten gäbe es immer noch „relativ abgeschottete Wissenschaftskulturen“ mit sehr unterschiedlichen Denk-, Sprach- und Verständnistraditionen. Dies macht es schwierig, in interdisziplinären Kontexten eine gemeinsame Terminologie zu entwickeln. Sabine Hark verweist in ihren Ausführungen zur Interdisziplinarität auf die heterogene Zusammensetzung und die damit einhergehenden Anforderungen, den „[i]ntellektuell wie institutionell unterschiedlich ausgereiften wissenschaftlichen Kulturen“ (Hark 2005: 370) gerecht zu werden.

In diesem Kontext bekommt die vorhandene Zeit einen besonderen Stellenwert. Da interdisziplinäre Arbeit immer mit einem Mehraufwand verbunden ist, wird Zeit zu einer zentralen Ressource. Wenn diese nicht strukturell zur Verfügung gestellt wird, gerät die Bereitschaft zum interdisziplinären Arbeiten leicht zu Selbstausschöpfung und Überforderung. Hinzu kommt, dass interdisziplinäre Professor_innen „in der Regel materiell schlecht oder gar nicht ausgerüstet“ (ebd. 368) seien. Mit diesem Umstand geht zudem einher, dass „[e]ine immer größer und diverser werdende workload [...] von immer weniger Personal und unter Bedingungen knapper Ressourcen bewältigt werden [soll]“ (ebd. 369). Weiter haben interdisziplinäre Professor_innen einen Mehraufwand an institutionellen, alltäglichen organisatorischen Tätigkeiten zu bewältigen, wie etwa eine

Kompaktstudiengang Soziale Arbeit für Frauen neben der Familientätigkeit – Katholische Fachhochschule NRW, Abteilung Aachen

Studienorganisation

Seit vielen Jahren gibt es an der Abteilung Aachen der Katholischen Hochschule NRW den bundesweit einzigen familienkompatiblen Studiengang „Soziale Arbeit für Frauen neben der Familientätigkeit“.

Die Studienorganisation konzentriert sich auf vier Elemente:

Hierzu gehören zunächst die Präsenzphasen, die während des Semesters jeweils freitags und samstags zwischen 9:00 und 17:30 Uhr in den Räumen der KatHO NRW, Abteilung Aachen, stattfinden. Hinzu kommen das Eigenstudium sowie die regionalen Studiengruppen in Wohnortnähe.

Studienvoraussetzung ist die Fachhochschulreife bzw. allgemeine Hochschulreife, ein berufsqualifizierender Abschluss als Erzieherin oder in der Kranken-, Alten- und Heilerziehungspflege. Bewerben können sich alle, die Kinder haben und sich ehrenamtlich engagieren.

Das Studium schließt mit dem Hochschulabschluss Bachelor of Arts (B. A.) ab. Es handelt sich hierbei um einen ersten berufsqualifizierenden und international anerkannten Hochschulabschluss in einem mehrstufigen Studienmodell. Die Regelstudienzeit beträgt sechs Semester. Nach erfolgreichem Abschluss wird die staatliche Anerkennung als Sozialarbeiterin/ Sozialpädagogin B. A. verliehen. Der Ba-

chelorabschluss stellt die Voraussetzung für den viersemestrigen konsekutiven Masterstudiengang „Soziale Arbeit“ dar, der in Aachen mit den Vertiefungsgebieten „Bildung und Integration“ oder „Klinisch-therapeutische Soziale Arbeit“ angeboten wird.

Inhalte des Studienganges

In der Sozialen Arbeit geht es darum, sich für soziale Gerechtigkeit einzusetzen und Bedingungen für ein selbstbestimmtes, menschenwürdiges Leben zu schaffen. Damit übernehmen die Fachkräfte der Sozialen Arbeit eine Mitverantwortung für die sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen unserer Gesellschaft und für deren Veränderung. So gestalten SozialarbeiterInnen/SozialpädagogInnen Freiheits- und Handlungsräume für den Menschen in einem gerechten Gemeinwesen.

Der Studiengang knüpft an die beruflichen, familiären und ehrenamtlichen Erfahrungen an, die die Teilnehmerinnen mitbringen. Er macht diese für die berufliche Qualifikation und persönliche Entwicklung der Frauen nutzbar. Zudem erwerben die Frauen durch das Studienangebot fundierte fachliche und persönliche Kompetenzen.

Ziele des Studienganges sind

- sich umfassende wissenschaftlich fundierte, berufsorientierte Kenntnisse Sozialer Arbeit anzueignen,
- soziale Probleme als Gegenstand der Sozialen Arbeit präzise zu beschrei-

ben, differenziert zu analysieren und wirksame Handlungskonsequenzen aufzuzeigen,

- situationsabhängige Konzepte für konkrete Aufgaben der Sozialen Arbeit auf der Basis allgemeiner Theorien entwickeln zu können,
- ein didaktisch-methodisches Repertoire für die konkrete Arbeit mit Klientinnen und Klienten zu erwerben,
- in der Lage zu sein, soziale Probleme und Aufgaben mit Methoden wissenschaftlicher Forschung zu durchdringen und angemessene Konsequenzen daraus zu ziehen,
- fähig zu sein, die spirituellen und ethisch-normativen Aspekte der Sozialen Arbeit aus einer eigenen Position heraus zu erkennen und mitzugestalten.

Kontakt und Information

Der Studiengang beginnt jährlich jeweils zum Wintersemester. Die Bewerbungsfrist für das Wintersemester endet jeweils zum 31. März des jeweiligen Jahres.

Studiengangsleitung

Prof. Dr. Marianne Genenger-Stricker
m.genenger-stricker@katho-nrw.de

Weitere Informationen

Studiengangskordinatorin
Nina Hatsikas-Schroeder
Master of Social Work
n.schroeder@katho-nrw.de

„doppelte Anzahl an Sitzungsterminen oder die Notwendigkeit, mit mehr als einer Fakultät oder Fachbereichsverwaltung und ihren organisatorischen Abläufen umzugehen“ (ebd. 370). Auch in dem von uns geführten Interview wird dies nachdrücklich sichtbar. „Aber eine interdisziplinäre Professur, noch dazu in dem Bereich, die Tausend-sassa in allen Dingen, wo irgendwie Gender vorkommt, sein soll, das is'n Unding. Man zerreiβt sich. Ich merk' es schon. Ich zerreiβ' mich auch. Aber ich bin ja so jemand, der_die sich auch immer gern ordentlich was auf die Schultern packt – noch, noch krieg' ich es hin.“

Forschung und hochschulinterne Zusammenarbeit

„[I]ch mach viele Projekte“, kommentiert der_die von uns befragte Professor_in die Einbindung in Forschungsvorhaben. „Wenn das eine jetzt noch kommt, habe ich fünf Projekte, fünf! Im Moment

bin ich hier [zieht eine Linie über dem Kopf], weil, die sind unterschiedlich arbeitsintensiv, das eine weniger, aber es ist jetzt ein ganz neues dazu gekommen, wo der Genderaspekt mit gewünscht ist. Das hab ich mit unserem Vizepräsidenten für Forschung unter anderem mit eingereicht. Das ist ein ganz interdisziplinäres Forschungsprojekt.“ Das Einflechten einer Geschlechterkomponente in Forschungsprojekte wird insbesondere von Seiten der Hochschulleitung gewünscht und gefordert. Dies geht zu Lasten des_der Professor_in, der_die dadurch stark beansprucht wird. Auf der anderen Seite scheitern Forschungsanträge zu interdisziplinären Projekten häufig aufgrund der verschiedenen Denk-, Sprach- und Verständnistraditionen. Deutlich wird dies beispielsweise in naturwissenschaftlich orientierten Forschungsdesigns, da in diesen in der Regel nicht sozialwissenschaftlich argumentiert werden kann. Hier wird noch einmal die Wirkmächtigkeit disziplinärer Barrieren deutlich.

Hochschulintern gehört es zum Aufgabenbereich der Professor, Kolleg_innen zu genderspezifischen Thematiken der jeweiligen Disziplin zu beraten und diesen beim Einarbeiten in ihre Curricula behilflich zu sein. Letzteres lässt sich nur schwerlich realisieren, da es von Kolleg_innen unerwünscht, zur (Re-)Akkreditierung von Studiengängen jedoch notwendig ist. „Ich stelle nur fest, dass das ganze leider eine ziemliche Luftnummer ist. Die kollegiale Beratung findet, dadurch, dass sie freiwillig ist, so gut wie gar nicht statt. [...] [W]enn die in 'ner Akkreditierungsphase sind, dann kommen die auch schon mal ganz gerne, dann berat' ich den ein oder anderen auch schon mal seinem Modul entsprechend. Das läuft dann immer so darauf hinaus, dass ich es für die Leute mache oder machen soll.“ Offen bleibe dann, ob die Beratung zur Aufnahme von Genderthematiken in die (Re-)Akkreditierungsanträge führe.

Die Ablehnung der Beratungsangebote lasse sich, so der_die Professor_in, auf Annahmen zurückführen, die mit den Vorstellungen und Vorurteilen gegenüber Genderforscher_innen einhergehen. Im Alltag gerinnt die Zusammenarbeit mit Kolleg_innen deshalb häufig zum „Marketing“. „Das heißt: viel Klinkenputzen gehen am Anfang, um zu sagen: Leute ich tu euch nix, aber ich kann euch jede Menge bringen.“ Daran ist paradox, dass mit Geschlechterforschung einerseits eine kritische Wissenschaftsbetrachtung einhergeht, aber andererseits die eigene Arbeit immer wieder neu legitimiert werden muss.

Gleichzeitig gibt es einen Bereich, in dem der_die Interviewte Anerkennung und Wertschätzung erfährt: in der Lehre. Anderen Lehrenden widerstrebt die Veränderung der eigenen Lehrinhalte jedoch, die aufgrund überarbeiteter Curricula notwendig werden, da dies als Angriff auf die eigene Arbeit bzw. die eigenen Fähigkeiten wahrgenommen wird.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es nicht nur um die Umsetzung der vorgegebenen Anforderungen geht, sondern persönlicher Einsatz für die stärkere Beachtung von Genderthematiken ausschlaggebend ist. Wie im Folgenden zu sehen sein wird, kompensiert dieses persönliche Engagement vor allem die fehlenden interdisziplinären institutionellen Strukturen.

Individueller Einsatz und Anforderungen an die Professur

In unserer Untersuchung wurde deutlich, dass für den Erfolg interdisziplinärer Arbeit sowohl persönliches Engagement als auch bestimmte Eigenschaften maßgeblich sind. Das heißt, dass beispielsweise auf informeller Ebene die Offen-

heit der eigenen Persönlichkeit gegenüber anderen Personen und/oder Themen von zentraler Bedeutung ist. Dies kann z. B. bedeuten, dass es eine Rolle spielt, wie sehr sich eine Person für die eigenen Themen und Anliegen engagiert und wie ausgeprägt die Fähigkeit ist, anderen Personen die eigenen Inhalte verständlich zu machen bzw. die Verknüpfungspunkte zu deren Thematik(en) zu erläutern, ohne die fachliche Kompetenz eben dieser in Frage zu stellen. Zudem spielt es eine Rolle, wie hoch die Bereitschaft ist, einen zeitlichen Mehraufwand zu leisten, da dies häufig zu Lasten der eigenen Forschung und Lehre oder der Freizeit geht. Als relevant erscheint die Fähigkeit, mit anderen Menschen in einen gelingenden Austausch zu treten sowie Meinungen auszuhalten und annehmen zu können, die der eigenen Überzeugung widersprechen, ohne dabei ablehnend zu wirken. Das kann als Chance zur Förderung interdisziplinärer Zusammenarbeit betrachtet werden. Unseres Erachtens kann der feministische und/oder gesellschaftskritische Anspruch der Frauen- und Geschlechterforschung bestehen, auch wenn Kritik konstruktiv geäußert wird, wobei eine feministische Kritik dort möglicherweise an Grenzen stößt.

Der_die Interviewte wird häufig damit konfrontiert, Überzeugungsarbeit leisten zu müssen und Kolleg_innen sowie Lehrenden mögliche Ängste (beispielsweise Berührungs- und Versagensängste im Umgang mit Genderthematiken im Kontext des eigenen Forschungs- oder Arbeitsfeldes oder die Angst vor der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtlichkeit) zu nehmen. In unserem Interview wird ersichtlich, dass es förderlich ist, Inhalte der Frauen- und Geschlechterforschung für fachfremde Wissenschaftler_innen anregend und interessant zu gestalten, um deren Interesse zu wecken, aus der eigenen fachlichen Perspektive für Geschlechterthemen sensibilisiert zu sein oder zu werden. Darüber hinaus braucht der_die Professor_in ein „dickes Fell“, um die Wichtigkeit der eigenen Inhalte gegenüber bestehenden disziplinären Strukturen und damit verbundenen Vorbehalten zu vertreten. Hier sind ein hohes Maß an Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl und Frustrationstoleranz gefragt, um aufkeimende und bestehende Konfliktsituationen auszuhalten und ggf. gewinnbringend umzugestalten. Dies wurde ebenfalls im Interview deutlich. Der_die Professor_in baut so etwas wie „trojanische Pferde“, um die eigenen Thematiken, die durchaus eine kritische Perspektive einnehmen können, trotzdem einbringen zu können und bestehende Strukturen zu verändern, wie folgendes Zitat verdeutlicht: „Ich hab' auch gemerkt, dass es den Lehrenden extrem viel gebracht hat. [Und] die auch gemerkt haben, ach, [der_die] kann ja

nicht nur was mit Geschlecht, da hat's dann bei dem ein oder ander'n ‚Klick‘ gemacht, die dann gesagt ham', könnten Sie vielleicht dazu auch was sagen, könnten Sie da mal zu uns kommen? [...] [A]ber sie wissen, wenn [der_die Professor_in] kommt sagt [er_sie] auch noch mal was zu dem Thema [Gender]. Und sie merken: Das steckt überall drin und das ist die Message."

Neben den persönlichen Fähigkeiten bestehen weiterhin formale Zwänge, die die Anforderungen an die Professur bestimmen, denn: „[Ü]berall wo Gender draufsteht soll [der_die Professor_in] beteiligt sein.“ Dies ist in der Stellenbeschreibung ähnlich formuliert, es fehlt dafür aber an Kapazitäten. Zudem wird daran deutlich, dass er_sie Verantwortung für Aufgaben zugeschoben bekommt, für die er_sie eigentlich beratend zur Seite stehen soll. Auf die Problematik der schlechten Ausstattung der interdisziplinären Professur verweist auch Sabine Hark, wie eingangs beschrieben. Der_die Professor_in soll, so ist es von der Hochschulleitung vorgesehen, in nicht unbedeutendem Ausmaß in Instituten genderspezifische Fragestellungen in (Forschungs-)Projekte einarbeiten und/oder mit bearbeiten. Im Laufe der Tätigkeit wurde der Aufgabenbereich der Professur dahingehend umstrukturiert. Das hatte zur Folge, dass der interdisziplinären Professur, wie bereits aus dem Zitat im Punkt Hochschulstrukturen deutlich hervorgeht, eine „Tausendsassa-Position“ zuteilwurde, die mit zu viel Verantwortlichkeit für eine Person alleine einhergeht.

Die Person, die die Professur innehat, macht im Interview deutlich, dass dies eine sehr belastende Situation sei, die von einem Menschen allein kaum bewältigt werden könne, da neben der Forschungsarbeit noch weitere Tätigkeiten, wie Beratung und Lehre an verschiedenen Fakultäten und Standorten, zu den Aufgaben der Professur gehören. Die „Tausendsassa-Position“ kann unseres Erachtens für Professuren mit Gender(teil)denomination verallgemeinert werden, da diese, so konnten wir beobachten, sowohl für hochschulinterne als auch für hochschulexterne Anfragen jeglicher Art mit Genderbezug verantwortlich gemacht werden.

An dieser Stelle sei noch einmal auf die von Sabine Hark formulierte „immer größer und diverser werdende *workload*“ hingewiesen, welche mit weniger Personal und knapperen Ressourcen bewältigt werden müsse (Hark 2005: 369).

Weiter sind Professuren im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung damit konfrontiert, dass die eigene Fachlichkeit permanent verteidigt werden muss. In der interdisziplinären Zusammenarbeit, so wurde in unserem Interview erkennbar, treffen häufig gesellschaftliche Diskurse über Geschlechtlichkeit, also Alltagswissen,

und wissenschaftliches Wissen, also Fachwissen, aufeinander. Problematisch wird dies, wenn Forschungspartner_innen sich aufgrund der eigenen Geschlechtlichkeit und des damit verbundenen Alltagswissens für ebenso kompetent bezüglich der zu erarbeitenden Thematiken halten wie die Geschlechterforscher_innen.

Die Etablierung von Theorien und Themen der Frauen- und Geschlechterforschung in verschiedene Disziplinen wird durch den Anwendungsbezug der Bachelorstudiengänge noch zusätzlich erschwert. Wie in dem von uns geführten Interview deutlich wurde, ist es eine Anforderung des Bachelor- und Mastersystems, in dem der Bachelor vor allem einen berufsqualifizierenden Abschluss darstellt, dass beispielsweise Geschlechterverhältnisse weniger theoretisch, sondern vor allem exemplarisch und praxisorientiert in die Lernziele der jeweiligen Veranstaltung aufgenommen werden müssen. Dies ist notwendig, da ein Nutzen für die berufliche Qualifikation der Studierenden erkennbar sein muss. Es stellt weitere Anforderungen an die Lehrenden sowie eine Hürde für die Implementierung eines Genderbezugs in die eigenen Lehrinhalte dar (beispielsweise aus naturwissenschaftlichen oder technischen Fächern, aber auch sozial- und gesundheitsbezogenen Fächern).

Fazit: Gedanken zu Chancen und Lösungsmöglichkeiten

Interdisziplinarität wird zwar allgemein als Kennzeichen für Innovation und Fortschritt angesehen, bleibt jedoch ein „Klammeretikett“ (Knapp/Landweer) oder auch eine leere Hülse. Die Ergebnisse unserer Analyse decken sich mit den in der Literatur aufzufindenden Aussagen. Im Alltag einer interdisziplinären Geschlechterprofessur bleibt die Unklarheit bestehen, was Inter- und Transdisziplinarität überhaupt bedeutet. Hier sehen wir einen Ansatzpunkt für weiterführende Forschung, um bestehende Wissensbestände über Trans- und Interdisziplinarität im Hochschulkontext zu erheben und bestehende Deutungsmuster sowie damit verbundene Wissens(re)produktion zu analysieren.

Die Bedingungen, interdisziplinär zu arbeiten, sind nach wie vor schlecht. Die bereitgestellten materiellen und zeitlichen Ressourcen reichen bei Weitem nicht aus, um den ständig steigenden Ansprüchen an interdisziplinäre Genderprofessuren gerecht zu werden. Zudem wurde deutlich, dass die bestehenden Anforderungen und Strukturen eine hohe Belastung mit sich bringen, die kaum zu bewältigen ist. Ein für uns wesentlicher Faktor sind die betriebswirtschaftlichen Parameter und die damit verbundenen (Rechtfertigungs-)Pflich-

ten für öffentliche Finanzierung, da der Markt als strukturierendes Prinzip für die Ausrichtung von Forschung und Lehre fungiert und Hochschule sich immer mehr zu einem Unternehmen mit wirtschaftlicher Orientierung wandelt (vgl. Hark 2005: 376).

Interdisziplinarität kommt in der Hochschulreformdiskussion ein hoher Stellenwert zu, wobei diese unseres Erachtens häufig nur als Alleinstellungsmerkmal oder Zeichen für besondere Innovationskraft bei interdisziplinären Professuren angeführt wird. Daher kann die im Rahmen unserer Forschungsarbeit untersuchte interdisziplinäre Professur als pseudointerdisziplinär bezeichnet werden, folgt man der eingangs von uns präferierten Definition von Interdisziplinarität. Dies gilt für die strukturellen Rahmenbedingungen, da der_die Professor_in durch Engagement und persönliche Eigenschaften die sichtbar gewordenen Leerstellen ausgleichen kann und so Interdisziplinarität herstellt. Somit hängt diese mit individuellen Fähigkeiten zusammen und nicht mit den Strukturen, was zu einer unverhältnismäßig hohen Mehrbelastung der jeweiligen Person führt. Diesen Umstand gilt es zu ändern, wenn Interdisziplinarität nicht nur als „Klammeretikett“ mit negativen Auswirkungen auf den_die Professor_in zum Tragen kommen soll.

Um die besondere Innovationskraft von Interdisziplinarität qualitativ festzuschreiben, plädieren wir für den Auf- und Ausbau interdisziplinärer Strukturen in der Hochschullandschaft. Dies kann in Form von Netzwerkarbeit geschehen, um zum einen interdisziplinäre Zusammenarbeit zu stärken und um zum anderen zu mehr Einigkeit zu gelangen, wie Interdisziplinarität verstanden wird. Es könnte so beispielsweise eine disziplinenübergreifende Terminologie entstehen. Zudem sollte für Interdisziplinarität bereits im Studium sensibilisiert werden, z. B. in Form von interdisziplinärer Projektarbeit als Bestandteil der Hochschulausbildung (vgl. Maihofer 2005). Weiter halten wir es für einen guten Ansatz, Lehre interdisziplinär zu strukturieren, etwa durch Einheiten, die von Lehrenden verschiedener Fächer gemeinsam gestaltet werden. Außerdem erscheint es notwendig, bereits im Studium Konzepte der Inter- und Transdisziplinarität sowie die damit verbundenen Chancen und Schwierigkeiten zu erlernen. Ebenfalls sollte im Studium interdisziplinäre Wissenschaftskommunikation gelehrt werden, beispielsweise durch das Kennenlernen anderer Fächer und deren Terminologie, was außerdem zu einer Erhöhung der Anerkennung für das Fach sowie dessen Relevanz beiträgt. Das „Studium generale“ könnte aus diesem Grund weiter ausgebaut und der Besuch von (mehr) fachfremden Lehrangeboten verpflichtend gemacht werden.

Gestu_S: Zentrum Gender Studies Siegen – Universität Siegen



Das Zentrum für Gender Studies verfolgt das Ziel, Lehre und Forschung im Bereich Gender fachbereichsübergreifend zu etablieren. Durch das transdisziplinäre Lehrangebot erhalten die Studierenden der Universität eine Profil- und Schwerpunktbildung in einem akademisch, beruflich und gesellschaftlich relevanten Bereich. Es besteht die Möglichkeit, zwei Zertifikate im Bereich Gender Studies zu erwerben. Zudem wird im Wintersemester jeweils eine fachbereichsübergreifende Ringvorlesung veranstaltet. Das Zentrum unterstützt darüber hinaus die Vernetzung von Forschenden sowie Lehrenden und ist Mitglied in der Fachgesellschaft Geschlechterstudien/ Gender Studies Association.

Vorstand

Prof. Dr. Joseph Imorde
 Prof. Dr. Bärbel Kuhn
 Prof. Dr. Petra Moog
 Prof. Dr. Susanne Regener
 JProf. Dr. Gregor Schuhen
 Prof. Dr. Claudia Witte
 Dr. des. Claudia Müller
 Micha Westerholt
 Anne Ploch
 Marisa Ritter
 Janine Wolski

Projekte

- Innovative Arbeitsgruppenkonzepte zur Integration von Informatik und beruflicher Selbstständigkeit für junge Frauen (Verbundprojekt der Universitäten Siegen und Flensburg)
- Lohnende Investition? Zum Gleichstellungspotenzial von Sozialinvestition und Aktivierung

Anschrift

Dr. Uta Fenske
 Zentrum Gender Studies
 Siegen
 Hölderlinstraße 3
 57068 Siegen
 Tel.: (0271) 740 4553
 gender@uni-siegen.de

Natürlich sind wir uns bewusst, dass dies nicht zwangsläufig zu einer Verbesserung der interdisziplinären Zusammenarbeit führen muss, da hierfür Voraussetzungen wie Aufgeschlossenheit, Toleranz und Reflexionsfähigkeit notwendig sind. Allerdings müsste dazu mehr Raum und Zeit im Studium zur Verfügung gestellt werden. Aus eigener Erfahrung können wir sagen, dass es einen Mehraufwand bedeutet und Bereitschaft sowie Engagement erfordert, interdisziplinäres Arbeiten zu erlernen.

Durch interdisziplinäre Wissensaneignung und Wissensproduktion in bzw. durch die Frauen- und Geschlechterforschung können sich bestehende (geschlechtliche) Deutungshorizonte verschieben. Dadurch wäre ein Wandel in der geschlechtlichen Segregation im Wissenschaftssystem denkbar.

Eine Wunschvorstellung unsererseits wäre die Einrichtung von interdisziplinären Lehrstühlen mit mehreren Mitarbeiter_innen und/oder Professor_innen aus diversen Fächern, sodass vielfältige Perspektiven auf Fragestellungen der Frauen- und Geschlechterforschung zustande kommen und gemeinsam erarbeitet werden können.

Literatur

- Bohnsack, Ralf (1999): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung.
- Hark, Sabine (2005): Dissidente Partizipation.
- Kahlert, Heike (2005): Wissenschaftsentwicklung durch Inter- und Transdisziplinarität: Positionen der Frauen und Geschlechterforschung. In: Heike Kahlert, Barbara Thiessen & Ines Weller (Hrsg.): Quer denken – Strukturen verändern, S. 23–60.
- Knapp, Gudrun-Axeli/Landweer, Hilge (1995): „Interdisziplinarität“ in der Frauenforschung: Ein Dialog. In: L’Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft. Jg. 6 Heft 2. Wien – Köln – Weimar. S. 6–38.
- Maihofer, Andrea (2005): Inter-, Trans- und Postdisziplinarität. Ein Plädoyer wider die Ernüchterung. In: Heike Kahlert, Barbara Thiessen & Ines Weller (Hrsg.): Quer denken – Strukturen verändern, S. 185–202.
- Ullrich, Carsten (1999): Deutungsmusteranalyse und diskursives Interview. Leitfadenskönstruktion, Interviewführung und Typenbildung. Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Sozialforschung Nr. 3. Mannheim.

Kontakt und Information

Thea Jacobs
theajacobs@posteo.de
Svenja Spyra
mail@svenja-spyra.de

Tagungsberichte

Elisabeth Grabner-Niel, Ilona Pache, Tanja Rietmann, Birgitta Wrede

Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG)

Tagungsbericht zur 11. Arbeitstagung der KEG vom 14. bis 15.02.2013 in Frankfurt



Von links: Dr. Brigitta Wrede, Elisabeth Grabner-Niel, Dr. Tanja Rietmann

Die diesjährige Arbeitstagung der KEG bot ein stark nachgefragtes Forum zur Erörterung inhaltlich und hochschulpolitisch brisanter Entwicklungen in den Gender Studies. In Frankfurt am Main trafen sich vom 14. bis 15.02.2013 mehr als 70 Geschlechterforscher_innen zu einem qualifizierten Erfahrungsaustausch zwischen den institutionalisierten Einrichtungen im deutschsprachigen Raum. Hier wurde eine diagnostische Sicht auf Trends und Fallen der Hochschulentwicklung ermöglicht und dazu beigetragen, Formen und Strategien der Institutionalisierung zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

In den Arbeitsgruppen der Tagung wurden insbesondere folgende Themen in den Blick genommen:

- Entwicklung der Studiengänge
- Herausgeben, begutachten & publizieren – Zur Bedeutung von peer-review Journals in den deutschsprachigen Gender Studies
- Gender-Graduiertenkollegs
- Bedingungen für Gender und Queer Studies

Die AG „Entwicklung der Studiengänge“ startete mit Beiträgen aus Österreich und der Schweiz, in

denen die Entwicklung der Gender Studies vor dem Hintergrund länderspezifisch unterschiedlicher institutioneller Rahmenbedingungen bilanziert wurde. In einem weiteren Vortrag wurden erste Erfahrungen mit dem GENDER PRO MINT-Zertifikat an der TU Berlin vorgestellt. Der vierte Beitrag fokussierte Erfahrungen mit der Reakkreditierung im Vergleich zu der Erstakkreditierung an der Universität Göttingen.

Elisabeth Grabner-Niel von der Universität Innsbruck, Geschäftsbereich Gender Studies, blickte auf mehr als zehn Jahre Institutionalisierung der Gender Studies in Österreich zurück. Nach einer bis in die 1980er Jahre zurückreichenden Vorgeschichte wurde 2002 mit dem Universitätsgesetz an allen österreichischen Universitäten die „Einrichtung einer Organisationseinheit zur Koordination der Aufgaben der Gleichstellung, der Frauenförderung sowie der Geschlechterforschung“ implementiert. Diese gesetzliche Vorgabe wurde im Rahmen der universitären Autonomie in den einzelnen Hochschulen strukturell heterogen umgesetzt. Die institutionelle Einbindung reicht von der Zuordnung zum Vizerektorat für Personal, Personalentwicklung und Gleichstellung (Uni Graz) bis zur Zuordnung zur Stabsstelle Gender

Mainstreaming (Uni Wien). Mit dem Universitätsgesetz geht die Stärkung der gesetzlich verankerten Sichtbarkeit der Gender Studies einher. Auf die Genderlehre wird im narrativen Teil der vom Wissenschaftsministerium eingeforderten Wissensbilanzen eingegangen. In der zwischen jeder Uni und dem Wissenschaftsministerium abzuschließenden Leistungsvereinbarung ist die Genderlehre ebenfalls ein Berichtspunkt. Parallel zu diesen Instrumenten, die die Sichtbarkeit stützen, haben sich die Koordinationsstellen, die sich halbjährlich treffen, in der Genderplattform vernetzt. Hier hat sich die Anzahl der Einrichtungen erhöht, die 2000 vorhandenen sieben Einrichtungen sind 2012 auf 22 angewachsen. Dabei sind große Unterschiede in der Ausrichtung und den Aufgabenbereichen festzustellen. Die Aufgaben reichen von Frauenförderung über Gender Mainstreaming bis zu Gender Studies. In der Zusammenschau lässt sich sagen, dass die gesetzliche Verankerung einerseits die Absicherung der Gender Studies stärkt, weil die Universitätsleitungen auch im Vergleich untereinander dem Gesetz gemäße Leistungen vorweisen müssen. Andererseits strukturiert die gesetzliche Vorgabe die von der Uni eingeforderten Berichtspflichten, ohne dass Gestaltungsmöglichkeiten hinsichtlich der Vorgaben möglich sind. Lediglich im Rahmen der Vernetzung auf der Genderplattform ist im Kontakt mit dem Ministerium die Möglichkeit vorhanden, Einfluss zu nehmen.

Tanja Rietmann von der Universität Bern, Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung, bilanzierte die Institutionalisierung der Gender Studies an Schweizer Universitäten. In der Schweiz bewilligte der Bund 2004 das Projekt „Netzwerk Gender Studies Schweiz“, um an den schweizerischen Universitäten Gender Studies nachhaltig in Forschung und Lehre zu etablieren und in diesem Zusammenhang ein abgestimmtes, gesamtschweizerisches Studienangebot in Gender Studies auf BA- und MA-Stufe auf- und auszubauen. Student_innen können sich heute in einem gesamtschweizerischen elektronischen Veranstaltungsverzeichnis (www.gendercampus.ch) über das Genderstudienangebot in der Schweiz informieren und sich auf diese Weise ein teilweise individuelles Studienangebot zusammenstellen. Das Projekt wurde zwei Mal verlängert und wird 2016 definitiv auslaufen. Ziel ist es, dass nach 2016 die Programme im Rahmen der regulären Universitätsbudgets durchgeführt werden können. In welchem Umfang die Sicherstellung an den verschiedenen Standorten mit den jeweils unterschiedlichen Ausgangsbedingungen erreicht werden kann, ist noch nicht abzusehen. Im Jahr 2012 waren acht Universitäten am Projekt beteiligt (Basel, Bern, Fribourg, Genève, Lau-

sanne, Neuchâtel, St. Gallen und Zürich) sowie das IHEID (Hochschulinstitut für internationale Studien und Entwicklung), die die Errichtung von Professuren, Assistenzprofessuren, (Ober-)Assistenzen sowie die Gründung von Zentren für Gender Studies und die Graduiertenausbildung in verschiedenen Graduiertenkollegien erreicht hatten. Seit 2010 werden zudem ein Visiting Professor Programme und eine Swiss International Summer School in Gender Studies angeboten.

Im dritten Beitrag berichtete Bärbel Mauss vom Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung der TU Berlin über GENDER PRO MINT, ein Studienangebot für Student_innen und Promovend_innen der Natur-, Technik- und Planungswissenschaften sowie der Informatik und Mathematik (MINT). Das Studium umfasst 30 ECTS und wird mit einem Zertifikat abgeschlossen. Ziel des Studienangebots ist die Vermittlung fundierter Genderkompetenzen in der Fokussierung auf die Studieninhalte der Teilnehmer_innen und auf die praktische Umsetzung des erworbenen Genderwissens in Fachstudienprojekten. Das erste Programmsemester zeigt eine hohe Nachfrage sowie großes Interesse der Student_innen an der kritischen Reflexion der natur- und technikwissenschaftlichen Studieninhalte aus Genderperspektive. Die MINT-Student_innen sind sehr motiviert, sich mit gendertheoretischen Fragestellungen und Herangehensweisen auseinanderzusetzen. Sie erwarten von der Beschäftigung mit Genderinhalten und -Methoden insbesondere eine Methodologie zur kulturellen und gesellschaftlichen Kontextualisierung von MINT und damit zur Innovation in den Studienfeldern. Bei GENDER PRO MINT umfassen Genderkompetenzen Kenntnisse der Gendertheorien und der Ansätze im Feld Gender and STS (Science Technology & Society) sowie die Fähigkeit, dieses Wissen in praktischen Projekten in der Verbindung mit Fachstudieninhalten umzusetzen.

Im vierten Beitrag thematisierte Helga Hauenchild von der Koordinationsstelle Geschlechterforschung der Universität Göttingen die Reakkreditierung von Studiengängen. Am Beispiel des Studiengangs Geschlechterforschung an der Universität Göttingen stellte sie den Verfahrensablauf (Beratung, Vertrag, Antragstellung, Vorprüfung, Begehung, Bericht an die Hochschule, Entscheidung und Übersendung des Bescheids ggf. mit Auflagen an die Hochschule) und die Kriterien (u. a. Studiengangskonzept, Studierbarkeit, Prüfungssystem, Ausstattung) dar. Sie berichtete, dass aufgrund der Systemakkreditierung der BA Gender Studies mit anderen Fächern als der MA Gender Studies reakkreditiert wurde. Die Erstakkreditierung war in Göttingen mit der Auflage verbunden gewesen, eine Genderprofessur

einzurichten. Dies ist ein Beispiel dafür, dass die Akkreditierung als ein Verfahren der Qualitätssicherung mit eigenen Qualitätsstandards die Absicherung der Studiengänge stützen kann, denn bei der Reakkreditierung wurde die Umsetzung der Auflage geprüft. Ein angenehmer Unterschied zur Erstakkreditierung, die Prüfungscharakter hatte, war der dialogischere und entspanntere Umgang bei der Reakkreditierung.

In der Diskussion gab es mehrfach Verweise auf Qualitätsstandards, die durch nationale Förderprogramme, Akkreditierungsagenturen, Evaluationsatzungen der Universitäten usw. laufend an die Gender Studies herangetragen werden. Dabei blieb die Frage offen, welche Qualität die Gender Studies wollen, ob diese sich von den an sie herangetragenen Vorstellungen unterscheidet und welche Spielräume es gibt, eigene Standards zu formulieren, zu etablieren und weiterzuentwickeln.

Die AG „Herausgeben, begutachten & publizieren – Zur Bedeutung von peer-review Journals in den deutschsprachigen Gender Studies“ wurde moderiert von Prof. Dr. Elke Gramespacher (PH FHNW Brugg, Schweiz), Dr. Beate Kortendiek (Universität Duisburg-Essen), Prof. Dr. Heike Kahlert sowie von Miriam von Maydell (Lektorin des Verlags Barbara Budrich). Damit waren die Redaktionen der „Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien“ sowie von „GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft“ (je: Verlag Barbara Budrich) gut vertreten und informierten als Einstieg über ihre Redaktionsarbeit. Dabei standen insbesondere der Umgang mit und die Relevanz dieser sowie weiterer peer-reviewten Journale im deutschsprachigen Raum im Vordergrund. Deutlich gemacht wurde, dass die Begutachtung von Originalbeiträgen im Doppel-Blind-Verfahren (peer-review) schon lange zum Standard der Redaktionsarbeit einschlägiger Fachzeitschriften der Gender Studies gehört. Allerdings ergeben sich für peer-review-Verfahren in den Gender Studies besondere Herausforderungen, die in dieser Arbeitsgruppe präsentiert und kritisch reflektiert wurden. Darüber hinaus wurden die Anforderungen an Fachzeitschriften der Gender Studies gemeinsam erörtert. Auch wenn nicht alle Redaktionen genderwissenschaftlicher Fachzeitschriften vertreten waren, konnten sich potenzielle Autor_innen und Gutachtende der Gender Studies hier einen sehr informierten Überblick über Publikationsmöglichkeiten in den einschlägigen Journalen verschaffen.

Zudem wurde eine Initiative für ein Netzwerkprojekt vorgestellt, das ein *Repository* für die Geschlechterforschung aufbauen will. Hier soll ein virtueller Ort für Forschungsergebnisse

der Geschlechterforschung geschaffen werden. Der Schwerpunkt soll dabei auf Sekundärveröffentlichungen bereits publizierter Texte liegen, könnte aber auch Primärveröffentlichungen (z. B. Erstveröffentlichung von Qualifikationsarbeiten) und andere Textsorten (z. B. graue Literatur) umfassen. Durch sinnvolle Indizierung sollen Forschungsergebnisse der neuen und älteren Geschlechterforschung frei (im Sinne von Open Access) (wieder) verfügbar gemacht werden. Da ein solches Projekt nur gelingen kann, wenn es von einem breiten Netzwerk von Forschenden und Lehrenden, von Zentren, Archiven und Bibliotheken getragen wird, fordern die Initiatorinnen ausdrücklich alle Interessent_innen zur Mitwirkung und Unterstützung auf. Für Rückfragen wenden Sie sich bitte an: anita.runge@fu-berlin.de.

In der Arbeitsgruppe „Gender-Graduiertenkollegs“ wurden drei Kollegs aus Österreich, Deutschland und der Schweiz vorgestellt. Anna Böcker und Barbara Kraml sprachen über das Initiativkolleg „Gender, Violence, Agency in the Era of Globalization“ (Universität Wien), Roman George über das Promotionskolleg „Geschlechterverhältnisse im Spannungsfeld von Arbeit, Organisation und Demokratie“ (Philipps Universität Marburg) und Tanja Rietmann über das Doktoratsprogramm Gender Studies des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung (Universität Bern).

Die Rednerinnen und der Redner gingen vertieft vor allem auf Organisationsstruktur und Programmgestaltung der Kollegs ein. Hierbei und in der abschließenden Diskussion mit dem Publikum zeigte sich als gemeinsames Fazit, dass sich ein erfolgreiches Graduiertenkolleg in verschiedenen Punkten von Ausbildungsangeboten auf BA- oder MA-Stufe unterscheidet, respektive unterscheiden sollte. Für einen befriedigenden und fruchtbaren wissenschaftlichen Austausch müssen die Doktorand_innen bei der Programmgestaltung mitsprechen können, sodass die behandelten Inhalte möglichst passgenau auf die Dissertationsprojekte zugeschnitten sind. Eine zu verschulte Struktur widerspricht der Anforderung an die selbständige wissenschaftliche Forschungsleistung. Auch zeigen die Erfahrungen, dass es wichtig ist, sich innerhalb eines Graduiertenkollegs über eine gemeinsame Diskussionskultur zu verständigen (Stichwort Interdisziplinarität) und frühzeitig gegenseitige Erwartungen zwischen der Leitung sowie den Teilnehmenden zu klären. Grundsätzlich wird die Möglichkeit, im Rahmen eines Graduiertenkollegs zu promovieren, als äußerst wertvoll erfahren, um sich in fachlichen, arbeitstechnischen und persönlichen Belangen austauschen und weiterentwickeln zu können und um Soft Skills zu erwerben.

Auf dem Plenum am Freitag wurde zunächst von Kirstin Merlitsch die neu gegründete Österreichische Gesellschaft für Geschlechterforschung/Gender Studies Association ÖGGF vorgestellt (www.oeggf.at). Ein detaillierter Bericht dazu ist zu finden unter: www.uibk.ac.at/geschlechterforschung/news. Die Gründungsversammlung fand am 23.11.2012 mit der Wahl des Vorstandes an der Universität Salzburg statt. Eine erste Tagung ist für den 5. bis 7.12.2013 an der Universität Wien geplant. Die dauerhafte Einbindung der Ko-Stellen/Zentren in die Vereinsstruktur ist dabei großes Anliegen, die Finanzierung noch abzuklären. Helga Hauenschild von der Universität Göttingen gab eine Schilderung der Evaluierung der Geschlechterforschung in Niedersachsen. Die Gender Studies wurden dabei nicht als Disziplin, sondern als Querschnittsgebiet eingeordnet, die Evaluierungskategorien schienen jedoch auf Disziplinen ausgerichtet. Als Vorgehen wurde ein auf einer Selbstevaluation von 18 staatlichen Hochschulen in Niedersachsen basierendes Verfahren mit selektiven Anhörungen gewählt. Die Berichte der einzelnen Hochschulen waren von einer sehr heterogenen Qualität. Ein Ergebnis dieser Evaluierung ist eine nun verstärkte interne Diskussion an einzelnen Hochschulen über die Förderung und Etablierung von Gender Studies sowie die Forderung nach einer besseren Ausstattung der Gender Studies. Die Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen (WKN) hat mittlerweile den Bericht zur Geschlechterforschung in Niedersachsen übergeben. Er ist hier zu finden: www.wk.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=19796&article_id=72409&psmand=155. Von der seit einem Jahr tätigen Koordinationsstelle Gender Studies der Universität Vechta berichtete Sabine Bohne über ein großes EU-Projekt, das über das 7. EU-Rahmenprogramm gefördert wird und dessen Ziel die Stärkung von Gleichstellungsmaßnahmen sowie die Verankerung der Gender Studies ist. Als gemeinsames Thema von KEG und Fachgesellschaft Geschlechterstudien/Gender Studies Association wurden schließlich unter dem Stichwort *„Exzellenz, Institution und Kritik – Bedingungen für Gender und Queer Studies reformulieren!“*, ausgehend von Erfahrungen an unterschiedlichen Standorten, die verschiedenen Rahmenbedingungen von Gender und Queer Studies wie z. B. Exzellenzinitiative, Gleichstellungsprogramme auf Länderebene, Hochschulpolitiken beleuchtet sowie deren spezifische Wirkungsweise vor Ort im Speziellen und im Hinblick auf mögliche verallgemeinerbare Wirkungsweisen diskutiert. So berichteten Susanne Völker und Dirk Schulz vom GeStiK der Universität zu Köln, dass durch

Beschluss des Senats der Universität zu Köln 2012 mit GeStiK (Gender Studies in Köln) eine fakultätsübergreifende, hochschulweite Einrichtung für Gender und Queer Studies gegründet worden ist, die zwar an der Universität zu Köln angesiedelt ist, sich jedoch gerade durch den Kooperationsverbund mit Wissenschaftler_innen anderer Kölner Hochschulen (Sporthochschule, Kunsthochschule für Medien, Hochschule für Musik und Tanz, Fachhochschule Köln) auszeichnet. Diese mit Blick auf die langjährigen und vielfältigen Geschlechterforschungen an der Universität zu Köln und im Vergleich zu anderen Hochschulen sehr späte Gründung ereignete sich unter spezifischen, aber – so wurde vermutet – zumindest deutschlandweit veränderten hochschulpolitischen Bedingungen: Gleichstellungspolitik avanciert stärker zum hochschulpolitischen Maßstab; Geschlechterforschung soll – so zumindest postuliert in den Gleichstellungsstandards der DFG – ein Qualitätskriterium für eine angemessenen komplexe Wissenschaft sein; Gender ist generell Gegenstand von Exzellenzinitiativen und somit Hebel zur Akquisition von Drittmitteln. Gleichzeitig droht jedoch Geschlechterforschung geschwächt zu werden, weil sie unter dem Label des Querschnitts-themas allzu oft gerade nicht substantiell und systematisch in Forschung verankert wird und weil inter- und transdisziplinäre Genderforschung häufig aller Postulate zum Trotz durch das Raster disziplinär geprägter Förderpraktiken fällt. Durch die Konstrukte von Exzellenz und besonderer Förderungswürdigkeit wächst zudem die Gefahr, grundständige Leistungen von Zentren zu entwerten. Zu beobachten bleibt, was diese Gemengelage für die Chancen und Gefahren einer inter- und transdisziplinären Geschlechterforschung bedeutet, die die Kritik der zweigeschlechtlichen Ordnung und der Heteronormativität zum Ausgangspunkt nimmt sowie langfristig Grundlagen der Gender und Queer Studies abzusichern sucht. Vertreter_innen anderer Einrichtungen kontrastierten diese Etablierungsgeschichte. So berichtete Gabi Jähnert von den Entwicklungen der ZTG der HU Berlin, Gregor Schuhen und Uta Fenske von denen am Zentrum Gender Studies Siegen (Gestu_S). Neben den schon oben beschriebenen Entwicklungen bleibt das Verhältnis zwischen der Absicherung und Verstetigung von Grundlagen sowie der Förderung kurzfristiger Surplus-Projekte zu beobachten. Hier stellt sich auch die Frage einer gemeinsamen bzw. kooperierenden Strategie zur Absicherung grundständiger Geschlechterstudienstrukturen (so z. B. durch Geschlechterforschungsnetzwerke, Kooperationen der Vertreter_innen mehrerer Hochschulen). Abschließend wurde die Diskussion auf die mögliche Formu-

lierung eigener Kriterien für die Evaluation von Geschlechterforschungseinrichtungen gerichtet. Hier stellte sich insbesondere die Frage, wie „eigene“ Institutionen, beispielsweise die Fachgesellschaft Geschlechterstudien, mögliche Evaluationsprozesse beeinflussen oder sogar steuern können.

Mit Blick auf die nächste Jahrestagung der KEG 2014 wurden als mögliche Themen festgehalten:

- Entwicklung der Studiengänge, Austausch zur Entwicklung der Masterstudiengänge, der Berufsfelder und dem Verbleib der Absolvent_innen
- Graduiertenkollegs
- Didaktik – Best Practice-Beispiele (z. B. Tandem-Lehre)
- Evaluierungskriterien für Zentren – wie mit den Zumutungen umgehen, sich immer neu zu profilieren? Welche eigenen Kriterien und welche eigenen Qualitätsanforderungen haben wir in der Geschlechterforschung? Umgang mit Konkurrenz/Synergien von Angeboten an unterschiedlichen Standorten
- Verbindung KEG – nationale interdisziplinäre und disziplinäre Fachgesellschaften: Interessenkonstellationen, Kooperationen, Vernetzung, Bündnispartnerschaften, Schnittstellen
- Herausforderung durch den Trend bzw. die Anforderungen, Diversity ins Themenspektrum der Zentren aufzunehmen
- Verankerung von Gender Studies in Forschungs- und Frauenförderprogrammen an verschiedenen Hochschulen

- Dauerhafte Finanzierung der Gender Studies/ Geschlechterforschung, insbesondere im Zusammenhang mit „Exzellenz“
- Normalisierung und Professionalisierung in den Gender Studies; Verhältnis von „relativem Grad der Normalisierung“ und immer neuen Gefährdungen z. B. beim Auslaufen von Stellen

Initiativen zur Ausgestaltung dieser oder anderer AGs sind herzlich willkommen! Bezüglich Ort und Zeitpunkt der KEG 2014 wurde wieder die Koppelung mit der Tagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien (eventuell auch eine länderübergreifende Fachtagung) ins Auge gefasst.

Als Sprecherinnen der KEG wurden (wieder) gewählt:

- Dr. Birgitta Wrede (Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF), Universität Bielefeld): birgitta.wrede@uni-bielefeld.de
- Dr. Ilona Pache (Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZtG), Humboldt-Universität zu Berlin): ilona.pache@gender.hu-berlin.de
- Dr. Tanja Rietmann (Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung (IZFG), Universität Bern): tanja.rietmann@izfg.unibe.ch
- Mag. Elisabeth Grabner-Niel (Geschäftsbereich Gender Studies, Universität Innsbruck): elisabeth.grabner-niel@uibk.ac.at

KEG im Internet: www.genderkonferenz.eu. Hier gibt es auch die Möglichkeit, sich in die Mailingliste der KEG einzutragen.

Kontakt und Information

Dr. Birgitta Wrede
birgitta.wrede@uni-bielefeld.de

Kirsten Heusgen, Dorothee Koch, Sigrid Metz-Göckel, Christina Möller,
Ramona Schürmann, Petra Selent

Optimale Bedingungen für Wissenschaftskarrieren? – Arbeits- und lebensweltliche Einflussfaktoren auf den Ausstieg aus und den Verbleib in der Wissenschaft

Bericht über die Fachtagung des Forschungsprojekts „Auf der Suche nach dem verlorenen Nachwuchs – Mobilität und Drop-Out der wissenschaftlich Beschäftigten“ (Kurzform: Mobile Drop-Outs) am 17. und 18.01.2013 an der TU Dortmund



Von links: Kirsten Heusgen, Dr. Ramona Schürmann, Balbine Marschall von Bieberstein-Herder, Christina Möller, Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel, Petra Selent, Dr. Anke Burkhardt, Dr. Dorothee Koch, Prof. Dr. Andrzej Górak und Svenja Üing



Moderierte Gesprächsrunde; von links: Dr. Daniel Keßler, Martina Stackelbeck, Antonia Kühn, Brigitte Göbbels-Dreyling, Dr. Thomas Grünewald und Svenja Üing

Wissenschaftliche Karrieren und die Integration in wissenschaftliche Fach-Communities vollziehen sich in spezifischen arbeits- und lebensweltlichen Kontexten. Als relevante Kriterien gelten hohe Leistungsfähigkeit, zeitliche Verfügbarkeit, Mobilitätsbereitschaft und die Akzeptanz langjährig ungesicherter Beschäftigung. Wissenschaftler/innen mit einem gleichberechtigten Partner/innenschaftsverständnis treffen vor allem als Eltern auf das Erbe eines Karrieremodells, in dem die Männer von familiärer Sorgearbeit weitgehend befreit waren und diese allein den Frauen überlassen blieb. Damit ist ein Konfliktpotenzial zwischen arbeits- und lebensweltlichen Kontexten benannt, das vor allem den Ausstieg von Wissenschaftlerinnen aus Universität und Wissenschaft begründen kann.

Optimale Bedingungen für Wissenschaftskarrieren? wurde als Tagungstitel mit einem Fragezeichen versehen, da sich eine verschärfende Diskrepanz zwischen den angebotenen Stellen und dem sich qualifizierenden und qualifizierten wissenschaftlichen Personal abzeichnet, wie dies im zweiten Bundesbericht zum wissenschaftlichen Nachwuchs belegt wird. Auf der Tagung wurden Ergebnisse des Projekts „Mobile Drop-Outs“

zur Diskussion gestellt, das erstmalig die in einem Jahr, hier 2009, aus dem wissenschaftlichen Personal Ausgeschiedenen genauer analysiert hat. Die Datenbasis haben 18 Universitäten zur Verfügung gestellt. Als „mobile Drop-Outs“ werden sie deshalb bezeichnet, weil die Verfolgung der weiteren Lebenswege (über eine Online-Befragung und Interviews) eine große Vielfalt und unterschiedliche Mobilitäten ermittelt hat. Diskutiert wurden die Spannung zwischen den Beschäftigungsverhältnissen sowie den persönlichen Karriereorientierungen und -ambitionen, die Folgen der wissenschaftlichen Integration der Frauen und die subjektiven bzw. lebensweltlichen Vorstellungen derjenigen, die im Wissenschaftssystem verblieben, und derjenigen, die ausgeschieden sind.

Tatsächlich liegen bisher wenig zuverlässige Daten darüber vor, welche Einflussfaktoren tatsächlich zum langfristigen Verbleib in der Universität oder zum Ausstieg aus der Wissenschaft führen. Insbesondere fehlen Erkenntnisse, wie viele Personen aus welchen Gründen die Universitäten verlassen haben, welche beruflichen Alternativen sie gewählt haben und wie zufrieden die „Aussteiger/innen“ mit ihrer Entscheidung sind.

Neben der Präsentation der Projektergebnisse rundeten Vorträge und Diskussionen von und mit Expert/inn/en aus der Hochschul- und Geschlechterforschung sowie der Hochschulpolitik das Programm ab.

Die Tagung wurde von *Prof. Dr. Andrzej Górak*, Prorektor für Forschung der TU Dortmund, und *Frau Balbine Marschall von Bieberstein-Herder* vom Bundesministerium für Bildung und Forschung eröffnet.

In ihrem Einführungsvortrag *„Prekarisierung als biographische Verunsicherung und Mobilität beruflicher Karrieren – einige kritische Fragen“* fokussierte *Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel* die Auswirkungen der Beschäftigungssituation auf den Lebenszusammenhang der jungen Wissenschaftler/innen. Während die Drop-Out-Forschung zu Studienabbrüchen bereits eingeführt sei, bestünde zum Ausstieg aus der Universität bzw. Wissenschaft noch ein Forschungsdesiderat. Aus Sicht der Universität als Arbeitgeberin handele es sich bei den „Drop-outs“ um eine Personalfluktuation und gewünschte „Selektion“ der „besten Köpfe“, aus Sicht der Personen um eine kritische Passage im individuellen Berufs- bzw. Lebensverlauf und damit um sehr unterschiedliche Perspektiven und Einschätzungen. Die Entscheidung zu Verbleib oder Ausstieg aus der Wissenschaft sei ein längerer komplexer Prozess und interaktives Ergebnis der konkreten Umfeldbedingungen (Vertragsbiografie, Fachzugehörigkeit, Qualifikationsgrad) sowie der persönlichen Lebenssituation (Partner/innenschaft und Elternschaft, Geschlecht, Alter). Im Kontext der wissenschaftlichen Integration von Frauen hat der Drop-Out-Prozess eine kritische Bedeutung erhalten (leaky pipeline), da nach den wissenschaftsimmanenten und kontextuellen Gründen für das frühe Ausscheiden von Frauen zu fragen sei. Die zentrale These des Beitrags von Sigrid Metz-Göckel lautete, dass sich die tradierte Vorstellung von der wissenschaftlichen Persönlichkeit, die mit dem von Sorgearbeiten freigestellten männlichen Individuum assoziiert sei, mit der wissenschaftlichen Integration von Frauen und dem Leben als Doppel-Berufstätigen-Paar aufzulösen beginnt. Die Prekarisierung der Beschäftigungssituation begünstige biografische Verunsicherungen und eine Verwundbarkeit, die generative Entscheidungen problematisch erscheinen lassen.

Vor diesem Hintergrund stellte *Petra Selent* (Projekt Mobile Drop-Outs) das hypothetische Analysemodell des Forschungsprojekts vor, anhand dessen die quantitative und qualitative Befragung konzipiert sowie ausgewertet wurde. Das Analysemodell integriert biografische, lebens- und arbeitsweltliche Kontexte für die Untersuchung der Mobilitätsprozesse. Weitere

Projektergebnisse wurden im Laufe der Tagung von Kirsten Heusgen, Dorothee Koch und Ramona Schürmann vorgestellt.

In ihrer Keynote zeigte *Dr. Anke Burkhardt* vom Institut für Hochschulforschung (HOF) in Halle-Wittenberg unter dem Titel *„Beschäftigungsbedingungen und Karriereperspektiven in der Wissenschaft“* anhand statistischer Daten unterschiedliche Facetten der Beschäftigungs- und Karrierelaufbahnen an den Universitäten auf. Insbesondere die Postdoc-Phase entpuppt sich als relativ unstrukturiert und ungesichert. Promovierte Nachwuchswissenschaftler/innen, die sich für einen langfristigen Verbleib in der Wissenschaft entschlossen haben, müssen ihre Habilitationsarbeiten meist innerhalb kurzfristiger Beschäftigungsverträge voranbringen, wobei Frauen zudem signifikant häufiger als Männer lediglich teilzeitig beschäftigt sind und ein gravierendes Missverhältnis zwischen den jährlich abgeschlossenen Habilitationen und frei werdenden Professor/innenstellen besteht.

Die beiden folgenden Präsentationen legten ein besonderes Augenmerk auf die Mobilität und die Partner/innenschaftskonstellationen von Wissenschaftler/innen. *Kirsten Heusgen* (Projekt Mobile Drop-Outs) stellte anhand der im Projekt generierten Daten dar, dass in 2009 ca. 17 Prozent des wissenschaftlichen Mittelbaus ihre Universität verlassen haben. Der Ausstieg aus einer bestimmten Universität sei aber für viele als Mobilitätsprozess zu charakterisieren, der primär innerhalb des Hochschul- und Wissenschaftssystems stattfindet. Für Wissenschaftler/innen in homosozialen Paarbeziehungen, so zeigte der Vortrag von *Dr. Alessandra Rusconi* (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung), stellt sich der hohe Mobilitätsanspruch als besondere Herausforderung dar, da die gelebte Paarrealität häufig mit multilokalen Wohnarrangements verbunden ist.

Den ersten Tagungstag rundete eine moderierte Gesprächsrunde ab unter dem Titel *„Akademische Karriere muss man sich irgendwie leisten können“* mit *Dr. Thomas Grünwald* (Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes NRW), *Brigitte Göbbels-Dreyling* (Hochschulrektorenkonferenz), *Antonia Kühn* (Deutscher Gewerkschaftsbund), *Martina Stackelbeck* (Gleichstellungsbeauftragte der TU Dortmund) und *Dr. Daniel Keßler* (Teilnehmer der Studie Mobile Drop-Outs). Der 36-jährige Vater Daniel Keßler hat seine angestrebte Karriere zur Professur zugunsten einer perspektivisch sicheren Position im Wissenschaftsmanagement aufgegeben. An diesem konkreten Beispiel wurden die prekäre Beschäftigungssituation und die mangelnde Planungssicherheit im wissenschaftlichen Mit-

telbau sowie die damit verbundenen Nachteile (Kompetenzverlust) und Risiken für die Wissenschaftsentwicklung diskutiert und für eine duale Karriereorientierung plädiert.

Dass wissenschaftliche Karrieren nicht nur von fachlichen Leistungsaspekten innerhalb spezifischer sozialer Anerkennungskulturen, sondern auch von privaten Kontexten abhängen, zeigten zwei Vorträge zum Thema Karrierewege und -bedingungen des zweiten Tages. *Petra Selent* (Projekt Mobile Drop-Outs) stellte anhand von Interviewauswertungen mit ausgeschiedenen und erfolgreich etablierten Wissenschaftler/innen erfolgsbestimmende Determinanten einer universitären Karriere vor. Neben Leistungsaspekten zeichnen sich die im Wissenschaftssystem Erfolgreichen u. a. durch eine große Passfähigkeit aus, indem sie das gängige Wissenschaftssystem mit dessen zeitintensiven Anforderungen nur wenig in Frage stellen und auf spezifische Unterstützungen im Privaten zurückgreifen konnten. *Prof. Dr. Monika Jungbauer-Gans* (Universität Erlangen-Nürnberg) legte anhand eines Vergleichs von erfolgreich Habilitierten in drei Fächern dar, dass die Berufungschancen von Frauen mit der Habilitation zum Teil besser sind als die von Männern, woraus sich schließen lässt, dass die Selektion in den unteren Qualifikationsstufen stattfindet. Geschlechterbezogene Unterschiede finden sich u. a. im Publikationsverhalten und im akademischen sowie sozialen Kapital, woraus Monika Jungbauer-Gans einige Empfehlungen zur strategischen Publikationstätigkeit (für Frauen) ableitete.

Zu den Auswirkungen der vielfältigen Leistungsanforderungen und unsteten Beschäftigungsverläufe sowie der unberechenbaren Berufsperspektiven auf die Gesundheit der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler referierte *Dr. Dorothee Koch* (Projekt Mobile Drop-Outs). Sie stellte das „Relationale Belastungs- und Ressourcenmodell“ als theoretischen Rahmen für die Analyse von Projektdaten aus der Online-Befragung sowie ausgewählte Ergebnisse zur Ressourcen- und Beanspruchungssituation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern vor. *Dr. Frank Mußmann* (Leiter der Kooperationsstelle Hochschulen und Gewerkschaften der Universität Göttingen) präsentierte Konzepte von Mitarbeiter/innenbefragungen an der Universität Göttingen, die sich an dem DGB-Index „Gute Arbeit“ orientieren. Ziel ist nicht nur die Ermittlung unterschiedlicher Bedarfe, sondern auch die Einführung von Verfahren und Instrumenten, die zur

Verbesserung der Arbeitsbedingungen im Hochschulbereich beitragen sollen.

Die letzten zwei Präsentationen vermittelten einen internationalen Überblick auf Wissenschaftskarrieren. *Dr. Ramona Schürmann* (Projekt Mobile Drop-Outs) verglich die Promotionsbedingungen in Deutschland, Frankreich und den USA. Insbesondere Deutschland zeichnet sich durch eine überdurchschnittlich hohe Promotionsquote und -intensität aus, die jedoch in der Optionsvielfalt der Rahmenbedingungen neben Chancen auch unterschiedliche Risiken des Scheiterns bergen, während in den Vergleichsländern deutlich strukturiertere Bedingungen vorzufinden sind. *Dr. Karin Zimmermann* (Institut für Hochschulforschung, HOF) reflektierte aktuelle Reformdiskussionen des deutschen und insbesondere des österreichischen Habilitationsmodells, die sich weitgehend am US-amerikanischen Vorbild des Tenure-Track-Modells anlehnen.

Drop-Out- und Mobilitäts-Prozesse im universitären Mittelbau haben – dies zeigten die Ergebnisse der Tagung – komplexe Kausalitäten und werden je nach Perspektive unterschiedlich legitimiert oder problematisiert. Wichtige Fragen orientieren sich entlang der Geschlechterkategorie und weiteren Aspekten sozialer Ungleichheiten, z. B. der sozialen Herkunft der Wissenschaftler/innen. Deshalb obliegt es der wissenschaftlichen Forschung, zu hinterfragen, inwiefern durch strukturelle Zwänge und unhinterfragte Mythen (wie z. B. die der „wissenschaftlichen Persönlichkeit“, die sich allein aus ihrer wissenschaftlichen Leistungen generiert) strukturelle und soziale Rahmenbedingungen negiert werden. Immer mehr Männer übernehmen auch Familie- und Sorgearbeit, sodass die Mär vom männlichen Wissenschaftler ohne familiäre Verpflichtungen für zukünftige Wissenschaftler/innengenerationen ausgedient haben dürfte. Die Frage, wer aus welchem Grund eine wissenschaftliche Karriere abbricht oder überhaupt erst gar nicht in Betracht zieht, hat nicht nur im Hinblick auf die Beteiligung von Frauen an Führungspositionen Brisanz, sondern auch für die Wissenschaftsentwicklung. Moderiert wurde die Tagung durch *Svenja Üing*, Bildungsjournalistin aus Köln. Beiträge der Tagung werden in einer Buchpublikation voraussichtlich im Herbst dieses Jahres erscheinen. Auf der Homepage des Projekts können die Abstracts und Folien der Vorträge, weitere Fotos der Tagung sowie ein ausführlicherer Tagungsbericht abgerufen werden: www.zhb.tu-dortmund.de/hd/mobile_dropouts_abschlusstagung.

Kontakt und Information

Petra Selent
Projekt „Mobile Drop-Outs“
TU Dortmund
Zentrum für Hochschulbildung/
Abt. Hochschulforschung
Martin-Schmeißer-Weg 13
44227 Dortmund
petra.selent@tu-dortmund.de

Ines Eckardt

Transnationale Räume und Geschlecht

Tagungsbericht zur Konferenz am 04. und 05.04.2013 in Paderborn



Ilse Lenz



Jeff Hearn

Einstimmung auf die Tagung

Die international besetzte Konferenz zum Thema „Transnationale Räume und Geschlecht“ wurde am 04. und 05. April 2013 in den Räumen der Universität Paderborn durchgeführt. Die Organisation der DFG-geförderten Tagung übernahmen Birgit Riegraf und Julia Grulich. An den zwei Tagen konnten sich VertreterInnen verschiedener Forschungsfelder austauschen. So sollten die Vorträge unter jeweils anderem Blickwinkel auf Trans- und Internationalität sowie Geschlecht in Politik, Ökonomie und Kultur zu weiterführenden Diskussionen anregen. Im Folgenden gebe ich einen Überblick über die drei thematischen Panels, die jeweils von einem Keynote-Vortrag eingeleitet wurden. Da die Vorträge innerhalb der Panels in drei parallelen Streams gehalten wurden, bleibt die hier vorgestellte Auswahl notwendigerweise limitiert und durch subjektive Interessen bedingt: Der Stream „Heteronormativität, Sexualität, Weiblichkeit und Männlichkeit in Transmigrationsprozessen“ versprach einen tieferen Einblick in den Stand der Forschung zu Heteronormativität und Wanderungsprozessen; der Stream „Transnationale Organisation von Wissenschaft und Geschlecht“ interessierte mich aufgrund meiner eigenen Position im universitären Betrieb. Der Stream zu „Methodologischen Ansätzen zur Erforschung der Wechselverhältnisse von Transnationalität und Geschlecht“ sollte einen Überblick über die verschiedensten (Feld-) Zugänge bieten. In chronologischer Reihenfolge und mit dem Fokus auf den Inhalt widme ich mich nun den einzelnen Beiträgen und beende

daran anschließend den Tagungsbericht mit einer kurzen persönlichen Einschätzung.

Keynote: Ilse Lenz

Ilse Lenz begann ihren Beitrag „Gender orders unbound. Globalisation, restructuring, reciprocity“ mit einigen Gedanken zu Mobilität und Raum sowie mit einer Erinnerung an die eurozentrische Perspektive institutionalisierter AkteurInnen im weiten Feld der globalen Migration. In der Diskussion um Geld- und Menschenbewegung stehen zumeist Annahmen, die sich auf Nord-Süd- oder hautfarbliche Dichotomien beziehen. So werden aber die fluiden, ausdifferenzierten und geschlechtsspezifischen Erscheinungen von Wanderungen nicht erfasst. Raum ist in der globalisierten Welt nämlich nicht mehr an Nationen gebunden, sondern durch Einbindung in vielschichtige Diskurse, Verflechtungen und Verkörperlichungen werden sie hochgradig individuell organisiert. Das Individuum wird somit zum Interlink einer plurilokalen Verflechtung. Interessant werden somit die Gleichheitsvorstellungen verschiedener Gesellschaften, die sich für Lenz entlang der herrschenden Gender- und Kulturkonzepte entfalten.

Panel I: Heteronormativität, Sexualität, Weiblichkeit und Männlichkeit in Transmigrationsprozessen

Maria Do Mar Castro Varela sprach in ihrem Beitrag „Hegemony and heteronormativity: Revisiting the political in queer politics“ über den

(Un-)Sinn des Konzeptes der Ehe und deren Implikation für LGBITT-PartnerInnenschaften. Dabei bezog sie sich überwiegend auf die Ideen von Gramsci und Butler und untersucht das Streben homosexueller Paare nach Heirat unter den Aspekten der Hegemonie und der Heteronormativität. Als Ergebnis der Analyse wird die Ehe als heteronormatives Konzept (re)interpretiert und als Stabilisierungshelfer von nationalistischen Denkgewohnheiten entlarvt. Nur unter enormem öffentlichem Druck stellt sich graduelle Akzeptanz und rechtliche Gleichstellung für einige Ausgewählte/Privilegierte ein. Diese Gleichstellung erfolgt durch Assimilation zunächst Ausgegrenzter unter Bedingung der absoluten Akzeptanz der normativen Strukturen nach dem Beispiel der bürgerlichen Kleinfamilie als Distinktionsmacht. Im Vortrag „„Coming Out‘ und Transnationalität – Intersektionelle Grenzüberschreitungen“ stellte Karolina Barglowski ihre Ergebnisse zur Forschungsarbeit über Coming-out-Strategien von Menschen mit internationaler Migrationserfahrung vor, die sie gemeinsam mit anderen an der Universität Bielefeld durchführt. Die Forscherinnen deckten durch zwölf Interviews (sechs Betroffene, sechs ExpertInnen) sehr flexible Handlungsformen bezüglich des Coming-outs und der Beziehungen zu transnationalen Familienzweigen auf. Zunächst gab es unter den Befragten keine Person, die ein vollständiges Coming-out wagte. Je nach Lebenswünschen und der Wahrnehmung von Machtstrukturen offenbarten sie sich nur ausgesuchten Personen. Damit geht die selektive Wahrnehmung und Vermeidung von Benachteiligung einher, was insgesamt zu Persönlichkeitsbildern führt, die noch mehr als bei Heterosexuellen ohne Migrationserfahrungen die Herausarbeitung eines Portfolios zum Beziehungsmanagement bedingen.

Keynote: Jeff Hearn

Jeff Hearn stellte seine Ideen zum Schwerpunkt „The power of the transnational: Rethinking gender, labour markets, men and organizations within transpatriarchies“ im Zusammenhang von Männern und Migration in multinationalen Konzernen vor. Dabei sieht er das Konstrukt des Patriarchalismus als historisch gewachsenes Konzept mit verschiedenen nationalen Ausprägungen und transnationalen Herausforderungen für Wohlstand, Arbeitsbedingungen/soziale Absicherung und die Geschlechterverhältnisse. Vor allem Arbeitsmigration erhält vor diesem Hintergrund eine besondere Brisanz, da gerade innerhalb multinationaler Konzerne die Bevorzugung der männlichen Weißen zwischen 20 und 50 weiterhin andauert. Damit ergibt sich

trotz kleiner Fortschritte auch im Zeitalter der Virtualisierung weiterhin eine Polarisierung von privilegierten und nicht-privilegierten Personen bezüglich Arbeitsaufgaben, Arbeitszeiten, Wertschätzung und Sichtbarkeit.

Panel II: Transnationale Organisation von Wissenschaft und Geschlecht

Die ForscherInnengruppe „Internationale Mobilität und Professur – Karriereverläufe und Karrierebedingungen internationaler Professorinnen und Professoren an deutschen Hochschulen“ um Marianne Kriszio untersucht die Auswirkungen der immer stärker international ausgerichteten Rekrutierung von ProfessorInnen auf die Hochschullandschaft in Berlin und Hessen. Dabei stehen die Fragen nach Herkunftsländern und Geschlecht im Zusammenhang mit sozialer Herkunft, den Karriereverläufen und der Fachkultur im Mittelpunkt der Präsentation. Erste Ergebnisse weisen darauf hin, dass die Fachbereiche auch innerhalb der untersuchten Personengruppe geschlechtstypisch gewählt werden; meist haben die Wissenschaftlerinnen hier als Stipendiatinnen ihre Reputation erworben. Untypisch ist jedoch die Häufigkeit der Berufung von Professorinnen und Juniorprofessorinnen, die mit jeweils über 50 Prozent deutlich über den Berufsquoten deutscher Professorinnen liegt. Auch ist die aktuelle Professur zumeist die erste in der Karriere von Professorinnen mit Migrationshintergrund. Birgit Riegraf, Brigitte Aulenbacher, Lena Weber und Kristina Binner haben sich in ihrer Forschungsarbeit mit „Gendered Work arrangements of Austrian and German Postdocs“ beschäftigt. Besonders anschaulich werden durch die Ergebnisse die immer noch sehr unterschiedlichen Zuständigkeiten für Berufs- und Hausarbeit in zweigeschlechtlichen Beziehungen mit Kindern auch und gerade bei Frauen in hochqualifizierten Tätigkeiten mit Anspruch zur wissenschaftlichen Weiterqualifikation illustriert. Obwohl die organisationalen Rahmenbedingungen in Deutschland und Österreich sehr unterschiedlich sind, können doch für Junior- und Assistenzprofessorinnen sehr ähnliche Strategien im Umgang mit den Anforderungen der beruflichen und häuslichen Sphäre berichtet werden. Hier wird zumeist Flexibilität und Mehrbelastung auf Seiten der Frauen verlangt und erbracht.

Keynote: Sarah Mahler

Über das Erlernen von Stereotypen sprach Sarah Mahler. Die Grundthese bezieht sich auf die Unterscheidungsfreudigkeit des menschlichen Gehirns. Neue Reize werden in einem binären

Verfahren eingeordnet und gelernt. Unterschiede und Gemeinsamkeiten bestimmen so den täglichen Umgang mit der belebten und unbeliebten Umwelt. Auf diese Weise wird die Kultur kognitiv internalisiert und die gesellschaftliche Ordnung durch affektive Positionierung gestärkt. Transnationalität und Geschlecht festigen so bestehende Einschätzungen und fordern diese zugleich heraus, da jeder neue Stimulus in das bestehende Erfahrungsgebäude eingefügt wird. Als Unterscheidungskriterien für die Einschätzung von Menschen schlägt Mahler „zugeschriebene Kompetenz“ und „entgegengebrachtes Vertrauen“ vor, die bezüglich bestimmter Personen zu bestimmten Gefühlen der Zugehörigkeit oder des Ausschlusses führen.

	Niedrige Kompetenz	Hohe Kompetenz
Niedriges Vertrauen	Abneigung	Neid
Hohes Vertrauen	Mitleid	Stolz

Die Kategorie „Geschlecht“ kann im Prozess der Kultivierung, dem Doing Culture und dem Doing Identity, je nach gesellschaftlichem Zusammenhang jede der vorgestellten Emotionen auslösen.

Panel III: Methodologische Ansätze zur Erforschung der Wechselverhältnisse von Transnationalität und Geschlecht

In drei Vorträgen zum methodologischen Vorgehen bei der Erforschung transnationaler und geschlechtlicher Wechselverhältnisse stellten

die ReferentInnen ihre Feldzugänge vor. Gudrun Lachenmann und Petra Dannecker präsentierten ihren Zugang zu nationalen Frauenorganisationen in den überwiegend muslimischen Ländern wie Sudan und Indonesien zur Erforschung der Rahmenbedingungen und Perspektiven von Akteurinnen in der Frauenbewegung. Sie organisierten dafür Workshops sowie andere Kommunikationsangebote und führten Interviews mit Aktivistinnen. Gundula Müller stellte ihren Zugang zu türkischen, zwangsverheirateten Frauen in Schwäbisch-Gmünd vor. Sie wandte sich zur Gewinnung von Interviewpartnerinnen an die offiziellen Stellen der Stadt, die Hilfe für Frauen in Notlagen anbieten. Einen anderen Weg beschritt Sven Bergmann. Er beobachtete die Praktiken in einer spanischen und einer tschechischen Reproduktionsklinik und führte Interviews mit Personen, die sich in diesen Kliniken beraten und behandeln ließen.

Abschließende Einschätzung

Die Tagung ist ihrem durch Birgit Riegraf formulierten Anspruch verschiedene Blickwinkel auf Trans- und Internationalität sowie Geschlecht in Politik, Ökonomie und Kultur einzunehmen und zu weiterführenden Diskussionen anzuregen, mehr als gerecht geworden. Die zahlreichen, inhaltlich anspruchsvollen Beiträge, die fachliche Kompetenz und das persönliche Engagement der ReferentInnen haben diese Tagung zu einem lebendigen Forum für die unterschiedlichen Perspektiven von Transnationalität und Geschlecht gemacht.

Kontakt und Information

Dipl.-Soz. Ines Eckardt
 Projektkoordinatorin
 Universität Paderborn
 Warburger Straße 100
 33098 Paderborn
 Tel.: (05251) 60 30 03
 Fax: (05251) 60 42 21
 ines.eckardt@date.upb.de

Ulla Hendrix

„Quote für die große Transformation?“

Bericht zur Podiumsdiskussion am 09.04.2013 im Wuppertal Institut



Teilnehmende der Podiumsdiskussion im Wuppertal Institut (von links nach rechts: Prof. Dr. Friederike Kuster, PD Dr. Uta von Winterfeld, Prof. Dr. Heinz-Reiner Treichel, Gabriele Schock, Dr. Brigitte Biermann, Dr. Nana Rapp, Prof. Dr. Manfred Fischeck, Cordula Brendel, Prof. Dr. Felizitas Sagebiel)



Teilnehmende der Podiumsdiskussion im Wuppertal Institut

Wird alles anders, wenn mehr Frauen in Spitzenpositionen sind? Werden beispielsweise ökologische und Geschlechterthemen nach vorne gebracht, wenn mehr Frauen die Macht haben, Inhalte zu setzen und über deren Ausrichtung zu entscheiden? Kann damit ein überfälliger gesellschaftlicher Wandel in Richtung Nachhaltigkeit, Geschlechtergerechtigkeit und Partizipation initiiert werden? Mit diesen Fragen, die auf nichts Geringeres als die „große Transformation“ zielen, beschäftigten sich Anfang April acht ExpertInnen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung im Rahmen einer Podiumsdiskussion in der Aula des Wuppertal Instituts.

Die Grundlage für die Veranstaltung bildeten Ergebnisse eines mehrjährigen Forschungsprojekts unter der Leitung von Prof. Dr. Felizitas Sagebiel (Bergische Universität Wuppertal) und PD Dr. Uta von Winterfeld (Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH) zum Thema „Veränderungspotenziale von Führungsfrauen in Umwelt

und Technik“.¹ Im Mittelpunkt stand die Frage, was Führungsfrauen bewirken, wenn sie in ihrer Position angekommen sind. Es ging also diesmal nicht um Möglichkeiten und Hindernisse, sondern um die Gestaltungsakzente von Frauen nach oder während einer erfolgreichen Karriere. Eine gerade in feministischen Kreisen immer wieder geäußerte Befürchtung lautet, dass nur diejenigen Frauen nach oben kommen, die ohnehin schon angepasst sind, und dass von daher der „Impact“ einer gesellschaftlichen Veränderung nicht allzu groß sein würde. Auf der anderen Seite steht die in letzter Zeit zunehmend breitere Bewegung² der BefürworterInnen einer Frauenquote in Spitzengremien. Sie erhoffen sich davon zunächst schlicht Gerechtigkeit und gleiche Chancen für Frauen, an entscheidender Stelle überhaupt gestalten zu können. Zugleich sind aber auch Argumente derjenigen hörbar, die von Frauen eine größere Sensibilität gegenüber feministischen wie auch Nachhaltigkeitsanliegen erwarten. Nicht zuletzt ist die These im Umlauf, dass Frauen in Führungspositionen wirtschaftlich sowohl umsichtiger als auch erfolgreicher agierten.

Zu Beginn der Diskussion stellten die beiden Projektleiterinnen eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse vor. Für das Teilprojekt der Bergischen Universität, das sich mit „geschlechtlicher Organisationskultur im Management“ beschäftigte, machte Felizitas Sagebiel deutlich, dass das auffälligste Muster bei den befragten Führungsfrauen die Abgrenzung vom Vorgänger war. Frauen in technischen Bereichen betonen, dass sie etwas Eigenes, Anderes machen. Dabei schält sich auch ein neues, menschenzentriertes Technikverständnis heraus. Hier stellt sich die weiterführende Frage, ob es sich schlicht um eine frauentypische Selbstdarstellung handelt, die immer auf „Menschen“ fixiert sei, oder ob hier durch Führungsfrauen tatsächlich ein neuer Technikzugang geschaffen wird. Abgesehen von diesen inhaltlichen Akzenten, die Führungsfrauen setzen, ist es aber auch ein Ergebnis des Projekts, dass das Netzwerken im Führungskräftebereich wichtiger ist als die „Performance“ im Sinne der inhaltlichen Leistung. Hier stoßen Führungsfrauen trotz eines hohen Netzwerkbewusstseins noch häufig an Barrieren.

Uta von Winterfeld stellte für das Teilprojekt des Wuppertal Instituts, das sich mit „Frauen und

Macht“ sowie den Veränderungspotenzialen in Bezug auf Nachhaltigkeit beschäftigte, heraus, dass Nachhaltigkeit einer anderen Art von Macht bedarf. Aus dieser Perspektive brauche es, pointiert ausgedrückt, „weniger Spitzen statt mehr Frauen an der Spitze“. Tatsächlich zeigten die Ergebnisse einen anderen Machtzugang von Führungsfrauen. Die befragten Führungsfrauen zeigten eine Tendenz zum Kooperativen und zur Teamorientierung. Dies hängt allerdings auch vom Kontext der Organisation ab. An der untersuchten Universität sahen sich die Führungsfrauen (Professorinnen) mit einer Rehierarchisierung und einem veränderungsresistenten Männernetzwerk konfrontiert. Dies führt von Winterfeld zu der Schlussfolgerung, dass ein Wandel durch Frauen an der Spitze nicht immer gestaltend sein könne. Manchmal sei Widerstand der bessere Weg.

Als weitere TeilnehmerInnen der Diskussion waren sechs ExpertInnen geladen, um diese Ergebnisse vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen zu kommentieren. Moderatorin Dr. Brigitte Biermann (triple innova) eröffnete die Runde mit der Frage, was die „große Transformation“ inhaltlich bedeutet und was der Beitrag von Frauen dazu sein könnte. Prof. Dr. Manfred Fischedick, Vizepräsident des Wuppertal Instituts, hält die Diskussion um Transformation für zu technologiezentriert. Frauen brächten hier tatsächlich ein Potenzial ein, denn die Sensibilität für eine integrierte Betrachtung von technischen und gesellschaftlichen Fragestellungen sei bei Frauen seiner Erfahrung nach eher vorhanden. Damit bezieht er sich auf ein Ergebnis des Projekts der Bergischen Universität, dass Führungsfrauen in technischen Bereichen den Dualismus zwischen Mensch und Technik, Gesellschaft und Technik tendenziell auflösen. Das Wuppertal Institut habe zum Glück schon viele Frauen, auf Bundesebene sieht er aber noch Nachholbedarf, was die Diskursorientierung betrifft. Für die Energiewende wären, so sein Statement, mehr Frauen in Führungspositionen gut.

Dr. Nana Rapp, Führungsfrau bei E.ON, stellte fest, dass Frauen oft unterhalb ihrer Gestaltungsmöglichkeiten verblieben. Sie bezog sich dabei auf die Ergebnisse des Forschungsprojekts, wonach Frauen sich selbstbewusst von ihren Vorgängern abgrenzten. Frauen würden zwar oft die bestehenden Verhältnisse kritisieren, aber sie wollten leider dann keine Führungsverantwortung übernehmen und sich lieber auf ihre fachliche Arbeit konzentrieren. Dies lasse sich nur teilweise durch Diskriminierung erklären. Ihrer Erfahrung nach würden Frauen bei E.ON nicht auf der fachlichen Ebene diskriminiert, etwa indem ihnen die Kompetenz abgesprochen würde, wohl aber sei Diskriminierung an der Tagesordnung, sobald Frauen Kinder hätten.

Gabriele Schock vom Netzwerk „Frauen in der Abfallwirtschaft“ schloss sich der Einschätzung an, dass Frauen den Führungsjob oft nicht wollten. Allerdings gebe es zumindest in ihrer Branche große Unterschiede je nach Trägerschaft: In den öffentlichen Organisationen ihrer Branche, z. B. in Kommunalverwaltungen, aber auch Ministerien, seien Frauen besser aufgestellt als bei den privatwirtschaftlich getragenen. Unabhängig davon, ob Frauen in eine Führungsposition hineinwollten oder nicht, werde aber auch mit zweierlei Maß gemessen. So sei beispielsweise eine Projektleitung im Ausland für Männer karrierefördernd, für Frauen gelte dies als abseitige Tätigkeit.

Als Prorektor der Bergischen Universität Wuppertal berichtete Prof. Dr. Heinz-Reiner Treichel aus seiner Erfahrung, dass es schwierig sei, für technische Bereiche qualifizierte Frauen anzuwerben. Bei Studentinnenanteilen von teilweise unter zehn Prozent gestalte sich die Suche nach Bewerberinnen auf der professoralen Ebene mühsam. In der Universität gebe es deshalb verschiedene Initiativen wie die Sommeruni für Schülerinnen und die Kinderforschertage, die auf den vorgelagerten Qualifikationsstufen ansetzten. Treichel zeigte sich jedoch überzeugt, dass Frauen besondere Fähigkeiten einbringen würden: Sie seien verlässlich und hätten oft den weiteren Blick auch über die Grenzen ihres Fachgebiets hinaus.

Prof. Dr. Friederike Kuster (ebenfalls Bergische Universität Wuppertal) schilderte ihre Erfahrungen mit der Begleitung von Berufungsverfahren aus gleichstellungspolitischer Sicht. Sie sieht die Universität vom „Gesetz der hierarchisch zunehmenden Männerdominanz“ geprägt und diagnostiziert in Anlehnung an Ulrich Beck eine „rhetorische Modernisierung bei durchgehender Verhaltensstarre“. Dennoch gebe es Ansätze einer Veränderung, die durch die forschungsorientierten Gleichstellungsstandards der DFG einen großen Schub bekommen habe. Diese Initiative habe auch dazu geführt, dass die Bergische Universität im Gleichstellungs-Ranking als „sehr gut“ eingestuft worden sei. Sie schließt sich deshalb der Forderung der Universitätsrektoren an, die Initiative fortzuführen. Angesichts des verbreiteten (auch von ihrem Vorredner angeführten) Arguments, dass in technischen Fächern qualifizierte Bewerberinnen fehlten, plädiert sie für eine Quote nach dem Kaskadenmodell, was bedeutet, dass die nächstuntere Qualifikationsstufe als Maßstab für die höhere Ebene genommen wird.

Aus der Sicht einer kommunalen Klimaschutzbeauftragten schilderte Cordula Brendel (Stadt Wuppertal) ihren Zugang zu Gleichstellungsthemen. Frauen sind bei den Klimaschutzbeauftragten mit einem Anteil von 45 Prozent vergleichsweise gut repräsentiert. Brendel erklärte dies damit, dass es

¹ Das Forschungsprojekt beinhaltet Interviews und Fokusgruppensitzungen in vier Organisationstypen (Universitäten, Forschungsinstituten, Unternehmen, Verwaltungen). Es wurden nicht nur Frauen in Führungspositionen, sondern zum Vergleich auch Männer sowie Personal- und Gleichstellungsbeauftragte befragt. Gefördert wurde das Projekt 2009–2012 vom BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) und kofinanziert vom ESF (Europäischer Sozialfonds). Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen waren Selly Wane (Wuppertal Institut), Ulla Hendrix und Christine T. Schrettenbrunner (Bergische Universität Wuppertal).

² Andrea Bührmann sprach in diesem Zusammenhang bereits von einer „neuen bürgerlichen Frauenbewegung“ (Tagung „40 Jahre feministische Debatten“, 2./3.11.2012 in Paderborn).

sich um eine eher untypische kommunale Aufgabe handelt, die nicht auf den (hierarchischen) Vollzug gerichtet ist, sondern auf Überzeugen, Vermitteln, Vernetzungsarbeit. Eine solche Querschnittsaufgabe bringe gegenüber den hierarchisch eingeordneten Positionen zunächst Nachteile mit sich, was die Durchsetzungsmöglichkeiten betrifft: Der Zugang zu den Bereichen, mit denen sie kooperieren sollte, sei schwierig gewesen, denn erst einmal würden diese nach „außen“ hin verteidigt. Mittlerweile habe sie sich jedoch die Akzeptanz erarbeitet. Für die Gleichstellung sieht sie derzeit Nachteile angesichts der Finanzknappheit der Stadt: Es gebe keinen Spielraum mehr für Neueinstellungen. Nur eine Quote kann aus ihrer Sicht gegen alte (Männer-)Seilschaften helfen, die sie immer noch am Werk sieht.

Schließlich wurde die Frage, ob es eine sanktionierte Quote braucht, um gesellschaftliche Veränderungen zu bewältigen oder in Gang zu bringen, noch einmal pointiert an die Runde und an das Publikum gestellt. Felizitas Sagebiel bekräftigte ihr Plädoyer für die Quote, denn sogenannte „weiche“ Mittel reichten nicht aus, um den machtvollen Männernetzwerken etwas entgegenzusetzen. Friederike Kuster brachte die Differenzierung ein, dass die Quote nicht ausreiche, um einen Kulturwandel zu erreichen. Aber immerhin führe eine qualifikationsabhängige Quote (bei gleicher Qualifikation Frauen bevorzugen) zu einer Sensibilisierung für Verfahren und für die Frage, wie gleiche Eignung, Befähigung und fachliche Leistung zu verstehen seien.

Die Quote kam auch bezüglich der gesellschaftlich-politischen Inhalte, die es zu verändern gilt, noch einmal auf den Prüfstand. So regte eine Wortmeldung aus dem Publikum die Überlegung an, warum es immer Frauen sein müssen, die sich um den Klimawandel und die Energiewende kümmern sollen, und ob das nicht schon wieder eine typische Zuschreibung sei. Müssen Frauen aufräumen, was andere liegengelassen haben? Sind denn Frauen die besseren Menschen? Diese Frage erinnert an die Diskussion um „Mittäterschaft“, die Ende der 1980er Jahre in der westdeutschen Frauenbewegung (befördert durch Christina Thürmer-Rohr und Frigga Haug) sehr intensiv geführt wurde: Ist es nicht eine essentialistische Festbeschreibung, dass Frauen zuständig für das Ganzheitliche, Gute, Vorsorgende sein sollen? Und was qualifiziert sie dazu – wenn man ein Weltbild zugrunde legt, bei dem nicht nur Männer die Welt so zugerichtet haben, wie sie jetzt ist? Uta von Winterfeld erweiterte daraufhin die Quotenforderung um die Perspektive der Lebenswelt: Eine Quote – und die damit einhergehende Transformation – bräuchten wir nicht nur in der Erwerbs-, sondern auch in der Lebenswelt, um die Frauen

zugeordneten „Care“-Aufgaben der Sorgearbeit endlich auch als alle betreffende, gesellschaftlich notwendige Verantwortungsbereiche sichtbar zu machen.

Auch die Frage, warum Frauen oft selbst nicht in eine Führungsposition aufsteigen wollen, wurde im Publikum noch einmal aufgegriffen. Vielleicht liegt es nicht nur daran, dass Frauen keine Verantwortung übernehmen möchten, wie ihnen oft unterstellt wird, sondern daran, dass die Strukturen, in denen Führungspositionen verortet sind, so wenig lebensstauglich sind. Nana Rapp, die hier angesprochen war, weil sie die mangelnde Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung beklagt hatte, bestätigte die Einschätzung, dass Führungspositionen für Frauen nicht mit denselben Mitteln attraktiv gemacht werden könnten wie für Männer. So wären Frauen auf der einen Seite mit dem üblichen Angebot (Geld und Status) weniger zu locken, wohl aber mit einer spannenden Aufgabe. Auf der anderen betonte Rapp gleichzeitig, Frauen müssten sich irgendwann entscheiden, ob sie gemocht oder respektiert werden wollten. Im Übrigen sollte man sich auch der Gefahr des auffälligen Scheiterns bewusst sein, die mit einer Förderung von Frauen in Führungspositionen hinein verbunden sei. Männer scheiterten natürlich auch, aber Frauen täten dies auffälliger, weil sie in Männerdomänen ohnehin stärker unter Beobachtung stünden.

Die heterogen besetzte und spannend geführte Diskussion hat viele lose Enden aufgegriffen und – wie zu erwarten – mehr Fragen als Antworten mitgegeben. Zu den interessantesten offenen Überlegungen gehören die vermeintlich „alten“, so etwa das nach wie vor ungeklärte Verhältnis eines „liberalen“ und eines „radikalen“ Feminismus: Welchen gesellschaftlichen Wandel bringt die Forderung nach mehr Frauen in Führungspositionen mit sich? Geht es einfach „nur“ um ein überfälliges Gleichheits- und Gerechtigkeitsanliegen, dass Frauen die Hälfte der Gestaltungsmacht zusteht? Oder dreht es sich darüber hinaus um einen bestimmten, speziell von Frauen zu erwartenden Gestaltungsbeitrag bis hin zum expliziten Auftrag, etwa in Richtung einer sozial, ökologisch und kulturell nachhaltigen Transformation der Gesellschaft? Und wie wäre es theoretisch und politisch zu begründen, dass ein solcher Auftrag sich an Frauen richtet? Was wollen – unabhängig von den hohen an sie adressierten Erwartungen – Frauen selbst? Eines ist jedenfalls klar geworden, sowohl durch die zugrunde liegenden Projektergebnisse als auch durch die Zusammensetzung des Podiums: Frauen in Führungspositionen sind zu machtvollen, unübersehbaren Akteurinnen geworden, die auf ihren jeweiligen Handlungsfeldern selbstbewusst gestalten und verändern.

Kontakt und Information

Ulla Hendrix
Koordinations- und
Forschungsstelle
Netzwerk Frauen- und
Geschlechterforschung NRW
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6–8
45127 Essen
Tel.: (0201) 183-2717
ulla.hendrix@uni-due.de

Buchbesprechungen

Ulrike Schildmann rezensiert

Kampshoff, Marita/Wiepcke, Claudia (Hrsg.), (2012): *Geschlechterforschung und Fachdidaktik*

512 Seiten, geb., 59,99 €, ISBN 978-3-531-18222-3, Springer VS, Wiesbaden

Wie kann unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen des Lehrens und Lernens in Bildungseinrichtungen eine geschlechtergerechte Bildung für alle daran beteiligten Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen hergestellt werden? Wie werden die vorliegenden Ansätze und Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung von den einzelnen Fächern des Schulunterrichts und der Hochschullehre aufgenommen und vermittelt? Schließlich: Wie kann die Strukturkategorie Geschlecht als Querschnittperspektive systematisch in die Allgemeine Didaktik und deren einzelne Fachgebiete integriert werden? Mit diesen und ähnlichen Fragen gehen die Herausgeberinnen des neuen Handbuchs, Marita Kampshoff und Claudia Wiepcke, beide Professorinnen an Pädagogischen Hochschulen (Schwäbisch Gmünd bzw. Weingarten), ans Werk. Teil I des Buches besteht aus drei Grundlagenartikeln zu Didaktik bzw. Geschlechterforschung. Teil II behandelt die eingangs gestellten Fragen aus Sicht der einzelnen (insgesamt knapp 20) Fachdidaktiken. Teil III enthält fünf Positionsartikel aus Sicht von Wissenschaftsdisziplinen. Und Teil IV untersucht Geschlechterforschung und Fachdidaktik in einzelnen Querschnittsdisziplinen.

Teil I behandelt „Grundlagen“.

Von Karl-Heinz-Arnold und Anne-Elisabeth Roßa werden „Grundlagen der Allgemeinen Didaktik und der Fachdidaktiken“ (S. 11–23) vorgestellt, die in Deutschland beide in der akademischen Lehramtsausbildung eine bedeutsame Stellung einnehmen (S. 11) und in einem engen Verhältnis zueinander stehen, „weil die Beziehung der Allgemeinen Didaktik zum Fachunterricht immer – explizit oder implizit – über die Vermittlungsebene der Fachdidaktik verläuft“ (Klafki 1994, S. 42, zitiert nach Arnold/Roßa in diesem Band, S. 13). Eine sehr gute Übersicht bietet in diesem Zusammenhang der komprimierte Einblick in die Geschichte der Didaktik seit der Zeit der Aufklärung. Innerhalb dieser Geschichte wurde in

Deutschland „die Frage nach der Bedeutung von Geschlecht für schulische Lern- und Bildungsprozesse“ (S. 25) relativ spät aufgegriffen, wie Hannelore Falustich-Wieland und Marianne Horstkämper in ihrem Überblicksartikel zu Schule und Gender (S. 25–38) feststellen. Sie machen sowohl quantitative als auch qualitative Geschlechterdifferenzen – Mädchen und Jungen wie auch das Lehrpersonal betreffend – in der Schule sichtbar, identifizieren Geschlecht als soziale Konstruktion und die Schule als Ort der Herstellung von Geschlecht. Zur Entwicklung einer geschlechtergerechten Didaktik plädieren sie schließlich für folgenden analytischen Dreischritt: a) Dramatisierung der Differenzen zwischen den Geschlechtern, b) Reflexion/Überprüfung, c) Entdramatisierung von Geschlecht (Dekonstruktion; nicht zu verwechseln mit „Geschlechtsneutralität“) (S. 34), um so die „unreflektierte Reproduktion hierarchischer Geschlechterdifferenz zu überwinden“ (S. 36). Untermauert wird diese erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung durch den Beitrag über „Feministische- und Geschlechtertheorien“ von Paula-Irene Villa (S. 39–52), die grundlegende Positionen über Konstruktionen und Dekonstruktionen von Geschlecht soziologisch herleitet und, wie der vorangegangene Beitrag, damit eine theoriebezogene Folie für die folgenden Diskurse der Fachdidaktiken anbietet.

Teil II fokussiert die „Schulfächer“.

In insgesamt 18 Beiträgen werden die einzelnen Fächer in Anlehnung an die o. g. strukturierenden Fragen der Herausgeberinnen zu Konstruktionen und De/Konstruktionen von Geschlecht systematisch untersucht. Die Anordnung der Schulfächer wurde alphabetisch vorgenommen:

- Arbeitslehre
- Biologiedidaktik
- Chemie- und Physikdidaktik
- Didaktik des Deutschunterrichts: Literaturdidaktik

- Didaktik des Deutschunterrichts: Schriftsprachdidaktik
- Fachdidaktik Ethik
- Englisch-Literaturdidaktik
- Sprachdidaktik Englisch
- Fachdidaktik Französisch (mit Hinweisen auf Spanisch)
- Didaktik der Geschichte
- Haushaltslehre
- Naturwissenschaftlicher Unterricht
- Politikdidaktik
- Religionsdidaktik
- Sachunterrichtsdidaktik
- Sportdidaktik
- Technikdidaktik
- Wirtschaftsdidaktik

Damit wird einerseits eine formale Gleichstellung aller Fachdidaktiken erreicht, andererseits regt gerade diese gewählte (alphabetische) Reihenfolge an, als Leser_in nicht nur solche Beiträge zur Kenntnis zu nehmen, die das je eigene Fachgebiet betreffen oder berühren, sondern die ganz unterschiedliche Problemfelder und je spezifische Zugänge zur Geschlechterforschung behandeln. Diese Anordnung reizt beim Lesen dazu, sich in jeweils fremde Fachgebiete einzuarbeiten und deren Sichtweisen auf die Zusammenhänge zwischen „Geschlechterforschung und Fachdidaktik“ vergleichend zu studieren. Solch ein Vergleich dient zum einen der Erweiterung der eigenen fachlichen Perspektiven (als Lehrende/r oder Studierende/r) auf die einzelnen Fächer, die im (traditionellen) Schulunterricht eines Wochentages (oft mehr oder weniger unverbunden) aufeinander folgen – z. B. Deutsch, Mathematik, Geschichte, Arbeitslehre, Sport – und die ganz unterschiedliche Zugänge zur Welt vermitteln. Er kann zum anderen dabei behilflich sein, das gemeinsame Interesse an einer geschlechtersensiblen Pädagogik und Didaktik, an der Dramatisierung und der Entdramatisierung von Geschlecht in Bildungskontexten und schließlich an einer Inklusiven Pädagogik wissenschaftlich auszuformulieren und damit Grundlagen für interdisziplinäre Forschungsansätze zu schaffen. Die Perspektive einer (zu entwickelnden) „Inklusiven Pädagogik“, die in Deutschland vor allem durch die UN-Behindertenrechtskonvention forciert wurde/wird, klingt in einigen der vorliegenden Beiträge an, so vor allem bei Astrid Kaiser (Genderforschung in der Sachunterrichtsdidaktik, S. 259–272). Die meisten anderen Autor_innen, die (im Sinne der Intersektionalitätsforschung) über die Kategorie Geschlecht hinaus denken, operieren jedoch eher mit dem Begriff des „Umgangs mit Heterogenität“ (als mit dem der Inklusiven Pädagogik) und konzentrieren sich – unter tendenzieller Vernachlässigung der Kategorie

Behinderung – vor allem auf Wechselwirkungen zwischen den Kategorien Geschlecht/sexuelle Orientierung, Kulturen/Migrationszusammenhänge und Klasse/soziale Schicht im schulischen Geschehen.

Teil III konzentriert sich auf „Wissenschaftsdisziplinen“.

Mit ihrem Beitrag über „Genderdimensionen in der Hochschuldidaktik-Forschung“ (S. 317–330) führt Sigrid Metz-Göckel in die Problematik ein, die sie schließlich so zusammenfasst: „Die Genderperspektive in die Lehre einzubeziehen, stellt insofern eine große Herausforderung dar, als die Unterschiede zwischen den Geschlechtern (unter den Studierenden – U. Sch.) subtil geworden sind, damit allerdings nicht unbedingt weniger wirksam“ (S. 326). Die Hochschullehre steht auch in vier weiteren Beiträgen zur Debatte, die sich mit geschlechtergerechter Informatikausbildung an Universitäten, geschlechterorientierter Didaktik in den Ingenieurwissenschaften, Geschlechterforschung in der Schulpädagogik sowie Geschlechterforschung in der Psychologie und deren Didaktik befassen. Hier wird untersucht, wie – durch die tradierten Sprach- und Spielregeln der einzelnen Disziplinen – die in den meisten Fachdisziplinen anzutreffenden Geschlechterdisparitäten produziert und reproduziert werden. Darüber hinaus wird klar herausgearbeitet, welche Verantwortung die Fachdisziplinen und deren Vertreter_innen selbst dafür tragen, diese Ungleichheitsverhältnisse im Sinne der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Gesellschaft zu überwinden. Thematisiert wird hier u. a. „geschlechtergerechte Sprache“, die Arbeit an „Selbstkonzept einschätzungen“ der Studierenden sowie die „Beschäftigung mit geschlechtsspezifischen Berufsbiographien“ und deren Vorbildfunktionen für Studierende (Gisela Steins, S. 380 f.).

Teil IV des Handbuchs umfasst die Beschäftigung mit Querschnittsdisziplinen.

Neun solcher Querschnittsdisziplinen bzw. -themen werden auf ihre Genderaspekte hin untersucht:

- Anfangsunterricht
- Ästhetische Bildung
- Berufliche Bildung
- Erwachsenenbildung
- Geschlechtertrennung ja oder nein?
- Gesundheitsförderung
- Interkulturelle Pädagogik
- Umwelt-/Nachhaltigkeitswissenschaften
- Schulische Mobilitätserziehung

Diese Beiträge untermauern – auf je unterschiedliche Weise – die Relevanz der Kategorie Geschlecht für die Fachdidaktiken und können außerdem als Plädoyer für fächerübergreifenden Unterricht gelesen werden, der einem positiven Umgang mit der Heterogenität der Kinder und Jugendlichen dienlich sein dürfte (vgl. exemplarisch Agi Schründer-Lenzen, S. 389). Besonders zu erwähnen sei hier auch der Beitrag zur interkulturellen Pädagogik, der die „[i]nterkulturelle Genderkompetenz als Bestandteil pädagogischer Professionalität“ herausarbeitet (Leonie Herwardt-Emden, Wiebke Waburg, S. 480), jedoch die aufmerksame Leserin/den aufmerksamen Leser auch nach einem vergleichbaren Beitrag zur integrativen (inkluisiven) Pädagogik mit Bezug auf behinderte Mädchen und Jungen suchen lässt. Ein solcher Beitrag ist nicht zu finden (nicht zu Stande gekommen), würde aber in diesen Kanon gehören. Am Beispiel der Erwachsenenbildung nimmt Anne Schlüter die Paradoxien auf, die mit dem Anspruch verbunden sind, „Gender“ zu thematisieren. Einerseits sollen Veranstaltungen offen für alle sein, andererseits aber sind zielgruppenadäquate Ankündigungen, Ansprachen und Themen nach Geschlecht zu formulieren. Zum Thema „Geschlechtertrennung ja oder nein?“ stellt Marita Kampshoff fest, die Forschungslage sei keineswegs eindeutig, die „Frage, ob Geschlechtertrennung zur Geschlechtergerechtigkeit beiträgt“ (Kampshoff, S. 451), sei als solche falsch gestellt.

„Zu untersuchen wären vielmehr die konkreten Bedingungen und Prozesse oder Praktiken, unter denen Geschlechtergerechtigkeit hergestellt bzw. konterkariert wird“ (Kampshoff, S. 451).

Zusammenfassung

Das hier rezensierte Handbuch ist vom ersten bis zum letzten Artikel (also von den „Grundlagen der Allgemeinen Didaktik und den Fachdidaktiken“ (s. o.) bis zur „Schulische(n) Mobilitätserziehung aus der Geschlechterperspektive“ (Maria Limbourg, S. 499–512) äußerst lesenswert. Es ist geeignet für Lehrende an Hochschulen und an allgemeinbildenden Schulen sowie anderen pädagogischen Einrichtungen und es kann Studierende dabei unterstützen, die Genderperspektiven der einzelnen Fachdisziplinen (und ihrer eigenen Studienfächer) zu identifizieren und damit ihre individuellen Genderkompetenzen im umfassenden Sinne von „Wollen, Wissen und Können“ (Anne Schlüter, S. 438, in Anlehnung an Karin Derichs-Kunstmann, 2009) zu erweitern. Wenn die Herausgeberinnen am Ende ihrer Einleitung auf die geplante Herausgabe eines zweiten Bandes – „mit Umsetzungsbeispielen für die Praxis“ (Kampshoff und Wiepcke, S. 7) hinweisen, dann ist damit auch klargestellt, dass der vorliegende Band als (theoriebezogenes) Grundlagenwerk zu verstehen ist. Diese Funktion erfüllt das Handbuch voll und ganz.

Kontakt und Information
Prof. Dr. Ulrike Schildmann
ulrike.schildmann@tu-dortmund.de

Annette Zimmer rezensiert

Beaufays, Sandra/Engels, Anita/Kahlert, Heike (Hrsg.), (2012): Einfach Spitze? Neue Geschlechterperspektiven auf Karrieren in der Wissenschaft

340 Seiten, 34,90 €, kart., EAN 9783593395968, Campus Verlag, Frankfurt

Dass es Frauen im Wissenschaftsbetrieb nicht leicht haben, ist nicht neu. Auch, dass trotz vieler Programme, guter Worte und noch besserer Absichten Frauen in Spitzenpositionen in der Wissenschaft und im universitären Management nach wie vor im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen eher unterrepräsentiert sind, ist lange bekannt. Dank intensiver Forschungsarbeit der letzten Jahre wissen wir zudem recht viel über die Ursachen, warum Frauen an einem Arbeitsplatz an der Universität und im Wissenschaftsbetrieb nicht gerade auf Rosen gebettet sind.

Gleichwohl gibt es sehr viele gute Gründe, warum die Lektüre des aktuellen Bandes „Einfach Spitze?“ – zu Recht mit Fragezeichen – nach-

haltig zu empfehlen ist. Wie im Untertitel – neue Geschlechterperspektiven auf Karrieren in der Wissenschaft – angedeutet, werden neue Bereiche und Entwicklungen im Wissenschaftsbetrieb in den Blick genommen, die bisher von der Genderforschung weniger betrachtet worden sind. Die strukturierte Promotion als ein Ansatz der Nachwuchsförderung ist eine solche aktuelle Entwicklung, die Entstehung neuer Berufsfelder und Karrierewege in den Verwaltungsbereichen der Universität, namentlich im Wissenschafts- und internationalen Lehrmanagement, ein anderer gegenwärtiger Trend. Zudem handelt es sich nicht um einen üblichen Sammelband, sondern die Herausgeberinnen haben streng darauf geach-

tet, dass es sich um Originalbeiträge sowie um Beiträge auf der Grundlage empirischer Studien bzw. gerade abgeschlossener oder noch laufender Forschungsarbeiten handelt. Insofern ist der Band hochaktuell und in der Tat „at the frontier of science“!

Nach einer fundierten Einleitung der Herausgeberinnen, in der der Stand der Forschung resümiert und die Zielsetzung der Publikation aufgezeigt werden, ist der Band in drei Themenbereiche gegliedert. Unter der Überschrift „*Startpositionen und Spitzenpositionen*“ finden sich vier Beiträge, die zum einen spezifische Statuspassagen im Wissenschaftsbetrieb – konkret die Promotions- sowie die Postdoc-Phase – aus der Genderperspektive betrachten, zum anderen geht es um Spitzenpositionen im universitär-administrativen Management sowie im Wissenschaftsmanagement. Während der Aufsatz von Svea Korff, Navina Roman und Julia Schröder „*Inside the Blackbox – Chancengleichheit in der strukturierten Promotionsförderung*“ zu dem Ergebnis kommt, dass es sich bei der strukturierten Promotion um eine Neuerung im Wissenschaftsbetrieb handelt, die von Frauen eher begrüßt und dank des Gewinns an Transparenz positiv bewertet wird, schlussfolgert Heike Kahlert in „*Was kommt nach der Promotion? Karriereorientierungen und -pläne des wissenschaftlichen Nachwuchses im Fächer- und Geschlechtervergleich*“, dass Frauen eher „auf Nummer sicher gehen“. Es lassen sich – wie auch aus anderen Studien schon bekannt – hinsichtlich Motivation und Empathie für das Fach zwischen Nachwuchswissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen keine Unterschiede feststellen. Aber: Wissenschaftlerinnen sind weniger als ihre männlichen Kollegen bereit, die lange Zeit der Unsicherheit, der z. T. prekären Beschäftigungsverhältnisse und in grosso modo bescheidenen Verdienstmöglichkeiten sowie Aufstiegsperspektiven in Kauf zu nehmen. Gibt es eine solide Alternative, entscheiden sich Frauen eher für eine Karriere außerhalb des Wissenschaftsbetriebs. Der Beitrag von Sandra Beaufays „*Führungspositionen in der Wissenschaft – Zur Ausbildung männlicher Soziabilitätsregime am Beispiel von Exzellenzeinrichtungen*“ lässt nicht gerade Hoffnung auf bessere Zeiten aufkommen. Trotz Bemühen der DFG greifen gerade dort, wo es um wissenschaftliche Exzellenz geht, nämlich in Förderschwerpunkten der Exzellenzinitiative der DFG, die altbekannten Muster des Ausschlusses und der Verdrängung von Wissenschaftlerinnen. Sie werden für die Antragstellung gebraucht, aber im Kern des Geschäfts als Sprecherin und Principal Investigator an den Rand gedrängt. Auch der letzte Text dieses Themenblocks „*Alternative Wege an die Spitze? Karrierechancen*

von Frauen im administrativen Hochschulmanagement“ von Georg Krücken, Katharina Kloke und Albrecht Blümel stimmt nicht gerade positiv. Infolge tiefgreifender Veränderungen der Hochschullandschaft und des universitären Managements sind in der Administration von Hochschule als zunehmend internationalem Lehr- und Forschungsbetrieb neue Berufsfelder – wie etwa die International Offices oder die Career Centre – entstanden, die stark von denjenigen Akademikerinnen nachgefragt werden, die nicht genuin im Wissenschaftsbereich tätig sein, aber weiterhin an der Universität arbeiten wollen. Wie die Ergebnisse der empirischen Studie der Verfasser und der Verfasserin deutlich machen, handelt es sich bei diesen neuen Berufsfeldern aber keineswegs um Karrierefelder mit Perspektive. Und auch in diesen neuen Bereichen findet sich wieder „the same old story“: Die sichere gut dotierte und verbeamtete Leitungsposition ist in der Regel mit einem Mann besetzt. Der Rest der Stellen feminisiert und mit Zeitverträgen versehen.

Der zweite Themenblock des Bandes Mobilität und Internationalisierung versammelt drei Beiträge, die sich der Frage widmen, wie sich die zunehmende Globalisierung des Wissenschaftsbetriebs für Frauen auswirkt. Wie hinterwäldlerisch und ethnisch geschlossen der Wissenschaftsbetrieb in Deutschland nach wie vor ist und wie wenig er bisher insbesondere auf Wissenschaftlerinnen mit Migrationserfahrung und mit Kindern eingestellt ist, wird im Aufsatz von Anna Boufier und Andrea Wolfram deutlich, die in ihrer empirischen Studie wissen wollten: „*Welcher Weg führt zum Ziel? Migrations- und Karrierewege von Ingenieurinnen und Naturwissenschaftlerinnen aus osteuropäischen Staaten an deutschen Universitäten.*“ Auslandsaufenthalte und ein Netz internationaler Kontakte sind inzwischen notwendige Bedingung einer wissenschaftlichen Karriere. Was bedeutet dies für Wissenschaftlerinnen? Dieser Frage sind Regula Julia Leemann und Stefan Boes im Schweizer Kontext nachgegangen. In ihrem Beitrag kommen sie zu dem Ergebnis, dass Institutionalisierung von Mobilität und Internationalität in wissenschaftlichen Laufbahnen durchaus eine neue Barriere für Frauen auf dem Weg an die Spitze darstellt. Ein differenziertes Bild der Karriereanforderung Mobilität zeichnet der Beitrag von Ruth Becker und Cornelia Toppel. Danach bestehen zwischen den Disziplinen deutliche Unterschiede. Während es Ingenieurwissenschaftlerinnen auch ohne akademisches Nomadentum an die Spitze schaffen können, sind die Mobilitätsanforderungen bei NaturwissenschaftlerInnen besonders ausgeprägt. Dies nicht zuletzt infolge der stark formalisierten Karrierestufen sowie der stark quantitativ ausgerichteten Be-

wertungskriterien (Stichwort Impact-Faktoren). Der dritte Themenbereich des Bandes ist mit Kollisionen überschrieben. In vier Beiträgen werden Spannungsverhältnisse und Verwerfungen zwischen den Anforderungen des Wissenschaftsbetriebs und der persönlich-individuellen Lebensgestaltung behandelt. Zweifellos sind hiervon Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in gleichem Maße betroffen. Doch der nach wie vor männlich geprägte Wissenschaftsbetrieb macht es Frauen schwerer, hier ihren Weg zu finden und Karriere, Partnerschaft, Familie unter einen Hut bzw. Arbeit und Leben in eine gesunde Balance zu bringen. Dass es perspektivisch eher schwieriger wird, sich im Wissenschaftsbetrieb zu etablieren, wird im Aufsatz von Sigrid Metz-Göckel, Christina Möller und Kirsten Heusgen *„Kollisionen – Wissenschaftler/innen zwischen Qualifizierung, Prekarisierung und Generativität“* deutlich. Die Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse an Universitäten, die Herabstufung der Gehälter und die zunehmende Befristung der Verträge machen eine Entscheidung pro Familie für NachwuchswissenschaftlerInnen immer schwieriger. Eine offensive Politik der Förderung von Doppelkarrieren im Wissenschaftsbetrieb wäre angesichts dieser Entwicklung die einzig richtige Schlussfolgerung. Zu diesem Ergebnis kommt auch Alessandra Rusconi in ihrem Beitrag *„Zusammen an die Spitze? Der Einfluss der Arbeitsbedingungen im Paar auf die Verwirklichung von Doppelkarrieren“*. Insbesondere für WissenschaftlerInnen ist die Doppelkarriere eine *conditio sine qua non*, so das Ergebnis der quantitativ empirischen Studie. Allein ist der Weg an die Spitze sehr steinig. Im Karriereduo geht es besser. Und Eltern haben sogar etwas bessere Chancen auf eine Doppelkarriere als kinderlose Paare. Der Text von Inken Lind *„Mit Kindern auf dem Karriereweg – Wie kann Vereinbarkeit von Elternschaft und Wissenschaft gelingen?“* widmet sich genau diesem Thema. Die Ergebnisse ihrer empirischen Studie – eine Vollerhebung des wissenschaftlichen Personals von 19 Universitäten (Stichprobe von 8 680 Personen) – sind hochaktuell, bestätigen die früheren Forschungsarbeiten und vermitteln ein sehr differenziertes Bild der Anforderungsbewältigung. Insgesamt bleibt jedoch – trotz

der starken Aufmerksamkeit, die dem Thema in der Literatur der letzten Jahre zugekommen ist – noch viel zu tun. Insbesondere sind die Universitäten als Institutionen gefragt und gefordert, Wissenschaftskarriere mit Kindern möglich zu machen. Das Leitmotiv, dass glückliche Eltern auch sehr produktive WissenschaftlerInnen sind, hat leider immer noch nicht die Runde gemacht. Dem schwierigsten Bereich einer Karriere in der Wissenschaft ist der letzte Beitrag gewidmet. Das AutorInnenteam Katharina Rothe, Carsten Wonneberger, Johannes Deutschbein, Kathleen Pöge, Benjamin Gedrose, Dorothee Alfermann und Kathrin Kronmark beschreibt in *„Von Ärzten, Ärztinnen und Müttern in der Medizin“*, wie schwierig es für Ärztinnen immer noch ist, Karriere in der Medizin zu machen. Obwohl die neue Generation der MedizinerInnen den Beruf eher als Job und weniger als Berufung betrachtet, sehen sich Ärztinnen nach wie vor in ihrem Berufsalltag in starkem Maße mit tradierten Vorstellungen von Weiblichkeit und Mutterschaft konfrontiert, so dass sie in der überwiegenden Mehrheit gegen eine (wissenschaftliche) Karriere in der Medizin votieren. Erfahrungen aus anderen Ländern und Kulturen zeigen, dass dies keineswegs so sein muss. Gerade darin besteht hierzulande einiger Nachholbedarf.

Zu guter Letzt: Was hätte besser gemacht werden können? Kritisch anzumerken ist, dass der Verlag etwas mehr Sorgfalt bei der Reproduktion insbesondere der Abbildungen hätte verwenden können. Die Balkendiagramme sind z. T. sehr schlicht geraten. Die Beschriftung und Zahlenangaben in den Abbildungen im Beitrag von Inken Lind sind leider z. T. nur noch mit einer Lupe zu lesen. Da es sich um sehr aktuelle Forschungsergebnisse handelt, die das wissenschaftliche Feld voranbringen, wäre auch ein Schlagwort- und Namensregister sinnvoll gewesen. Gleiches gilt für eine Übersicht bzw. Auflistung der empirischen Studien und Forschungsarbeiten. Hierdurch hätte sich der Band noch mehr als ein Tool für die aktuelle Forschungspraxis qualifiziert. Doch abgesehen von diesen kleineren kritischen Anmerkungen handelt es sich um einen rundum sehr gelungenen Beitrag zur Hochschul- und Wissenschaftsforschung aus der Genderperspektive.

Kontakt und Information
Prof. Dr. Annette Zimmer
zimmean@uni-muenster.de

Neuerscheinungen

Christine Demmer (2013): Biografien bilden. Lern- und Bildungsprozesse von Frauen mit Behinderung im Spannungsfeld von Teilhabe und Ausschluss

397 Seiten, 19,80 €, ISBN 978-3-89733-276-8, Projektverlag, Bochum

Was muss sich auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft verändern, in der Menschen nicht mehr durch Zuschreibungen wie Behinderung und Geschlecht benachteiligt sind? Das vorliegende Buch ist ein Beitrag zur Biografie-forschung im Schnittpunkt von erziehungswissenschaftlicher Frauen- und Geschlechterforschung und interdisziplinären Disability Studies. Die Autorin analysiert die Daten von acht lebensgeschichtlichen Interviews und erschließt daraus vier biografische Erzählungen, die sie auf ihre lern- und bildungsbedeutsame Aneignung von

Behinderung hin untersucht. Dabei stellt sie die Frage, wie es den Frauen unter den beschriebenen ambivalenten gesellschaftlichen und persönlichen Bedingungen gelingt, sinnhafte Konstrukte zu ihrem Leben mit Geschlecht und Behinderung aufzubauen. In einer weiteren Perspektive wird aufgezeigt, an welchen Stellen der biografischen Erzählung Teilhabe er- oder verunmöglicht wird. So wird deutlich, wie wichtig der aktuelle Inklusionsdiskurs und die durch ihn möglichen Veränderungen für jede individuelle Lebensgeschichte sind.

Kontakt und Information

Dr. Christine Demmer
demmer@erz-wiss.uni-siegen.de

Charlotte Ullrich, Beate Kortendiek (Hrsg.), (2013): Medikalisierung und Geschlecht zwischen Optimierung, Pathologisierung und Gesundheitsförderung

2013, 5. Jahrgang – Vol. 5, 160 Seiten, ISSN 1868-7245, Verlag Barbara Budrich, Opladen

Die Problematisierung der geschlechtsspezifischen Medikalisierung war für Frauenbewegungen sowie für die Frauen- und Geschlechterforschung schon zu deren Anfängen ein zentrales Thema. Der Schwerpunktteil der aktuellen GENDER-Ausgabe beschäftigt sich mit der Frage, wie sich das Verhältnis von Medikalisierung – verstanden als Erweiterung des Zuständigkeitsbereiches der Medizin – und Geschlecht heute beschreiben lässt. An die Stelle der Krankheit treten andere und zum Teil schwächere Kategorien wie die von Risiko, Verdacht oder Gesundheitsförderung, aber auch Optimierungs- und Korrekturwünsche, wobei vor allem der Frauenkörper als defizitär und behandlungsbedürftig konstruiert

wird. Die Beiträge konzentrieren sich dabei insbesondere auf den Bereich der Körperlichkeit und der Reproduktion als zentrale Orte des Diskurses. So wird u. a. kosmetische Intimchirurgie als neuer Trend kritisch betrachtet, die Verknüpfung von körperlichem Erleben und medizinisch-technisiertem Wissen in der Schwangerschaft herausgestellt und die europäische Gesundheitspolitik in Zusammenhang mit der Bevölkerungspolitik der EU gebracht.

Die Ausgabe 1/13 zum Schwerpunkt „Medikalisierung und Geschlecht zwischen Optimierung, Pathologisierung und Gesundheitsförderung“ kann über die Website der Zeitschrift bestellt werden: www.gender-zeitschrift.de.

Kontakt und Information

Redaktion GENDER
redaktion@genderzeitschrift.de

Raewyn Connell (2013): Gender. Herausgegeben von Ilse Lenz und Michael Meuser

Buchreihe Geschlecht und Gesellschaft, 203 Seiten, 34,99 €, ISBN 978-3-531-19413-4, Springer VS, Wiesbaden

Raewyn Connell ist in Deutschland durch ihr Buch „Der gemachte Mann“, eine Grundlegung der Männlichkeitsforschung, weit bekannt geworden. Ihr neues Buch „Gender“ führt in interdisziplinärer und global vergleichender Perspektive in zentrale Themen und Diskussionen der Geschlechterforschung ein. Auf der Grundlage des

internationalen Forschungsstandes präsentiert es in verständlicher Sprache eine empirisch fundierte wie theoretisch kohärente Darstellung des aktuellen Stands der Geschlechterforschung. Das Buch eignet sich gleichermaßen für einen ersten Zugang zu diesem Forschungsgebiet wie für eine vertiefende Auseinandersetzung.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Ilse Lenz
ilse.lenz@rub.de

Ursula Müller, Birgit Riegraf, Sylvia M. Wilz (Hrsg.), (2013): Geschlecht und Organisation

Buchreihe Geschlecht und Gesellschaft, 541 Seiten, 39,99 €, ISBN 978-3-531-14308-8, Springer VS, Wiesbaden

Die Debatten über den Zusammenhang von „Organisation und Geschlecht“ erleben seit den 1970er Jahren auch im deutschsprachigen Raum einen bemerkenswerten Aufschwung. So werden immer mehr Organisationstypen, Hochschulen, Sportvereine oder Unternehmen, und Organisationseinheiten wie Personalabteilungen daraufhin analysiert, welche Rolle das Geschlecht der Beschäftigten im Alltag der Organisationen spielt und welche unterschiedlichen Erscheinungsfor-

men die Herstellungsprozesse von Geschlechterdifferenzen haben. Eine zentrale theoretische Frage ist dabei, ob Organisationen grundlegend als geschlechtsneutral zu analysieren sind oder eher als durch Geschlecht strukturierte soziale Gebilde betrachtet werden müssen. Das vorliegende Buch führt in die Dynamik des Themenkomplexes ein. Die zentralen Theorieangebote werden anhand unterschiedlicher Untersuchungsfelder und -themen nachgezeichnet.

Kontakt und Information

Prof. (i. R.) Dr. Ursula Müller
ursula.mueller@uni-bielefeld.de
Prof. Dr. Birgit Riegraf
briegr@f@mail.upb.de

Moritz Baßler, Robin Curtis, Heinz Drügh, Nadja Geer, Thomas Hecken, Mascha Jacobs, Nicolas Pethes, Katja Sabisch (Hrsg.), (2013): POP. Kultur und Kritik

2013, Heft 2, 176 Seiten, kart., 16,80 €, ISBN 978-3-8376-2299-7, transcript Verlag, Bielefeld

Die Zeitschrift „POP. Kultur und Kritik“ analysiert und kommentiert die wichtigsten Tendenzen der aktuellen Popkultur in Musik und Mode, Politik und Ökonomie, Internet und Fernsehen, Literatur und Kunst. „POP“ liefert feuilletonistische Artikel und Essays mit kritisch pointierten Zeitdiagnosen. „POP“ bietet wissenschaftliche Aufsätze, die sich in Überblicksdarstellungen zentralen Themen der

zeitgenössischen Popkultur widmen. Die Zeitschrift richtet sich sowohl an WissenschaftlerInnen und Studierende als auch an JournalistInnen und alle LeserInnen mit Interesse an der Pop- und Gegenwartskultur.

Im zweiten Heft geht es u. a. um die Ästhetik des Supermarkts, Apps und Pop-Ökonomie.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Katja Sabisch
katja.sabisch@rub.de

Florence Hervé (Hrsg.), (2013): Flora Tristan oder: Der Traum vom feministischen Sozialismus

144 Seiten, 9,90 €, brosch., ISBN 978-3-320-02293-8, dietz, Berlin

„Meine Großmutter war eine merkwürdige Frau. Sie nannte sich Flora Tristan. Sie erfand eine Vielzahl sozialistischer Geschichten, unter anderem die Arbeiterunion ... Wahrscheinlich konnte sie nicht kochen. Ein sozialistischer, anarchistischer Blaustrumpf!“ Autor dieser Sätze ist der Maler Paul Gauguin. Er hat seine Großmutter nicht gekannt und deren Bücher nicht gelesen, und gibt zu, Wahrheit und Dichtung hier nicht auseinanderhalten zu können. Mit ihr sollte er den Stolz, die Eigensinnigkeit und die Leidenschaftlichkeit teilen. Es gab und gibt viele Legenden um Flora Tristan, die – verfolgt und vergöttert, geliebt und gehasst – in Deutschland heute kaum noch

bekannt ist. In Frankreich wurden in den 1970er Jahren Frauengruppen, Frauenhäuser, Straßen und Bildungseinrichtungen nach ihr benannt. In Lima gibt es seit 1979 das Zentrum Flora Tristan für Frauenrechte. Anlässlich ihres 200. Geburtstages wurde sie 2003 mit Ausstellungen, Kolloquien und Theateraufführungen gewürdigt. Der peruanische Schriftsteller Mario Vargas Llosa widmete der Rebellin und Vorkämpferin des modernen Feminismus sowie deren Enkel, dem Maler Paul Gauguin, seinen Roman „Das Paradies ist anderswo“. Er befand den Lebensweg der Flora „reich an Farbigkeit wie kaum ein anderer“.

Kontakt und Information

Dr. Florence Hervé
florence.herve@t-online.de
www.florence-herve.com

Gisela Notz (2012): „Freiwilligendienste“ für alle. Von der ehrenamtlichen Tätigkeit zur Prekarisierung der „freiwilligen“ Arbeit

120 Seiten, 10 €, ISBN 978-3-940-865-28-1, AG SPAK Bücher, Neu-Ulm

In diesem Buch, durch das die Forschung von Gisela Notz zum Thema „Ehrenamt“ aktualisiert wird, geht es darum, aufzuzeigen, wie sich die Bedeutung der „freiwilligen“ Arbeiten im Laufe der Geschichte wandelt. Diese weist die Merkmale der sogenannten traditionellen „ehrenamtlichen Arbeit“ auf, das heißt etwas für andere tun, etwas an andere abgeben. Nachgezeichnet wird die historische Entwicklung der „freiwilligen“ Arbeit von Beginn der Industrialisierung bis zur Krise des Sozialstaates und zur aktuel-

len sozialpolitischen Situation. Schwerpunkte bilden die Armenfürsorge, die Gründung der Wohlfahrtsverbände, die Entstehung des Sozialstaates sowie die Ausweitung und Propagierung der Gratisarbeit vor und während der beiden Weltkriege hin zum Pflichtdienst unter dem NS-Regime. Erinnert wird auch an die vielen (vor allem) Frauen, die am Aufbau der demokratischen Bundesrepublik über parteiliche und ideologische Grenzen hinweg hoffnungsfroh „freiwillig“ arbeiteten.

Kontakt und Information

Dr. Gisela Notz
gisela.notz@t-online.de

Elke Kleinau, Barbara Rendtorff (Hrsg.), (2012): Differenz, Diversität und Heterogenität in erziehungswissenschaftlichen Diskursen

156 Seiten, 22,90 €, ISBN 978-3-8474-0073-8, Verlag Barbara Budrich, Opladen

Im erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Diskurs werden die Begriffe „Heterogenität“ und „Diversität“ als Plastikworte für Verschiedenheiten aller Art eingesetzt. Die Verwischung der Kategorien erscheint modern und fortschrittlich:

Frauen- und Geschlechterforschung war gestern – heute ist „Diversität“ oder „Heterogenität“ angesagt, und da scheint ja Geschlecht „mit drin“ zu sein. Die AutorInnen setzen sich kritisch und zeitgemäß mit den aktuellen Tendenzen auseinander.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Elke Kleinau
elke.kleinau@uni-koeln.de
Prof. Dr. Barbara Rendtorff
barbara.rendtorff@uni-paderborn.de

Erna Appelt, Brigitte Aulenbacher, Angelika Wetterer (Hrsg.), (2013): Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen

268 Seiten, 27,90 €, ISBN 978-3-89691-237-4, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster

Der Band versammelt Expertisen, Diagnosen und Reflexionen zur modernen Gesellschaft, die bis an deren Anfänge zurückgehen, aktuelle Entwicklung kritisch kommentieren und im Sinne geschlechter- und gesellschaftspolitischer Veränderungen nach vorne blicken. Es schreiben: Erna

Appelt, Brigitte Aulenbacher, Ursula Birsl und Claudia Derichs, Sabine Hark und Mike Laufenberg, Cornelia Klinger, Ilse Lenz, Beate Littig, Max Preglau, Birgit Riegraf, Birgit Sauer, Elvira Scheich, Vandana Shiva, Angelika Wetterer.

Kontakt und Information
Prof. 'in Dr. 'in Erna M. Appelt
erna.appelt@uibk.ac.at

Sandra Smykalla, Dagmar Vinz (Hrsg.), (2013): Intersektionalität zwischen Gender und Diversity. Theorien, Methoden und Politiken der Chancengleichheit

371 Seiten, 29,90 €, ISBN 978-3-89691-230-5, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster

Intersektionalität gilt als neues Paradigma der Geschlechterforschung. Gleichzeitig nehmen Forschungen zu Diversität, Diversity Management und Diversity Politics zu. Löst die Intersektionalitätsforschung die Genderforschung ab? Ergänzen sich Diversity Studies und Gender Studies? Was verbindet die Konzepte Intersektionalität, Gender und Diversity, worin unterscheiden sie sich? Mit

Beiträgen von Carol Hagemann-White, Bernd Ladwig, Dagmar Vinz, Gertraude Krell und Johanna Hofbauer, Lucy N. Chebout, Sybille Hardmeier, Ulrike Schultz, Brigitte Kerchner, Anja Lindau, Ingrid Jungwirth, Sabine Beckmann und Patrick Ehnis, Ulrike Hormel, Sandra Smykalla, Barbara Beham, Edelgard Kutzner, Katharina Schiederig und Johanna Kösters.

Kontakt und Information
Dr. Sandra Smykalla
sandra.smykalla@fh-kiel.de

Ute Gause, Stephanie Scholz (Hrsg.), (2012): Ehe und Familie im Geist des Luthertums. Die Oeconomia Christiana (1529) des Justus Menius

144 Seiten, 34,00 €, ISBN 978-3-374-03098-9, Evangelische Akademie, Leipzig

Bei der vorliegenden Quellenedition, Band 6 der Reihe Historisch-theologische Genderforschung, handelt es sich um eine grundlegende Schrift lutherischer Konfessionskultur, die, zusammen mit der späteren Haustafelliteratur, das Alltagsleben und die Sozialstruktur in den evangelischen Gebieten Deutschlands bis nach dem Zweiten Weltkrieg maßgeblich geprägt hat. Justus Menius, enger Mitstreiter Luthers, veröffentlichte die Oeconomia Christiana flankierend zu Luthers Kleinem Katechismus. Luther selbst unterstützte das in Wittenberg herausgegebene Büchlein mit einem Vorwort. In Verbund mit Luthers Katechismus wurde somit neben Glaubensinhalten auch eine aus diesem Glauben begründete Ethik vermittelt. Die kirchliche Reformation wurde dadurch ebenso zu einer Reformation des häuslichen Lebens. In humanistischer Tradition und basierend auf der aristotelischen Struktur des Hauses entwarf Menius hier ein Modell, das so-

gar, ausgehend von der häuslichen Ordnung – Ehepaar, Gesinde, Kinder –, als Basis der politischen Ordnung dienen sollte.

Der Text lag bisher nicht ediert vor. Die vorliegende Studienausgabe zeichnet sich durch ihre hohe BenutzerInnenfreundlichkeit aus. Der Quellentext ist mit einem ausführlichen Apparat bestehend aus zahlreichen Kommentaren, Bibelstellenverweisen und Worterklärungen unterlegt. Dazu kommen in mehreren der Quelle vorgeschalteten Kapiteln durch die Herausgeberinnen ausführliche Einführungen in den Text: zur Kontextualisierung innerhalb des sich ausbildenden Luthertums und der Ökonomikliteratur sowie zum Verfasser, der Edition und Druckgeschichte. Die Ausgabe hat zum Ziel, besonders Studierenden das Verständnis lutherischer Sozialordnung und deren langwirkenden Einfluss auf die Verbürgerlichung der Gesellschaft in Deutschland zu erschließen.

Kontakt und Information
Dr. Esther Hornung
evth-kg@rub.de
www.ev-theol.rub.de/
lehrstuehle/gause/ls-
startseite.html

Sanda Grätz (Hrsg.), (2013): Zwei Jahrzehnte Gleichstellung an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. 1990–2012. Eine Dokumentation

125 Seiten, 19,80 €, ISBN 978-3-943460-25-4, düsseldorf university press, Düsseldorf

Vor über 20 Jahren wurde das Amt der Gleichstellungsbeauftragten an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf eingerichtet. Keine leichte Aufgabe, die inhaltlichen Vorgaben in die universitäre Praxis vor Ort zu überführen. Denn neben der minimalen Ausstattung, die häufig zu Improvisationen nötigte, musste sehr viel Aufklärungsarbeit geleistet werden.

Heute steht das Amt auf festen Füßen mitten in der Universität – ein großes Team kümmert sich um alle Belange, die mit dem Amt und der Umsetzung der Gleichstellung verbunden sind. Die Aufgaben der Gleichstellungsbeauftragten haben sich in den 20 Jahren wesentlich geändert. Oberstes Ziel ist aber immer noch, durch vielfäl-

tige Maßnahmen die Erhöhung der Anzahl von Professorinnen an Hochschulen zu erreichen. Die Vereinbarkeit von Familie und Studium/Beruf ist eine der Voraussetzungen für eine Karriere in der Wissenschaft. Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf hat dies erkannt, die Auditierung als „familiengerechte Hochschule“ ist ein Beweis dafür.

Die vorliegende Dokumentation, zusammengestellt von Mechthilde Vahsen, veranschaulicht den Weg, den Frauenförderung und Gleichstellung an der Heinrich-Heine-Universität gegangen sind. Der Blick in die Geschichte fördert so manches spannende Detail zutage und präsentiert zugleich die größeren Zusammenhänge.

Kontakt und Information

Dr. Mechthilde Vahsen
info@feedback-vahsen.de
www.feedback-vahsen.de

Bea Lundt, Toni Tholen (Hrsg.), (2013): „Geschlecht“ in der Lehramtsausbildung. Die Beispiele Geschichte und Deutsch

Band 3, 464 Seiten, 49,90 €, ISBN 978-3-643-12021-2, LIT Verlag, Münster

Die Kategorie „Geschlecht“ hat eine Schlüssel-funktion für die gegenwärtige Neusortierung und Ordnung von Lebensmodellen, Praktiken und Wissensvorräten der Menschen. Deshalb ist es umso wichtiger, Aspekte und Dimensionen von „Geschlecht“ in zeitgemäßer Weise auf allen Ebenen der Lehramtsausbildung und im Unter-

richt zu thematisieren. Dazu bedarf es aber eines neuen Dialogs zwischen den Fachdidaktiken, Fachwissenschaften und den Gender Studies. Die Beiträge des Bandes wollen diesem notwendigen Dialog am Beispiel der Fächer Geschichte und Deutsch Impulse geben.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Bea Lundt
lundt@uni-flensburg.de
www.bea-lundt.de

Yvonne P. Doderer, Württembergischer Kunstverein Stuttgart (Hrsg.), (2013): Rote Rosen statt Zerstörung. Frauen im Widerstand gegen Stuttgart 21

Württembergischer Kunstverein Stuttgart

Die Frauen, die in diesem Buch zu Wort kommen, sprechen über die vielfältigen Gründe, die sie zu ihrem ausdauernden Widerstand gegen das Bahn- und Immobilienprojekt Stuttgart 21 motiviert, und über die Erfahrungen, die sie als widerständige, politisch bewusste Frauen gemacht

haben. Ihre Antworten machen sehr viele Aspekte des Widerstands gegen Stuttgart 21 deutlich. Diese engagierten Bürgerinnen sind auch ein Beispiel dafür, dass Frauen eine sehr wichtige Rolle in Widerstandsbewegungen einnehmen und diese wesentlich mittragen.

Kontakt und Information

Prof. Dr. Yvonne P. Doderer
yvdoderer@transdisciplinary.net

Yvonne P. Doderer (2013): Räume des Politischen. Dimensionen des Städtischen

223 Seiten, 12,80 €, ISBN 978-3-86991-903-4, Mosenstein & Vannerdat, Münster

Stadt ist vor allem als ein gesellschaftlicher Raum – und damit auch als genuin politisch – zu verstehen. Von einem solchen Ansatz ausgehend eröffnen sich in Bezug auf Stadtgeschichte, Stadtpo-

litik und Stadtplanung vielfältig Fragestellungen, die hier im Horizont von Geschlechter- und Kulturtheorien, Stadt- und Migrationsforschung beispielhaft erörtert werden.

Kontakt und Information
Prof. Dr. Yvonne P. Doderer
ydpoderer@transdisciplinary.net

Dominique Grisard, Ulle Jäger, Tomke König (Hrsg.), (2013): Verschieden sein. Nachdenken über Geschlecht und Differenz

332 Seiten, 29,95 €, ISBN 978-3-89741-350-4, Ulrike Helmer Verlag, Frankfurt/M.

Wie ist es möglich, ohne Angst verschieden zu sein? Wie kann es gelingen, in der Verschiedenheit als gleichberechtigt anerkannt zu werden? Verschiedenheit bestimmt als grundlegendes Motiv die Art und Weise, wie sich die Philosophin Andrea Maihofer seit den 1980ern Themen der Frauen- und Geschlechterforschung zuwendet. Maihofers Forderung nach einer Anerkennung der Differenz regt bis heute zum gemeinsamen Nachdenken über Geschlecht und Differenz aus

unterschiedlichen (disziplinären) Perspektiven an. So setzen sich die Beiträge dieses Buches mit der Ermöglichung verschiedener Lebensweisen, Körperpraxen, Begehrensformen und Begehrensrelationen auseinander. Dabei greifen die AutorInnen auf Material aus eigenen oder gemeinsam mit Maihofer durchgeführten Forschungsprojekten zurück und diskutieren theoretische Aspekte aktueller Geschlechterforschung.

Kontakt und Information
Prof. Dr. Tomke König
tomke.koenig@uni-bielefeld.de

Eva Bockenheimer (2013): Hegels Familien- und Geschlechtertheorie

Hegel-Studien, Beihefte 59, 446 Seiten, 128 €, ISBN 978-3-7873-2247-3, Meiner, Hamburg

Philosophische Familien- und Geschlechterkonzeptionen waren zu allen Zeiten ein wesentlicher Bestandteil der philosophischen Arbeit, insbesondere in der politischen Philosophie, da jede gesellschaftliche Ordnung auf einer bestimmten Familienform und darin institutionalisierten Geschlechterverhältnissen beruht. Auch Hegel hat sich intensiv mit den Begriffen „Familie“ und „Geschlecht“ auseinandergesetzt. Eva Bockenheimers Arbeit liefert einen Kommentar zu den dafür zentralen Abschnitten der „Phänomenologie des Geistes“ und der „Grundlinien der Philo-

sophie des Rechts“ unter Einbeziehung zahlreicher Schriften und Vorlesungen, insbesondere der „Naturphilosophie“ und der „Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte“. Ergebnis ist, dass Hegel einen ausgefeilten, systematisch eingebetteten Gedankengang zum Familien- und Geschlechterverhältnis und dessen Geschichte präsentiert, der grundlegende Einsichten bietet – auch für die Analyse der aktuellen Verhältnisse und für die Erarbeitung eines auf Emanzipation zielenden, zeitgemäßen Begriffs von Familie und Geschlechtlichkeit.

Kontakt und Information
Dr. Eva Bockenheimer
bockenheimer@philosophie.uni-siegen.de

Christina Klenner, Wolfram Brehmer, Mareen Plegge, Yan Bohulskyy (2013): Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Tarifverträgen und Betriebsvereinbarungen in Deutschland. Eine empirische Analyse

Reihe: WSI-Diskussionspapier, Nr. 184, 63 Seiten, ISSN 1861-0625, Düsseldorf

Familiengerechte Arbeitsbedingungen werden in Deutschland nicht nur per Gesetz reguliert, sondern vor allem auch durch Tarifverträge und Betriebsvereinbarungen. Auf der Basis einer Auswertung der wichtigsten 110 Tarifverträge sowie der WSI-Betriebsrätebefragung 2011 wird in diesem Diskussionspapier analysiert, in welchem Maße auf tariflicher und betrieblicher Ebene in den letzten Jahren eine Zunahme von kollektiven Regelungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Deutschland zu beobachten ist, zu welchen Themen neue Regelungen vereinbart wurden und welche Motive zum Abschluss der Regelungen führten. Dabei zeigt sich, dass Familienfreund-

lichkeit in den letzten Jahren trotz einzelner neuer und teilweise innovativer Regelungen weder auf der tariflichen noch auf der betrieblichen Ebene ein Schwerpunkt der Regulierungsbemühungen gewesen ist. Bezüglich der Ursachen muss unterschieden werden zwischen Tarifverträgen und Betriebsvereinbarungen. Während der Abschluss von Betriebsvereinbarungen zu familiengerechten Arbeitsbedingungen kaum systematisch aufgrund struktureller Betriebsmerkmale erklärt werden kann, zeigt sich bei den Motiven, die zum Abschluss so gestalteter Tarifverträge führten, ein Wandel weg von der Frauenförderung hin zu eher ökonomischen Begründungen.

Kontakt und Information
Dr. Christina Klenner
christina-klenner@boeckler.de

Rita Schäfer, Eva Range (2013): Wie mit Homophobie Politik gemacht wird. Menschenrechte und Verfolgung von LSBTI_Aktivist_innen in Afrika

26 Seiten, ISBN 978-3-86498-447-1, Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin

Die Publikation kann als Printexemplar bestellt oder online abgerufen werden unter: <http://library.fes.de/pdf-files/iez/09598.pdf>.

Kontakt und Information
Caroline Lemmer
caroline.lemmer@fes.de

Susanne Regener, Katrin Köppert (Hrsg.), (2013): privat/öffentlich. Mediale Selbstentwürfe von Homosexualität

207 Seiten, 20 €, ISBN 978-3-85132-692-5, Verlag Turia + Kant, Wien, Berlin

Selbstentwürfe werden in so verschiedenen Medien wie Fotografien, Scrapbooks, amateurhaften Filmen, Grafiken, Skulpturen, digitalen Text-Bild-Collagen sichtbar. Die Analysen in diesem Band stellen die kulturprägende Kraft von homosexuellen Selbstbildern für westeuropäische und US-amerikanische Gesellschaften heraus. Unser spezielles Interesse gilt den Grenzverschiebungen zwischen privaten und öffentlichen Bildern,

die in den 1970er Jahren entstanden, als Schwule, Lesben, Tuntinnen und Transen aus dem Untergrund hervortraten und erstmals als politische Bewegungen erkennbar wurden. Welche neuen Bedeutungen erhalten dann die privaten, vormals heimlichen Bildpraktiken?

Beiträge von Karin Bruns, Jennifer V. Evans, Katrin Köppert, Sebastian Mohr, Susanne Regener, Isabel Richter, Steffen Siegel und Volker Woltersdorff.

Kontakt und Information
Prof. Dr. Susanne Regener
regener@medienwissenschaft.uni-siegen.de

Journal

Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Nr. 32/2013

Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Universität Duisburg-Essen | 45127 Essen

www.netzwerk-fgf.nrw.de